

ANNALES INSTITUTI PHILOGOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

VI.

ADIUVANTIBUS

J. DOMBROVSZKY, E. NIEDERHAUSER,

F. PAPP

REDIGIT

ENDRE IGLÓI



DEBRECEN, 1966

НОВЫЕ СОТРУДНИКИ
НАШЕГО ТОМА

А. А. БЕЛЕЦКИЙ

профессор (СССР, Киев-1, Крешатик 21,
кв. 101.)

ТАТЬЯНА ДЕМКО

научный сотрудник при кафедре славян-
ской филологии (Венгрия, Дебрецен 10.)

ЖУЖА ЗЁЛЬДХЕИ

доцент при кафедре русской филоло-
гии Университета им. Л. Этвеш (Венг-
рия, Будапешт V., ул. Пешти Барна-
баш 1.)

ЛАСЛО МАТЕ

студент пятого курса Университета им.
Л. Кошута (Венгрия, Дебрецен 10.)

ИШТВАН МОЛНАР

библиотекарь Института славянской
филологии Университета им. Л. Кошута
(Венгрия, Дебрецен 10.)

ЭНДРЕ НЕМЕТ

директор Центральной библиотеки
археологии (Венгрия, Будапешт, VIII, б.
керут 14—16.)

ПАВЕЛ ОНДРУС

доцент университета им. Коменского
(Чехословакия, Братислава, Гондова 2.)

СТАНИСЛАВ СКОРУПКА

профессор Варшавского университета
(Польша, Варшава, Палац культуры
XXI/2114.)

ЛАЙОШ ТАРДИ

кандидат исторических наук (Венгрия,
Будапешт, ул. Оргона 17.)

ANNALES INSTITUTI PHILOGOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

VI.

ADIUVANTIBUS

J. DOMBROVSZKY, E. NIEDERHAUSER,

F. PAPP

REDIGIT

ENDRE IGLÓI

DEBRECEN, 1966

Die Lautprobleme der ungarischen Lehnwörter im Slowakischen

Z. HAUPTOVÁ

In der vorliegenden Studie befasse ich mich mit den Lautproblemen, die aus der Erforschung der im Slowakischen im Zeitraum von den ältesten Schriftdenkmälern an bis zur Konstituierung der Schriftsprache (1846) aus dem Ungarischen entlehnten Wörter hervorgingen. Das Material wurde teils gedruckten, teils handschriftlichen Denkmälern entnommen. Ausser Denkmälern literarischen Charakters wurden auch herausgegebene und nicht herausgegebene Urkunden in grossem Ausmass untersucht. Was die semantische Bewertung dieses Materials betrifft, verweise ich auf meinen Artikel *Významové skupiny maďarských slov prejatých do slovenštiny*. *Slavia*. 29. 1959, 519—32.

In der strukturalistischen Sprachforschung wurde oft der wechselseitige Einfluss der Sprachen behandelt und gemeinsame Entwicklungstendenzen der Lautsysteme wurden gesucht.¹ In der Regel wurden die sog. konvergente Entwicklung einer Sprache zur anderen und die wechselseitige Beeinflussung der Lautstrukturen als Beeinflussung einer Ganzheit durch eine andere besprochen.² Dabei werden bilinguistische Erscheinungen stark hervorgehoben und Bilinguismus wird als eine der Ursachen der Sprachentwicklung anerkannt.³ Es ist aber in diesen Fragen mit grosser Vorsicht vorzugehen, weil zum störenden Einfluss eines Lautsystems auf ein anderes wahrscheinlich ein grosser Druck und ein langes Zusammenleben von Sprachkollektiven nötig sind. Die lexikalen Entlehnungen an sich müssen noch keinesfalls wesentliche Veränderungen in einer Sprache mit sich bringen, vielmehr passen sie sich unter der Einwirkung der einheimischen Lautstruktur der betreffenden Sprache an, um nicht als fremde Elemente zu wirken.⁴

¹ Vgl. vor allem den im 2. Internationalen Slawistenkongress in Warszawa (gehaltenen Vortrag von L'UDOVIT NOVÁK: *Slovenčina a maďarčina v prvých storočiach ich dejín v strednej Európe*. *Księga referatów*. 1934, 85 ff., weiter ORLOVSKÝ-ARANY, *Gramatika jazyka slovenského*. Bratislava, 1964. 2. vyd. 221.

² L. A. ARANY: *K porovnávaciemu jazykovému výskumu na Slovensku*. *Jazykovedný zborník*. 1-2. 1946-7, 389 n.

³ L. A. ARANY: *Psychologické základy javov bilingvistických*. *Linguistica slovacica*. 1-2. 1939-40, 39-49.

⁴ L. POLIVANOV: *La perception des sons d'une langue étrangère*. *Travaux du cercle linguistique de Prague*. 4. 1931, 79 ff.

Bei dieser Lautadaption wirken vor allem zwei Momente mit:

a) Anpassung von fremden Phonemen an das einheimische Lautsystem, d. h. ihre Ersetzung durch einheimische Phoneme; b) die Regeln der Phonemverbindung.⁵ Diese Kombinationsregeln sind in verschiedenen Sprachen verschieden konsequent durchgeführt und verbindlich. So z. B. im Vergleich mit dem Ungarischen, wo sich die Vokalharmonie, Beseitigung von Konsonantengruppen und Tendenz zu offenen Silben behaupten, hat das Slowakische zweifellos weniger strikte Kombinationsregeln.

Was das Ersetzen von fremden Phonemen betrifft, sind hier nach V. MATHESIUS⁶ zweierlei Tendenzen ersichtlich: die Assimilationstendenz und die ihr entgegengesetzte Tendenz, den fremden Ursprung zu betonen. Diese Ansicht verteidigt — aber nur theoretisch — auch V. BLANÁR.⁷ Š. PECIAR bemerkt dazu mit gewisser Vorsicht, dass die Tendenz, den fremden Ursprung zu betonen, sehr selten ist und dass sie in jedem einzelnen Falle ausdrücklich nachgewiesen werden muss.⁸ Hier wirkt wahrscheinlich auch die Expressivität des betreffenden Wortes mit. Beurteilen wir z. B. slowakische Wörter wie *pačmaga*, *ördökovať*, *šugár* und die Varianten *čugár*, *šungiar* (aus ung. *sugár*), dann schreiben wir den fremden Phonemen und ungewohnten Lautgruppen einen expressiven und aktualisierenden Charakter zu.

Die lautgesetzlichen Regeln der Übernahme von Lehnwörtern zu entdecken, ist eine sehr komplizierte Aufgabe. Nicht nur die im ganzen bekannten und üblichen Faktoren wie Verteilung dieses Prozesses in Zeit und Raum spielen da ihre wichtige Rolle, sondern es ist auch mit den Besonderheiten der stilistischen Ebenen der entlehrenden Sprache zu rechnen. Im Falle des älteren Slowakischen ist es um so komplizierter, als man da nicht mit einer einheitlichen Sprachnorm zu tun hat, sondern mit sprachlichen Äusserungen, in denen verschiedene Mundarten mit anderen Einflüssen, namentlich der tschechischen Sprache, wetteifern. Die stilistische und mundartliche Verteilung von lexikalischen Entlehnungen im Raum kann man sich anschaulich wie eine horizontale, ihre Aufschichtung in Zeit wie eine vertikale Ebene vorstellen. Die Untersuchung in der vertikalen Richtung ist aber sowohl von slowakischen, als auch vom ungarischen Standpunkt vorzunehmen, denn lexikale Entlehnungen spiegeln die entsprechenden Phasen der Lautentwicklung in beiden Sprachen wider.

⁵ Über die Kombinationsregeln vgl. TRUBECKOJ, Grundzüge der Phonologie. TCLP 7, 1939, 228–9.

⁶ VILÉM MATHESIUS, *Čeština a obecný jazykozpyt*. Praha, 1947, 109.

⁷ VINCENT BLANÁR: *Samohláskové skupiny v cudzích slovách*. Slovo a tvar. 2. 1948, 38.

⁸ ŠTEFAN PECIAR: *Ešte raz o samohláskových skupinách v cudzích slovách*. Slovo a tvar. 2. 1948, 38.

I. Die durch Abwesenheit von ungarischen Phonemen im Slowakischen bedingten Lautveränderungen

1. Vokale

Wie bereits gesagt, werden fremde Phoneme in lexikalischen Entlehnungen in den meisten Fällen durch einheimische, ihnen in Artikulationshinsicht nächststehende Phoneme ersetzt; zuweilen bleibt das fremde Phonem im Lehnworte als Zeichen der Expressivität oder überhaupt eines absichtlich zitierten fremden Ausdrucks erhalten. Zur Phonologisierung der fremden Phoneme kommt es selten, in der Regel wirkt hier noch eine andere Sprache mit. Beim Vertreten eines Phonems durch ein anderes ist die Artikulationsnähe entscheidend. Dabei wird der Laut der fremden Sprache in seine Komponenten zersetzt, von denen eine als Basis genommen wird; sie muss nicht in allen Fällen eine und dieselbe sein.

a) Ungarisches labialisiertes *á*

Dieser Laut entstand im Ungarischen teils aus dem nichtlabialisierten *a*, teils aus *o*, was das Ergebnis von zwei sich im Altungarischen durchsetzenden Tendenzen ist: der Labialisierung und einer offeneren Aussprache.

Über die Entwicklung des ungarischen labialisierten *á* wurden weitgehende Diskussionen geführt, deren Hauptgegenstand die Frage war, ob überhaupt die Existenz des nichtlabialisierten *a* im Altungarischen in Erwägung gezogen werden kann. Man gelangte beiderseits zu extremen Ansichten. BÁRCZI'S Standpunkt⁹, nach dem der Wandel *a > á* und *o > á* in historischer Zeit der ungarischen Sprache als Folge der angeführten Tendenzen verlief, ist meiner Ansicht nach annehmbar. Während der Wandel *a > á* restlos durchgeführt wurde, verlief der Wandel *o > á* nur teilweise. BÁRCZI hält den Wandel *a > á* für älter, aber die schwankende Schreibweise der Denkmäler erlaubt ihm nicht, ihn zeitlich näher zu begrenzen. Der Wandel *o > á* verlief seiner Meinung nach im XIII. bis XIV. Jh.¹⁰

Was die ungarischen Lehnwörter im Slowakischen betrifft, wurde die überwiegende Mehrheit mit *-a-* entlehnt, sodass es scheint, dass die Labialität oder Nichtlabialität dieses Vokals bei der Übernahme gar nicht respektiert wurde. Nur in wenigen älteren Wörtern wurde dieser Vokal als *-o-* übernommen; es sind folgende: *chotár*, ung. *határ*, *vodlovať*, ung. *vadol* (heute ist *vall*), *oldomás*, altung. *aldomas* || *aldumas* (neben *aldomás* < *áldomás*), *potkan*, ung. *patkány*, *komoraš*, ung. *kamarás*, *chosen* || *chasen*, ung. *haszon*. Anlautendes *ch* in den Wörtern *chotár* und *chosen* beweist überdies noch das höhere Alter des Wortes¹¹,

⁹ Vgl. BÁRCZI, A tihanyi apátság alapítólevele mint nyelvi emlék. Budapest, 1951, 95f; Magyar hangtörténet. Budapest, 1954, 19f.

¹⁰ Vgl. Magyar hangtörténet. 26–7.

¹¹ Vgl. hier Seite 16.

bei dem Zeitwort *vodlovať* zeigt der Zusammenhang mit dem vorausgesetzten *vadol* 'bekennen' (das die Dublette zu *vádol* 'anklagen' < südsl. *vaditi* bildete) wieder auf seine Altertümlichkeit hin; die Formen vom Typ *aldomas* || *aldumas* sind im Ungarischen ebenfalls alt. Problematisch bleibt das Wort *potkan*, das im älteren Ungarisch die Form mit *-o-* hatte (*potkán*); dies ist auch beim Wort *komoraš* der Fall, wo teils auch Formen mit *-o-* im Altungarischen belegt sind, teils sich der Einfluss des einheimischen Wortes *komora* geltend machen konnte. Es handelt sich also bei den Wörtern *chotár*, *chosen*, *vodlovať*, *oldomáš* um etymologisches *-a-* im Ungarischen, im Worte *potkan* um etymologisches *-o-*; im Falle des Wortes *komoraš* ist es unklar (ung. *kamara* knüpft an ein internationales Wort an, das ebensogut mit dem slawischen *komora* wie mit dem deutschen *Kammer* zusammenhängen kann). Die zwei letzten kann man ganz gut für Lehnwörter halten aus der Zeit, in der der Wandel *o > â* noch nicht durchgeführt wurde, und infolgedessen wurden sie mit *-o-* entlehnt; alle übrigen wurden entweder in der Zeit der Schwankung entlehnt, als noch *â* eine Variante bildete und die Lehnwörter infolgedessen ebenfalls mit *-o-* übergeben werden konnten, oder — da es sich um Wörter mit etymologischem *-a-* handelt (der Wandel *a > â* kann für älter als der Wandel *o > â* gehalten werden) — ist *-o-* hier ein alter Reflex des labialen *â* aus der Zeit, in der die Labialität eines Vokals bei der Entlehnung als entscheidend empfunden wurde. Diese Frage kann natürlich nicht so leicht beantwortet werden, weil man sich bei gewisser Labilität des ungarischen Vokalismus nicht verlässlich auf historische Belege stützen kann. Selbstverständlich ist es für die wirkliche Aussprache nicht massgebend, ob irgendein ungarisches Wort in gewisser Zeit mit *-a-* oder mit *-o-* geschrieben wurde.

Die angeführten Wörter gehören zweifellos zur Gruppe der ältesten slowakischen lexikalischen Entlehnungen aus dem Ungarischen (die Zeit der Übernahme überschreitet nicht das XIV. Jh., in dem der Wandel *o > â* im Ungarischen im grossen und ganzen beendet wurde, was auch den Zeitraum der Schwankung abgrenzt). Alle übrigen Lehnwörter, in denen ung. *â* ohne Schwankung als *-a-* übergang, sind wahrscheinlich hinter diese Zeitgrenze zu setzen. Die Labialität des Vokals *â* scheint in älterer Zeit das entscheidende Merkmal zu sein (die Fälle mit etymologischem *o* ausgenommen, denn hier ist auch die Entlehnung von ursprünglichem *o* wahrscheinlich), wogegen später andere Artikulationsmerkmale, die diesen Vokal als *a* im Slowakischen wiederzugeben erlaubten, in den Vordergrund traten.

b) Ungarisches *o*

Ogleich ung. *o* seiner Artikulationsnatur ein wenig geschlossener als slowakisches *o* ist, besteht kein Funktionsunterschied zwischen ihnen. Aus diesem Grunde behalten alle slowakischen Lehnwörter mit *-o-* fast ausnahmslos dieses ung. *-o-*. Die einzige Ausnahme ist das Wort *taršul'a* < ung. *tarsoly*

(KÁLALS Wörterbuch kennt auch die slowakische Variante *taršol'a*). In diesem Fall handelt es sich wahrscheinlich um Anlehnung an die Endung *-ul'a* (*machul'a*, *gebul'a*, *marhul'a*). Vom Wort *dumbír* // mittelslowakisch *dumbier* können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich hier um Wiedergabe des mundartlichen *-o-* oder des regelmässigen *-ö-* handelt, denn beide Eventualitäten sind möglich.

Wo dagegen infolge einer anderen Tendenz im ungarischen Vokalismus, nämlich der Tendenz zu offener Aussprache, *u* in *o* übergang, findet man auch einige ältere Formen: *bukréta* (ung. *bokréta*), *fujtáš* (ung. *fojtás*, obwohl man hier etymologisches *-o-* findet; im Ungarischen war die schwankende Aussprache wahrscheinlich zeitlich begrenzt). Weil diese Lehnwörter kein grosses Alter aufweisen, bin ich der Meinung, dass es sich hier vielmehr um Wiedergabe der mundartlichen Aussprache handelt, denn das Schwanken *u-o* ist in ungarischen Mundarten keine Seltenheit.

b) Ungarisches geschlossenes *ě* und offenes *e*

Diese zwei ungarischen Laute sind vielleicht eine Widerspiegelung der ursprünglichen finnisch-ungarischen Verhältnisse¹² und der Unterschied zwischen ihnen hat eine bedeutungsbildende Funktion; erst in letzter Zeit fängt er an, sie nach und nach zu verlieren. Es ist interessant, wie das Slowakische — namentlich das ältere — diese ungarischen Vokale in lexikalischen Entlehnungen wiedergab. Ungarisches geschlossenes *ě* bereitet fast keine Schwierigkeiten; es wird in der Regel ins Slowakische als *-e-* übernommen, von wenigen Ausnahmen mundartlichen Charakters abgesehen, wo es als *-i-* erscheint.

Eine grössere Mannigfaltigkeit herrscht beim Entleihen von offenem *e*. In Urkunden und literarischem Material finden wir zweierlei Lösungen: teils *e > a*, teils *e > e* entweder durch Mouillierung des vorangehenden Konsonanten, oder ohne sie. Schriftliche Belege können uns in diesem Problem wenig helfen, denn die Konsonantenerweichung ist sehr inkonsequent bezeichnet.

Schon MELICH widmete in seiner Studie *Über die Halbvokale im Slowakischen*¹³ dieser Situation seine Aufmerksamkeit. Er hält hier den Wandel *e > a* für rein slowakisch. Er nimmt an, dass ung. *e* ins Slowakische gesetzmässig als *e* übergegangen war und sich erst später in *a* wandelte, wobei die Mouillierung des vorangehenden Konsonanten erhalten blieb. ŠMILAUER¹⁴ dagegen setzt diesen Wandel unmittelbar zu der Zeit voraus, zu der das Wort entlehnt wurde. Seiner Ansicht nach steht nämlich ung. offenes *e* in seiner Artikulation zwischen dem slowak. *e* und *a*, und so wird es teils als *e* teils als *a* entlehnt. Aus diesem Grunde finden wir in den slowakischen Mundarten Formen wie *teva* // *tava*, *iepša* // *tapša* usw. nebeneinander. Da in der nordöstlichen ungarischen Mundart *ě > e* (*e-ző nyelvjárás*), finden wir auch im Slowakischen Formen mit

¹² Vgl. BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 26–7.

¹³ Zeitschrift für slawische Philologie. 5. 1929, 319–39.

¹⁴ V. ŠMILAUER, Slovenské střídnice jerové a změna *e*, *ě > a*, o. Praha, 1930, 19.

a dort, wo wir *e* erwartet hätten: *jazar, jazer, jazor* (ung. *ezer*) usw. Diese Mundart grenzt an das slowakische Sprachgebiet grösstenteils östlich von Košice.

Die beiden Ansichten kritisiert L. NOVÁK in seinem Artikel *Le changement e > a dans les mots slovaques empruntés au hongrois et à l'allemand*.¹⁵ Vor allem wendet er gegen die Stellungnahme von beiden Autoren ein, dass es sich hier nicht um einen Übergang eines Vokals in einem andern handelt, sondern um Wiedergabe eines Vokals in einem andern phonologischen System, durch welches diese Wiedergabe determiniert ist. Weiter geht NOVÁK von der Voraussetzung aus, dass die sog. Silbenerweichung eine Zeitlang im Slowakischen herrschte, die vor den Vokalen der vorderen Reihe nur die Existenz von palatalisierten Konsonanten zuließ. Diese Silbenmouillierung ging später in autonome Mouillierung nach dem Muster *ta—tä > t—t', a—ä* über. Da *ä* im mittelslowakischen Vokalsystem der Artikulation nach dem ungarischen offenen *e* am nächsten stand, ist es klar, dass es hier nach NOVÁKs Ansicht automatisch zur Mouillierung des vorangehenden Konsonanten kommen musste. Später aber ging *ä* auf dem mittelslowakischen Gebiet in *a* über (die Fälle ausgenommen, in denen *ä* für ursprüngliches *ę* nach Labialen steht), sodass slowakisches *a* für ursprünglich offenes ungarisches *e* in Lehnwörtern als Endergebnis bleibt. Das ist natürlich in den Mundarten möglich, die *ä—ä* kennen, oder, besser gesagt, kannten. In den Mundarten, die es nicht kannten oder wo *ä > e*, steht hier selbstverständlich *e*. Da es sich nur um einzelne Wörter handelt, kann man natürlich bei den Lehnwörtern aus dem Ungarischen keine, sich mit den Isoglossen *ä—a* deckende Grenze ziehen. Deswegen rechnet NOVÁK auch damit, dass diese Wörter in einer Mundart von einer anderen entlehnt wurden. Die westslowakischen Mundarten, die *ä* weder hatten noch haben, gaben begreiflicherweise ungarisches *e* als *e* wieder; es ist hier schwer zu entscheiden, ob dieses westslowakische *e* ungarisches offenes *e* oder mittelslowakisches *ä* vertritt. Soweit diese Mundarten an dieser Stelle *a* haben, handelt es sich um eine durch die mittelslowakischen Mundarten vermittelte Entlehnung, worauf schon NOVÁK aufmerksam macht. In einigen Fällen steht hier *a* ausnahmslos, namentlich im Worte *čara < čāra < csere*; NOVÁK rechnet hier mit dem Einfluss des einheimischen *čara, čarovat* 'zaubern', dass natürlich ein ursprünglich slawisches Wort ist.

Was die chronologischen Zeitangaben betrifft, kann man sich hier auf das Wort *be'ah* ung. *beteg* stützen, welches offensichtlich vor der Hälfte des XII. Jahrhunderts entlehnt wurde, als der Übergang *g > h* im Laufe war.¹⁶ Es ist nicht klar, bis zu welcher Zeitgrenze der alte Stand *ä//ā* in den mittelslowakischen Mundarten dauerte. Es unterliegt keinem Zweifel, dass *ä > a* in den meisten mittelslowakischen Mundarten, *ä* nach Labialen entweder blieb unverändert, oder in *e* überging, *ā* sich in *īa* wandelte; zu welcher Zeit aber diese Wan-

¹⁵ Časopis pro moderní filologii. 20. 1934, 242–50.

¹⁶ Vgl. J. STANISLAV, Dejiny slovenského jazyka. Bratislava, 1956, 358.

del durchliefen, kann bisher nicht mit Sicherheit festgestellt werden.¹⁷ Wir wissen also nicht, in welcher Zeit die Lehnwörter, in denen der Wandel *e>a* durchgeführt wurde, aus dem Ungarischen ins Slowakische kamen, soweit wir uns nicht auf andere Beweise stützen können (z. B. auch auf *h>ch* in *tarcha<terhe*, wo das Nichtvorhandensein des Lautes *h* im Slowakischen die Entlehnung entweder auf die Zeit vor dem Wandel *g>h* beschränkt, oder auf den Zeitabschnitt, in dem noch an Stelle des heutigen ungarischen *h* der velare Hauchlaut *x* war, der im Slowakischen als *ch* wiedergegeben werden konnte). Die Lehnwörter aus neuerer Zeit unterliegen natürlich diesem Wandel nicht, vgl. *egreš* (seit 1809), *remek* (seit 1672) u. ä. m.

In unseren Quellen finden wir die Schreibweise *-e-*, *-a-* oder auch *-ia-* je nach der Herkunft der Urkunde. So wird z. B. *tarcha* in einer Urkunde aus dem J. 1658 schon *tiarcha* geschrieben; sonst steht vorwiegend *e* in alten Denkmälern, soweit sie nicht ein ausgesprochen mittelslovakisches Gepräge tragen. BERNOLÁK schreibt noch *tercha*, *tepša* zum Unterschied von *tava* (BAJZA kennt nur *teva*); die Formen mit *-a-* erscheinen hauptsächlich im XIX. Jh. und überwiegen vollkommen erst zu Štúrs Zeiten.

Im Worte *tenkel* // *tenkel'* steht *-e-* gesetzmässig für *-ě-*. In einem einzigen Beleg bei KÁLAL finden wir auch *tankel'*; da wir aber nicht wissen, welcher Quelle dieser Beleg entnommen wurde, ist es schwer zu entscheiden, ob es sich hier um Analogie zu den Wörtern mit *-a-* vom Typ *tapša*, *tava*, *l'anča*, oder um entlehntes ung. mundarliches *tenkely* handelt.

Aus diesen Tatsachen können wir für die historische slowakische Lautlehre nur darauf schliessen, dass die Silbenerweichung im Slowakischen noch in der Zeit des Übergangs *g>h* existierte (vgl. *běteg>betah*, aber einen individuellen Hungarismus *rozbetezit sa* aus dem J. 1595 aus Tekov; sonst stammt ostslowakisches *betgovac* wahrscheinlich aus neuerer Zeit).

d) Labiallaute *ü, ö* // *ű, ő*

Es wird vorausgesetzt, dass im Slowakischen der Vorderlaut *ü* // *ű* existierte, der ebenso wie *ä* // *ǎ* mit der Silbenmouillierung zusammenhing, d. h. dass er nur nach palatalen Konsonanten stehen durfte. Sobald sich aber das Prinzip der Silbenmouillierung im Slowakischen zu behaupten aufhörte, verschwand dieser Laut vollständig und ging in *u*, bzw. auch in *i* (nach *l'*) über.¹⁸ Die phonetische Realisation dieses Lautes stimmte aber nach STANISLAV mit dem ungarischen *ü* nicht überein: zum Unterschied vom ung. *ü* sollte er ohne markante Lippenrundung ausgesprochen werden. Dieser Ansicht nach wäre es zu erwarten, dass die Entwicklung des ungarischen *ü* in slowakischen Lehnwörtern andere Wege verfolgt hätte, als es beim einheimischen Laut *ü* in Wirklichkeit

¹⁷ Auch STANISLAV, I. c. 332–62 fand keine überzeugenden Angaben für die Chronologie dieser Veränderungen.

¹⁸ Vgl. STANISLAV, o. c. 410 f.

geschah. Ausserdem ist mit der Existenz des *ü* im Slowakischen in einer so entfernten Zeit zu rechnen, da damals noch keine Möglichkeit bestand, aus dem Ungarischen Wörter zu entlehnen.

Vom rein praktischen Gesichtspunkt aus können wir diesen theoretischen Erwägungen nicht viel beifügen, weil wir in unserem Material nur drei Wörter mit diesem Laut finden können: *kynteš* (KOLLÁRS *Zpievanky*), *ešküt* // *eškut* (aus ung. *eskütt*, in Urkunden aus dem XVIII. und XIX. Jh.) und Hapaxlegomenon *fügü* // *feögö* (eine Urkunde aus 1613). Alle diese drei Wörter tragen begrifflicher Weise ein mundartliches Gepräge. Was das letztere betrifft, hat es den ausgesprochenen Charakter eines lexikalischen Zitats, das Wort *ešküt* // *eškut* ist ein administrativ-juristischer Termin, seine älteste Form hat in Urkunden stets *-ü-*, erst bei KÁLAL findet man die Form mit *-u-*. Damit will ich zwar nicht sagen, dass die graphische Überlieferung *-ü-* zu schreiben, die offenbar durch die ungarische Orthographie und durch die Gewohnheit ungarisch zu schreiben und zu sprechen beeinflusst war, uns von der tatsächlichen Aussprache viel zu sagen hätte, aber zum Unterschied vom Worte *kynteš*, dass rein volkstümlich ist, gehört *ešküt*, // *eškut* zur Amtssprache, was auch, wie es scheint, in seiner Aussprache Spuren hinterliess.

Was den Labiallaut *ö* betrifft, entstand er erst im Laufe der historischen Entwicklung des Ungarischen, und zwar teils aus ursprünglichem *u* als Ergebnis der zu offenerer Aussprache führenden Tendenz, teils durch Labialisierung von *ë*; dieser Wandel verbreitete sich besonders in einigen Mundarten, wo der Übergang *ë* > *ö* allgemein wurde, in anderen aber blieb er auf einzelne Fälle beschränkt.¹⁹

Im Slowakischen wird ungarisches *ö* teils als *e* (in den Wörtern *belčov*, in älteren Belegen auch *bilčov* < ung. *bölcső*, *kelčik* < ung. *költšég*), teils auch abwechselnd als *i*, *u*, *o* oder *e* (*irek* // *urek* // *orek* // *erek*, gleichwie *irečítý* usw.) // *urečítý* wiedergegeben. Dort, wo wir die Schwankung *i* // *e* finden, handelt es sich wahrscheinlich um Wiedergabe des älteren *ü*, wogegen *e* offensichtlich schon Wiedergabe von *ö* ist, wenn es sich nicht um älteres *ë* handelt. Im Worte *örök* ist es allerdings etymologischer Labiallaut, vgl. ujn. *örük*, obzwar die Etymologie nicht vollkommen klar ist. In schriftlichen Belegen findet man nach NySz. *erek* (1516), *ewrewk*, *ereök* (1530), *úrök* (1535). Es ist interessant, dass man im Anlaut die Schwankung *ö* // *ü* findet, was im Auslaut nicht vorkommt. Diesem Stand entspricht genau auch die Situation in slowakischen Lehnwörtern: in Anlaut schwankt *i* // *u* // *o* // *e*, im Auslaut steht immer *e*. Demzufolge konnte dieses Wort scheinbar in der Zeit entlehnt werden, in der die Aussprache *ü* // *ö* im Ungarischen schwankte, sodass *ü* > slow. *i*, *u*; *ö* > slow. *e*, *o*. Diese Schwankungsperiode war verhältnismässig lang (BÁRCZI setzt ihre Hauptwelle in das XIV. bis XV. Jahrhundert²⁰), obzwar die ersten Anfänge des Wandels *ü* > *ö*

¹⁹ Vgl. BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 33 f., 45.

für eine noch ältere Zeit voraussetzen sind. Konservative graphische Traditionen machen die genaue Abschätzung der Chronologie unmöglich. Ausserdem blieben die alten Formen in einigen Mundarten manchmal bis heute erhalten. Von der Chronologie der Entlehnung von diesem Worte kann also nicht viel gesagt werden; es scheint auch, dass es sich hier um mehrmalige Entlehnung in verschiedenen Zeitabschnitten handelt. Die slowakische Schriftsprache behielt die den mittelslowakischen Mundarten entsprechende Form *irečítý*, in der *i* zweifellos Wiedergabe des alten *ü* ist.

Die Situation mit dem Worte *kelčik* ist um so schwieriger, als es sich hier um etymologisches *-ě-* handelt. Alte Belege haben nach NySz. die Formen *kelthség* (1516), *kelchyk*, *kevtseg* (1510—21), *kôlczók* (Anfang des XVI. Jahrhunderts). Ausserdem ist es zum Wandel *ě > ö* verhältnismässig spät gekommen (BÁRCZI versetzt ihn in das XVI. Jh.)²¹, sodass man wirklich schwer entscheiden kann, ob dieses Lehnwort im Slowakischen älter als aus dem XVI. Jh. ist (seit jener Zeit erscheint es auch in slowakischen Schriftdenkmälern).

Das Wort *belčov*, ung. *bölcső*, ist im Ungarischen erst in Schriftdenkmälern vom Anfang des XVI. Jh. belegt, und zwar schon in der Form *bóchó* (NySz.), sodass wir von seiner lautgesetzlichen Entwicklung nicht viel wissen. Auch seine Ausgangsform ist nicht genau bekannt (GOMBÓCZ, Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der Ungarischen Sprache — geht vom altschuwaschischen *bišiy* aus), sodass wir nicht mit Sicherheit behaupten können, an welchen Vokal hier dieses *-ö-* anknüpft. Aus dem slowakischen *belčov* könnte man schon auf die entlehnte Form mit *-ö-* schliessen, aber das ältere belegte Wort *bilčov* (in Urkunden und bei DOBROVSKLÝ) könnte auf die Variante mit *-ü-* oder *-ö-* hinweisen. Später kam es wahrscheinlich zum Ausgleich nach der überwiegenden Form *bölcső*, sodass im heutigen Slowakisch grösstenteils das neue *belčov* gebraucht wird.

Keine kleineren Schwierigkeiten bereitet uns das Problem, wie die Wiedergabe von ungarischen langem *ő* zu erklären ist, und zwar um so eher, als wir im Slowakischen nur drei Belege besitzen: *bivný*, *belčov*, *mertuk* !/ *mertuch*. Im Ungarischen entwickelte sich *ő* — gleichwie einige andere lange Selbstlaute — aus Diphthongen, und zwar in einer verhältnismässig fortgeschrittenen Zeit (die Veränderungen der Diphthonge hatten ihren Anfang im XIII.—XIV. Jh., ihre Schreibung blieb aber viel länger unverändert, sodass das Enddatum des Übergangs zur Monophtongierung schwer festzusetzen ist). Das ungarische Worr-*bő* ist als *beew* 1513, *beű* 1588, *bév* 1660, *biű* 1603 (NySz.) belegt. Hier handelt es sich um die Entwicklung des ursprünglichen *ěü*, das teils in *őü > ő*, teils in *ěi > é > i*, teils in *eü > iü > ü* übergang. Sämtliche Varianten dieser Formen sind belegt, einige sind auch in den Mundarten erhalten. Slowakisches *bivný* knüpft

²⁰ Magyar hangtörténet 34.

²¹ BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 44.

offenbar an die Variante vom Typ *bév* // *bív*, an, was bedeutet, dass es bereits nach der Monophthongierung der Diphthonge, wahrscheinlich nicht früher als im XVII. Jh., entlehnt wurde. Was das auslautende *õ* in *bõlcsõ* betrifft, hatte es im Slowakischen eine ähnliche Entwicklung wie das auslautende *ó* > *ov* durchgemacht; das bedeutet, dass es ein Lehnwort aus jüngerer Zeit ist. Die Interpretation des Wortes *mertuk* // *merťuch* bereitet gewisse Schwierigkeiten. Es ist interessant, dass auch die südslawischen Sprachen das Wort in derselben Form (*mertuk*) haben. Weil seine schriftliche Aufzeichnung zu den ältesten im Slowakischen gehört (*Kniha Žilinská*), scheint es annehmbar zu sein, dass es noch in der Zeit der Diphthonge entlehnt wurde. Dieses Wort ist im Ungarischen durch das uralte Suffix *-ték* gebildet (vgl. *nyomaték*, *hagyaté*), in Schriftendmälern wird es aber auch *merťok* 1526, *mirtik* 1541 (NySz.) geschrieben. Uns interessiert vor allem die Form mit *-õ-*, deren Ursprung wahrscheinlich in die Zeit fällt, in der *é* mit *eĭ*, *ěĭ*, *õĭ* wechselte, sodass Diphthonge auch dort eindringen konnten, wo sie regelwidrig waren. Es ist also nicht unmöglich, sich die Variante vom Typ *merťeük* > *merťiük* > *merť(y)ük* vorzustellen, an die dann slow. *mertuk* // *mertuch* gesetzmässig anknüpfen würde.

Wir sehen also, dass das Slowakische ungarische Labiallaute durch nichtlabiale Vokale zu ersetzen bestrebt ist, wobei sich ihre Wiedergabe in der Regel nach der Entwicklungsstufe des Labials im Ungarischen richtet. Dort, wo es sich um lexikale Zitate oder um expressive Wörter handelt, kann der Labial im Slowakischen ausnahmsweise bleiben: vgl. *ešküt*, *sütü*, *melegitü*, *ördök*, *ördökövat*.

e) Ungarisches *é*

Wie bekannt, diphthongierte im Mittelslowakischen *é* > *ĭé* > *ĭe*: diese Diphthongierung verlief wahrscheinlich vom Ende des XII. bis zum Anfang des XV. Jahrhunderts. Auf dem übrigen Gebiete der Slowakei verliefen noch andere Veränderungen, so im Westen die Verengung *ie* > *i*, im Osten die Assimilation *ĭe* > *ĭi* > *i*, stellenweise blieb im Westen auch ursprüngliches *é* erhalten, in Gömör kam es zum Wandel *ĭe* > *ĭä* > *ĭa* usw.²²

Was das ungarische *é* betrifft, das bis heute in der Regel sehr geschlossen ausgesprochen wird, hat es auch eine Entwicklung durchgemacht. Das Ungarische achte vor allem eine ziemlich lange Zeit Unterschied zwischen dem langen geschlossenen *é* und dem langen offenen *ē*, wobei *é* schon im Altungarischen existierte, *ē* dagegen in der geschichtlichen Entwicklung des Ungarischen entstand, und zwar teils dort, wo es zur sekundären Verlängerung kam, teils in lexikalen Entlehnungen.²³ Zur Verschmelzung in ein einziges *é* kam es verhältnismässig spät; BÁCZI führt an, dass beide Vokale noch in Schriftend-

²² Vgl. STANISLAV, *Dejiny slovenského jazyka*. 71.

²³ Vgl. BÁCZI, *Magyar hangtörténet*. 49.

mälern aus dem XV.—XVIII. bis heute erhalten, besonders in den nordöstlichen und Palózendialekten, freilich in einer leicht veränderten Form (z. B. urspr. $\bar{e} > \acute{e}$, urspr. $\acute{e} > i > i\acute{e}$ u. ä.).²⁴

Sofern das Slowakische Wörter aus dem Ungarischen in der Zeit, als noch der Unterschied \acute{e} — \bar{e} lebendig war, entlehnte, hinterliess es Spuren in verschiedener Wiedergabe von diesen Lauten. Die Situation wird aber durch den Umstand kompliziert, dass oft eine Mundart aus einer anderen entlehnte, sodass das Lautbild einiger Lehnwörter sehr bunt erscheint. Anschaulich zeigt es die Karte von L. A. ARANY, wo verschiedene mundartliche Formen des aus dem Ungarischen entlehnten Wortes *béles* aufgezeichnet sind.²⁵ Für ursprüngliches ung. *bélēs* haben die mittelslowakischen Mundarten Formen mit $-a$, $-i\acute{a}$, $-ä$, die ostslowakischen Mundarten mit $-e$, $-é$, die westslowakischen mit $-á$, $-é$, $-je$, die gömörischen mit $-ej$.

Die gesetzmässige Entwicklung des ungarischen \bar{e} wäre im Slowakischen $\bar{a} > i\bar{a} > i\acute{a} > i\acute{a}$ oder $\bar{a} > \acute{e} > ie$, auch $e\acute{i}$, oder schliesslich $\bar{a} > \acute{a} > \acute{a}$ ²⁶, was man an den angeführten Beispielen beobachten kann. Es gibt freilich nicht so viele Belege in alten Schriftdenkmälern, dass man diese Entwicklung gut verfolgen könnte. Ursprüngliches \bar{e} — von bereits angeführten *báleš* abgesehen (zum erstenmal wird es in dieser Form in BERNOLÁKS Wörterbuch angeführt) — trifft man wahrscheinlich noch im Worte *jaršik* in den Predigten des Zipser Kapitels vom Ende des XV. Jhs., wo wahrscheinlich ung. $\bar{e}r\acute{s}\acute{e}k > j\acute{a}r\acute{s}\acute{e}k$ // $-ik$ (\bar{e} in der zweiten Silbe $> i$) $> jaršik$. Wir wissen natürlich nichts von der Aussprache, die diese Schreibweise darstellt, doch mit Hinsicht auf das Alter des Denkmals ist es anzunehmen, dass es noch \bar{a} ausgesprochen wurde.²⁷ Aus dem XVI. Jh. ist auch die nichtpräjotierte Form *aršek* erhalten. In mittelslowakischen Texten aus dem XVIII. Jh. finden wir *eršek*, es handelt sich hier schon um ein neues Lehnwort nach beendeter Diphthongierung $\bar{a} > ia$, aber wahrscheinlich noch aus der Zeit, als noch \bar{e} // \acute{e} im Ungarischen unterschieden wurde, denn anderfalls hätten wir vielmehr die Form *iršek* ($-ik$), *jiršek* ($-ik$) zu erwarten — vgl. *ileš* // *jileš*. Ebenfalls ist es wahrscheinlich auch im Worte *želiar* < ung. *zsellér* zum Wandel $\bar{a} > ia$ gekommen. In ŠTÚRS Korrespondenz und bei DOBROVSKÝ finden wir auch die Form *želiř*, die entweder als Bohemismus erklärt werden kann, oder es könnte sich um ein Lehnwort aus neuerer Zeit handeln, in der einheitliches ung. \acute{e} ins Slowakische schon als i übergeht. Die Entlehnung des slowakischen *želiar* würde also auch noch in die Zeit der Diphthongierung fallen.

²⁴ Vgl. namentlich P. BUJNÁK: Jazyk Maďarů v republice Československé. Čs. vlastivěda. Jazyk. 600f.

²⁵ K porovnávaciemu jazykovému výskumu na Slovensku. Jazykovedný sborník. 1–2. 1946–7, 389 f.

²⁶ Vgl. STANISLAV, o. c., 345.

²⁷ STANISLAV, l. c. 352 hält dieses Wort für ursprünglich slowakisch; meiner Ansicht nach ist das in Bezug auf seine vollständige Isoliertheit nicht wahrscheinlich. Lautgesetzlich würde natürlich auch diese Etymologie keine Schwierigkeiten bereiten: *jaršik* > ung. *ērsek* > *érsek*.

Ungarisches ursprüngliches *é* wurde im Slowakischen als *ie*, *i*, *é* oder *e* entlehnt. Die Formen mit *ie*, die vor allem mittelslowakisch sind, und ihre westlichen Parallelförmigkeiten mit *i*, in denen der Wandel *ie* > *i* vorausgesetzt werden kann, können als die ältesten aufgefasst werden. Das gilt an erster Stelle von den Formen: *dumbier* // *-ir*, *kaštieľ* // *-il*, *mentiek* // *-ik*, *vidiek* // *-ik*.²⁸ In den westlichen Mundarten sind auch alte Formen mit *-é-* belegt, vgl. *vidék*, (*Kniha Žilinská*). Die Situation ist aber dadurch kompliziert, dass es im Ungarischen selbst zur Schwankung *é*—*i* kam, sodass einige Wörter überhaupt mit *-i-* oder *-í-* entlehnt werden konnten und Diphthongierung hier ausgeschlossen war, wie es wahrscheinlich beim Wort *kelčik* der Fall war. In späterer Zeit wird *é* öfters als *i* übernommen, vgl. *čingír*, *hadžír*, *išpík*, *míneš* (Belege aus dem XVII.—XVIII. Jh.), im Anlaut kann es zu Prothese kommen, vgl. *ileš* // *jileš* (Belege aus dem XVI. Jh.). Dieses Wort könnte auch älter sein, denn im Anlaut konnte es sowieso zu keiner Diphthongierung kommen. Das zweite *-e-* im Worte *jileš* // *ileš* ung. *élés* wurde wahrscheinlich unter dem Einfluss der Dissimilation erhalten. In lexikalischen Zitaten, vereinzelt Wörtern und in Lehnwörtern aus jüngerer Zeit bleibt *é* oder wird in *e* verkürzt: *bukréta* (Levočaer Orbis pictus, KOLLÁR), *sékšó* (PALKOVIČ), *helpenz*, *kantorpenz* (Urkunden aus 1699, 1726). *segén legén* (KOLLÁR) neben dem heutigen *segin legin* (KÁLAL) u. ä. m. Das war die Folge davon, dass die Zeit der Diphthongierung längst verklungen war und nichtdiphthongiertes *é* von neuem ins Slowakische — namentlich in die mittelslowakischen Mundarten — einzudringen begann.

f) Ungarisches *ó*

Ungarisches *ó* ist ein verhältnismässig junger Laut, der durch Monophthongierung des Diphthongs *ou* (oder auch *ou* < *au*) allmählich in der Zeit vom XII. bis zum XIV. Jh. entstand.²⁹ Es ist interessant, dass in derselben Zeit als im Ungarischen Diphthonge monophthongiert, im Slowakischen lange Monophthonge diphthongiert wurden, was hauptsächlich im XIV.—XV. Jh. vor sich ging.

Dort, wo heute ein ungarisches *o* steht, ist im Slowakischen fast konsequent *ov*, also der scheinbare Diphthong *ou*³⁰, vgl. *cipov* // *-av* (1634), *hajov* (XVIII. Jh.), *hintov* XVII. Jh.), *kopov-ý* (BERNOLÁK), *válov* (XVII. Jh.), *páhov-ňa* (BERNOLÁK); zur Schwankung kommt es in den Fällen wie *čáko* // *-ov* (BERNOLÁK hat *-o*, heute ist *-ov*), *solgabiro* // *-ov* (eine Urkunde aus 1794 hat *-o*, heute ist hier *-ov*), *forgo* // *-ov* (1809; es schwankt noch heute); nur *o* ist in der Form *fako* (mit der Variante *faka* bei BERNOLÁK) belegt. Im Inlaut findet man *-ó-* im

²⁸ Die Entlehnung von ung. *é* erwähnt kurz STANISLAV, o. c. 359.

²⁹ BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 72.

³⁰ Es handelt sich eigentlich um keinen Diphthong *ou*, sondern um labiales *y*, vgl. die Beugung *hajova*, *hajovu*, *hajove* usw.

Worte *gróf* (der erste Beleg aus 1422), aber auch diphthongierte Formen *gruof* sind in mittelslowakischen Urkunden belegt.

Es ist nun die Frage, wann die Formen mit *-ov* im Slowakischen entlehnt wurden. Durch Zusammentreffen von Umständen besitzen wir keine zu alten schriftlichen Belege. Es wäre möglich anzunehmen, dass der ung. Diphthong *ou* ins Slowakische als *-ov* übergegangen war, dass er also genau wiedergegeben wurde. Das aber hätte schon in der Zeit vor der slowakischen Diphthongierung *ó > uo* geschehen müssen, weil es dazwischen schon im Ungarischen zur Monophthongierung *ou > ó* gekommen wäre, das sich im Slowakischen als *uo* widerspiegelt hätte (ungefähr wie im Typ *dobroje > dobró > dobruo*). Weil es sich hier um den Auslaut handelt, der in der Regel seine spezifischen Besonderheiten hat, scheint diese Erklärung nicht unanfechtbar zu sein; zum Wandel *ó > ou* kann es im Slowakischen auch später gekommen sein. Auch konnte sich hier der Einfluss von Mundarten geltend machen, namentlich der nordöstlichen und der Palózendialekte, wo sich die diphthongierte, selbstverständlich sekundäre, Aussprache der langen Vokale bis heute erhalten hat. So lässt es sich über die Chronologie der slowakischen Wiedergabe des ungarischen *ó* als *-ov* nicht viel sagen.

Interessant ist die Wiedergabe des ungarischen Monophthongs *ó*, bzw. *ou* — beides ist ein Phonem — als *-ov* im Slowakischen, wo es zwei Phoneme sind, nämlich *o + v*, wobei *v* in zwei kombinatorischen Varianten vorkommt: am absoluten Wortende als bilabiales *-u*, innerhalb des Wortes als labiodentales *v*. Diese Situation entstand begreiflicherweise deswegen, weil sich das betreffende Lehnwort in die einheimischen Paradigmen einreihen musste und seinem Bilde nach konnte es sich dem Typ *ostrov* // *ostrou*, Gen. *ostrova* usw., am ehesten anschliessen. Dadurch zersetzte sich der ursprünglich wiedergegebene Diphthong in zwei Komponenten, die zu selbständigen Phonemen wurden.

2. Konsonanten

a) Der slowakische Wandel *g > h*

Seinerzeit gab es einen heftigen Meinungsstreit um die genaue Datierung dieses Wandels.³¹ Den Schriftdenkmälern gemäss ist es anzunehmen, dass der Wandel *g > h* in der Hälfte des XIII. Jhs verlief; dann folgte allerdings eine gewisse Schwankungsperiode, die vor allem durch die traditionelle Schreibung verursacht wurde. Die ältesten Lehnwörter aus dem Ungarischen, soweit sie ein *g* hatten, mussten also diesem Wandel unterliegen. Dafür gibt es nicht viele Belege, nur *betáh* < ung. *beteg* und *sihoť* < *sziget*; *betáh* ist in unseren Denk-

³¹ Vgl. L'. NOVÁK: Zmena *g > h* v slovenčine. Sborník Matice slovenskej. 8, 7–26; weiter ŠMRLAUER: Jazykový materiál slovenských listín do roku 1300. Listy filologické. 60. 1933, 145 f. und schliesslich STANISLAV, Dejiny slovenského jazyka. Namentlich Seite 454.

mälern überhaupt nicht belegt (wird erst in Wörterbüchern aus dem XIX. Jh. angeführt) und *sihoť* wird in einer Handschrift aus dem J. 1613 *sziget*, in *Sors Pilarikiana sygot*, bei BERNOLÁK und KOLLÁR *sihoť* geschrieben, DOBROVSKÝS Wörterbuch hat die Formen *sygeť*, *syheť*, *sohoť*, erst mit JANČOVIČS Wörterbuch angefangen wird es konsequent *sihoť* und *osihotený* geschrieben. STANISLAV³² bemerkt zu diesem Wort, dass „v Chynaronoch je vraj *sigot*“; bol by to vplyv mad'. *sziget*“; andere Belege mit *-g-* kennt er nicht. Es besteht also kein Zweifel darüber, dass die slowakischen Formen mit *-h-* älter und die Formen mit *-g-* jünger, sekundär sind.

Ausser diesen Belegen gibt es noch Ortsnamen; STANISLAV l. c. führt z. B. *Šahy* < *Ság*, *Blh* < *Balog*, *Kosihy* // *Kesihovce* < *Keszeg* an.

b) Ungarisches *h*

Aus dem Vorigen geht hervor, dass es in der Zeit vor dem slowakischen Wandel *g* > *h* in dieser Sprache keinen Laut *h* gab, sodass dieser Konsonant in Lehnwörter aus dem Ungarischen durch einen andern ersetzt werden musste. Das Problem ist allerdings noch dadurch kompliziert, dass die Existenzfrage des Lautes *h* im Altungarischen überhaupt unklar ist. BÁRCZI³³ nimmt an, dass *h* am Anfang der altungarischen Periode nur in Wörtern von unbekannter und ungewisser Herkunft vorkam, sodass es im wesentlichen nur auf wenige Wörter beschränkt war; in den übrigen Wörtern stand der Velarspirant an Stelle des heutigen *h*, der aber bereits in jener Zeit — wenigstens in einigen Mundarten — durch *h* ersetzt werden konnte, namentlich im Anlaut, wo finnisch-ugrisches *k* vorausgesetzt wird.

In slowakischen Lehnwörtern aus dem Ungarischen finden wir in einigen Wörtern *ch*, wo heute im Ungarischen *h* steht, in anderen wieder *h*. KIRÁLY³⁴ setzt deshalb voraus, dass diese Wörter noch vor Ablauf des Wandels *g* > *h* entlehnt worden waren, sodass ungarisches *h* im Slowakischen durch einen, ihm nächststehenden Laut wiedergeben wurde, nämlich durch *ch*; STANISLAV³⁵ dagegen ist der Meinung, es handle sich hier um Wiedergabe des ungarischen *χ*. Er rechnet damit, dass ungarisches *χ* schon im XII. Jh. verschwunden war, nach BÁRCZI aber fand es sich noch im XIII. Jh. und als eine seltene Variante vielleicht auch noch im XIV. Jh. Im Slowakischen ist *ch* in folgenden Lehnwörtern aus dem Ungarischen: *ťarcha*, *chotár*, *chosen* // *chasen* und *chýr*. Es gibt auch andere Beweise, dass es sich um alte Wörter handelt, vor allem der Wandel *e* > *ä* > *a* im Worte *ťarcha*, das Schwanken *o* // *a* oder der Wandel *â* > *o* in den Wörtern *chosen* // *chasen* und *chotár*; das Wort *chotár* kommt schon in den ältesten Schriftdenkmälern vor. Es ist also ganz gut möglich, die Entleh-

³² STANISLAV, o. c. 464.

³³ BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 84.

³⁴ Études slaves et roumaines. 1948, 201–14.

³⁵ Dejiny slovenského jazyka. 464.

nung von diesen Wörtern noch in der Zeit vor dem XII. Jh. vorauszusetzen, aber ebensogut kann der Zeitraum annähernd bis Ende des XIII. Jh. oder Anfang des XIV. Jh. angesetzt werden. Ich schliesse sogar die Möglichkeit nicht aus, dass sich hier beide Vorgänge geltend machten, nämlich $h > ch$ und $ʒ > ch$, es ist aber nicht möglich, die Umstände näher zu bestimmen.

Sonst wird ungarisches h bis heute stimmlos ausgesprochen, in späteren slowakischen Lehnwörtern wurde es schon durch stimmhaftes h ersetzt: *had-naď, hajlok, hajov, hintov, homok* usw. Die Schwankung $h // ch$ im Worte *hám // chám* ist offenbar durch zweierlei Entlehnungsvorgänge bedingt: in der älteren Zeit aus dem Ungarischen und später aus dem Deutschen; es kann auch durch die Bedeutungsanalyse bewiesen werden, dass es sich um zwei Wörter handelt.

c) Ungarisches *ly*

Palatales l' (geschrieben *ly*) existierte schon im Altungarischen und nahm im Laufe der Entwicklung der Sprache in gewissen Stellungen fortwährend an Zahl zu. Der Wandel $l' > j$ hat im Ungarischen erst in neuester Zeit angefangen, nämlich im XIX. Jh.³⁶ Die meisten slowakischen Mundarten unterscheiden gleichfalls zweierlei l , in der Regel $l'-l$, $l-l'$ oder auch $l-l$, so wurde der ungarische Unterschied als natürlich empfunden, infolgedessen meistens ung. $l'(ly) > \text{slow. } l'$, ung. $l > \text{slow. } l$.

Diese Situation besteht in der slowakischen Schriftsprache annähernd seit ŠTÚRS Zeiten; es gibt aber in der älteren Sprache überhaupt nichts, worauf wir uns stützen könnten, denn l' wurde in schriftlichen Äusserungen fast überhaupt nicht bezeichnet.³⁷ In Schriftdenkmälern findet man l konsequent für ung. *ly*, sofern es nicht unter dem Einfluss der ungarischen Rechtschreibung *ly* geschrieben wird. Keine besondere Interpretation dieses Konsonanten war also nötig, da er ganz gut in das Konsonantensystem der meisten slowakischen Mundarten hineinpasste.

Dort, wo es kein l' gab, wurde ungarisches *ly* als l übernommen. Noch heute existieren — je nach der Mundart — zwei Lautformen vom Typ *terkel // terkel', tenkel // tenkel', gula // gul'a, góla // gól'a* usw. Die Autoren aus der Schule BERNOLÁKS schreiben fast ausschliesslich l , aber auch hierher dringt l' ein; BERNOLÁKS Wörterbuch schreibt im Gegensatz zur älteren Literatur z. B. *korhel' (<korhely)*.

Später findet man in einigen Fällen l' auch an Stelle des ungarischen l , vgl. *kuláč* bei KÁLAL (in der älteren Literatur *kulač*), *fátel'* neben dem älteren *fátol, fátal* u. ä. Dieses l' für fremdes (nicht nur ungarisches, sondern auch deutsches und lateinisches) l ist in den slowakischen Mundarten ziemlich häufig, vgl. *košel'a, škatul'a, šafel', figel'* u. a. STANISLAV erklärt nach TRÁVNÍČEK diese

³⁶ BÁRCZI, Magyar hangtörténet. 108.

³⁷ Diese Situation stellt auch STANISLAV, Dejiny slovenského jazyka. 526 f. fest.

Erscheinung in dem Sinne, dass fremdes *l* im älteren Slowakisch lautlich dem weichen *l* näher stand als dem harten *l*, was die Existenz des harten *l* in der älteren Zeit des Slowakischen beweist.³⁸ Bei den Wörtern *kuľ'ač* und *fáťel'* könnte es sich um analoges *l'* handeln: im Worte *fáťel'* nach *korhel'*, *terkel'*, *tenkel'* usw., im Worte *kuľ'ač* vielleicht nach *guľ'a*.

In einem Falle finden wir *j* für *ly*, und zwar im Worte *guja*. Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein lokales mundartliches Lehnwort. Da dieses Wort nur bei BERNOLÁK zu finden ist, kann von dieser Erscheinung nichts mehr gesagt werden.

II. Kombinatorische Veränderungen

1. Eingriff der Regel des rhythmischen Wechsels

Da die Quantität in den Schriftdenkmälern nur sehr unkonsequent bezeichnet ist und BERNOLÁK im wesentlichen die westslowakische Quantität respektiert, können wir nicht viel von der Regelung der quantitativen Verhältnisse in Lehnwörtern aus dem Ungarischen sagen, ohne sie mit dem gegenwärtigen Stand in der slowakischen Schriftsprache zu vergleichen.

Wie allgemein bekannt, ist die Einwirkung der sog. rhythmischen Regel (der Regel des rhythmischen Wechsels) annähernd auf das mittelslowakische Gebiet beschränkt, auf dem ostslowakischen Gebiet kam es zum völligen Verlust der Quantität, wogegen die Quantität auf dem westslowakischen Gebiet im grossen und ganzen der tschechischen ähnlich ist. Die slowakische Sprachwissenschaft befasste sich zwar — vorwiegend in letzter Zeit — mit den Ursachen der rhythmischen Kürzung der Längen, leider hat man sich bisher über die Erklärung dieser Erscheinung sowie über ihre Chronologie nicht geeinigt. L. DVONČ behandelt in seiner umfangreichen Studie³⁹ nur Probleme der slowakischen Schriftsprache und sieht fast völlig von der historischen Entwicklung ab, STANISLAV in seinem Werk *Dejiny slovenského jazyka*⁴⁰ widmet diesem Problem merkwürdigerweise nur einen sehr kurzen Absatz. Zwischen den Ansichten der beiden Autoren ist ein diametraler Unterschied. DVONČ — von älteren Ansichten BARTEKS ausgehend — nimmt an, dass das rhythmische Gesetz bereits vor Diphthongierung galt, da sonst slowakische Formen vom Typ *kuriatʉok* < *kurátok* u. a. erhalten wären.⁴¹ STANISLAV dagegen ist der Meinung, das rhythmische Gesetz habe seinen Ursprung in der Akzentverschiebung auf die vorletzte Silbe in zwei- und mehrsilbigen Wörtern und diese Akzentver-

³⁸ Vgl. STANISLAV, *Dejiny slovenského jazyka*. 525; TRÁVNÍČEK, *Historická mluvnice česká*. 135.

³⁹ L. DVONČ, *Rytmický zákon v spisovnej slovenčine*. Bratislava, 1955.

⁴⁰ STANISLAV, o. c. 589.

⁴¹ DVONČ, o. c. 230; BARTEK: *Nové príspevky k dejinám slovenčiny*. Slovenská reč. 6. 1937–8, 329.

schiebung habe den Verlust der Qualität der betreffenden Silben zur Folge, sofern sie selbstverständlich lang waren. Da die Betonung der vorletzten Silbe eine sekundäre Erscheinung ist, hält STANISLAV die rhythmische Kürzung für eine späte Erscheinung und versetzt ihren Anfang in das XVI. bis XVII. Jh. Die schriftlichen Belege sind freilich wenig überzeugend, weil die Quantität in älteren Texten nicht konsequent bezeichnet wurde.

Die Problematik solcher Art kann hier selbstverständlich nicht gelöst werden, ich habe sie nur erwähnt, um klarzumachen, dass die Einwirkung der rhythmischen Regel auf die Lehnwörter aus dem Ungarischen bisher keinen verlässlichen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit ihrer Entlehnung bietet.

Es ist beachtenswert, dass ungarische Wörter mit zwei Längen nie in dieser Form entlehnt wurden: entweder wurde eine von beiden Längen, und zwar die erste, verkürzt, oder beide wurden kurz. Zwei Längen bleiben nur in lexikalen Zitaten oder in seltenen Ausnahmefällen, vgl. *čákó* (nur bei BERNOLÁK, sonst *čákov*), *másláš* (nur PALKOVIČ), *vášárbír* (nur BERNOLÁK). Die erste Länge wird verkürzt in: *oldomáš* < *áldomás*, *arendáš* < *árendás*, *maríš* < *máriás*, *tanier* < *tá-nyér*, *magnáš* < *mágnáš*; beide Längen werden verkürzt in: *čabrák* < *csábrák*, *salaš* < *szállás*, *šarkan* < *sárkány*, *ileš* || *jileš* < *élés*, *mertuk* < *mértök*. Es ist nicht möglich zu entscheiden, welche der beiden Erscheinungen älter ist. Leider besitzen wir nur einen Beleg für Wörter mit Diphtongen, und zwar *tanier* < *tá-nyér*, und auch hier können wir nicht sagen, ob früher die erste Länge verkürzt wurde, oder die zweite diphthongierte.

Sonst wird die ungarische Länge, soweit sie in einem Worte nur einmal erscheint, in der Regel nicht verkürzt. Lange Vokale *i*, *ú* bleiben in der Regel erhalten, vgl. *címer*, *čik*, *fičúr*, *hajdúk*, *zúza*; *á* wird in einigen Fällen verkürzt, z. B. *bard* < *bárd*, *banovat'* < *bán*, *garazda* < *garázda*, *ranc* < *ránc*, öfter aber bleibt es unverkürzt, vgl. *šára*, *rákoš*, *fátel*, *válov*, *tátoš*, *gát*, *chám*, *bár* usw., besonders in den Suffixen *-ár* (seltener *-iar*, vgl. *mažiar*, *šugiar*), *-áš*, *-án* und *-án'*. Die übrigen langen Vokale, d. h. *é*, *ó*, sind im Ungarischen mit einer anderen phonetischen Realisation verbunden, deshalb habe ich sie an anderem Orte behandelt.

2. Verlust der Stimmhaftigkeit im Auslaut

Im Ungarischen — wenigstens nach dem gegenwärtigen Stand beurteilt — bleibt die stimmhafte Aussprache der auslautenden Konsonanten erhalten. Dies ist nicht der Fall im Slowakischen gleichwie in den meisten tschechischen Mundarten und in einigen slawischen Sprachen, wo die auslautenden stimmhaften Konsonanten stimmlos ausgesprochen werden. Es ist vielleicht überflüssig zu erwähnen, dass dieser auslautende stimmlose Konsonant lediglich eine Positionsvariante ist. Bei der Entlehnung aus dem Ungarischen wird, wie begreiflich, jeder auslautende stimmhafte Konsonant im Slowakischen im Gegensatz zum

Ungarischen stimmlos ausgesprochen; es hängt aber davon ab, ob der stimmlose Konsonant als Phonem oder als Variante empfunden wird. In der Flexion erscheint er schon als stimmhaft. Hier scheint der Umstand entscheidend zu sein, ob das entlehnende Milieu das Ungarische wenigstens im grossen und ganzen beherrschte oder nicht. Bei den älteren Hungarismen volkstümlichen Charakters dringt der auslautende stimmlose Konsonant auch in die Flexion ein und wird also ein Phonem, z. B. *kelčik*, Gen. *kelčiku* usw. (in Urkunden seit 1587), *farmatrínk* (nur BERNOLÁKS Wörterbuch), in anderen Fällen schwankt die Aussprache, z. B. im Worte *majoršág* // *majoršak* (in Urkunden aus dem XVII. Jh. es ist aber in den indirekten Fällen nicht belegt), lange Zeit schwankte *garát* // *garád*, was aber wahrscheinlich auch durch die Schwankung im Ungarischen herbeigeführt wurde, weil die ältere Sprache und einige Mundarten, namentlich die Palózendialekte, Formen mit auslautendem *-t* haben. Keine Schwankung findet man in *biršág*, Gen. *biršagu* (nur einmal findet sich *biršak*, und zwar in Gedichten von PETR BENICKÝ aus dem J. 1652), und in *orsag*. In allen übrigen Fällen gleichen die Verhältnisse dem Deklinationstyp *hrad*, Gen. *hradu*, also *šarag*, Gen. *šaragu*; im Nominativ wird der auslautende Konsonant stimmlos ausgesprochen.

3. Assimilation

Diese Veränderung bezieht sich auf die Zischlaute, und zwar $\check{c} - z > \check{c} - \check{z} (\check{s})$. Sie kommt in zwei Wörtern vor: *čizma* < ung. *csizma* und *čiriš* (-*ž*) < ung. *csiriz*. Assimilierte Formen des Wortes *csizma* kommen auch in den ungarischen Mundarten vor, sodass auch ihr Einfluss auf die slowakischen Formen in Betracht kommen könnte; auf der andern Seite kann die Form *csizma* in den ungarischen Mundarten in der Slowakei ebensogut eine slowakische Form sein, obzwar sie auch auf dem ungarischen Staatsgebiet vorkommt (namentlich in den Umgebung von Kecskemét und Szeged, vgl. MTSz.) Was das slowakische *čiriš* (-*ž*) betrifft, erinnert zwar diese Form an das ursprünglich türkische *čiriš*, das im Ungarischen der Dissimilation unterlag und sich in *csiriz* veränderte, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass das Slowakische es direkt aus dem Türkischen entlehnt hätte; es ist also besser, die slowakische Form von ung. *csiriz* abzuleiten.

4. Wandel *e > o* nach Velaren

STANISLAV⁴² stellt fest, dass die Vokale der vorderen Reihe nach keinem Velar stehen konnten, denn sonst müsste es zur Palatalisierung kommen (dieselbe Situation herrschte einige Zeit auch in anderen slawischen Sprachen); des-

⁴² STANISLAV, o. c. 338.

halb gingen die Lautgruppen vom Typ *ke, ge* in *ko, go* über. So geschah es im Wort *sihoř* < *sziget*; STANISLAV führt noch den Ortsnamen *Kosihy* < altung. *Kesziγ* (heute *Keszeg*) an. Der Wandel *g > h* in diesen Wörtern lässt ahnen, dass noch vor dem XII. Jh. keine Lautgruppen Velar+Vokal der vorderen Reihe möglich waren.

Ungarisch *miskárol* 'verschneiden, kastrieren'¹

L. KISS

1. Die wichtigeren wortgeschichtlichen Belege des ungarischen Verbs *miskárol* und der damit zusammenhängenden sprachlichen Elemente sind folgende:

A) 1840: Kom. Heves: *miskárol* (MTsz.); 1844: Kom. Hont: „*Miskárol*: a disznó heréjít, petefeszkeit kimetszi” (HORVÁT J.: Vegyes Tájsz.: NSz.).

B) 1895: Tokaj: „*miskovaló*: herélő” (Nyr. XXIV, 96).

C) 1896: Kassa: „*miskár*: herélő. A *miskárokat* nézik a realisták” (Nyr. XXV, 240).

D) 1909: „Lovassága hízón nyargal S hadakozik olyan karddal, Minőt visel a *miskáros*” (Borssz. Jankó 9: NSz.); 1928: Demjén Kom. Heves: *miskáros* (ÚMTsz.).

E) 1925/1957: „Mikor Szindbád [a tátrai fürdőhely bazárjában] megpróbálta a kalapot, érezte, hogy még csak újsággal sem kell kitönni annak bélést. Nagyon jól érezte magát a kalapban. — *Miskájér*-kalap — mondá most Szindbád fia. Ilyen kalapban szoktak faluról falura jární azok az emberek, akiket a kutyák veszettül ugatnak, mert megérzik kezükön az állatvért. A nemüktől fosztják meg a szegény állatokat” (KRÚDY GYULA, Szindbád. II. Budapest, 1957. 212); 1929/1930: „Akármí legyek, ha ezek nem »*Miskájerek*«, — mond az elnök [=»Falstaff« Pista, a terézvárosi adóikvető bizottság elnöke] a szomszédjának . . . Csak egy »*Miskájér*«-nek lehet ilyen cipője. Az asztaltársaság tagjai már tudják vala, hogy »*Miskájerek*«-nek kiket szokott nevezni az elnök. Többnyire azokat a furcsa embereket, akik kettesével járnak a magyar országutakat és kutyabörtáskájukon mindenféle rézkarikák, drótok, kések csörömpölnek s foglalkozásuk szerint megfosztják az állatokat a nemüktől. Csikók és bikaborjúk örök ellenségei. . . Igy nevezte az elnök a bizonytalan idegeneket” (KRÚDY GYULA, Boldogult úrfikoromban. . . Budapest, 1930. 194). Das Wort *miskájér* kommt auch in Krúdy's Erzählung „A hírlapíró és a halál (Der Journalist und der Tod)” vor (s. Magyar elbeszélők. III. Budapest, 1961. 102, 105).

2. SIMONYI (Nyr. XXVIII, 2) leitet in einer Redaktionsfußnote die ungarischen Verben *miskoval* und *miskárol* aus dem slowakischen Verb *miškovať* 'verschneiden', bzw. aus dem Hauptwort *miškár* 'Schweineschneider' her und läßt den Schluß zu, daß diese slowakischen Wörter aus dem Personennamen

¹ Ungarische Fassung: MNy. LXII, 65—9.

Miška entstanden sein mochten. Auch VALLÓ (Nyr. XXXIII, 566) ist der Meinung, *miskárol* und *miskovaló* seien slowakischer Herkunft; s. noch SzófSz. Nach HORGER (MNY. XXXVII, 115) hat sich das slowakische Hauptwort *miškár* zum Verb weitergebildet als *miskárol* im Ungarischen eingebürgert. LOVÁNYI (MNY. XXXVIII, 120) meint, das ungarische *miskárol* sei nicht aus dem slowakischen *miškár* entstanden, sondern sei die Übernahme eines tschechischen Verbs *miškařiti* 'verschneiden'; er sucht seine letzte Quelle im sanskritischen Hauptwort *mushkas* 'Hode'. Nach der Ansicht KNEZSAS (SzlJsz. I, 340) ist das ungarische *miskárol* „das Derivat eines **miskár* 'castrator' (<slowak. *miškár*) mit denominalem Verbalsuffix, obwohl wir es nicht nachweisen können“. Nach NÁNDOR MOLNÁR (A magyar emlős háziállatok neveinek történetéből. — Aus der Geschichte der ungarischen Namen der Haussäugetiere. Gödöllő—Budapest, 1960. 17) stammt das slowakische *miškár* „vielleicht aus dem Personennamen *Miška*, mit besonderem Bedeutungswandel“.

Es gibt also in der ungarischen etymologischen Literatur keine einheitliche Meinung über die Einzelheiten der Entstehung von *miskárol*, noch über die Erklärung des slowakischen *miškár*. Im folgenden will ich diese Fragen klären.

3. Das ungarische *miskárol* usw. stehen mit den folgenden slawischen Wörtern in Verbindung: slowakisch *miškár* 'Schweineschneider, Gelzer' (BERNOLÁK II, 1397; KÁLAL, 335; HVOZDIK, I, 498; SSJ. II, 155; ostslowakisch *miškar* 'dss.': BUFFA, Nárečia Dlhej Lúky 177); *miškárit'* 'als Schweineschneider beruflich tätig sein' (BERNOLÁK, II, 1397; HVOZDIK, I, 498), *miškovať* 'gelzen' (BERNOLÁK, II, 1398; KÁLAL 335; HVOZDIK, I, 498; SSJ. II, 155), *mníška* 'verschnittene Sau' (VÁŽNÝ, O jménech motýlů 172), *mníšit* '< eine Sau > gelzen' (KÁLAL, 338; TVRDÝ², 281; HVOZDIK, I, 503)|tschechisch *miška* 'verschnittene Sau' (1633: Com: Jan. 184; JUNGSMANN, II, 458; heute ein Wort der mährischen, mährisch-slowakischen Mundarten, s. KOTT, Třetí příspěvek. 625 und MALINA, Slovník nářečí mistřického. 57), *miškář* 'Gelzer, Schweineschneider' (Příruční SÍJČ. II, 863), mährisch-slowakisch *miškéř* 'dss.' (MALINA, a. a. O.), in der östlichsten mährisch-schlesischen (lachischen) Mundart *miškoř* 'dss.' (KELLNER, Východolašská nářečí. II, 224); *miškovati* 'gelzen' (Příruční SÍJČ. II, 863), in der östlichsten mährisch-schlesischen (lachischen) Mundart *myškovać*, *myšyć*, *mišić* 'dss.' (KELLNER, a. a. O. II, 225). Das tscheshische *miškařiti* 'gelzen' (JUNGSMANN, II, 458; KOTT, I, 1031) ist nichts anderes als die tschechisierte Form des von BERNOLÁK als erstem gebuchten slowakischen *miškárit'*; | polnisch (veraltet und mundartlich) *mniska*, *mniszka* 'verschnittene Sau' (LINDE², III, 142; Warschauer Wörterbuch II, 1017), *mniszyc'* '< eine Sau > gelzen' (LINDE², III, 142; Warschauer Wörterbuch II, 998), *mišić*, *miszyć*, *miškować*, *miškać* 'dss.' (Warschauer Wörterbuch II, 998), *misiarz*, *misarz*, *mniszarz*, *miškarz* 'Gelzer' (Warschauer Wörterbuch II, 998). BERNEKER (SIEtWb. II, 75) teilt ein polnisches Hauptwort *miszka* 'verschnittene Sau' mit, aber nach dem War-

schauer Wörterbuch (II, 1017) wird *miszka* nur in der Bedeutung 'Klosterfrau' gebraucht; | ukrainisch (mundartlich) *муукап* 'Gelzer', *муукувату* 'gelzen' (BERNEKER, SlEtWb. II, 75). Diese beiden ukrainischen Dialektwörter stammen aus dem Polnischen.

Das tschechische *miškář*, das slowakische *miškár* usw. sind Ableitungen aus tschechisch usw. *miška* 'verschnittene Sau'. Die Formen mit *mn* im Anlaut (slowakisch *mniška*, *mnišit'* usw.) beweisen, dass das tschechische usw. *miška* als Abänderungen eines früheren *mniška* (eigtl. 'Klosterfrau') entstanden sind (s. KARŁOWICZ, SWO. 382; BERNEKER, SlEtWb. II, 75; BRÜCKNER, SlEt. 341; VÁŽNÝ, O jménech motýlů 172; MACHEK, EtSl. 298; irrtümlich: MIKLOSICH, EtWb. 185, 198). Das Grundwort des slowakischen *mnišit'* ist das slowakische *mnich* (eigtl. 'Mönch'). Slowakisch *mnich* (:>*mniška* 'Klosterfrau') usw. sind Entlehnungen des althochdeutschen *munih* 'Mönch'; dies geht über das vulgärlateinische **monicus* auf das griechische *μοναχός* (eigtl. 'Einsiedler') zurück (s. BERNEKER, a. a. O.; VASMER, RussEtWb. II, 143; MACHEK, EtSl. 302; KLUGE, EtWb.¹⁹ 485; FRISK, GrEtWb. II, 253; TAGLIAVINI, Storia di parole 334, 550).

In den westslawischen Wörtern *mniška*, *miška* hat sich ein Bedeutungswandel 'Klosterfrau, Nonne' → 'verschnittene Sau' vollzogen, das slowakische *miškár* bedeutet also eigentlich 'Nonnenmacher'. Dieser pejorative Bedeutungswandel hat den Anschauungshintergrund, dass die Unfruchtbarkeit bei den Bauern als eine schwere Minderwertigkeit beurteilt wird. In zahlreichen anderen europäischen Sprachen haben Wörter mit der Bedeutung 'Nonne' oder 'Mönch' Bedeutungen wie 'kastriertes, geltes Haustier' angenommen. Vgl.: mittelhochdeutsch *nunne* 'verschnittenes weibliches Schwein' (LEXER³¹, 153), *nunnen* 'ein weibliches Tier verschneiden' (LEXER³¹, 153), *münech*, *münech-phert* 'verschnittener Hengst, Wallach' (LEXER³¹, 145), *münechen* 'entmannen' (LEXER³¹, 145); oberdeutsch *Nonne* 'verschnittenes weibliches Tier' (Sprach-Brockhaus⁷ 473; s. noch KLUGE, EtWb.¹⁹ 513), *Mönch* 'Wallach' (Sprach-Brockhaus⁷ 445) | italienisch *monaca* 'gelte Kuh' (BULLE — RIGUTINI⁵, I, 448) | slowenisch (veraltet) *mánih* 'Wallach' (XVII. Jh.: PLETERŠNIK, I, 549) | ungarisch (mundartlich) *apáca* 'unbefruchtetes Zeitschaf' (eigtl. 'Nonne'), *apáca-birka* 'geltes Schaf' (eigtl. 'Nonnenschaf') (MTsz.; s. noch: HERMAN, Pász. 493; SzegSz. I, 75, 76). — Das tschechische (mundartliche) *nunva* 'verschnittene Sau' (:>*nunvář* 'Schweineschneider, Gelzer': MACHEK, EtSl. 329), obersorbisch *nunwa*, *nunwica* 'verschnittene Sau' (:>*nunwić* 'verschneiden': MATZENAUER, Cizí slova. 263) stammen aus dem Deutschen.

Aus einigen der oben angeführten Wörter sind auch Familiennamen entstanden; vgl. deutsch *Nonne(n)macher* (J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Limburg a. d. Lahn, 1957. II, 325), *Nonner* (BRECHENMACHER, a. a. O. II, 326); tschechisch *Nunvář* (JOSEF BENEŠ, O českých příjmeních. Praha, 1962, 220). Diese sind ursprünglich Berufsbezeichnungen mit der Bedeutung 'Gelzer' (eigtl. 'Nonnenmacher').

4. Das Kastrieren der Haustiere wurde — in Ungarn wie anderswo — von sachkundigen Bauern mit grosser Handfertigkeit nebenberuflich ausgeführt; ja eventuell sogar hauptberuflich. Heute ist das eher die Aufgabe der Tierärzte. Die Kastration von männlichen und weiblichen Tieren erfordert viel Geschicklichkeit, besonders zur Entfernung des Eierstocks bedarf es einer feineren Hand. (Die Volkssprache macht keinen konsequenten Unterschied zwischen Wörtern wie *herél* 'entmannen' und *miskárol* '<eine Sau> verschneiden' das Geschlecht des zu kastrierenden Tieres betreffend.) Die männliche Bevölkerung einiger Gegenden hat sich sozusagen spezialisiert auf Kastrieren, Gelzen. Im Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie waren die mährischen Gelzer besonders bekannt.

In der ethnographischen und sprachwissenschaftlichen Literatur heisst der südöstliche Teil von Mähren *Moravské Slovensko* (=Mährische Slowakei). Die Einwohner sind Mährisch-Slowaken, die mit dem Grossteil ihrer mundartlichen und ethnographischen Eigentümlichkeiten mit den innerkarpatischen Slowaken verbunden sind. Von den westslowakischen Mundarten unterscheiden sich die mährisch-slowakischen Dialekte zumeist nur dadurch, dass sie mit Ausnahme der rein slowakischen, sog. Rodelandmundarten (slowakisch *kopaňičiarske nárečia*, gesprochen von 21 Gemeinden nordöstlich von Strážnice an der mährisch-slowakischen Grenze) den für das Tschechische kennzeichnende ř-Laut haben. — Aus der Mährischen Slowakei, und zwar von der Gegend von Uherský Brod und Valašské Klobouky (in erster Linie aus den Gemeinden Slavičín und Bojkovice) stammten jene wandernden Gelzer, die anfangs offenbar nur die benachbarten Landesteile aufsuchten, später aber auch nach Deutschland, Österreich, Polen, Litauen, Russland, Rumänien, Bosnien, einige sogar nach Amerika verschlagen wurden. Vom Frühjahr bis zum Herbst waren sie unterwegs, im Winter kehrten sie mit ihrem Verdienst nach Hause zurück. Während ihrer Wanderungen riefen sie auf dem Wege durch Dörfer: „Miškovat dajte, miškovat! Dajte miškovat, dajte miškovat, hé!“ Sie bildeten sich einen eigenartigen Fachjargon aus, besonders aus neugebildeten Wörtern, seltener mit Hilfe von willkürlicher Namenübertragung; verhältnismässig selten entlehnten sie Wörter aus fremden Sprachen. Wenn sie sich an einem Wintertag in der Schenke versammelten, gruppieren sie sich je nach den bereisten Ländern: die *Němci*, die aus Deutschland, die *Madaři*, die aus Ungarn, die *Rusi*, die aus Russland, die *Poláci*, die aus Polen usw. hatten ihre eigenen Tische. (Zu den sprachlichen und ethnographischen Beziehungen s.: V. JAGIČ: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, 1896. CXXXII/5, 36—7; *Moravské Slovensko*. Svazek II. Redaktor L. Niederle. (Národopis lidu československého. Díl I.) Praha, 1922. 426—8.²

² Herrn Prof. Béla Gunda bin ich sehr dankbar, dass er mit den wertvollen Ergebnissen seiner ethnographischen Sammelarbeit und bibliographischen Angaben mir behilflich war.

Für die Tätigkeit mährischer Gelzer in Ungarn besitzen wir auch ungarische Angaben. BÉLA GUNDA hat — nach einer freundlichen brieflichen Mitteilung — am 4. VIII. 1959 von Hirten auf der Hortobágy (Pentezug) folgendes aufgezeichnet: „Auf dem Gut von Ohat waren Ende des vorigen Jahrhunderts Gelzer aus Mähren, diese nannte man *kocaherélők*. Neuerdings kamen sie aus der Gegend von Eger. Mährer und Egerer kamen zu zweien oder dreien und arbeiteten so.“ Auch nach Szentgál im Bakonywald „kamen Mährer um zu gelzen, das Volk nannte sie *emseherélők*“ (TÁLASI: Ethn. L, 24). Es ist beachtenswert, dass in „Vajszló und Umgebung in der Ormánság zwei Laien, der in Sellye wohnhafte Josef Sztaroba mährischer Herkunft und der Vajszlóer Stefan Horváth die Kastration (von Hengsten) ausführten“ (KODOLÁNYI Jun.: Néprajzi Közlemények. I, 135).

Ausser den Mähren waren auch slowakische Wandergelzer nach der Ungarischen Tiefebene und nach Transdanubien gekommen; ihre Zahl mochte die der mährischen überstiegen haben. BÉLA GUNDA (A magyarság és a szlávok. — Die Ungarn und die Slawen. — Red. Gyula Szekfű. Budapest, 1942. 218—9) ordnet sie der langen Reihe der slowakischen wandernden Gewerbetreibenden und Händler zu: „Das rauhe Klima und der unfruchtbare Boden der Komitate Árva (Orava) und Trencsén (Trenčín) trieben die slowakische Bevölkerung mit den verschiedensten Erzeugnissen der Hausindustrie stets nach fernen Gebieten. Männer und Frauen weben aus dem berühmten Lein von Árva (Orava) die Leinwand und tragen sie selbst im ganzen Lande herum, die slowakischen Leinwandhändler („*gyócsos tótok*“) sind bis nach der Moldau, der Walachei, . . . sogar bis nach der Krim gewandert. Auf der Waag und der Donau flößten sie grosse Mengen von Schindeln, Brettern, Holzgefäßen herab, aus den Komitaten Zólyom (Zvolen), Gömör (Gemer), Bars (Tekov) und Nógrád (Novohrad) brachten sie sie aber auch mit Wagen. Der Slowake aus Árva (Orava) durchstreicht das ganze Land mit Wacholderbranntwein, mit aus den zarten Ästen der Legföhre gepresstem Öl, mit Feuerschwamm usw. Aus dem vergangenen Jahrhundert kennen wir slowakische Schnitter, Mäher, Butter- und Käsehändler, Glaser, Heiligenbild-, Wagenschmiereverkäufer, Wachskäufer, Korb-, Rechenhändler, Töpfer, Flötenmacher, *Gelzer*³, Schindeldecker, Pferde- und Schafhändler usw. . . . Der wandernde *knyihár* (Buchbinder) machte Kupferbeschläge für die Bibelbücher der Dorfbewohner. Das Palozenvolk der Komitate Bars (Tekov), Hont und Nógrád (Novohrad) erinnert sich noch an die slowakischen Safranhändler von Nyitra (Nitra), die im Herbst, vor dem Schweineschlachten erschienen und ausser Safran auch Majoran, Pfeffer, Kümmel und anderes Gewürz mitbrachten. Die Spitzenhändler hausierten mit Spitzen, Scheren, Kämmen, in Besztercebánya (Banská Bystrica) gefärbter schlesischer Leinwand im Lande. Vorwiegend aus dem Komitat Túróc (Turiec) kamen die Öl-

³ Von mir hervorgehoben.

händler, die am Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch Öl verkauften, später aber mit allerlei «Arzneien» im ganzen Land und in Europa von Schweden bis nach der Türkei herumsalbaderten. . . Die Hutverkäufer führen den Hut von Radvány (Radvaň) bei Besztercebánya (Banská Bystrica) bis nach dem Banat, nach Serbien, nach der Moldau. Die Leute aus Rozsnyó (Rožňava) — unter denen sich auch Ungarn befanden — tragen das Wachs, die Waben, den Wackuchen im Banat, in Siebenbürgen und in dem Karpatenvorland zusammen. Die Wabekäufer gaben den Ungarn von Bereg (Bereh) Weberkämme zum Webstuhl, Haar- und Eisenpinsel zum Hanfbearbeiten, Sensen für das Wachs.” — S. noch: „Der Hirt von Kiskunság hatte das Gelzen, d. h. das Kastrieren des weiblichen Viehs nie selbst ausgeführt, das war die Arbeit der wandernden slowakischen Gelzer (*miskárolók*)” (ISTVÁN TÁLASI, *A kiskunsági pásztorkodás. — Das Hirtenleben in Kiskunság* —. Budapest, 1936. 91); „*Miskároló*; slowakischer wandernder Gelzer” (MIHÁLY MÁRKUS, *A bokortanyák népe. — Das Volk der Gehöftgruppen*. — Budapest, 1943. 107); „Wandernde slowakische («tót») Gelzer erschienen auch auf den grossen Herrschaftsgütern des Komitats Fejér noch zwischen den beiden Weltkriegen. Ich selbst habe sie gesehen bei der Arbeit in den Domänen bei Ráczeresztúr am Anfang der 1930er Jahre. Doch ob sie wirklich Slowaken waren, weiss ich nicht. Die Knechte der Domänen hielten sie für solche. Die Gelzer sprachen ungarisch und kamen zu zweien. Sie erschienen jedes Jahr. Ich habe Kenntnis von Gelzern aus den Bauerngehöften des Komitats Békés (Öcsöd, Békésszentandrás), diese haben aber auch männliche Tiere kastriert. Die Bauern haben kaum gegelzt” (Béla Gunda brieflich).

5. Wenn wir die slawischen Entsprechungen der ungarischen Wörter *miskárol* usw. Revue passieren lassen und auch das Zeugnis der Ethnographie in Betracht ziehen, so können wir über die im 1. Punkt zusammengebrachten ungarischen Wörter folgendes feststellen. *Miskár* ist eine Entlehnung des slowakischen *miškár*. *Miskáros* ist aus dem gleichbedeutenden *miskár* entstanden, mit dem Suffix *-s*, das Berufsbezeichnungen bildet; vgl.: *babkáros* 'hausierender slowakischer Leinwandhändler', *csapláros* 'Schenkwirt', *csipkáros* 'Spitzenhändler', *esztergályos* 'Drechsler', *furmányos* 'Fuhrmann', *korcsmáros* 'Kneipwirt', *mészáros* 'Metzger', *olejkáros* 'Ölhändler' usw. *Miskovaló* wurde aus dem Präsenspartizip des Verbs **misková* substantiviert; letzteres stammt aus dem slowakischen *miškovať*. Das von Krúdy gebrauchte parole-artige *miskájer* ist wahrscheinlich aus dem ungarischen *miskáros* oder *miskároló* — eventuell dem slowakischen *miškár* — durch scherzhafte Umformung nach dem Muster der deutschen Berufsbezeichnungen mit dem Suffix *-er* entstanden. *Miskárol* scheint eine Übernahme des slowakischen *miškárit* 'sich beruflich mit Kastrieren, Gelzen beschäftigen' zu sein, obwohl die Bedeutung des ungarischen Zeitwortes nicht ganz mit der des slowakischen übereinstimmt. Auch die Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden, dass das ungarische *miskárol* eine denominale Ab-

leitung des ungarischen *miskár* ist; vgl. *kaszab* 'Metzger': > *kaszabol* 'niedermetzeln'; *mészár(os)* 'Fleischer': > *mészárol* 'schlachten'; *sakter* 'Schächter': > *sakterol* 'schächten' usw. Diese Annahme wird aber durch die Chronologie nicht gestützt; diese steht eher mit der Herleitung aus dem slowakischen Verb im Einklang.

Abkürzungen: Ethn.=Ehnographia. Budapest. I (1890). HERMAN, Pászt.=OTTÓ HERMAN, A magyar pásztorok nyelvkincse (Der Sprachschatz der ungarischen Hirten). Budapest, 1914. KNEZSA, SzlJsz.=ISTVÁN KNEZSA, A magyar nyelv szláv jövevényszavai. (Slawische Lehnwörter im Ungarischen). I. Budapest, 1955. MNy.=Magyar Nyelv (Die ungarische Sprache). I. Budapest (1905). MTsz.=Magyar Tájszótár (Ungarisches Dialektwörterbuch). Red. József Szinnyei. I-II. Budapest, 1893-1901. NSz.=Zettelsammlung des in Vorbereitung befindlichen grossen akademischen Wörterbuches der ungarischen Schriftsprache. Nyr.=Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). I. Budapest. (1872). SzegSz.=SÁNDOR BÁLINT, Szegedi Szótár (Wörterbuch der Sprache von Szeged). I-II. Budapest, 1957. SzófSz.=GÉZA BÁRCZI, Magyar szófejtő szótár (Ungarisches etymologisches Wörterbuch). Budapest, 1941. ÜMTsz.=Zettelsammlung des in Vorbereitung befindlichen neuen ungarischen Dialektwörterbuches.

ГЛАГОЛЫ СУЩЕСТВОВАНИЯ И СТАНОВЛЕНИЯ В НОВОГРЕЧЕСКОМ ЯЗЫКЕ

А. А. БЕЛЕЦКИЙ

Еще в конце прошлого века HUBERT PERNOT объяснил димотическую парадигму глагола существования в новогреческом языке как результат аналогических новообразований на основе одной-двух форм.¹ Он установил и ориентировочную дату (200 г. н. э.), от которой по его мнению ведет начало новогреческая парадигма: возникновение полной синонимии форм *eni—esti* (ср. *enesti*).

Самое загадочное в новогреческой парадигме — это, конечно, возникновение системы медиопассивных окончаний. H. PERNOT предполагает, что действие грамматической аналогии развивалось в пределах парадигмы настоящего времени изъявительного наклонения. При сохранившейся еще форме первого лица ед. числа *eimi* возникла равносложная ей форма второго лица ед. ч. *eisai* с грамматической характеристикой — специальной морфемой вместо грамматически не охарактеризованного *ei*, ср. параллельный процесс в изменении *ginomai*, *giné*, *ginetai*, *ginomai*, *ginesai*, *ginetai* и т. д.

Однако речь может идти не только о взаимодействии форм в пределах одной и той же парадигмы, но и о взаимодействии «родственных» по смыслу (синонимичных) парадигм. Следует заметить, что многообразие парадигм глагола существования в живых языках и диалектах греческой группы, очевидно, не может быть объяснено ссылкой на одну первоначальную парадигму. H. PERNOT в названном исследовании не касается диалектологического материала.²

Из ныне употребительных парадигм глагола существования наиболее архаической, очевидно, является цаконская парадигма, сохранившая прямые соответствия древним атематическим формам: [*émi*], [*ési*], [*éme*], [*éthe*] < [*e:mi*], [*essi*], [*e:mes*], [*este*].³

¹ H. PERNOT: L'indicatif présent du verbe *être* en néo-grec. Mémoires de la Société de linguistique de Paris. Tome IX. Paris, 1896, pp. 1–23.

² Позже он затронул и его. См. H. PERNOT: Le verbe *être* dans le dialecte Tsakonien. Revue des Etudes grecques. Tome XXII, № 101. Paris, 1910; о формах глагола существования в цаконском см. также M. DEFFNER, Zakonische Grammatik. Berlin, 1881. Glossar, SS. 119–20; G. ANAGNOSTOPOULOS, Tsakonische Grammatik. Berlin–Athen, 1926, S. 61. Th. P. KÓSTAKÉ, Symtomé grammatiké tés tsakonikés dialektou. Athéna, 1951, стр. 92; о северогреческих диалектах (Эпир, Македония, Фессалия, о-ва): А. А. PAPAPOPOULOU, Grammatiké tón boreión idiómátón tés neas hellénikés glóssés. En Athénais, 1927, стр.: 104–5; о понтийском см. его же Historiké grammatiké tés pontikés dialektou. Athénai, 1955, стр. 84.

³ E. SCHWYZER, Griechische Grammatik. I B., 2°. München, 1943. SS. 676–8.

Проникновение неглагольной формы *enī* в глагольную атематическую парадигму, насколько можно судить по письменным источникам, датируется еще VI в. до н. э. (Коринф)⁴, ср. подобное же новообразование — литовское 3-е л. ед. и мн. ч. *urg* латышское *ir* (тоже).

Разнообразие форм глагола существования в языках и диалектах греческой группы после разрешения античной парадигмы соответствует также значительное разнообразие этих форм в румейских диалектах.⁵ Чтобы получить представление об этом последнем, можно сравнить друг с другом парадигмы, приведенные тремя авторами.⁶

При всех различиях между литературной димотикой и кафаревусой ясно, что в них представлена одна и та же парадигма этого глагола.⁷ Совпадение форм третьего лица ед. и мн. чисел настоящего времени, несомненно, не представляет таких неудобств, как совпадение форм первого и второго лиц мн. числа настоящего времени с этими же формами прошедшего времени. В димотике наметился было выход из этого положения: наряду с противопоставлением [*iste*] — [*isaste*] появилось противопоставление [*imaste*] — [*imastan*]. Однако в разговорной димотике заметна тенденция ко вторичному неразличению форм [*iste*] — [*isaste*], в результате которой [*isaste*] используется как форма не только прошедшего, но и настоящего времени. Механизм аналогических новообразований после проникновения в парадигму глагола существования форм [*ēni*] и [*ise*], представляется в общих чертах достаточно понятным. Так напр., фонема [*u*] могла проникнуть⁸ в формы *éso* > *ésoun*, *éto* > *étoun* (= *étan*) по аналогии с формой *émén* > *étoun*.

Фонема [a] трехсложных форм прошедшего времени [*imuna*], [*isuna*] возникла по аналогии с характеристикой прошедшего времени, напр., [*éjina*], [*íxa*], [*ékana*] и т. п. В третьем лице [a] вместо [o] > [u] была вызвана древней формой третьего лица множественного числа *ésan*, а неударные [e] — развились в результате фонетического приспособления вроде [*tone vlepo*], [*itanemikri*] и т. п.

⁴ Там же, стр. 678.

⁵ Румейские (от самоназвания говорящих — румэй) или крымскогреческие диалекты на Украине, в научной литературе назывались еще не очень удачно мариупольскими. Историю вопроса см. в кн. Т. Н. Чернышевой, Новогреческий говор сел Приморского (Урзуфа) и Ялты Первомайского района Донецкой обл. (Исторический очерк и морфология глагола). Киев, 1958, стр. 3—43.

⁶ Ср. М. В. СЕРГИЕВСКИЙ: Мариупольские греческие говоры. Опыт краткой характеристики. Известия АН СССР. Отделение общественных наук. 1934, стр. 533—87, § 53 (стр. 568); Т. Н. Чернышева, назв. соч. стр. 61; А. О. Билецкий, Дієслівна система говорів сіл Кременівка (Чердакли) та Куйбишево (Малий Янісоль). Вісник КДУ, Серія філології, журналістики. 1959, в. 2. № 2, стр. 125—7, парадигмы прочих диалектов привожу по собственным записям.

⁷ Ср. А. Тнумв, Neugriechische Volkssprache. 2°. Strassburg, 1910. S. 151; А. Тнумв neubearbeitet von J. E. Kalitsunakis (Sammlung Götschen). Berlin—Leipzig, 1928. S. 140; А. А. TZARTZANOY, Grammatiké tés neas hellénikés glóssés (tés haplés kathareuousés)². Athénai, 1954, стр. 98.

⁸ Ср. А. А. ΡΑΡΑΔΟΥΛΟΥ, (Grammatiké tón boreión idiómátón tés neas hellénikés glóssés. En Athénais, 1927), стр. 104—5; в румейских диалектах последовательно различаются 3 л. ед. ч. [*itun*] и 3 л. мн. ч. [*itan*].

Таким образом, развитие новой парадигмы глагола существования представляется в общем довольно ясным, кроме одного пункта: возникновения в ней медиопассивной флексии.

Если считать, что стимулом сложения новой парадигмы было вытеснение формой *eni* формы *esti*, то естественно предположить возможность установления параллелизма между [*éni*] и формами активной флексии, напр., [*méni*], [*siméni*], [*iféni*]. Очевидно, стимулом распространения медиопассивной флексии была другая форма. Мы полагаем, что этой формой оказалась [*ise*], вытеснившая форму [*i*] = *ei*. Откуда же у новой формы второго лица ед. ч. медиопассивные окончания? Скорее всего, из семантически родственного глагола *ginesai* и т. д. Это предположение подтверждают факты парадигм глагола существования в румейских диалектах. Наиболее наглядные примеры результатов сближения на семантической основе глаголов *eimai* и *ginomai* можно найти в урзуф-ялганском диалекте, исследованном Т. Н. Чернышевой и отчасти в диалекте села Стылы, факты которого зафиксированы экспедицией КГУ в 1963 году. На проникновение глагола *ginomai* в парадигму общегреческого глагола существования указала в своей кандидатской диссертации Т. Н. Чернышева.⁹

Парадигма интересующего нас глагола приняла в названном диалекте следующий вид:

Презенс	Имперфект
1 (s) [<i>jí(nu)m</i>]	1 (s) [<i>jímna</i>]
2 (s) [<i>jins</i>]	2 (s) [<i>jílsuns</i>]
3 (s) [<i>jen</i>]	3 (s) [<i>jidun</i>]
1 (p) [<i>jímstin</i>]	1 (p) [<i>jímastin</i>], [<i>jímnanstin</i>]*
2 (p) [<i>jínstin</i>]	2 (p) [<i>jílsastin</i>], [<i>jílsanstin</i>]*
3 (p) [<i>jénun</i>]	3 (p) [<i>jidanan</i>] ¹⁰

Ясно, что в данной парадигме формы [*jínum*], [*jins*] соответствуют димотическим *ginomai*, *ginesai*. Та же парадигма в говоре села Стылы выглядит так:

Презенс	Имперфект
1 (s) [<i>im</i>]	1 (s) [<i>ínunim</i>]
2 (s) [<i>iš</i>]	2 (s) [<i>ínuniš</i>]
3 (s) [<i>en</i>]	3 (s) [<i>ítun</i>]
1 (p) [<i>ímašt</i>]*	1 (p) [<i>ímašt</i>]*
2 (p) [<i>íštín</i>]*	2 (p) [<i>íštín</i>]
3 (p) [<i>éndus</i>]	3 (p) [<i>ítan</i>] ¹¹

⁹ См. названную выше «Новогреческий говор» ... (1958), стр. 61.

¹⁰ Формы даются в упрощенной фонологической транскрипции (на основе латиницы); звездочкой отмечены формы, свойственные только ялганскому говору, остальные являются общими для обоих говоров.

¹¹ Совпадение отмеченных звездочкой форм настоящего и прошедшего времени характерно для многих новогреческих диалектов. В говоре села Аргин (Большая Каракуба, Раздольное) таким же образом совпали 1 и 2 лицо настоящего времени с такими же лицами прошедшего времени.

Здесь влияние глагола становления на глагол существования отразилось не так ярко, как в предыдущей парадигме.

Влияние основы *ginomai* можно видеть в формах 1. и 2. лиц множ. числа, ср. устаревшие димотические *ginoutoun*, *ginousoun*.¹²

Следует указать еще на то, что для всех румейских диалектов характерно исчезновение древнегреческой основы глаголы становления *gignomai* > *ginomai* и образование новой основы его, усложненной фреквентативным суффиксом *-isk-*.

Для румейского языка приходится восстанавливать праформу глагола становления **(j)iniskum (i) || *(j)iniskum (i) = *geniskomai < || *geniskumai*, ср. [*niškim*] (*Харакла*), [*iniškim*] (*Стыла*). Новообразованные формы глагола становления в румейских диалектах обнаруживают тесную связь с этимологически родственным им глаголом *gennó*, *gennómái*, > ср. [*niškim*] 'становлюсь, делаюсь' — [*iniškim*] 'рождаюсь' (*Харакла*). Аорист [*jiniða*] (*Маджарь*, *Ялита*) в точности соответствует аорису [*iniða*] 'родился' (*Харакла*), ср. *egeu-néthén*.

Надо полагать, что далеко зашедшая аналогия (сближение *eimi* с *ginomai* вплоть до их слияния), образование на основе вторичного сближения глаголов (*ginomai* и *gennómái*) нового глагола становления с суффиксом [*-isk-* || *-išk-*]-это особенность сложившегося во время татарского и турецкого владычества в Крыму румейского языка, который сочетал в себе несомненные архаизмы с некоторыми неологизмами, указывающими на его относительно длительное обособленное от других родственных языков и диалектов существование. В то же время мы полагаем, что использованный нами, как общеизвестный, так и еще в значительной мере не опубликованный материал, позволяет сделать важные выводы относительно механизма развития синонимичных глаголов не только в греческой, но и в других группах индоевропейских языков. Одним из таких выводов является определяющее влияние семантического момента, который может вызвать существенные фonomорфологические изменения.

¹² Наряду с распространенными теперь *ginomoun(a)*, *ginosoun(a)*, ср. цитированную А. ТНУМВ—J. E. KALITSUNAKIS, стр. 139 (§ 155).

Syntaktische Funktionen des altslawischen Infinitivs und Supins auf Grund des Codex Marianus*

L. MÁTHÉ

Wie bekannt, tritt der Inf. in den ieur. Sprachen in verschiedenen Formen auf. Nach VONDRÁK¹ ist der Dativ der Abstrakta zur Bezeichnung des Zweckes (der finale Dativ) als ieur. anzusehen. Seiner Meinung nach stellte der finale Dativ der deverbalen Abstrakta von der ieur. Zeit an eine der wichtigsten Quellen der Inf.-kategorie dar. Der slawische Inf. ist für den Dativ oder Lokativ der Einzahl eines deverbalen Substantivs mit konsonantischem Stamm (-t-) zu nehmen. Er war bereits in der altslawischen Periode unflektierbar und wurde nur in diesem versteinerten Fall verwendet.

Der slawische Inf. und Supin schloss sich nicht an den Präsensstamm an. Im Griechischen und Lateinischen hat jeder Verbalstamm seinen eigenen Inf.; im Armenischen und in den germanischen Sprachen ist aber eine Form des Präsens der Inf. Den Formans des slawischen Inf. -s stellt das akute -ti Morphem dar. Nach MEILLET² könnte das akute -i der Endung des alten Lokativs entsprechen. MEILLET weist aber darauf hin, dass nicht jeder ieur. Dialekt (z. B. das Altindische) es belegt und i. allg. die Funktion des Inf.-s mit dem Dativ leichter zu erklären ist.

Der Cod. Mar. ist ein Tetraevangelium. Er ist ein glagolitisches Sprachdenkmal, mit westslawischen Charakterzügen. JAGIĆ hat es in kyrillischer Umschrift, mit einer Wortsammlung und kritischen Bemerkungen versehen, herausgegeben: *Quattuor evangeliorum Codex Marianus glagoliticus* (Berlin, 1883). Dieses altslawische Sprachdenkmal des elften Jahrhunderts ist archaischen Charakters — vor allem angesichts des Verbalsystems, was insbesondere durch das häufige Vorkommen des einfachen Aorists bezeugt wird. Wie ebenfalls bekannt, ersetzte JAGIĆ die fehlenden Teile des Mar.: die Verse 1.1–5.24 des Mt. Ev.-s aus einem bulgarischen Ev. des XIII. Jahrhunderts und die Verse 1.1–23, 18.13–29, 21.17–25 des Jo. Ev.-s aus dem *Zographensis*. Ab und zu finden wir auch an anderen Stellen spätere Einschaltungen.

* Der Artikel bildet einen Teil der Arbeit, die zur 7. Landeskonferenz der Wissenschaftlichen Studentenkreise in Budapest vorbereitet wurde.

¹ Vgl. VONDRÁK, Vergleichende slawische Grammatik. II. Göttingen, 1928, S. 263.

² Vgl. MEILLET, *Le slave commun*. Paris, 1934 (in russischer Übersetzung, M., 1951, S. 194).

I. Inf. in Satzgliedfunktion

Die Grundfunktion des Inf.-s: er kommt zu einem anderen Verb oder Nomen mit verbaler Bedeutung als Ergänzung. Seine Verwendung breitete sich während der Entwicklung der Inf.-kategorie immer mehr aus: die vermutlich primäre finale Bedeutung erweiterte sich allmählich mit verschiedenen syntaktischen Funktionen. Wie die Beispiele des Cod. Mar. bezeugen, kann der Inf. in sämtlichen grundlegenden syntaktischen Funktionen vorkommen.

1. Subjekt. Es steht natürlich nur in unpersönlichen Konstruktionen. Das Prädikat wird meistens durch ein Nomen ausgedrückt, das sich im Cod. Mar. mit Kopula (*estū* bzw. *něstū*) an das Subjekt anschliesst. VONDRÁK³ bemerkt, es ist auffallend, dass der Satz *estū*+Inf. in den altslawischen ev. Texten nur vereinzelt nachweisbar ist. Im Cod. Mar. kommen zwei solche Fälle vor: *něstū mīně sego dati* (Mt. 20.23). Dieselbe Konstruktion gibt es auch im Vers Mc. 10.40, ohne *sego*.

a) Das Prädikat kann ein Substantiv (mit Kopula) sein. Wir können auf drei Beispiele hinweisen: *na vīšekū že denī velikū obyčai bě* (i)hemonu. *otū-puštati narodu. sūvezīně* (Mt. 27.15); — *i sila ģně bě cěliti ję.* (Lc. 5.17); — *ěkože obyčai estū ijuděomū pogrěbati.* (Jo. 19.40).

Auch die prädikativen Adverbien schliessen sich mit Kopula an den Inf. als Subjekt an (*podobno, dostoino, dano, dobro estū*), z. B.: *ěko vamū dano estū rozuměti tainaa cšrstviě. ņbskaago. oněmū že ne dano estū.* (Mt. 13.11); — *dobro estū namū sūde byti.* (Mc. 9.5).

Nominal ist das Prädikat weiterhin, wenn prädikative Wörter (sog. Zustandskategorien) es ersetzen. Wir finden zwei Beispiele: *nevolě bo estū priti skanīdalomū* (Mt. 18.7); *ili něstū mi lěti sūtvoriti vū svoichū mi eže choštq.* (Mt. 20.15). Im letzteren Satz steht das ungewohnte *něstū lěti* in der Bedeutung *non licet*.

b) Das Inf.-Subjekt kann mit einem verbalen Prädikat verbunden werden. Im Cod. Mar. kommen drei solche Verben (ausser dem *verbum substantivum byti*) vor: *dostoitū, podobaatū, ključitū se*. Sie sind ausschliesslich in der 3. Person der Einzahl üblich; sie drücken Notwendigkeit, allgemeingültige Verbindlichkeit aus, z. B.: *egože ne dostoitū tvoriti vū soboty* (Mt. 12.2); *podobaatū vamū roditi se sū vyše* (Jo. 3.7); *ašte mi se ključitū sū tobojq umīrěti. ne otūvrūgq se tebe.* (Mt. 16.35).

2. Prädikat. Wenn sich der Inf. mit verschiedenen Verbalformen (i. allg. ausser den unpersönlichen Konstruktionen) verknüpft, bringt er ein zusammengesetztes Prädikat zustande. Besonders in den Sätzen ohne Subjekt kann der Inf. das Prädikat auch ohne solche Verben ausdrücken. Wir können also von der Verwendung des Inf.-s als eingliedriges bzw. zusammengesetztes Prädikat sprechen.

³ Vgl. VONDRÁK, a. a. O., S. 409.

a) Im engeren Sinn gehört nur das eingliedrige Prädikat hierher (es ist nämlich oft schwer, die Verwendung des zusammengesetzten Prädikats von der syntaktischen Rolle der Konstruktion Verb+Inf. als Objekt zu trennen). Wenn der Inf. allein steht, dient er zur nachdrücklichen Aufforderung in imperativischer Bedeutung. Drei Fälle finden wir: *nū vino novoe vū mēchy novy liēti* (Mc. 2.22); *nū vino novo vū mēchy novy vūlivati* (Lc. 5.38); *ni dūvoju rizu imēti* (Lc. 9.3).

b) Ein zusammengesetztes Prädikat bilden mit dem Inf. die Phasenverben (Anfang, Ende und Fortsetzung der Handlung) sowie die persönlich verwendeten Formen von Verben, die ein modales Verhältnis (Fähigkeit, Möglichkeit, Willensäußerung, geistige Prozesse) ausdrücken. Z. B.: *i načinetū biti klevrēty svoje* (Mt. 24.49); *kto mozetū spsnū byti* (Mc. 10.26).

Hierher können wir noch die ausgesprochen kausativen und die die Abtönung des Futurs veranschaulichenden sog. temporalen Konstruktionen rechnen. Im Slawischen, neben dem archaischen Verbpaar *piti-poiti*, kommen die kausativen Formen i. allg. durch Umschreibung zum Ausdruck, z. B.: *sūtvo-rite človky vūzlešti* (Jo. 6.10). Die temporalen Konstruktionen (*načino, imami, choštq+Inf.*) sind die Prämissen des noch nicht herausgebildeten analytischen fut. ipf.: *a o drudzēmī ne roditi načinetū* (Mt. 6.24). Der futurische Charakter dieser Konstruktion wird dadurch bezeugt, dass im Griechischen eine Futurform *καταρροήσει* steht.⁴ . . . *i imēti imaši sūkrovište na nešse* (Mt. 19.21). Hier können mehrere Faktoren die futurische Bedeutung bestätigen: einerseits, was grundlegend ist, weist das Griechische durch das *ἔξει* eine Futurform auf, andererseits ist in den Behauptungskonstruktionen die Bedeutung von *imami* kaum zu fühlen, die sich im Ausdruck der Notwendigkeit, der Prädestination äussert. — Nach VAILLANT⁵ kommt der futurische Charakter in der Konstruktion *choštetū bo irodū iskati otročete* (Mt. 2.13) auf eine eigene Art zum Ausdruck: Herodes muss suchen, Herodes geht suchen.

3. Objekt. Wie erwähnt, berührt sich die Objekt-Funktion des Inf.-s in vielem mit der Rolle des zusammengesetzten Prädikats. Als Objekt können „subjektive“ und „objektive“ Inf.-e in gleicher Weise vorkommen.⁶ Der Inf. ist subjektiv, wenn das Subjekt der in ihm ausgedrückten Handlung mit dem der Wortverbindung übereinstimmt, objektiv, wenn es nicht übereinstimmt. Die subjektive Verwendung umfasst im wesentlichen den Umkreis des zusammengesetzten Prädikats.

a) Subjektiv ist der Inf. neben den Phasenverben, z. B.: *i paky načetū pri mori učiti* (Mc. 4.1); und wenn er mit einigen modales Verhältnis ausdrückenden Verben steht: *azū trēbuq ō tebe křtiti se* (Mt. 3.14).

⁴ Vgl. noch LUTHER: *wird* . . . den andern *verachten*.

⁵ Vgl. VAILLANT, *Manuel de vieux slave*. Paris, 1948; (in russischer Übersetzung, M., 1952, S. 378).

⁶ Das geht auf die Distinktion von POTEBNJA zurück, die auch V. V. VINOGRADOV verwendet. S. Ak. gramm. M., 1954. II. 1. S. 214.

b) Nach den übrigen, modales Verhältnis ausdrückenden Verben (*verba dicendi, sentiendi* usw.) steht ein objektiver Inf., z. B.: *küto sükaza vamü bēžati otü grędęstaago gnęva* (Lc. 3.7). Objektiv ist der Inf. nach den Verben, die Veranlassung, Hemmung bedeuten, z. B.: *poveli ubo utvrđiti grobū do treięago dęne* (Mt. 27.64); sowie in der Wortverbindung *vųzeti, dati* usw. + Inf., wo der die Prozesse des Essens und Trinkens bezeichnende Inf. den Charakter der Sachlichkeit auf sich nimmt, z. B.: *daste mi ēsti* (Mt. 25.35); *gļa išū daždū mi piti* (Jo. 4.7). Der Inf. drückt eine Bestimmung gewissen Sinnes aus: er hat eine Abtönung der ursprünglichen Bedeutung des *dat. fin.* aufbewahrt.

4. Attribut. Der Inf. kann auch in der Funktion eines Attributs stehen. Er dient i.allg. zur Deutung eines abstrakten (*deverbale*) Substantivs modaler Bedeutung als nicht kongruiertes Attribut. Z. B.: *nū da uvęste ēko vlasti imatū snū člvčsky na zemi otųpuštati gręchy* (Mt. 9.6); *i oblastū dastū emu i sqđū tvoriti* (Jo. 5.27).

5. Adverb. Innerhalb dieser wichtigen Gruppe berührt sich der finale Charakter oft mit dem konsekutiven Typ, ihre Abgrenzung ist nicht immer leicht.

a) Am häufigsten ist die Finalkonstruktion nach den eine Bewegung ausdrückenden Verben (*iti* usw.), gewöhnlich mit Supin: *ęeso vidētū izidete vų pustynjq* (Mt. 11.7); *prišelū esi pogubitū nasū.* (Lc. 4.34). (Das Supin ist als der Akk. eines *deverbale* Substantivs *-u* Stammes aufzufassen. Morphologisch angesehen ist es mit dem Inf. gleichwertig.) Die Verwendung des Supins im Cod. Mar. können wir als Sprachnorm betrachten.

Nach den sonstigen Verben modalischer Bedeutung finden wir ungefähr in der Proportion 2 : 1 Inf. bzw. Supin, z. B.: *i sünūmaachę sę narodi münodzi slyšati i* (Lc. 5.15); *tęste vųzvęstitū učenikomū ego* (Mt. 28.8).

Wir haben einige Beispiele, in denen der Inf. als Umstandsbestimmung nicht nach Bewegungsverben, sondern nach *verba dicendi* oder das Wahrnehmen ausdrückenden Verben steht, z. B.: *i oziraše sę videti sųtvorišęjq se* (Mc. 5.32); *klętvęjq ejęže klętū sę. kų avraamu očju našemu dati namū.* (Lc. 1.73)

Noch einen interessanten Fall möchten wir hier zitieren: *i vųšedū vündři sędęaše sų slugami. vidęti koničinq* (Mt. 26.58). Dieser Satz bedeutet: Peter sass mit den Dienern zu dem Zweck, mit der wohlbedachten Absicht, um es zu sehen, was geschehen wird. Einfach könnten wir auch so formulieren: er wollte sehen, was folgt. Diese modale Bedeutung spiegelt sich in den Evangelien *Assemanianus* und *Savva* (wie JAGIĆ darauf hinweist), wo *vidęti* *chotę* steht. Also entweder das *chotę* fehlt im Mar., oder das Bindewort *ęko* ist ausgefallen, das Gegenstück zu dem im verarbeiteten griechischen Protograph nicht nachzuweisen ist.

b) Nach einem Nomen steht die Umstandsbestimmung als Inf. im nächsten Satz, der im Cod. Mar. dreizehnmal in derselben Form vorkommt: *imęjei usł*

slyšati da slyšitŭ. Die Konstruktion selbst ist offenbar eine Spiegelübersetzung, vgl.: *ὁ ἔχων ὄτα ἀκούειν ἀκούτω.*

c) Von der Rektion des Verbes abhängiger, eine adverbale Funktion ausdrückender Inf. — Zu dieser allgemeinen Bestimmung zählen wir die Fälle, deren genauere, finale Bestimmung problematisch ist. Hier zitieren wir einige häufigere Rektionen: *učęšće je bljusti. všę eliko zapovędachŭ vamŭ.* (Mt. 28.20) Hier ist die Rektion des Verbes der Dativ, der durch den auf das Fragewort *čemu* antwortenden Inf. ersetzt wird. — *juže něsmŭ dostoinŭ narešti se šňŭ tvoi.* (Lc. 15.19) Die Rektion des nominalen Prädikats *dostoinŭ* ist der Genitiv. — *i boęachŭ se vŭprosiť i.* (Mc. 9.32). — Dieses Verb stand ursprünglich mit dem auf die Frage *wovon?, woher?* antwortenden Inf., der im Urslawischen mit dem Genitiv zusammengefallen ist.

II. Mit Konstruktionen Bindewort oder Fragewort+Inf. eingeleitete Nebensätze

Diese Konstruktionen sind meistens als Spiegelübersetzungen zu betrachten. Sie können als Subjekt oder Objekt fungieren. Ihre Hauptfunktion besteht aber in der Verkürzung der Adverbialsätze.

Wir illustrieren ihre Subjekt- und Objekt-Funktion mit Hilfe desselben Bindewortes: *sŭtęzajŭšće se čto estŭ eže iz mrŭtvychŭ vŭskrŭsnŭti* (Mc. 9.10). — *a eže sęsti* o desnŭ i o šŭjŭ mene něstŭ mŭně sego dati (Mt. 20.23). Im ersten Beispiel steht der durch den Inf. verkürzte Nebensatz mit dem Bindewort *eže* für das Subjekt. Ein Vergleich mit dem griechischen Protograph beweist, dass diese slawische Konstruktion die Rolle des griechischen, mit dem Artikel versehenen Inf.-s erfüllt: *τί ἐστιν τὸ ἐκ νεκρῶν ἀναστῆναι.*

Die adverbiale Verwendung ist verbreiteter. Die Sätze mit dem Bindewort *ęko* dienen zur Bezeichnung des Zweckes bzw. der Folge, indem sie den griechischen Konstruktionen mit dem Bindewort *πρὸς* bzw. *ὥστε* entsprechen. Hier ist die Bezeichnung der Folge häufiger, z. B.: *ęko narodu diviti se. vidęšće němy ģljŭšće.* (Mt. 15.31) Dieser Satz zeigt ausgezeichnet die mechanische Entlehnung der griechischen Konstruktion. Mehrere Faktoren veranschaulichen, wie sehr man diese Ausdrucksform nicht als eine slawische gehalten hat. Einerseits finden wir Beispiele, in denen dem Bindewort *ęko* nicht ein mechanisch e tlehnter Inf., sondern eine Verbalform folgt, die der slawischen Anschauung besser entspricht, z. B.: *i izide přędŭ všęmi. ęko divlęachŭ se vši.* (Mc. 2.12) Andererseits weisen wir auf die an das folgende Zitat anschliessende Erklärung von JAGIĆ hin. *sŭvěťŭ sŭtvorišę vši archierei i starĭci lŭdĭscii na iša. ęko ubiti i.* (Mt. 27.1) JAGIĆ bemerkt hier, dass diese Konstruktion im *Savva* in folgender Form steht: *jako da ubijŭťŭ.* Die griechische, mit dem Bindewort *ὥστε* eingeleitete konsekutive Konstruktion lautete für slawische Ohren viel mehr slawisch,

indem es durch den *da*-Satz starken finalen Charakters betont wurde. Finaler Charakter kommt im folgenden Satz zur Geltung: *i sūvēzate i vū snopy. ěko sūžešti ję.* (Mt. 13.30), der der griechischen Inf.-konstruktion *πρός κατακαῦσαι* 'zu verbrennen' entspricht. — Die folgende Verbindung Substantiv+Inf. ist finalischen Charakters: *otŭ kŏdĕ vĭzĭmemŭ na pustĕ mĕstĕ chlēby. nasytiti toliko naroda.* (Mt. 15.33) Der Vergleich mit dem griechischen Protograph hat gezeigt, dass der griechische Inf. durch das Bindewort *ὄστε* eingeleitet ist. Im Cod. Mar. blieb also das slawische Gegenstück: das Bindewort *ěko* aus.

Bei der Analyse der finalen Verwendung müssen wir auf die Anwendung des Bindewortes *i* unbedingt eingehen. Diese Frage ist eine alte Streitfrage. Unser Beispiel: *petrŭ choždaše na vodachŭ. i priti kŭ išvi.* (Mt. 14.29) Nach dem Bewegungsverb *choždaše* ist der finale Charakter besonders stark merkbar. So wäre die Verwendung des Inf.-s verständlich, obwohl die Frage aufgeworfen werden könnte, warum nicht ein Supin nach dem Verb steht. Sofort fällt auch das Bindewort *i* vor dem Inf. auf. Seine Rolle ist bestreitbar. JAGIĆ knüpft an die Verbalform *priti* die Bemerkung, dass die Buchstaben *-ti* nach dem Text der Reinschrift geschrieben wurden, und in sämtlichen anderen Denkmälern das *pride* im Aorist zu finden ist. Also eine Verschreibung?! Diese Vorstellung wird im griechischen Protograph bestätigt, wo an der erwähnten evangelischen Stelle ein Aorist in der Form *ἦλθεν* steht. Es handelt sich aber nicht um eine plötzlich eingetretene Handlung, deshalb können wir nicht einmal an die Verwendung des inf. historicus denken. In der Fussnote der griechischen Ausgabe können wir eine andere griechische Variation dieser Konstruktion lesen: *πρός ἐλθεῖν*, d. h. eine finale Inf.-konstruktion. Unsere Hypothese ist als bestätigt anzusehen. Im Zusammenhang mit dem Bindewort *i* erwähnt VAILLANT⁷, dass es die partizipiale Konstruktion oder den untergeordneten Nebensatz mit dem Hauptsatz verbinden kann. Ferner weist er darauf hin, dass diese falsche Verwendung in den evangelischen Texten in der Regel fremd und allein als Fehler der Übersetzer nachzutragen ist, obwohl sie zugleich der Nachahmung der byzantinischen Griechen zuzuschreiben ist.⁸

In den durch den Inf. verkürzten Nebensätzen finden wir seltener nicht ein Binde-, sondern ein Fragewort. Diese Konstruktion kann für den nominalen Ausdruck abhängiger Fragen angesehen werden, weil es darin keine flektierte Form gibt. Z. B.: *i ne imŏtŭ česo ěsti* (Mt. 15.32).

Die dubitativen Fragen hängen zumeist von Verben ab, die einen Besitz ausdrücken. Sie können auch von den eine Wahrnehmung spiegelnden Verben abhängen, z. B.: *i ne obrĕtŭše kŏdŏ vŭnesti (i) narodomŭ.* (Lc. 5.19) Die zitierten, durch den Inf. verkürzten Nebensätze fungieren als Objekt im Hauptsatz. Diesen Inf.-en entspricht im Griechischen eine Verbalform im Konj.

⁷ Vgl. VAILLANT, a. a. O., S. 402.

⁸ Vgl. noch LUTHER: Und Petrus . . . ging auf dem Wasser, *dass* er zu Jesu käme.

III. Mit dem griechischen Protograph auffällig übereinstimmende oder davon abweichende Charakterzüge

1. Grezismen. Zuerst sprechen wir einige Worte über die eventuelle Entlehnung und Verwendung der Konstruktion acc. c. inf. Wie bekannt, steht diese Konstruktion im Griechischen nach den Verben, die das Denken, Wahrnehmen, Sprechen ausdrücken. Als Objektsatz wurden sie bald bekannt in den altslawischen schriftlichen Denkmälern als die offenbare Nachahmung der griechischen Syntax. Z. B.: *vy že kogo mę ġlete byti* (Mt. 16.15).

In diesem Beispiel finden wir einen Inf. nach dem verbum dicendi. Das Subjekt des darin ausgedrückten Seins ist das Fragepronomen *kogo*. Das Personalpronomen *mę* steht ebenfalls im Akk., der als die Rektion des Hauptverbs (direktes Objekt) zu betrachten ist. — Zwei Verse davor im evangelischen Text finden wir die richtige Konstruktion: *kogo ġljotŭ mę člŭci sošta sňa člŭčskaago* (Mt. 16.13). Das griechische Gegenstück lautet so: *Tŭva λέγονσιν οἱ ἄνθρωποι εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου*. VAILLANTS⁹ Meinung nach entspricht die partizipiale Konstruktion vielmehr dem slawischen Sprachsystem als die Infinitivkonstruktion.

Die andere Hauptgruppe der Grezismen bilden die übrigen Infinitivsätze. Nach MEILLET¹⁰ besitzt die altslawische Sprache kein den durch den Inf. verkürzten Sätzen der lateinischen und griechischen Sprachen entsprechendes slawisches Äquivalent. Dieses Äquivalent könnte nämlich die Rolle eines echten Nebensatzes erfüllen. Oft werden diese Konstruktionen mit völlig abweichenden Mitteln übersetzt.

Das Subjekt des Infinitivsatzes steht gewöhnlich im Dativ, wie die unpersönliche Konstruktion es fordert. Im folgenden Beispiel steht nach dem verbum dicendi nicht ein acc. c. inf., sondern ein dem Slawischen besser entsprechender dat. c. inf.: *vŭ tŭ denŭ pristopišę kŭ nemu ġljoste sadukei. ne byti viškrěšeni-ju*. (Mt. 23.23)

Ein anderer Teil der mit einem Bindewort eingeleiteten Infinitivsätze ist als griechische Spiegelübersetzung zu betrachten. (S. II. Kapitel.)

Der reichen Ausdrucksfähigkeit der slawischen Sprache ist der Fakt zuzuschreiben, dass Spiegelübersetzungen im Cod. Mar. nur vereinzelt vorkommen; die Grezismen der späteren Denkmäler sind mit den immer neueren Revisionen zu erklären.

⁹ Vgl. VAILLANT, a. a. O., S. 396.

¹⁰ Vgl. MEILLET, a. a. O., S. 394.

2. Slawismen

a) Die untergeordneten Nebensätze, die im Gegensatz zum Griechischen nicht durch einen Inf. verkürzt sind, kommen i. allg. mit den folgenden Bindewörtern vor: *da*, *egda*, *ěko*. Sehr häufig und ganz slawischen Charakters ist der mit dem Bindewort *da* eingeleitete Finalnebensatz. Diese Konstruktion ist in den Fällen üblich, wo die beiden Subjekte nicht übereinstimmen, z. B.: *ibo šnũ člvěčŕsky ne pride da poslu(že)tũ emu* (Mc. 10.45). Es kommt aber ebenfalls vor, dass das Subjekt der zwei Sätze dasselbe ist, z. B.: *višě že děla svoě tvo reťũ da vidimi bõdõtũ člvky*. (Mt. 23.5)

Nach dem Temporalbindewort *egda* steht eine flektierte Verbalform im Cod. Mar. im Gegensatz zum griechischen Inf.: *i egda na nĩ glchõ archierei i starici. ničisože otũvěštavaaše*. (Mt. 27.12)

Die Verbindung des Bindewortes *ěko* mit nicht einem Inf. ist bereits erwähnt worden. Es hat den Anschein, dass die dem Slawischen fremde Verbindung *ěko*+Inf. im Laufe der Entstehung des Cod. Mar. sich aufzulösen begann. Eventuell ist das nächste Beispiel damit zu erklären: *mnogy bo iscěli. ěko napa-dachõ emi* (Mc. 3.10).

Der Übersetzer hat offenbar die Inf.-konstruktion darum aufgelöst, weil die Verbindung *ěko*+Inf. den erwünschten Sinn nicht hätte ausdrücken können, es gibt ja keinen Inf. der Vergangenheit im Slawischen.

Wir möchten noch einen interessanten Fall erwähnen: im griechischen Gegenstück des eingeschalteten Satzes *si řečĩ* (Mc. 7.2) finden wir eine Präsensform: *τοũτ' ěστιν*.

b) Der griechischen Verbindung Präposition+Inf. entspricht im Slawischen zumeist ein deverbales Substantiv mit Präposition. Wie bekannt, kann im Slawischen keine Präposition vor dem Inf. stehen. Da vertritt ein deverbales Substantiv den Inf.

Den Übergang zwischen den beiden Gruppen stellen einige Konstruktionen von *prěžde* dar; *prěžde* kann als untergeordnetes Bindewort sowie als Präposition fungieren. In einem untergeordneten Nebensatz steht dahinter eine flektierte Verbalform für den griechischen Inf., z. B.: *prěžde daže ne bystũ avramũ azũ esmũ* (Jo. 8.58). — *prěžde* kann die Vorzeitigkeit auch in Verbindung mit einem deverbale Substantiv als Präposition ausdrücken. Auch der zitierte Satz hätte mit einer solchen Konstruktion stehen können. Dem Slawischen entspricht aber besser der aufgelöste untergeordnete Nebensatz, auf den wir bereits hingewiesen haben. Folgendes Beispiel gilt für das Obige: *věstũ bo otecũ vašũ ichũže trěbuete. prěžde prošeniě vašego* (Mt. 6.8). Der folgende Satz bietet anschauliche Beispiele: *i přėdadętũ i na porõganie jęžkmũ. i bienie i propętie* (Mt. 20.19). Im Griechischen steht dagegen Präposition+Inf.: *εις τõ ěμπαιξαι καὶ μαστιγῶσαι καὶ σταυρῶσαι*.

Wir haben auch ein solches Beispiel, in dem nicht von diesem Typ (partizipialen Ursprungs), aber jedoch deverbales Substantiv an der Stelle des griechischen Inf.-s fungiert: *ěko vřskũ iže vřiritũ na ženõ sũ pochotijõ* (Mt. 5.28). In diesem Satz steht eine Modalbestimmung für den griechischen finalen Inf.

Es gibt noch einige Fälle, die wahrscheinlich einem anderen griechischen Protograph zuzuschreiben sind. Im Cod. Mar. (an der Stelle der Inf.-konstruktionen der bearbeiteten griechischen Version) finden sich in diesen Beispielen solche Konstruktionen, die auf partizipiale, konditionale usw. Konstruktionen zurückgeführt werden können.

Zusammenfassung

(Statistische Auswertung)

a) *Verhältnis des Inf.-s und des Supins.* Die Übersetzer bzw. Abschreiber folgen der Regel der Verwendung des Supins nicht einmal in den ältesten Sprachdenkmälern mit ganzer Strenge. Wir können Schwankungen beobachten. Z. B. das Supin kann durch den eine Bestimmung ausdrückenden Inf. ersetzt werden: *i posũla raby svoję prizũvati zũvanyję na brakũ* (Mt. 22.3). Später näherten sich der Inf. und das Supin einander weiter an. Zum XV. Jahrhundert, wie bekannt, hat der Inf. das Supin aus dem Altrussischen völlig verdrängt. Wir können diesen Integrationsprozess mit einem anschaulichen Beispiel illustrieren. Im selben evangelischen Vers findet sich dieselbe Konstruktion Verb+Inf. bzw. Supin: *ne mũnite ěko pridũ vũvrěšti mira na zemljõ. ne pridũ vũvrěštũ mira nũ mečũ* (Mt. 10.34). Auch der nächste Satz beginnt mit einer solchen Konstruktion, wiederum in richtiger Verwendung: *pridũ bo razlõčitũ ělvka* (Mt. 10.35). JAGIĆ weist darauf hin, dass die Verwendung des Inf.-s — Supins in diesen beiden evangelischen Versen mit der des *Zographensis* übereinstimmt. Die Folgerung ergibt sich: die Ursache ist selbst in der Satzstruktur zu suchen. Vor allem können wir an das Bindewort *ěko* denken, nach dem in der Regel ein Inf. steht.

b) *Zahlenmässige Angaben*
(auf Grund von dem Cod. Mar.)

	Mt.		Mc.		Lc.		Jo.		Insg.	
	Inf.	Sup.	Inf.	Sup.	Inf.	Sup.	Inf.	Sup.	Inf.	Sup.
<i>idõ</i> und seine Variante mit Verbalpräfix	4+6*	16+1	3	8	12	21	1	3	20+6	48+1
sonstige Bewegungsverben	4+1	2	3	1	14	11	1	1	22+1	15

	Mt.	Mc.	Lc.	Jo.	Insg.
<i>imamī</i> (+ne)	6+12	2+8	7+10	6+8	21+38
<i>naēīnŏ</i>	21	36	34	2	93
(vūs)choštŏ	26	16	26	29	97
(vūz)mogo	32	32	3	39	136

* Die mit einem + angeschlossenen Ziffern in der ersten Tabelle weisen auf die in der Einleitung erwähnten eingeschalteten Teile hin.

Von den in der ersten Tabelle angegebenen 20+6 Inf.-en, (näher:) von den zwanzig kommen acht in Verbindung mit dem Bindewort *ěko* vor. — Im originalen Teil des Cod. Mar. ist also die Verwendung des Supins, statistisch beweisbar, konsequent.

c) Der Inf. im Satz fungiert am häufigsten als Objekt, danach als Adverbialbestimmung und Subjekt. Das einfache Prädikat und das Attribut kommen minimal vor.

	Mt.	Mc.	Lc.	Jo.	Insg.
Subjekt	38	32	56	15	141
einf. Prädikat	—	1	2	—	3
zus. ges. Präd.	99	99	112	85	395
Objekt	52+1**	29	69	26+1	176+2
Attribut	1	3	10	6	20
Bestimmung	38+5 (+2 Einsch.)	20+3	69+14 (+5 Einsch.)	7	134+22 (+7 Einsch.)
durch den Inf. verkürzte Sätze	13	9+2	7	1	30+2

** Mit + schliessen wir die Streitfragen an. — In den Kreis des zusammengesetzten Prädikats rechnen wir nur die verschiedenen Konstruktionen mit Hilfsverben.

Bibliographie: KARL BRUGMANN, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen I–III. Strassburg, 1902–1904. — I. V. JAGIČ: Quattuor evangeliorum codex Marianus glagoliticus. Sanktpeterburg, 1883. — KÁROLI GÁSPÁR, Uj Testamentom. Budapest, 1895. — G. R. LOMTJEV, Očerki po istoričeskomu sintaksisu russkogo jazyka. M., 1956. — MARTIN LUTHER, Das Neue Testament. Wien, 1874. — ANTOINE MEILLET, Le slave commun. Paris, 1934 (in russischer Übersetzung: Obsčeslavjanskij jazyk. M., 1951). — FRITZ RIENECKER, Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament. Giessen–Basel, 1960. — JA. A. SPRINČAK, Očerki russkogo istoričeskogo sintaksisa. Kijev, 1960. — CONSTANTINUS TISCHENDORF, Η κωνή διαθήκη. Novum testamentum graece. Lipsiae, 1850. — ANDRÉ VAILLANT: Manuel du vieux slave. Paris, 1948 (in russischer Übersetzung: Rukovodstvo po staroslavjanskomu jazyku. M., 1952). — V. V. VINOGRADOV–E. S. ISTRINA, Akademičeskaja grammatika russkogo jazyka. II. M., 1954. — WENZEL VONDRÁK, Vergleichende slawische Grammatik. II. Göttingen, 1928.

СЕМАНТИЧЕСКИЕ РАЗНОВИДНОСТИ НЕКОТОРЫХ ТЕРМИНОВ РОДСТВА В РУССКОМ И УКРАИНСКОМ ЯЗЫКАХ

П. МИШЛЕЙ

Терминология родства во всех славянских языках очень расширила свою семантику. В данной работе мы бы хотели рассмотреть несколько из терминов родства, разыскать семантические связи между разновидностями, объяснить причины семантических изменений, установить закономерности семантического развития в этой области лексики.

Наши изложения проводятся в основном по семантическому принципу. Типы семантического развития отличаются между собой по мере расхождения с основным в современном этапе языка значением термина. Но нельзя отрывать синхронию от диахронии особенно в данном случае, когда речь идет о системе таких слов, которые принадлежат к основному словарному фонду языка, следовательно, необходимо обратиться к прошлому языка, чтобы получить ответ о причине наличия некоторых семантических разновидностей одного и того же термина.

1. Применение термина родства с модифицированным значением

В этом отношении различаем несколько подтипов применения термина по мере удаления от основного значения понятия.

а) Часто встречаем примеры, по которым термин определенного понятия родства находится на месте другого термина родства (или свойства). В этом отношении нужно поближе посмотреть слова русск. диал. *батя* 'старший брат', *батяня* 'отец, также брат, приятель', (чешск. *báta* 'старший брат', словацк. *báta*, *batko* 'отец, *strýček*, *starší bratr*', *batica* 'sestra', болг. диал. *bama* 'старший брат', сербск. диал. *bamo* 'брат, отец', диал. *badza* 'брат'¹, гуцульск., буков. *бадя* 'старший брат', 'дядя по отцу'², русск. *тятя*, *тата* 'отец', укр. диал. *tamo*, *дэдьо*, *дядьо*, *дідьо* 'то же', (польск. *tata* 'то же', чешск. *táta* 'то же', словацк. *tať*, *tata*, *tatíček* 'то же').³ Укр (закарпатск) диал. *н'án'о*, *н'én'о* и др. 'отец', (болг.

¹ О. Н. ТРУБАЧЕВ, История славянских терминов родства и некоторых древнейших терминов общественного строя. М., 1959, стр. 21.

² А. А. БУРЯЧОК, Назви спорі дженості іи своцтва в українській мові. К., 1961, стр. 13.

³ ТРУБАЧЕВ, стр. 18.

нана, нени 'дядя по отцу', сербск. *нана, нана* 'мама'), укр. *ненька* 'мать', (см. еще греч. *νεγνος, ναγνος* 'дядя', *νεγνα, ναγνα* 'тетя')⁴, русск. диал. *няня* 'старшая сестра', 'кормилица', русск. *няня* 'женщина, занимающаяся уходом за детьми'⁵, (болг. *няня* 'старшая сестра')⁶, укр. (гуцульск.) диал. *лельо, лелько* 'отец' и *леля* 'тетя'⁷.

В вышеприведенных примерах достаточно ясно показывается семантическая двойственность некоторых форм понятия 'отец', а с другой 'старший брат' или 'дядя'. Специалисты обычно полагают, что слав. *batę* первоначально имело значение 'старший брат' и 'дядя по матери или по отцу'. Они составляли класс отцов. От них развивало значение 'отец'⁸. [Ср. еще укр. (гуцульск.) диал. *лельо* 'отец' и *леля* 'тетя'. Семантическое развитие произошло по всей вероятности путем *дядя по матери* > *отец*, аналогические этому русск. *тятя, тата* 'отец', укр. диал. *тато* 'то же', чешск. *táta* 'отец', литовск. *tėtis* 'отец', др.-прусск. *thetis* 'то же', но русск. *тетя*, укр. *тінка* 'тетя', литовск. *tetà* 'тетя']⁹.

Старой проблемой является в работах этимологов происхождение венг. *bátya* 'der ältere Bruder'; 'idősebb fiútestvér', 'Onkel; nagybácsi'.¹⁰ Вопрос не решен убедительно даже до сегодня. Акад. КНЕЖА отвергает возможность известных предположений МИКЛОШИЧА (слав. *bata* 'Bruder' < венг. *bátya*), МАЦЕНАУЭРА (венг. *bátya* < слав. основы *bat-*)¹¹. По мнению КНЕЖА более убедительным кажется угро-финское происхождение венг. слова. (Ср. мордвинск. *batjã*, комийск. *batj*)¹⁰. Здесь речь идет о слове принадлежащем к системе терминов родства. Сюда принадлежащие слова венг. языка в основном угро-финского происхождения.

В венгерском есть данные о значении 'крестный отец', крестная мать' в случае слова *tató* (< словацк. *tato* — ласк. форма) 'отец'.¹² Дальше, венг. *téta* 'Großmutter; nagynya', 'Tante'; 'nagynéni' < сербохорватск. *téta* 'Tante'; 'nagynéni'¹³.

б) Очень широкое распространение имеет употребление термина родства для обозначения вообще человека, соответствующего термину пола (часто в обращениях). Напр. *отец* 'обращение к пожилому мужчине'¹⁴, *мать* 'обращение к пожилой женщине'¹⁵, укр. *син* 'обращение к младшему'¹⁶, укр. *дочка* 'обращение к невестке, младшей возрастом девушке'¹⁷, *дед* 'обращение к старому чело-

⁴ БУРЯЧОК, стр. 20-2.

⁵ Д. Н. УШАКОВ, Толковый словарь русского языка. М., 1934—1940. II, 608.

⁶ ТРУБАЧЕВ, стр. 63.

⁷ БУРЯЧОК, стр. 23.

⁸ БУРЯЧОК, стр. 23; ТРУБАЧЕВ, ст. 19, 21.

⁹ ТРУБАЧЕВ, стр. 23—4.

¹⁰ KNEZSA, A magyar nyelv szláv jövevényszavai. Bp. 1955, стр 794—5.

¹¹ ТРУБАЧЕВ, стр. 20.

¹² KNEZSA, стр. 521.

¹³ KNEZSA, стр. 523.

¹⁴ УШАКОВ, II, 921—2.

¹⁵ УШАКОВ, II, 163.

¹⁶ БУРЯЧОК, стр. 33.

¹⁷ БУРЯЧОК, стр. 38.

веку'¹⁸, укр. *dід* 'старець'¹⁹, значение *баба* 'женщина',²⁰ *бабушка* 'старая женщина'²¹, *сестрица* 'обращение к лицу женского пола'²², *дядя* 'взрослый мужчина', 'обращение к человеку средних лет', 'крупный, рослый человек'²³, *тетя* 'обращение к пожилой женщине', 'незнакомая женщина', 'рослая, дородная женщина'²⁴, *муж* 'мужчина в зрелом возрасте'¹⁵, *жена* 'женщина'²⁶. Из примеров видно, что тут отвлекается возраст того человека определенного пола, который обозначается термином, а сам термин перестает обозначать члена родства (свойства), и начинает называть вообще человека, соответствующего термину по возрасту и по полу.

в) Следующий способ расширения семантики, чтобы получить слово с модифицированным значением, это — *отвлечение одной из примет члена родства* (свойства) и называть самым термином человека, владеющего этой приметой.

Как правило, родители „заботятся о детях”. Известно значение *отец* 'покровитель'²⁷, укр. *мати* 'опекушка'²⁸. Слово *сын*, как член семьи-коллектива, расширило свою семантику на 'член какого-нибудь коллектива'²⁹, а как самый близкий к своим родителям, получило значение 'тот, кто имеет самую близкую связь с чем-нибудь'³⁰, дальше укр. *сестричка* 'член жіночого цехового братства' (дорев.)³¹. Женская любопытность (что брала свое начало от библейской Евы) служила основой для употребления *дочь* в словосочетании *дочь Евы* 'любопытная женщина'³². Укр. *dід* 'жебрак'³³ (даже глагол *dідувати* 'бути дідом', 'жебракувати')³⁴ объясняется близкими внешними характерными чертами *деда* ('старик, кто нуждается в помощи других') и *нищого*. Точно так укр. *баба* 'жебрачка'³⁵. Известно намечание терминами родства работников лечебных учреждений: *бабка* 'женщина, занимающаяся подачей помощи при родах (обл.)', *повивальная бабка* (офиц. дорев.) 'акушерка'³⁶, *сестра*³⁷ (*брат*) *милосердия* 'работница (служащий) лечебных учреждений, лицо среднего (прежде низшего) медицинского персонала. . . ' или *сестра* 'то же'³⁷. Из-за искреннего отношения между братьями и сестрами возникали значения *брат* 'друг, свой'³⁸ (=единомышленник), укр. *сестра* как 'інтимне звертання до подруги (до жінки) рівної віком'³⁹. Семейное положение мужа, его роль повелителя в отношении с семьей дали возможность для употребления *муж* 'деятель в каком-нибудь общественном поприще'⁴⁰.

Необходимо добавить, что некоторые названия (напр. *женщина*⁴¹, *девушка*—

¹⁸ УШАКОВ, I, 670.

¹⁹ БУРЯЧОК, стр. 47.

²⁰ УШАКОВ, I, 73—4.

²¹ УШАКОВ, I, 75.

²² УШАКОВ, 164.

²³ УШАКОВ, I, 824.

²⁴ УШАКОВ, IV, 701.

²⁵ УШАКОВ, II, 274.

²⁶ УШАКОВ, I, 856—7.

²⁷ УШАКОВ, II, 921—2.

²⁸ БУРЯЧОК, стр. 26.

²⁹ УШАКОВ, IV, 624—5.

³⁰ БУРЯЧОК, стр. 33.

³¹ БУРЯЧОК, стр. 72.

³² УШАКОВ, I, 792.

³³ БУРЯЧОК, стр. 47.

³⁴ БУРЯЧОК, стр. 49.

³⁵ БУРЯЧОК, стр. 51.

³⁶ УШАКОВ, I, 75.

³⁷ УШАКОВ, IV, 163—4.

³⁸ УШАКОВ, I, 182.

³⁹ БУРЯЧОК, стр. 72.

⁴⁰ УШАКОВ, II, 274.

⁴¹ УШАКОВ, I, 858—9.

ка⁴²) могут иметь значение 'прислуга женского пола, служанка'. [Ср. человек 'при крепостном праведворовый слуга или вообще помещичий служитель...'⁴³, или люди 'в дворянском и буржуазном быту — прислуга, работник' (устар.), 'в военном быту — нижние чины, солдаты (дорев.)']⁴⁴.

Некоторые термины родства широко употребляются как названия служителей культа, монахов, как обращение к ним. Их применение не объясняется закономерностями русского языка, в силу их международной распространенности. Напр. отец 'монах', духовный отец, отцы церкви 'толкователи христианского учения', отец небесный 'бог'⁴⁵, мать 'монахиня'⁴⁶, брат 'член религиозного братства, монах'⁴⁷, сын человеческий 'один из эпитетов Иисуса Христа'⁴⁸, христова невеста 'монахиня'⁴⁹.

2. Термины имеющие два значения, противоположных один одному (основному)

Укр. баба 'замужняя женщина', 'женщина' приобретало себе оттенок 'зневажливого ставления до молодої жінки'⁵⁰. Подобно этому русск. женщина 'лицо женского пола легкого поведения'⁵¹, девочка 'женщина легкого поведения, проститутка'⁵², девка 'развратная женщина, проститутка'⁵³, баба 'мужчина робкого нрава, слабый, нерешительный'⁵⁴. Интересным названием является слово дедина 'рослый, сильный, нерешительный'⁵⁵.

Ввиду того, что семантическое изменение, результат которого является противоположным основному значению слова, свойственное восточнославянским языкам (предполагаем, что и другим славянским языкам — ср. напр. польск. аргот. *babka, baba* как в венг. *csaj, spiné*), это обстоятельство может играть роль в заимствовании неславянскими языками этих терминов: заимствующий язык получает слово не с основным значением, или заимствованное слово в заимствующем языке приобретает несколько измененное (новое) значение. Венг. *devojka* 'meretrix; Hure, szajha' взято у сербохорватск. *devojka* 'puella; ancilla' или словенск. *devojka* 'Mädchen'⁵⁶. Однако, нам еще не известно, знает ли сербохорватск. язык негативное значение этого слова. (Хотя семантическое изменение в данном случае можем объяснить условиями заимствования.) Труднее рассуждать о других примерах, напр. о венг. *mátka* 'die Braut; menyasszony' 'Geliebte; szerető'⁵⁷. По мнению акад. КНЕЖА, происхождение венг. *mátka*

⁴² УШАКОВ, I, 668.

⁴³ УШАКОВ, IV, 1247—8.

⁴⁴ УШАКОВ, II, 106.

⁴⁵ УШАКОВ, II, 921—2.

⁴⁶ УШАКОВ, II, 163.

⁴⁷ УШАКОВ, I, 182.

⁴⁸ УШАКОВ, IV, 624—5.

⁴⁹ УШАКОВ, II, 483.

⁵⁰ БУРЯЧОК, стр. 52.

⁵¹ УШАКОВ, I, 858—9.

⁵² УШАКОВ, I, 668.

⁵³ УШАКОВ, I, 668.

⁵⁴ УШАКОВ, I, 73—4.

⁵⁵ УШАКОВ, I, 699.

⁵⁶ КНИЕЗСА, стр. 149.

⁵⁷ КНИЕЗСА, II, 691.

'die Braut', 'Geliebte' неизвестное потому, что слав. *mati*, *matka* нигде не имеет значение 'Braut', 'Geliebte' и нет доказательства для того, что венг. *mátka* имело бы значение 'Mutter'. Решение вопроса еще нуждается в диалектологических исследованиях.

Венг. *dajna* 'schwerfälliges, handfestes Weib; tenyeres-talpas nő', 'Dirne, Metzge; szajha, ginyó' тоже не имеет безусловных критериев в отношении его происхождения⁵⁸. Некоторые языковеды считают возможной семантическую связь слова с основой венг. *dajka* 'Amme' (< слав. *dojka* 'Amme') предполагая, что первоначальное значение венг. *dajna* 'schwerfälliges, handfestes Weib' было 'femina lac praebens, lactaria, mammosa; tejet adó, szoptató, nagykeblű nő' (см. словацк. *dojna* 'milchgebend; fejős')⁵⁹. Все-таки о таком значении пока еще не имеем никаких доказательств.

Займствованное слово с измененным значением еще венг. *zsana* 'zankendes Weib; zsembes asszony' < слав. *žena* 'жена'. По мнению акад. КНЕЖА венг. слово взято у украинского или у южнославянских языков.⁶⁰

3. Применение самого термина на животного

Самыми простыми случаями данного типа семантического развития являются применения терминов *отец*, *мать*, *сын* в значении 'самец имеющий детенышей'⁶¹, 'самка имеющая детенышей'⁶², 'самец как детеныш'⁶³. В таких случаях ясно, что биологическое начало играет роль в применении этих терминов родства на животных.

Но не так просто решается вопрос о русск. диал. *дочка* 'свиня'⁶⁴. Тут нельзя дать прямой ответ о том, что служило основой для такого семантического развития. Но о возможности (даже об обычном характере подобного 'дочь' > > 'свиня' явления говорят болг. диал. *штерка* 'дочь' и *штерица* 'яловое животное', 'бездетная женщина'⁶⁵, польск. *roba* 'взрослая женщина', 'жена', 'неряха' и *roba* 'свиня'⁶⁶. Можно еще добавить русск. *молодка* 'молодая крестьянская женщина', 'молодая курица'⁶⁷. Только формально похоже на вышеприведенные примеры употребление укр. диал. *вуйко* ('дядя по матери') в закарпатских диалектах значением 'медведь', как очевидный евфемизм⁶⁸. Примером евфемистическому употреблению термина родства служит еще название укр. *дід(ь)ко* 'черт'⁶⁹. Объяснением требования применения термина родства на наименование нечеловеческих сил (так и на медведя как и на черта) является страх человека перед

⁵⁸ KNEZSA, стр. 620—1.

⁵⁹ KNEZSA, стр. 621.

⁶⁰ KNEZSA, стр. 574.

⁶¹ УШАКОВ, II, 921—2.

⁶² УШАКОВ, II, 163.

⁶³ УШАКОВ, I, 624—5.

⁶⁴ ТРУБАЧЕВ, стр. 56—7.

⁶⁵ ТРУБАЧЕВ, стр. 57.

⁶⁶ ТРУБАЧЕВ, стр. 110—1.

⁶⁷ УШАКОВ, II, 248.

⁶⁸ БУРЯЧОК, стр. 86.

⁶⁹ БУРЯЧОК, стр. 49.

ними, старание человека завоевать их благонамеренность называя их родственниками.

Однако, семантические изменения типа *дочка* 'свинья', польск. *roba* 'свинья' остаются неясными. В других случаях изменения объясняются отвлечением „молодых лет” женщины и переносом на молодого животного женского пола (см. *молодка* 'молодая курица'), или отвлечением того признака дочери, что она — от возраста — не имеет детей. Понятие 'дочь' может носить оттенок 'молодости' (укр. *дочка* 'форма звертанья до молодшої віком дівчини або жінки')⁷⁰, что может сочетаться с представлением „у нее нет детей”. Семантическое развитие у болг. *штерка* 'дочь', 'яловое животное' — может быть произошло таким образом: 'молодая (женщина), не имеющая детей (от своей молодости)' > 'женщина не имеющая детей' > 'яловое животное'.

От заимствованного у словацкого венг. слова *klapac* (аргот.) 'мальчик', 'шаловливый мальчик' (< словацк. *chlapac* 'мальчик') образовано венг. *klapcsi* 'воробенок'⁷¹.

4. Применения термина на неживой предмет, явление

Термины *отец*⁷² и *мать*⁷³ часто употребляются в значении 'источник, начало чего-нибудь'. Причиной этого семантического изменения является тот факт, что *отец* и *мать* необходимы для создания семейства. (Данное развитие можно наблюдать в словах *отцы*, *деды*⁷⁴ 'предки', *сын* 'потомок'⁷⁵).

Отношение неродной матери к не своим детям определяет семантическое развитие термина *мачеха* 'неродная мать' > 'неблагоприятное, враждебное'⁷⁶. Отвлекая у значения слова *мать* 'хорошая, нежная для детей', у слова *мачеха* 'враждебность, холодное отношение' конструировалось название растения *мать-и-мачеха* 'многолетняя трава с яркими желтыми цветами и большими листьями, одна сторона которых пушистая, кажущаяся теплой при прикосновении к руке, к лицу (мать), другая гладкая, холодная (мачеха)⁷⁷.

К этому типу семантического развития принадлежит *пасынок* 'неродной сын' > 'отверженный, не любимый кем-нибудь', дальше 'лишний боковой побег растения'⁷⁸. На основе последнего значения образован глагол *пасынковать*⁷⁹.

Широкое развитие получила семантика термина *дед* в укр. языке для обозначения неживых предметов, явлений. Значения слова *дід* 'опудало', 'сніп соломи', 'снігова фігура'⁸⁰ имеют свою основу в близости внешнего характера, внеш-

⁷⁰ БУРЯЧОК, стр. 38.

⁷¹ KNEZSA, стр. 270.

⁷² УШАКОВ, II, 921—2.

⁷³ УШАКОВ, II, 163.

⁷⁴ УШАКОВ, I, 670.

⁷⁵ УШАКОВ, IV, 624—5.

⁷⁶ УШАКОВ, II, 165.

⁷⁷ УШАКОВ, II, 163.

⁷⁸ УШАКОВ, III, 65.

⁷⁹ УШАКОВ, III, .

⁸⁰ БУРЯЧОК, стр. 47.

ней фігури деда к этим предметам. Понятие „старость” отвлекается в словосочетании укр. з *діда-прадіда* 'з давніх давен'⁸¹.

Наиболее широкой семантикой обладает в системе терминов родства *баба* (*бабка, бабушка*). При переносе значения *баба* 'женщина', 'жена' значительную роль играют внешние характерные черты: толстая форма (см. укр. *баба* 'рід печива', 'конусоподібна кучугура снігу', 'груда глини, яку перевозять з місця добування в майстерню гончаря', 'рід великих груш'⁸², *каменная баба*⁸³, укр. *баба* 'жмуток сіна, який кладуть під стіл на святий вечір'⁸⁴ и т. д.). Тут отмечаем, что в семантическом развитии данного типа имеет значение тот факт, что в русском, украинском языках (в других слав. языках мы еще не смотрели) в большинстве случаев употребляются женские названия на обозначение человекообразных фигур в природе, — и не мужские. В венг. языке в таком случае применяем слово *ember* 'человек', *bálvány* 'идол', или называем эти предметы причастиями (отглагольными словами на основе их функций), не называя их. Легко перечислить примеры, как *каменная баба* 'kőbálvány, kőember', *снежная баба* 'hóember' укр. *kídi баба*⁸⁵ 'гра в жмурки', 'szembekötő(-sdi); укр. *баба* 'прилад для забивання свай, трамбування землі'⁸⁶ — венг. 'döngölő'.

Слово *бабка* 'бабушка', 'акушерка' в др.-укр. получило значения 'ніжка в ослоні', 'рід дрібної монети'⁸⁷, значит означало предметы маленького размера. Хотя еще не исследованы нами условия семантического развития др.-укр. *бабка* 'рід дрібної монети', может быть, явление аналогическое к чешскому *babka* 'anacula, Puppe' и *babka* 'obulus' (обе — деминутивы от слав. *baba* 'anus,-us'.) Проф. Б. ШУЛАН освещает семантическое развитие чешск. *babka* 'anacula, Puppe' > 'obulus', 'zusammengestrumpftes Mütterchen' > 'Dengelamboß, kleiner Amboß' (nach Püppchengestalt) > 'winziger (auf Amboß verfertigter) Metallgegenstand' > 'winzige Metallmünze'⁸⁸. К этому можем еще добавить укр. *бабка* 'частина застіжки в одежі', 'ігрова кістка (камінчик)'⁸⁹.

Термины родства часто употребляются для обозначения родины, народа. (Ср. русск. *отец, отчизна*.) Укр. *мати* — как родительница детей, кто имеет много заботы о них — часто находим в значении 'родина', 'Украина'. (См. еще конструкции укр. *мати-вітчизна, мати-земля, ніч-мати* — в основном в художественной литературе)⁹⁰. О братской, кровной связи между восточно-славянскими народами говорит употребление слова укр. *брат* (преимущественно в художественной литературе) в роли обращения к братским народам.⁹¹

⁸¹ БУРЯЧОК, там же.

⁸² БУРЯЧОК, стр. 51.

⁸³ УШАКОВ, I, 73—4.

⁸⁴ БУРЯЧОК, стр. 51.

⁸⁵ БУРЯЧОК, там же.

⁸⁶ БУРЯЧОК, там же.

⁸⁷ БУРЯЧОК, стр. 52—3.

⁸⁸ В. SULÁN: Etymologisches. *Studia Slavica*. V/1—2, ggg. 159.

⁸⁹ БУРЯЧОК, стр. 53.

⁹⁰ БУРЯЧОК, стр. 26.

⁹¹ БУРЯЧОК, стр. 67.

Понятие братского отношения служило основой для применения терминов *брат, сестра* в ряду ботанических терминов: укр. *брат і сестра* 'братки трибарвікі', 'перестріч лисовий'⁹², укр. *три брати* 'кравник жовтий', 'конюшина середня'⁹³. То же явление в случае укр. *сестричка* 'рід квітки'⁹⁴, в котором отвлекается женская нежность и т. д.

Значения слов *сирота* 'одинокій' (см. *сиротство* 'одиночество')⁹⁵, *вдова* 'обозначение Украины' (в произведениях Т. Шевченко)⁹⁶ показывают на их общественное положение, на беспомощность.

5. В следующем мы беремся рассматривать такие случаи, в которых терминами родства употребляются слова, первоначально не обозначающие понятия терминов родства (свойства), но имеющие с терминами какую-нибудь связь.

Тут следует говорить о русск. *мужик* 'крестьянин', 'грубый человек' и диал. 'мужчина', муж'⁹⁷. Укр. *мужик*, диал. *хлоп* первоначально означали 'крестьянин', но они расширили семантику, употреблялись притяжательным местоимением, *мій мужик, її хлоп*⁹⁸. Субстантивированное прилагательное укр. диал. *старий*⁹⁹ 'тоже' может означать мужа. (См. еще укр. *стара* 'жена'¹⁰⁰, укр. диал. *стара* 'свекровь, теща'¹⁰¹). Известные русск. *сам* (опред. местоимение в значении существительного) 'хозяин, глава (семьи...)'¹⁰² 'муж'¹⁰³, *лада* 'милая, возлюбленная жена', 'милый возлюбленный муж'¹⁰⁴ (ср. *лад* 'порядок, согласие').

Супруг 'муж' (*супруга* 'жена'), *супруги* 'муж и жена', а слово имело значение 'пара' (см. *супружество* 'брак, брачная жизнь'), преимущественно 'пара волов в упряжке' (см. русск. обл. *супруга* 'рабочий скот — обычно разных хозяев —, запряженный вместе для совместной обработки земли')¹⁰⁵, а потом слово обозначало вообще 'пара' переносилось на пару людей, мужа и жену вместе¹⁰⁶.

Укр. *дружина* 'жена' как название свойства (аналогическое образование др.-русс. *подруже, подружье* 'супруга', 'супруг')¹⁰⁷ первый раз применялось в I пол. XIX века, в произведениях Т. Шевченко. В XVIII ст. слово употреблялось как форма обращения к любимой девушке, а в др.-укр. (как известно и в русском) обозначало 'княже військо, товариство, громада'¹⁰⁸ (см. др.-русс. *дружина* — собирательным значением — 'воины')¹⁰⁹. Семантическое развитие произошло наверно путем 'воины' > 'товарищи' > 'подружки' > 'любимая' > 'жена'.

О совсем другом положении женщин говорят названия *суложь, сьложница* 'супруга', *хоть* 'желанная, милая жена', 'наложница', *веденица* 'жена законная

⁹² БУРЯЧОК, стр. 68.

⁹³ БУРЯЧОК, там же.

⁹⁴ БУРЯЧОК, стр. 72.

⁹⁵ УШАКОВ, I, 192.

⁹⁶ Т. Г. ШЕВЧЕНКО, Повне зібрання творів . . . , I. К., 1963, стр. 238. В поеме Сон: „А ти, моя Україно, Безталанна вдово, . . .”

⁹⁷ УШАКОВ, II, 274—5.

⁹⁸ БУРЯЧОК, стр. 104—8.

⁹⁹ БУРЯЧОК, стр. 104.

¹⁰⁰ ТРУБАЧЕВ, стр. 178—9.

¹⁰¹ БУРЯЧОК, стр. 126.

¹⁰² УШАКОВ, IV, 28—9.

¹⁰³ ТРУБАЧЕВ, стр. 98—9.

¹⁰⁴ УШАКОВ, II, 17.

¹⁰⁵ УШАКОВ, IV, 595.

¹⁰⁶ БУРЯЧОК, стр. 107.

¹⁰⁷ ТРУБАЧЕВ, стр. 110—1.

¹⁰⁸ БУРЯЧОК, стр. 119.

¹⁰⁹ ТРУБАЧЕВ, стр. 110—1.

или главная', 'наложница'¹¹⁰, др.-русс. *женима* 'наложница'¹¹⁰. Они в современном языке уже не функционируют.

Одним из распространенных, известных и у других слав. языков методов является наименование члена свойственного родства (или примыкающего к нему термина) о каком-нибудь предмете, связанном со свадебным обрядом или о каком-нибудь моменте обряда. Русск. диал. *валазень* — вторичное название зятя < *влазины* 'обряд, которым сопровождается переселение в новую постройку'¹¹¹. Этот пример и ему аналогический укр. *приймак*, белорусск. диал. *приймач*¹¹² отражают положение зятя, которого „принимали” в дом родителей жены. Термины значением 'невеста' русск. диал. *сговорёнка* 'просватанная, невеста', укр. *наречена*, болг. *булчица* 'невеста'¹¹³, *булка* 'невестка, сноха, жена брата, свояченица', (от слова *було* 'фата, свадебное покрывало')¹¹⁴ тоже отражают разные моменты свадебного обряда.

Нерешенной проблемой является укр. *небіж (небога)* 'племянник'. Слово — таким значением — существует только в украинском¹¹⁵, хотя самое слово известное и другим славянским языкам (ср. ст.-слав., др.-русс. *небогъ* 'бедный', 'несчастный', болг. *небог* 'бедный', чешск. *nebohú* 'то же', польск. *niebogi* 'то же'). Семантическое развитие 'бедный', несчастный' > 'племянник' еще не разрешено, хотя А. А. БУРЯЧОК¹¹⁶ попытается объяснить: 'бедный (-ая)' > 'бедный племянник'. (Может быть, аналогическое этому процессу по происхождению русск. диал. *богоданны* 'свекор и свекровь'¹¹⁷.)

Среди названий детей находим такие термины, которые получились от какой-нибудь принадлежащей к детям характерной черты (напр. возрастной черты), но бывает наоборот, когда от термина образуется название принадлежащего к детям признака, и т. д.

В украинском младенца называют словом *немовля* < 'не говорящий' (см. еще чешск. *nemluvňě* 'младенец', лат. *infans*), а подросток называется др.-русс. *отрокъ* 'подросток', 'слуга', 'раб', болг. *отрок* 'подросток'¹¹⁸, русск. *отрок* 'мальчик-подросток. . .', 'в древней Руси — младший член дружины (истор.)'¹¹⁹, тоже < 'не говорящий' или 'тот, кому отказано в праве говорить' (ср. чешск. *otrok* 'раб')¹¹⁸. См. еще болг. *дойка* 'грудь женщины, кормилица', *подоичиче* 'грудное дитя'¹²⁰.

Примером обратному процессу служит слав. ⁺*рѣт* - корень (см. ст.-слав. *рѣтищѣ* 'детеныш, птенец'), которого нет в современном русском языке, но существует русск. диал. *потка* 'репіс у мальчиков'¹²¹.

Русск. *холостой* 'неженатый', 'о женщине: незамужняя (страин. обл.)' имеет еще значения 'не приводящий в движение механизма, не дающий полезной ра-

¹¹⁰ БУРЯЧОК, стр. 117.

¹¹¹ ТРУБАЧЕВ, стр. 131.

¹¹² ТРУБАЧЕВ, стр. 128—9.

¹¹³ ТРУБАЧЕВ, стр. 90.

¹¹⁴ ТРУБАЧЕВ, стр. 133.

¹¹⁵ БУРЯЧОК, стр. 77.

¹¹⁶ БУРЯЧОК, стр. 78.

¹¹⁷ ТРУБАЧЕВ, стр. 124—5.

¹¹⁸ ТРУБАЧЕВ, стр. 47.

¹¹⁹ УШАКОВ, II, 980.

¹²⁰ ТРУБАЧЕВ, стр. 115.

¹²¹ ТРУБАЧЕВ, стр. 50—1.

боты, неисползуемый (тех.), 'не боевой, не поражающий цели (воен.)', *холостить* 'кастрировать'¹²², ст.-слав. *хлакъ*, др.-русс. *холокъ* 'кастрированный, яловый', 'холостой', ст.-слав. *хласть* (>> русск. *холостой*)¹²³. Слав. **cholstь* употребляется обычно обозначением мужчин; как женское название оно известно лишь в значениях 'незамужняя (старин. обл.)'¹²², и в ст.-слав. *нехлака* 'беременная'¹²⁴.

Следует обратить внимание на *холостой* 'не приводящий в движение механизма, не дающий полезной работы, не исползуемый', 'не боевой, не поражающий цели'. Это безусловно свидетельствует о том, что слово *холостой* 'неженатый' с живой семантической связью с 'кастрированный' (см. *холостить*) дало значение 'непригодный цели' > 'лишний' > 'пустой'. (Ср. *холостой патрон* 'vak-töltény'. В венгерском в таких случаях применяется прилагательное *vak* 'слепой'¹²⁵, *üres* 'пустой' — см. *üresjárat* 'ход механизма, не дающий полезной работы').

Интересно отметить, что в русском (украинском) часто употребляется слово *старый* близким оттенком к понятию 'большой', 'главный', 'сильный'. Эта особенность отражается в терминологии родства (свойства), в названиях начальника и т. д. Укр. *старий*⁹⁹ 'муж', *стара*¹⁰⁰ 'жена', диал. 'свекровь, теща'¹⁰¹ воспринимались когда-то не обязательно дословно 'старый (муж)' (в венг. аргот. (az) *öregem* 'отец' 'обращение к другу'), а с оттенком обязательного почтения к старшему (не только к старому), повелителю. (Ср. венг. (az) *uram* дословно 'мой господин' - 'мой муж'). О 'старый' > 'большой', 'активный', 'могущий' см. еще русск. *стараться*, *старость*¹²⁶; *старший* для обозначения старшинства: *старший лейтенант* (венг. *főhadnagy*, *fő* 'главный'), *старший инженер* (венг. *főmérnök*). Слав. **starь* имеет индоевропейское происхождение со значением 'большой' и т. д. См. литовск. *stóras* 'толстый, объемистый', др.-инд. *sthirá* 'крепкий, твердый, неподвижный', др.-сакс. *stōri* 'большой' и т. д.¹²⁷

Слово *молодой* в конструкциях типа *младший врач* (венг. *alorvos*) употребляется за аналогией к *старший врач*. Хотя слав. **moldь* этимологически связанное с др.-инд. *mṛdúṣ* 'нежный, мягкий', лат. *mollis* 'то же', др.-в.-нем. *smelzan* 'таять'¹²⁸, все-таки в современном русском изменение 'молодой' > 'маленький, мелкий' > 'бессильный' не отражается в терминологии родства, свойства, и не применяется как обозначение человека лишенного прав. (О таком значении см. этимологию терминов *отрок*, *ребята* и т. д.)

¹²² УШАКОВ, I, 1174.

¹²³ ТРУБАЧЕВ, стр. 147.

¹²⁴ ТРУБАЧЕВ, стр. 187—8.

¹²⁵ Подробнее см. SULÁN B.: Jelentés-tani jegyzetek. Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth Nominatae. T. VII/1.. 1961, — Separatum, стр. 8—11.

¹²⁶ ТРУБАЧЕВ, 179—80.

¹²⁷ ТРУБАЧЕВ, 178—9.

¹²⁸ ТРУБАЧЕВ, стр. 186.

Menschendarstellung in der Anderen Erzählung

E. IGLÓI

In der russischen Literatur erscheint der Mensch als Persönlichkeit zum ersten Mal in den historisch-publizistischen Werken aus dem ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts. Ivan Timofejev — der Verfasser des Berichtes über die Zeit der Wirren, in der Fassung des Chronographs von 1617 — dieser hervorragende Publizist seiner Zeit kann mit Recht als ein „Entdecker des Menschen“ bezeichnet werden.¹ Die Betrachtung eines Individualcharakters in seiner Kompliziertheit und in seinen Widersprüchen wird jedoch bei diesen Schriftstellern, die die inneren Motive des Verhaltens der historischen Personen leidenschaftlich erforschen wollen, noch nicht zum allgemeinen Besitz. Solchen Publizisten, wie den bojarenfreundlichen Ideologen der *Anderen Erzählung* steht es sogar ganz fern, in ihren Zeitgenossen fühlende, denkende, individuell profilierte Menschen aus Fleisch und Blut zu sehen.

Die objektive Darstellung einer führenden Gestalt des gesellschaftlichen und politischen Lebens ist eine Forderung, die mit den *ad absurdum* zugespitzten Konflikten der Erzählung, mit dem Bestreben, die Atmosphäre des Kampfes zwischen dem Licht und der Finsternis heraufzubeschwören, unvereinbar bleibt. Die retrograde Tendenz, die den Verfasser lenkt — der Dienst Šujskijs — ist ein Hindernis für die wahrheitstreue Menschendarstellung.

Der Verfasser, ein ängstlicher Hüter der Privilegien der feudalen Aristokratie, leitet den historischen Prozess aus dem ewigen Kampf von Gott und Satan ab: daraus folgt also die extreme Polarisierung der handelnden Persönlichkeiten in der betrachteten Zeit. Einerseits die Guten, andererseits die Bösen, einerseits tadellose Helden, andererseits teuflische Missetäter, je nach dem, ob sie an der gleichen Seite der Barrikade stehen, als der Autor, oder an der anderen. Der Autor, ein Anhänger Šujskijs, erhebt mit seiner fanatischen Voreingenommenheit die Interessen der eigenen Partei, die daraus entspriessenden Sympathien und Antipathien zum Kriterium der historischen Wahrheit. Indessen wird sein subjektiver Standpunkt nicht mehr durch jene Menschenideale bestimmt, die in den vergangenen Jahrhunderten den einzelnen Stufen der feudalen Hierarchie

¹ Diese Bestimmung wurde zuerst von O. DERŽAVINA verwendet, vgl. „Анализ образов повести XVII в. о царевиче Димитрии Угличском“. Уч. зап. Моск. гор. пед. инст., т. VII. Каф. русск. лит., вып. I. М., 1946. S. 30.

entsprachen. Die Eigenschaften, die er aus seinen kritisch-richterlich betrachteten positiven oder negativen Figuren herausanalysiert, sind nicht mehr jene Züge, die etikettgemäss dieser oder jener sozialen Stufe zugehören, sondern es sind Schwarz-Weiss-Farben, auf Grund des Prinzips „mit mir oder gegen mich“, ohne irgendwelche Verbindung mit dem wahren historischen Antlitz der behandelten Person. Folgt mir — verkündet der Publizist — und dann betrachte ich euch als echte Orthodoxe; wollt ihr aber einen anderen Weg betreten, so gebe ich euch nur in der Hölle einen Platz. Dieses Ultimatumähnliche Verhalten macht es unmöglich, ja unnötig, jene inneren und äusseren, sozialen und psychischen Faktoren zu betrachten, die das Verhalten der historischen Personen motivieren. Den Publizisten und den Agitator interessiert nur die politische Biographie der historischen Gestalten, die ist aber bloss ein Spiegelbild jener Sache, deren markantester Vertreter der Betreffende ist.

Das Denken in den Kategorien der sozialen Kräfte, Strömungen, Bewegungen und Parteien ist bei keinem Publizisten aus der „Zeit der Wirren“ so ausgeprägt, wie bei dem Autor der *Anderen Erzählung*. Bei ihm — im Gegensatz zu jenen Schriftstellern, die die Historie auf die Taten einiger bedeutender Persönlichkeiten konzentrieren und darum nur auf ihre Charaktere aufpassen — sind die Hauptdarsteller nicht nur Sendboten einer transzendenten Welt, sondern auch die Repräsentanten der Massen und als solche fleischgewordene politische Tendenzen. Das Denken in den Kategorien einander gegenüberstehender gesellschaftlicher Kräfte — verhüllt freilich durch die Antithesen „Gott-Satan“, „Orthodoxe-Ketzer“ — erzeugt unspezifische, schablonenhafte, die individuellen Züge entbehrende Gestalten, die sich sowohl an der einen, als an der anderen Seite bloss wiederholen. Im folgenden sollen wir mit den Produkten dieser schematischen Darstellungsweise bekannt werden.

1. Unter den positiven Helden der *Anderen Erzählung* erhält der Zarewitsch Dmitrij, der Sohn Iwans IV., dessen Tod noch bis heute nicht ganz geklärt ist, einen besonderen Platz, als Symbol legitimer Zarenmacht, als Grundpfeiler der *Smuta*-Konzeption des Autors. Jakovlev nennt ihn mit Recht einen die Handlung „entwickelnden“ (завязочный) Helden.² Auch die anderen Dokumente der *Smuta* beweisen es, dass sämtliche Gruppen, die in den Klassenkämpfen und Thronstreitigkeiten der „Wirrenszeit“ eine Rolle spielten, den Namen des Zarewitsch Dmitrij auf ihre Fahnen steckten. In den Augen der Bojaren um Šujskij ist der Zarewitsch ein „wundertätiger Heiliger“, für die aufständischen Bauern ist er ein idealisierter „guter Zar“, die Usurpatoren wollen wieder die „Legitimität“ ausnutzend, mit polnischer Hilfe den Thron besteigen.

Hinter diesen drei grundsätzlich gegensätzlichen „Dmitrij-Rollen“ stehen gegensätzliche politische Zielsetzungen. Es ist verständlich, dass der Autor der

² М. А. ЯКОВЛЕВ: „Иное сказание“, Повесть о крестьянском движении начала XVII века. Уч. зап. Ленингр. гос. пед. инст. им. М. Н. Покровского, ф-т яз. и лит. -ры, вып. I. 1938. S. 212.

Anderen Erzählung es nicht für seine Aufgabe hielt, das Dmitrij-Bild der Bauern um Bolotnikov zu zeigen. Indessen lesen wir darüber, wie die Thronprätendenten die Maske des Zarewitsch anlegen. Die in der Erzählung mitgeteilten Dokumente sind teils selbstverteidigender Art (die Dokumente des I. falschen Dmitrij), teils Enthüllungen (die Meldung des Varlaam und die Dokumente Šujkskij). Für uns ist nur die Untersuchung jener Zarewitsch-Darstellung in literarischer Form interessant, welche Darstellung dazu dienen sollte, den Thron des Vasilij Šujkskij und damit die Feudalaristokratie zu verteidigen.

Die Dmitrij-Darstellung der *Anderen Erzählung* ist eigentlich eine zweiteilig gegliederte Legende. Der erste Teil hat Chronik-Charakter und schildert die Prüfungen im kurzen Leben des Zarewitsch, sowie seinen durch bestialische Grausamkeit erfolgten Untergang in einer Art und Weise, wo die konkreten biographischen Daten allmählich einen hagiographischen Charakter erhalten. Er ist, als ob der kleine Zarensohn schon von Anfang an sich auf die Rolle des Märtyrers vorbereitet hätte, denn in passiver Ergebenheit erduldet er alle Leiden. (Der unbekannte Verfasser der Einleitung der Palycinschen Erzählung nennt dagegen den Zarewitsch einen kleinen Intriganten, der seinen Bruder, den Zaren Fedor Ivanovič, und Boris Godunov immer beschimpfte und vor Rachsucht glühte. Dort wird das Zarenkind zu einem Märtyrer der Orthodoxen, ohne dass seine Ermordung als politisches Verbrechen gebrandmarkt wäre.) Indessen beweist der Autor der *Anderen Erzählung*, dass die Meuchelmörder nicht nach dem Leben eines gewöhnlichen Sterblichen trachteten, sondern „на святого“, den sie niedermähten „яко незрелого класа“ erstochen „яко агнца“ und es nicht liessen „...тое младорастущую и красноразцветаемую ветвь отторгнути“.*

Die Kompositionsmethode des Autors der *Anderen Erzählung* wird durch jene Folgenrichtigkeit gekennzeichnet, mit welcher er die Fakten immer durch moralisierende und lyrische Digressionen begleiten lässt. Auch hier schliesst die detaillierte Beschreibung des Mordes mit einem Klagegesang über den neuen Märtyrer der orthodoxen Kirche und mit der religiösen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, also mit einem lyrischen Ausklang. Dmitrij ist hier schon ein Heiliger und Märtyrer, dessen „святая душа... возлетев к селом небесным... честное тело и страдальческое тело на земли оста, обагрено кровию, сияя яко солнце.“

Die historische Funktion des Zarewitsch Dmitrij beginnt eigentlich nach seinem Tod, in der Epoche, wo sein Name zu verschiedenen Zwecken missbraucht wird. Im Zusammenhang mit dieser eigenartigen Rolle, die in mancher Hinsicht mit der Rolle der Helden der ersten russischen Fürstenlegende, Boris und Gleb, oder mit der Rolle des Sergej Radonježskij in den kampfreichen

* Hier und im folgenden bringen wir die Zitate aus dem „Так называемое Иное Сказание“ (Sogenannten *Anderen Erzählung*) Имп. Археогр. Комиссия. nach der Ausgabe der Kais. Akademie. Petersburg, 1907.

Szenen der russischen Vergangenheit verwandt ist, müssen wir den auch bei den russischen Orthodoxen ausgeprägten Reliquienkult erwähnen. Jene Reliquien, die nach Aufnahme des Christentums von Byzanz nach Russland überführt und als heilig verehrt wurden, sollten nun durch einheimische Reliquien ergänzt werden. Den wirklichen oder vermeintlichen Überresten der russischen Heiligen schrieb man eine wundertätige Wirkung zu und schuf dadurch ihren durch Legenden umhüllten Kult. Übrigens war eine solche Haltung auch dem westeuropäischen Mittelalter, ja selbst der Renaissance nicht ganz fremd: denken wir bloss an die Geschehnisse der Gebeine Dantes in Ravenna!³

Der Heiligen- und Reliquien-Kult blieb meistens keine innerkirchliche Angelegenheit, sondern wurde oft als Waffe in den politischen Kämpfen gebraucht. Oft handelt es sich um einen umgekehrten Prozess: der politische Kampf macht den Heiligenkult notwendig. Dies ist bei den frühen Fürstenlegenden der Fall, und eine solche zugleich weltliche wie kirchliche Mission soll im Auge der russischen Orthodoxie auch der Märtyrer-Prinz Dmitrij erfüllen.

Den Kult des Zarewitsch Dmitrij begründete noch sein angeblicher Mörder, Boris Godunov, als er -anlässlich des Auftauchens des I. „falschen“ Dmitrij den Tod des Prinzen als unbezweifelbare Tatsache verkünden liess und es anordnete, in allen Kirchen für das Seelenheil des toten Zarensohnes zu beten. Indessen konnte dieser ziemlich laue Akt der Pietät nicht die gegen Boris gestimmten Erwartungen auf die Rückkehr des Dmitrij entwerfen.

Vasilij Šujskij lernte viel aus der Katastrophe des Boris und war nunmehr bestrebt, dem Dmitrij-Kult eine effektvollere Form zu geben. Seine erste Tat als Herrscher war die Exhumierung der sterblichen Überreste des Zarewitsch und ihre Überführung aus Ugleč nach Moskau. Über diesen, mit entsprechenden religiösen Zeremonien begleiteten Akt berichten zwei Dokumente, beide mitgeteilt in der *Anderen Erzählung*.

Das Entstehen einer Leichen-Reliquie hat zwei Bedingungen. Die erste: die irdischen Überreste des Heiligen werden von der Verwesung nicht betroffen. Der Schriftsteller, der sonst die äusseren Merkmale des lebendigen Menschen kaum beobachtet, zeichnet nun also ein ausführliches Bild dessen, was man im geöffneten Grab sehen konnte. Die übertriebene Detaillierung wird hier zum kultischen Mittel. Mit Hilfe dieser Methode erscheint vor uns die erstarrte, ikonenhafte, aber völlig unversehrte Gestalt des Zarensohnes. Das ist der ästhetische Aspekt. Es fehlt aber auch die Agitation nicht: die Stiefelchen des Zarewitsch sind z. B. ganz intakt, nur die Absätze fehlen, und neben der Leiche liegen Nüsse, als ein Beweis dafür, dass der kleine Dmitrij eben „орешки кушал“ als die Mörder ihn angriffen. Dies alles soll Anklage und Dokument des Unterganges sein.

Die andere Voraussetzung der Reliquienverehrung ist ihre Wunderkraft.

³ Vgl. Dante a középkor és a renaissance között (Dante zw. Mittelalter und Renaissance. Ed. T. Kardos). Budapest, 1966, SS. 249–50.

Die vom Zaren herausgegebene Dokumente zählen genau jene Krankheiten und Gebrechen auf, die am Grab des Zarewitsch geheilt wurden. Diese Heilkraft ist die kirchlich-religiöse Funktion des Heiligen. Gleichzeitig soll dieser Reliquienkult auch eine Ernüchterung für diejenige sein, die noch an den lebendigen Dmitrij glaubten. Šujskij und seine Agitation erhoffte also die „Hilfe des Heiligen“ in diesem Sinne.

Die Dmitrij-Legende ist in der *Anderen Erzählung* ein Mittel der Šujskij-schen Machtkonzeption, mit dem Zweck, die Legitimität seiner Herrschaft zu beweisen. Als so ein Mittel fügt sie sich gut in die lose, ungeglättete Komposition der ganzen Erzählung ein. Die einzelnen Details — oft sogar wiederholt — tauchen immer dort auf, wo sie notwendig sind, um den Gegner zu desavouieren, seine Behauptungen zu widerlegen, die religiöse Überzeugung der Orthodoxen zu stärken.

Der zerbröckelnde Charakter der Legende wird durch die stilistische Unebenheit noch gesteigert. Die verpflichtende, etwas sentimentale Schablone der Hagiographie wird von den aus dem Chronographen bekannten metaphorisch-symbolischen Wortbildern unterbrochen, die aus der Zeit der feudalen Zersplitterung stammenden Erzählungen über Fürstensünden finden in groben, rauhen Bildern ihre Analogie, und der Szene des Mordes folgt ein freskenhaft gezeichnetes Bild des Himmels, wo die Engel des Herrn den zu Gott eingehenden Märtyrer jubelnd begrüßen. In der Folge der „faktischen“ Daten, die die historische Wahrhaftigkeit beweisen sollen — Namen, Daten, Umstände, Einzelheiten — erklingt immer die mit rhetorischen Stilblüten und mit Zitaten aus den Kirchenbüchern geschmückte religiös-didaktische Meditation. (Man könnte hier einen Exkurs einschalten, und darauf hinweisen, wie sehr — im Sinne von E. R. Curtius — gewisse Querverbindungen zur „rhetorischen“ und „poetischen“ Tradition des Mittelalters und der Antike bestehen, zu jener Tradition, die nicht bloss durch das „lateinische Mittelalter“, sondern auch durch Byzanz vermittelt wurde).⁴

Aus der Dmitrij-Legende der *Anderen Erzählung* fehlt die in anderen Heiligen-Geschichten meist vorherrschende innere Harmonie, der Triumph der Seele, die über die Versuchungen, Gebrechen und Leiden des Körpers Herr wird. Eine beunruhigende Aufgewühltheit, ein exaltes Hin und Her aus der einen Extreme in die andere, das Aufeinanderstapeln der verschiedenartigsten Stilelemente, die formelle Unreife: das sind die Charakteristika der Dmitrij-Legende in der *Anderen Erzählung*. Wie in einem Tropfen das ganze Meer, so spiegelt sich darin die Kopflosigkeit der ganzen Gruppe um Šujskij. Vielleicht aber auch die geistige und soziale Situation des europäischen Manierismus, die sich oft in ähnlichen Formen äusserte.⁵

⁴ Vgl. E. R. CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (2. Auflage). Bern, 1954.

⁵ A. HAUSER, Der Manierismus. Die Krise der Renaissance und der Ursprung der modernen Kunst. München, 1964.

2. Aus dem kollektiven Bojaren-Porträt der *Anderen Erzählung* hebt sich die Gestalt des Vasilij Šujskij hervor. Sein Konflikt mit Boris Godunov, mit dem I. Pseudo-Dmitrij, mit den Führern des Bauernkrieges Ilejka Gorščakov und Ivan Bolotnikov, bilden den Rückgrat der Handlung. Die Einstimmigkeit gibt nur dort einer polyphonen Darstellung den Platz, wo — also im ersten Teil der Erzählung — der Zwist des Boris Godunov und des ersten Thronprätendenten im Mittelpunkt steht. Ausser dem lebendigen Zarewitsch und späteren Märtyrer Dmitrij ist Vasilij Šujskij der einzige, dessen Gestalt in der ganzen Erzählung vorhanden ist. Wie in einem Wettlauf kämpfen mit ihm oder begleiten ihn die negativen Haupthelden der Wirrenzeit: sie tauchen auf, erringen vorübergehende Erfolge, um dann zu stürzen oder unterzugehen, während dessen Šujskijs Stern immer heller strahlt. Ein Graphikon dieser emporsteigenden Laufbahn könnte durch sechs Momente gekennzeichnet werden:

a) Schon am Anfang der Erzählung leitet der Konflikt zwischen Boris Godunov und den Bojaren die Aufmerksamkeit auf das Geschlecht Šujskij. Die Kollektivcharakteristik des Geschlechts beschränkt sich allerdings auf die Aufzählung allgemein-christlicher Tugenden: sie sind gute, gottesfürchtige, makellose Menschen, sie werden vom Volke geliebt. Vasilij Šujskij selber ist erst ganz passiv: zusammen mit anderen Mitgliedern seiner Familie ist er ein unschuldiges Opfer, der Falschheit des Boris Godunov ausgeliefert. (Dieses „Märtyrertum“ begleitet — als hagiographisches Moment — den ganzen Weg Šujskijs bis zum Thron.)

b) Im Kampf gegen Griska Otrepejev, den ersten Thronprätendenten sehen wir schon den aktiven, handelnden Šujskij, einstweilen noch an der Spitze des Heeres des Boris Godunov. Hier gäbe es eine günstige Gelegenheit, einige wichtige und wertvolle Charakterzüge des Helden in zwar ein unerschrockener Krieger, doch könnte seine idealisierte Gestalt in eine ganze Reihe epischer Erzählungen des XIII. oder XIV. Jahrhunderts hineingefügt werden. Der Verfasser, ein Mönch, ist in militärischen Sachen unerfahren, er hat kein direktes Kriegserlebnis, deshalb zeichnet er bloss schablonenhafte Schlachtenbilder, in denen Šujskij in der Haltung des „ewigen Kriegers“ auftritt.

c) Šujskij als Feldherr ist nur eine Episodengestalt im Kampf zwischen Boris Godunov und Griška Otrepejev. Seine politische Rolle beginnt nur dann, als der erste „falsche Dmitrij“ unbehindert in Moskau einzieht. In diesen Minuten wird seine Berufung durch Gott klar: ist ja doch er — Šujskij — der Kronzeuge jenes Verbrechens, das nach der Auffassung des Autors die ganze „Wirrenzeit“ auslöste, der Ermordung des Zarewitsch Dmitrij. Aus diesem Umstand folgt seine historische Mission: die orthodoxen Russen vom Usurpator zu befreien, von jenem Mann, der den geheiligten Namen des als Märtyrer gestorbenen Zarenknaben missbraucht. Im Akt der Enthüllung Griškas erscheinen in der Gestalt Šujskijs solche Tugenden wie Opferbereitschaft und Glaubenstreue so wie die Fähigkeit, für den orthodoxen Glauben zu leiden.

d) Nach der Vernichtung des Usurpators steht Šujskij nun am Zenith seiner politischen Karriere. Obgleich der ansehnliche Bojare früher immer selbstlos handelt — keine Zeile der Erzählung deutet auf seine Machtbestrebungen —, so erklärt der Verfasser doch als eine aus der Logik der Ereignisse folgende, einzig legitime und dem Willen Gottes entsprechende Lösung die Wahl Šujskijs zum Zaren. Der neue Herrscher wird aber auch jetzt, im Lichtkegel der Aufmerksamkeit, nicht zu einem Menschen. Ja, jetzt ist er bloss eine ganz abstrakte, unpersönliche und schwerelose Geistergestalt, begrüsst im virtuosen Stil der mittelalterlichen, vom Autor gut beherrschten russischen Rhetorik, durch einen hymnischen Dankgesang, durch eine feierliche, überladene, mit huldigenden Phrasen vollgepfropfte Apotheose.

e) Bei der Analyse der negativen Persönlichkeiten werden wir es sehen, dass der Verfasser in jeder Weise bestrebt ist, die Gesetzmässigkeit des Sturzes aller Feinde Šujskijs zu betonen. In der Darstellung der *Anderen Erzählung* wird die Lebensbahn sowohl Boris Godunovs, als auch des I. falschen Dmitrijs oder Bolotnikovs zu einer Parabel: dem verhältnismässig langsamen Aufstieg folgt der rasche Sturz. Šujskijs Lebensbahn wird dagegen nicht zum tragischen Wendepunkt fortgeführt, weil der Autor seine Erzählung mit dem Entsatze der von Bolotnikov belagerten Stadt Moskau beendet. Indessen erlaubt schon die Chronik der Jahre 1606–1607 keine Steigerung der Šujskij-Panegyris. Die unerbittlichen historischen Tatsachen zwingen selbst den gegenüber seinem Herrn so kritiklosen Verfasser zu einer Dämpfung seiner Begeisterung. Ungevolgt und ungerne muss er gestehen, dass das heiss erwartete „irdische Himmelreich“ auch durch die Herrschaft des Bojaren-Zaren für die Orthodoxen nicht erschienen ist. Indessen trägt laut seiner Auffassung daran nicht Šujskij, sondern die mit der Erbsünde beladene Menschheit die Schuld.

f) Die verzweifelte Agitation Šujskijs, um sich selbst zu retten, sowie die verzweifelten Bestrebungen des Erzählers, das aufständische Volk des Bauernkrieges — obwohl er sich früher auf dieses Volk berief, um Šujskijs Herrschaft zu legitimieren — nun neben seinen Herrn zu stellen, blieben erfolglos. Die hoffnungslose Situation des Zaren wird durch ein hagiographisches Kanon versinnbildlicht: durch eine Gegenüberstellung der Aktivität des Bösen mit der Passivität der Tugend. Diese Sich-Ausrichtung an der christlichen Moral führt aber zur Selbstenthüllung, zur Anerkennung der Furchtbarkeit des Bauernkrieges. Immer führen die Aufständlichen — angeleitet vom Satan — die Initiative, und Šujskij ist ein bedauernswertes, im Netz der Ereignisse gefangenes Opfer. Das ist freilich eine falsche Interpretation der Ereignisse, da wir wissen, dass die Machthaber im Lager des Zaren eine grosse Aktivität entfalteten, um die Bevölkerung der von den Bauern nicht besetzten Landesteile zu mobilisieren und das Herr des Bolotnikov zu demoralisieren. Natürlich blieb in diesem bewaffneten Klassenkampf auch die Kirche, die treue Verbündete der weltlichen Macht, nicht passiv.

In der Betrachtungsweise der *Anderen Erzählung* betritt Šujskij nur dann wiederum den Schauplatz, als die Einheit der auf Moskau Stürmenden schon zerfiel und als die Getreuen Bolotnikovs sich zurückziehen müssen. An der Spitze der die Aufständischen verfolgenden Zarentruppen bleibt Šujskij auch weiterhin die idealisierte Bogatyr-Figur der Kampferzählungen und des volkstümlichen Epos.

Das Fehlen individueller Züge, die auf einer Ebene bleibende Verallgemeinerung, die extreme Idealisierung machen es unmöglich, im Šujskij-Porträt der Erzählung ein literarisches Dokument der „Menschenwerdung“ des Menschen zu sehen. Zusammen mit A. S. Orlov, O. A. Deržavina und V. P. Adrianova-Peretc — die alle auf die Schwächen in der Darstellung des Bojaren-Zaren hinweisen⁶ sind auch wir der Meinung, Šujskij sei in der *Anderen Erzählung* eine schablonenhafte Figur ohne Antlitz. Trotzdem existiert etwas in der Darstellung dieser Figur, was der Darstellung einen Lokalcharakter gibt, ihr andere Züge verleiht, wie den Porträts vergangener Jahrhunderte. Dieses Neue ist eine neue Art, die zu verdeutlichen. In einigen Worten soll gesagt werden, woran wir denken.

Die Literaturdenkmäler aus den ersten Jahrhunderten der russischen Geschichte befassen sich isoliert mit den Ereignissen, ohne auf die konkreten Ursachen und Folgen hinzuweisen. Die Person einer in der Chronik oder Erzählung erscheinenden Gestalt gerät in das Zentrum eines „stehenden Bildes“. Wie viel Jahre, so viel Bilder und selbständige Porträts. Die Gestalt der historischen Persönlichkeit stiftet keine Kontinuität im Laufe der durch Jahreszahlen zerstückelten Geschichte. Demgegenüber ist die *Andere Erzählung* — darin den anderen historischpublizistischen Erzeugnissen der Wirrenszeit ähnlich — eine kontinuierliche Chronik dieser Zeitläufte, und Šujskij bleibt immer vor unseren Augen.

Freilich geht es auch hier noch nicht darum, den Zeitlauf durch die innere Entwicklung oder Verwandlung des Helden anzudeuten. Die Zeit ist bloss ein chronologischer Rahmen, worin sich die Laufbahn des Haupthelden in mehrere Etappen aufgliedert. Šujskij selbst immun der Zeit gegenüber ist. Um ihn bewegt und verändert sich alles, nur er bleibt immer dieselbe unnahbare, undurchsehbare schematische Gestalt. Jene Adjektiva, Metaphern und andere stilistischen Figuren, die der Autor der älteren russischen Literatur entnimmt, sind keine Mittel zur Charakterdarstellung, sondern bloss Elemente zur Verdeutlichung der Verbindungen zwischen historischer Zeit und politischer Funktion. Sie sind Dekorationen des personifizierten politischen Ideals.

⁶ Vgl. A. С. ОРЛОВ: Повесть 1605 года о восхищении российского престола Борисовым Годуновым и Лжедмитрием и о воцарении Василия Шуйского. Известия Ака. Наук СССР, 1964, т. V., вып. I., S.—27. O. A. Державина: Анализ образов повести XVII века о царевиче Дмитрии Угличском. Уч. зап. Московск. гор. пед. инст. им. В. П. Потемкина, т. VII., вып. I. М., 1946, S. 26.—В. П. Адрианова — Перетц: История русской литературы (Литература 1580 — 1610 годов), т. I, гл. VII, S. 276.

In der Darstellung Šujskijs führt die Voreingenommenheit des Autors zu einem abstrakten Idealbild, während derselbe Subjektivismus die Feinde des Bojaren-Zaren in einer anderen Richtung verzerrt. Boris Godunov, der I. falsche Dimitrij und Ivan Bolotnikov verkörpern verschiedene gesellschaftliche Kräfte und politische Tendenzen, weil sie jedoch in verschiedenen Abschnitten der Wirrenszeit die Interessen Šujskijs und der Bojaren durchkreuzen, werden sie vom Autor alle mit gleichem Masstab gemessen, durch das gleiche verzerrende Prisma gesehen. Auch hier dient nicht die direkte Charakterisierung zur Wertung, vielmehr wird die politische Biographie der einzelnen Gestalten in tendenziöser Einstellung dargestellt. Auch die negativen Figuren sind lautet personifizierte politische Tendenzen und Strömungen. Ihre Rolle ist jener Sache adäquat, die sie vertreten.

Wenn wir die positiven Helden der Erzählung — also den Zarewitsch Dmitrij, Vasilij Šujskij und die Bojaren — mit der Darstellung der negativen Figuren vergleichen, müssen wir feststellen, dass die Sünden der gehassten Feinde Šujskijs den Autor mehr beschäftigen, als die Tugenden seines Schutzherrn. Wie es in der Literatur oft der Fall ist: das Erscheinen der Sünde im menschlichen Verhalten regt auch die Phantasie unseres Autors mehr an, als eine zur göttlichen Sphäre gehörende, eben darum als gegeben angesehene, Vertiefung und Nachforschung nicht nötig habende tadellose Haltung. In der Panegyris Šujskijs gibt es gar keine Anspielungen auf jene seelischen Vorgänge, die die Taten des Zaren bestimmten. Kommt aber die Rede auf die negativen Figuren, so erscheint — besonders bei der „Würdigung“ Boris Godunovs — jenseits der schablonenhaften und voreingenommen Beschimpfungen auch die Seelenlage des „in die Macht des Satans“ geratenen Menschen, die markantesten Züge seines Charakters. Die wesenhafte Veränderung der negativen Gestalten ist zwar unvorstellbar: bestimmt vom Satan sind sie von Anfang an dämonisch-böse. Indessen ist im Entfaltungsprozess dieser satanischen Machtgier eine gewisse Kontinuität zu beobachten. Dies erweckt den Eindruck, als ob Boris Godunov, der I. falsche Dimitrij und Bolotnikov immer planvoll handeln würden. Alle ihre Taten sind auf ein Endziel gerichtet: auf die unbeschränkte Herrschaft über die „wahren Orthodoxen“. Die fortschreitende Intensität der bösen Leidenschaft wird besonders durch jene Darstellungsweise sehr anschaulich gemacht, die die Tätigkeit des einen oder anderen „Bösewichts“ sozusagen in einzelne Anklage-Punkte zerlegt und so immer eine neue Möglichkeit zur Enthüllung und zur moralischen Lehre findet.

Die in der sündhaften Tätigkeit der negativen Figuren festgestellte Folgerichtigkeit zwingt auch den Schriftsteller zur Konsequenz bei der Darstellung der Gegner Šujskijs. Schon Jakovlev machte auf jene strukturelle Gliederung der Gestalten dieser Erzählung aufmerksam, die in der Darstellung vorhanden ist. Jakovlev meint, es sei die Charakteristik fast aller handelnder Personen aus vier Elementen zusammengesetzt: a) aus einer allgemeine Charak-

teristik, b) aus einem mit Tatsachen argumentierenden Teil, c) aus einem Teil, der mit Zitaten seinen Beweis führen will und d) aus einer lyrischen Digression, in welcher das Verhältnis des Autors zur dargestellten Person seinen Ausdruck findet.⁷

Dieses Schema bedarf jedoch einer gewissen Korrektur. Zuerst: es gilt nicht für die positiven Figuren. Nur die Diskreditierung der auf einen Nenner gebrachten negativen Figuren geschieht nach diesem Schema. Zweitens: jener Teil, der laut Jakovlev mit Zitaten argumentiert, bildet in Wirklichkeit keinen abgetrennten Teil. Manchmal hängt er mit der Aufzählung der Tatsachen zusammen (wenn es sich um historische Parallelen und Vergleiche handelt), andermal verschmilzt er mit der „lyrischen Digression“ (wenn das Zitat eine aus autoritärer Quelle entnommene Morallehre oder eine Mahnung mitteilt).

Die Charakteristik der negativen Personen besteht also aus folgenden drei Momenten:

a) aus einem in der Gestalt konkretisiertem summarischem Urteil (damit lässt der Autor keinen Raum für die selbständige Meinungsbildung, sondern zwingt den Leser, dieses Urteil anzunehmen);

b) aus einer die Tatsachen aneinanderreihenden chronikartigen Erzählung, deren publizistische Bestimmung die Legitimierung des vorhin ausgesprochenen Urteils ist, und

c) aus einem moralisierend-didaktischem Schlussteil, wo die Zeitgenossen angedredet und — meistens in einem lyrisch-pathetischen Ton — allgemeingültige Lehren konzipiert werden.

Inmitten dieses Darstellungsschemas bedeuten die beiden ersten Momente die deduktive, das zweite und dritte die Induktive Phase. Das Verbinden des deduktiven und induktiven Verfahrens in der Urteilsbildung hat ein utilitarisches Ziel: das von allen Seiten untermauerte „totale“ Urteil soll unwiderruflich sein. Wir müssen es bemerken, dass diese Strukturelemente anlässlich der Darstellung der betreffenden negativen Person nicht in einmaliger Reihung aufeinander folgen, sondern sozusagen in konzentrischen Kreisen angebracht sind. Dadurch wird die didaktische und publizistische Tendenz und die Wirksamkeit fast hyperbolisch gesteigert.

3. Als Beispiel sehen wir uns jetzt die Charakteristik des Boris Godunov an. Auch diese Charakteristik soll auf Grund des dreigliederten Schemas in ihre „Partikel“ aufgelöst werden, und dabei sollen die ausdrucksvollsten, die Funktion und den Stil des betreffenden Teiles am meisten veranschaulichende Momente hervorgehoben werden.

⁷ Vgl. M. A. ЯКОВЛЕВ, „Иное сказание“. S. 212.

A. Der zur Macht strebende, die Bojaren verfolgende Regent:

a) *allgemeines Urteil*: „По мале же времени вниде зломысленный дьяволь в сердце тому же от велможь прежереченному Борису Годунову. . . И уподобися тот Борис древней змии, иже прежде в раи прелсти Евву и прадеда нашего Адама. . .” (S. 3)

b) *chronikartiger Teil*: „Тако же сий Борис нача прелщати многих от царские полаты приобщателей бояр и дворян, такоже и от властей и от гостей многих прелестию присвоив к себе, овых дарми преодолах, а иных прелщением, аки змий свистанием, угрози. И видя себе посреде царьскаго синглита превышши всех почитаема, и нача славобесия дыхании обуреватися, и вовдвиже на свою господию на князя Ивана Петровича Шуйского и на едиnorodных его братию”. (SS. 3—4)

c) *moralisch-didaktische Verallgemeinerung*: „Присно бо добрых лукавии ненавидят; и обычай лукавый есть: дондеже постизает хотение, свирепейший лютого зверя явится; таковой аще что и добро сотворит, обаче зовется зол: горкий бо плод, аще и множицею помажется медом, не отлагает горчины своея в сладость: обычай бо таков имать. Но Божию не возможе им зла сотворити ничто же, точию сам на себе студ и поношение и укоризну привлече.” (S. 4)

B. Der Mörder des Zarensohnes:

a) *allgemeines Urteil*: „... не угаси злораспалаемого своего огня славобесия и восхоте приобрести славу выше своея меры. . . Воставает предатель, яко Июда Искарюцкий на учителя своего Иисуса Христа Сына Божия, такоже и той Борис вооружается убийством на государя своего царевича князя Дмитрея, еже и сотвори окаянный святоубийца.” (S. 6)

b) *chronikartiger Teil*: (detaillierter Bericht über die Ermordung des Zarewitsch; beachtenswert ist der doppelte Charakter der Beschreibung: erst wird der Mord durch Metapher, Symbole und Vergleiche als ein Bild heraufbeschworen und dann folgt ein reportageartiger, die Schandtät auf naturalistische Weise beschreibender Bericht). Boris . . . „повеле тое царскую младо растущую и красноразцветаемую ветвь отторгнути, благовернаго царевича Дмитрия, яко незрелого класа, пожати, младенца незлобива суца смерти предати и, яко агнца, заклати. . .” (S. 7) die Meuchelmörder: „Внезапу же ишедшу святому отроку по детскому обычаю на игране, абие же, яко волцы немилостивии, злочестивии тии юноши нападше на святого, един же от них извлек нож, напрасно удари святого по выи его и пререза гортань ему.” (S. 8)

c) *moralisierend-didaktische Verallgemeinerung*: „О немилостивии и нечеловеколюбныя утробы, о лукавый Борисе, второй Июдо предателю и второй Светополче по святоубийству! како и почто еси погубил младенца незлобива,

паче реку, государя своего? кую ти досаду сотворил, или чим тебе оскорбил? Но воля Господня буди во всем; яко же изволит благности Его прещедрая, тако и сотворит по своему хотению.” (SS. 9—10)

C. Die Erwerbung des Thrones:

a) *allgemeines Urteil*: (der Autor bestimmt das Thema des nächsten Teiles seiner Erzählung und bricht gleichzeitig den Stab über Boris): „... явити еще вам хошу злаго и лукаваго злое умышление, изумлена о суетной славе мира сего и поострившаго злый яд свой на праведных, и сам наведе кровопролитие всей Русской земли, и каково возмездие сам восприя, с родом своим на земли во очию нашу, а в будущем веце Бог един сам весть, что воздаяше ему воздаст. И паки той Борис нача в сердца своем безпрестанным желанием желати и яко неугасимым огнем горети к державству Московского государства и всея великия Росии по вся дни и нощи неусыпно помышляя, како и коим начинанием начати на царский престол и восхитити и свое желание получитьи без срамоты.” (S. 10)

b) *chronikartiger Teil*: Astrologen prophezeien das Zarentum des Boris, es beginnt im ganzem Lande eine mit Versprechungen und Drohungen gewürzte Agitation im Interesse seiner Wahl, ironische Darstellung der Wahlprozedur und zum Schluss eine kurze, aber kategorisch ablehnende Wertung der Krönung und der Regierung des Boris.

c) *moralisierend-didaktische Verallgemeinerung*: „Видев же сие всевидящее и дреманное око Христос, яко неправдою восхити скипетр Росийския области, и восхоте ему отомстити пролитие неповинныя крови новых своих страстотерпцев, просиявшаго в чудесех царевича Дмитрия, и царя и великого князя Феодора Ивановича всеа Русии, прочих неповинно от него избивенных, и неистовство его и злоубийство неправедное обличити и прочим его рачителем образ показати, чтобы не ревновали его лукавому суровству” (SS. 16—7).

D. Der bestrafte Zar:

a) *allgemeines Urteil*, das die Ursachen vom Erfolg des Thronprätendenten enthält „Люди... про Бориса добре ведают, яко неправдою восхити царство и потаенно подсече древо благоплодия, еже есть правовернаго государя царя и великаго князя Феодора Ивановича всеа Русии, и много бесчисленно пролия неповинныя христианския крови, доступаючи великого государства.” (S. 28)

b) *chronikartiger Teil* (die verzweifelten Versuche Boris Godunovs, seines Rivalen Grigorij Otrepejev loszuwerden. In angesicht des Misserfolges — den

er als Strafe Gottes empfindet — begeht der Zar Selbstmord: „Борис же царь, видев всех человек нерадение к нему, а радуют и ждут грядущаго нарицающагося царевича Дмитрея, и бысть о сем в великом сумнении, помышляя, егда будет и правду не ростира, но царевич Дмитрий. И конечно отчаявся живота своего, и скоро смертоносным зелием упоив себе, и пострижеса во иноческий чин, во иноцех же наречен бысть Боголеп. И тако вскоре от лютаго напоения скончася горкою и нухною смертию, яко и образу его изменитися от изломания, и всему телу во уголь почерневшу и виду его: но и сказати не возможно, каков бысть от лютои зелейной.” (S. 39)

с) *moralisierend-didaktische Verallgemeinerung*: (—) „Се днесь зрите, любимицы мои, какова кончина творящим неправедная беззакония: в ню же меру мерят, возмерится им, и кую чашу прочим наполняют, и сами ту же испивают. О заблужению глубина, тмою омраченный, вавилонское семя, разореннаго столпотвореннаго внуца, им же весь мир размешен бысть! о помрачения, о неистовства последняго, о окаянства многаго, о неведения великаго, о лакомства тших и суетных имения и жаления престол высоких, о дерзости и самовольнаго крестнаго целования и клятвопреступления! како забы и како не убоися маловременнаго прелестнаго света сего кончину дний своих, како хошет быти в мале времени сем, се скоро постиже ны, в мале насладитися? Где ныне слава высокоумия? где супруга его и чада любимая? где чертози златоверхии? где трапезы пресветлыя и телцы упитанныя? где рабы и рабыни предстоящи? где порты и обуища драгоценная? и где прочая утвари царския? Кто может жену и чада изъяти от руку спекулатаря? Возводящема има очеса своя семо и овамо, и не обретающе никого же себе помощника, яко в последней нищете обрещесе, и удавлению вдашася, о люте! и без милости смерть прияста.” (SS. 50—1)

Auf Grund dieser Charakteristik erscheint Boris Godunov vor den Lesern als ein gleisnerischer, doppelzüngiger, schlauer und grausamer Bösewicht. Sein Hauptzug ist die Machtgier: diese satanische Leidenschaft brennt in seiner Seele mit unlöslichen Flammen. Die Häufung der Ausdrücke, die den Charakter des Boris bestimmen sollen, macht die Darstellung ziemlich monoton. Stilistisch bestimmend in jenem Teil der Erzählung, der sich mit Boris befasst, sind vor allem die pejorativen Beiwörter. Obgleich die ganze Erzählung von Metaphern und Symbolen durchsät ist, kommt im Zusammenhang mit Boris bloss die Darstellung der Macht als verzehrende Flamme, sowie die Parallele „Sünder-Schlange“ einige Male vor. Eine viel kraftvollere charakterisierende Rolle haben dagegen jene historische Analogien durch deren Hilfe der Autor die Sünden Boris Godunovs mit den Verbrechen berühmter Gestalten aus der altchristlichen, byzantinischen und russischen Geschichte vergleicht.

4. Im Gegensatz zur einigermaßen nuancierten Darstellung Boris Godunovs sprechen über den *I. falschen Dimitrij* alle Schriftsteller der Wirrenszeit in einem wesentlich gleichem Tonfall: sie nennen ihn einen Diener des Satans, einen

Usurpator, einen Knecht der Fremden und einen verschworenen Gegner des russisch-orthodoxen Glaubens.

Vasilij Šujskij wurde durch den Missbrauch des Namens des Zarensohnes Dmitrij in den aufeinanderfolgenden Perioden der Wirrenszeit zu einer doppelten Agitationskampagne gezwungen. Erstens sicherte er durch die Enthüllung und Beseitigung Griška Otrepjeves sich selber den Thron, zweitens aber musste er — im Schutz seines schwankenden Thrones — die noch immer starken Illusionen über das Kommen eines „guten Zaren“ zerstreuen. Die *Andere Erzählung* ist ein schriftliches Dokument dieser verzweifelten, nach dem Tod Griškas noch jahrelang, während der ganzen Regierungszeit Šujskij's fortgeführten Agitation.

Die Dreiteilung im Aufbau der negativen Charaktere — die wir am Thema Boris Godunov zeigten — ist auch im Thema des Thronprätendenten und späteren Usurpators gut zu erkennen, obzwar sich hier die einzelnen Motive oft miteinander vermischen. Mehr als die Hälfte der Erzählung ist der Enthüllung Griškas gewidmet, doch hat der Autor in solch weitem Umfang nicht die Kraft zu einer dynamischen Geschichtsbetrachtung. Sein Übereifer führt oft zu Wiederholungen, zu immer neuen Formulierungen der Anklage, die dann immer durch stereotype lyrische Reflexionen begleitet werden.

Die Gestalt des Abenteurers und Thronprätendenten zieht den Autor wie ein Polyp in seinen Sog. Umso wesentlicher ist es, dass wir im ersten Moment der Charakterisierung, im *allgemeinen Urteil* eine sehr gut gelungene, lakonische Summierung dieses ansonsten hastig, unausgearbeitet und weitschweifig vorgetragenen Themas erhalten. Hier betont aber der Autor die drei wesentlichen Züge in der Gestalt und im Leben Griškas: sein Mönchtum, seine fluchbeladene politische Rolle und seinen „mystischen Rang“, weil ihn ja Gott: „И попусти врага, Содома и Гомора оставшую главню, или глаголю непогрешенаго мертвеца, черньца, - законопреступника ростригу Гришку Орепьева.“ (S. 17)

Der *chronikartige Abschnitt* ist heterogener Herkunft, doch in seinen zur Agitation bestimmten Teilen finden wir die Erinnerungen Varlaams an Griška, bis zu jenem Moment, wo dieser die Maske Dmitrijs anzieht, dann jene Dokumente des I. falschen Dmitrij, durch die er den grösseren Teil Russlands im Kampf gegen Boris auf seine Seite stellt; die Wiederlegung dieser Dokumente in zwei Urkunden Šujskij's, weiter den sehr expressiven Bericht des Autors über die Untaten Griškas, über seine teuflischen Liste, über seine Sünden gegen die russischen Orthodoxen und endlich über seinen elenden Untergang.

Und zum Abschluss, als Zusammenfassung der im chronikartigen Teil zerstreuten *lyrisch-moralischen* Digressionen, folgt die didaktische Klausel. Ihr rhetorischer Wortschwall veranschaulicht gut den schwülstigen Stil des zu den Kreisen der kirchlichen Tradition gehörenden Autors. Das kontrastreiche, aus Metaphern und Symbolen aufgebaute allegorische Bild ist sozusagen eine

künstlerische Illustration der vom Verfasser vorgezeigten Tatsachen. Dieses Bild konzentriert in sich den ganzen Lebenslauf Griškas, des Misserfolg seines abenteuerlichen Unternehmens, seinen körperlichen und seelischen Untergang: „И тако злонравный от злаго своего злохитрства ꙗ суроваго обычая Гришка Отрепиев, бывый присно лоза насажденнаго винограда Христова, и отторжесе, и падеся, и лежа, прозябе зол плод, еже вкушающим от него смертию умирати; и овча претворися в хищника волка, и подшася поядати избраннаго овчате словеснаго стада Христова и искореняти виноград, насажденный десницею вседержашаго превечнаго Бога, и умысля злохитренными волшебствы своими, победив от полков множество воин, и пролия реки неповинныа христианския крови . . . Искони же сотворивый . . . раб своих Владыко Творец . . . не попусти дивиему зверю поядати избраннаго своего стада словеснаго овчате . . . и обрати . . . изостренный им мечь на его выю и на единомысленников его Он бо окаянный законопреступник, восхотевый пребыти у древние злобы, у мерзости запустения, у возгордевшаго сатаны в недрах, вяще же предитекушаго Иуды, и подшався быти еще самого сатаны в пропастьах адовых превысочайший, и наименовай себе не точию царем но непобедимым цесарем, и вскоре всея земныа и мимотекущая славы лиши себе и со связкою нуждею злосмрадную свою душу изовну злосмраднаго своего телеси испроверже.“ (S. 32 und SS. 57—8)

5. Besonders ungehemmt offenbaren sich die im Publizisten-Autor lebenden starken Leidenschaften dort, wo er über den Bauernkrieg spricht. Die beiden Führer der Aufständischen, Plejka Gorščakov und Ivan Bolotnikov werden sozusagen in einem „Kollektivporträt“ gezeigt: sie stehen völlig in der Mitte des aufständischen Volkes, befinden sich mit ihrer Umwelt in völligen Gleichklang. In jenem *allgemeinen Urteil*, das die Meinung des Autors über den Bauernkrieg ausdrückt, ist die Lehre von der menschlichen Erbsünde ebenso enthalten, wie die Verdammung Bolotnikovs und seiner Kampfgenossen. Gorščakov und Bolotnikov sind „Auserwählte des Satans“ «избра себе в сосуды,» sie stehen ferner von Gott als jeder Andere: «паче всех человек богоненавистник и богоотступник,» das Ziel ihres Kampfes ist die Ausrottung des Christentums, die Vernichtung des orthodoxen Glaubens.

Der *chronikartige Teil* bringt einen sehr detaillierten Bericht über die erste Phase des Bauernkrieges, über die Kräfteverhältnisse, doch werden die wirklichkeitstreuen Beschreibungen der Kämpfe durch schablonenhafte Kriegsbilder ersetzt. Fast gehen die Gestalten Bolotnikovs und Gorščakovs unter in jener Flut der Flüche und Verwünschungen, mit denen der Autor die Aufständischen überschüttet. Bolotnikov: „отступник“, „злоначалник“, „богоотступник“, „лжесловец“, „вор“, „сотонин угодник“ und ähnliche Beiwörter bekommt auch Plejka Gorščakov.

Solche schmähenden Adjektiva, Symbole und oft zu Allegorien heranzuwachsende metaphorischen Vergleiche können freilich weder die menschliche

Gestalt der Bauernführer, noch das wirkliche Ziel und den wirklichen Charakter der Volksbewegung aufdecken. Die unerbittlichen Tatsachen der Wirklichkeit durchbrechen bloss für Sekunder die Schranken der blinden Subjektivität, und in diesen Sekunden gelingt es dem Autor, inmitten aller Flüche und Verwünschungen auch ein nüchterneres Beiwort für Bolotnikov zu finden. Er ist der Organisator der ganzen Bewegung, „заводчик всей беды“, sein Führer „начальник“, der einmal sogar als „Feldherr“ (полоководец), von diesem erschrockenen Worteführer des Bojarentums apostrophiert wird. Diese Eigenstände haben freilich einen historischen Wert, doch sie bieten keinen Ersatz für ein mit literarischen Mitteln gezeichnetes Porträt des Bauernführers.

Das Gesagte zusammenfassend, müssen wir wiederholen: die Hauptgestalten der *Anderen Erzählung* sind keine Individuen, sondern bis ins Äusserste verallgemeinerte, abstrakte Typen: Verkörperungen irgendwelcher verabsolutierten moralischen Kategorie, des „Guten“ oder des „Bösen“. Indessen stehen „Tugend“ und „Sünde“, beziehungsweise ihre Träger nicht in der religiösen Sphäre einander gegenüber, sondern auf dem Kampfplatz des sozialen und politischen Zeitgeschehens. Eine Charakterisierungsweise, die aus solchen Antithesen aufgebaut wird, bringt schematische positive, und etwas mehr differenzierte, doch immerhin noch sehr schematische negative Gestalten hervor. Die politische Voreingenommenheit und der weltanschauliche Konservatismus des Autors zwingt seine Darstellung in sehr enge Grenzen. In der *Anderen Erzählung* suchen wir daher umsonst nach jenen oft erfolgreichen Versuchen, die in anderen Literaturdenkmälern der Wirrenszeit das Zusammengesetzte, Widerspruchsvolle im menschlichen Charakter zu erfassen trachten.

Fügen wir diesem Konservatismus der Anschauungen noch hinzu, dass der Verfasser der *Anderen Erzählung* auch seine Ausdrucksmittel der Vergangenheit entnimmt, dann können wir sein Werk keineswegs als ein beachtenswertes Produkt der *Smuta-Periode* betrachten. Und doch — Jakovlev weist mit Recht darauf hin⁸ — kann diese Erzählung, ungeachtet ihrer stilistischen Verwandtschaft mit älteren Denkmälern nicht als ein bloss anachronistisches Produkt der altrussischen Literatur bezeichnet werden. Eben darum nicht, weil sie nicht einem einzigen Vorbild folgt, sondern Kostproben aus verschiedenen Gattungen und Stilarten der vergangenen Jahrhunderte darbietet. An diesem und jenem Punkt ist die Erzählung dem monumentalen Historismus der Chroniken, dann dem abstrakten Psychologismus der mittelalterlichen Hagiographie, weiter der epischen Darstellungsweise der Kapmferzählungen aus dem XIII.–XV. Jahrhundert oder dem idealisierenden Biographismus des XVI. Jahrhundert verwandt, also fast allen älteren russischen Stilströmungen und literarischen Praktiken. Eben das letzte Ergebnis dieser Buntheit ist überraschend: das Wiederholen der Vorbilder ist — abgesehen von einigen kleineren Details — nicht restlos. Der Autor übernimmt von hie und dort bloss ein Bröcklein, oft nur

⁸ Vgl. М. А. ЯКОВЛЕВ: „Иное сказание“. SS. 14—215.

eine Phrase. Das Fehlen der einheitlichen Form, der eklektische Stil der Erzählung, die lose Konstruktion, die durch die heterogenen episch — erzählenden Elemente zusammenfassenden lyrisch-didaktisch-moralischen Digressionen und rhetorischen Partien nur verhüllt, aber nicht aufgehoben wird — dies alles erzeugt etwas Neuartiges. Die aus der geschlossenen, hierarchischen Ordnung älterer literarischer Gattungen herausgerissenen und bunt zusammengewürfelten kanonischen und schablonenhaften Elemente werden hier an die durch die gesellschaftlichen und politischen Umstände zu Beginn des XVII. Jahrhunderts bestimmte Konzeption angepasst, im Sinn dieser Konzeption transponiert.

Der Verfasser der *Anderen Erzählung* liebt besonders dämonische, die menschliche Phantasie aufwühlende Bilder, die allegorische Darstellung, die stimmungsbelaenen Effekte und will seine Leser durch Verwunderung und Schrecken in seinen Bann ziehen. Sein wirkungsvollstes Motiv in der Agitation ist z. B. die Schilderung jenes Leidens, das den von Gott (d. h. von der Partei Šujskijs) sich abwendenden Menschen in seiner Todesstunde erwartet. Das Nachfühlen der populärsten Schöpfung mittelalterlichen apokrypher Dichtung — der „Fahrt der Gottesmutter in die Leiden“ — wird hier zu einem wirksamen publizistischen Mittel. Der Verfasser eröffnet zwei extreme Alternativen: das irdische Paradies und die Gnade des Himmels für die Šujskij-Anhänger, das Leiden der Hölle für die zu Würmern erniedrigten Feinde. Interessanterweise realisiert sich jedoch die Welt des Satans nicht irgendwo im übernatürlichen Raum, sondern hier auf Erden, räumlich und zeitlich genau bestimmt, und zwar dadurch, dass ein Ereignis des Alltags ins Phantastische, Mystische umgestaltet wird. So wird z. B. die „Gevatterschaft“ Griška Otrepejvs mit dem Satan und die dadurch entstehende „irdische Hölle“ durch zwei Bilder mit symbolischer Bedeutung dargestellt.

Die Sensation der Heirat des Usurpators mit Marina Mnišek war laut zeitgenössischer Quellen — eine prächtige Fest — Illumination in Moskau. Zum Zweck eines Feuerwerkes wurde vor dem Kreml ein sonderbares Holzgerüst aufgestellt. In der erregten Phantasie des Erzählers wird dieses Gerüst zu einem dreiköpfigen, zähneknirschenden, Feuer ausspeienden, mit Krallen ausgerüsteten, Gott lästernden Ungeheuer, zu einer satanischen Figur, zum Emblem der Ketzerei.

Zu einer weit ausgreifenden Mystifikation zwingt den Autor auch die tagelang unbegrabene, zur Schau gestellte nackte Leiche des ermordeten Griška. Die Überreste des Abenteurers erwartet ein ganz gegensätzliches Schicksal, als die durch den Tod verklärte Leiche des Zarensohnes Dmitrij. Jene Antithese, die den echten Zarewitsch und den Usurpator seines Namens auf die gegensätzlichen Punkte der moralischen Wertordnung stellt, wird also auch auf transzendenter Ebene fortgesetzt. Dmitrijs Seele kommt in den Himmel und die Erde bewahrt seine Überreste von der Verwesung, Griška aber gelangt zum

Satan, der ein bis zur Morgendämmerung andauerndes Freudenfest anlässlich der „Ankunft“ seines lieben Dieners veranstaltet.

Anders die Orthodoxen und die mit ihnen solidarische, personifizierte Natur. Voll Ekel wenden sich die Menschen von der Leiche ab, die Erde nimmt sie nicht auf, die Luft bläst giftigen Atem, die Wolken geben keinen Regen, die Sonne keine Strahlen, alles wird durch Frost verheert. Dass es aber sich hier nicht nur um die Verunglimpfung Griškas handelt, sondern um die Glorifizierung Sujskijs, wird klar aus jenem Abschnitt, wo der Autor die organische Verbindung der natürlichen und der übernatürlichen Sphäre noch mehr betont. Mit hymnischem Frohlocken jubelt er bei Šujskijs Thronantritt und auch die sich neu belebende Natur huldigt der die Orthodoxen erlösenden Gnade Gottes.

In diesen sinnhaft-symbolischen Bildern, aber auch in Zerfall der einheitlichen Komposition, im schwülstigen Stil, im Übertreiben der Metapher und Symbole, in der absichtlichen Vernebelung allgemein verständlicher Dinge, in der Mystifizierung des irdischen Geschehens sowie in der Vermischung älterer Gattungen und Stilelemente sehen wir solche Züge, die der *Anderen Erzählung* einen manieristischen Charakter geben. Im Manierismus sieht man ein Symptom der Krise der Renaissance, ihre letzte, dekadente Strömung, die sich vom humanistischen „Kult des Menschen“ abwendet.⁹ In der russischen Literaturgeschichte ist dieser Begriff noch ziemlich unbekannt. Die Renaissance, dieses reiche Kapitel der menschlichen Kulturgeschichte, hatte für die Russen keine grosse Bedeutung, deshalb ist es auch schwer, von einer „Krise“ zu sprechen.

Aber vielleicht doch! Die Behauptungen über die angebliche völlige Isoliertheit der mittelalterlichen russischen Kultur werden durch das Vorhandensein jener kleinen Flammen verneint, die es versuchten, mit dem Licht des Humanismus die geistige Nacht zu verscheuchen. Es ist bekannt, dass schon die russische Literatur des XV. Jahrhunderts den Wert des Menschen, die Schönheit des Lebens, die beglückende Macht der Liebe erkennt und bejaht. Als ein Erfolg des vor Askese und kirchlichen Dogmen flüchtenden Menschen müssen wir auch jene „Verweltlichungsbestrebungen“ deuten, die in manchen russischen Literaturwerken des XVI. Jahrhunderts auftauchen, z. B. in den Schriften des Schöpfers der russischen Zentralmonarchie, Ivan IV., oder in den allegorischen, völlig weltlich gestimmten Erzählungen des Ivan Peresvetov, dieses Ideologen des aufstrebenden Dienstadels.

Daneben ist es unzweifelhaft, dass die zum Alarm eilende feudal-christliche Reaktion in Russland schon zu Ende des XV. Jahrhunderts den völligen Sieg der humanistischen Ideen verhindern konnte. Die Strafen und Sanktionen der orthodoxen kirchlichen und staatlichen Macht bremsten frühzeitig die von humanistischen Ideen beseelten Bewegungen, jene Strömungen, die sich gegen

⁹ T. KLANICZAY, *Reneszánsz és barokk (Renaissance u. Barock)*. Bp. 1961, S. 333.

die offizielle Kirche stellten und die Dogmen ablehnten. Die Tatsache, dass die *Strigolniki* und dann die „Judaisierenden“ die Kirche zur Polemik zwangen, lässt sich durch die Existenz jener russischen „Ketzerliteratur“ beweisen, die in mancher Hinsicht mit der frühen europäischen Reformation verwandt ist.

Für die russische Literatur ist es ein unersetzlicher Verlust, dass die „kämpfende Kirche“ zum Schluss alle Schöpfungen dieser „ketzerischen“ Literatur vernichtete. Im Russland des beginnenden XVI. Jahrhunderts wird also die Lage nicht mehr von der Renaissance, sondern von den Prinzipien des *Domostroj* und der Kirche bestimmt. In der Literatur bleibt bloss für die Publizistik ein Raum. Auch diese Publizistik ist grösstenteils reaktionär eingestellt, will das frei Denken mit Stumpf und Stiel ausrotten, wendet sich gegen die Aufwertung des Menschen, ist bestrebt, die Autorität der Dogmen und die Herrschaft der mittelalterlichen Mystik zu stärken zu prolongieren. Kein Dokument der *Smuta* übernimmt dieses lästige Erbe des XVI. Jahrhunderts so eindeutig, wie gerade die *Anderer Erzählung*, die die Vergangenheit zurückbringen und die Zeit zum Stillstehen anhalten will. Indessen zeigt dieses ideologische und politische Sprachrohr des russischen Bojarentums, jener Hochadeligen, die Šujskij auf den Thron erhoben, nicht nur die Zwietracht und Kopflösigkeit in den eigenen Kreisen, nicht nur die verzweifelten Bestrebungen zur Erhaltung der Macht, sondern auch die Ausartung und Raffiniertheit des Geschmacks dieser Klasse.

Wir haben nicht das Ziel, auf Grund der *Anderer Erzählung* den „russischen Manierismus“ zu entdecken, obzwar neuerdings solche Bestrebungen zu beobachten sind.¹⁰ Weil aber im Stil der Erzählung die oben genannten manierischen Züge klar zu erkennen sind, können wir es wagen, dieses literarische Dokument als einen spezifisch russischen Ableger dieser neuerdings viel erforschten literar- und kunsthistorischen Stilrichtung zu bezeichnen.

¹⁰ Vgl. M. ГУКОВСКИЙ: Еще к вопросу о русском барокко (по поводу статьи А. А. Морозова). Русская литература. 1963, № 2, SS. 108—13.

Die Funktionen der Stimmungsmalerei in dem Roman „Saschka Sheguljow“ von Leonid Andrejew

L. KARANCSY

1. Das Wort „Stimmung“ kann in Bezug auf ein literarisches Werk bzw. auf bestimmte Momente dieses Werkes verschiedene — obschon aus gleicher Wurzel sich nährend — Erscheinungen bezeichnen. Es kann in erster Linie den gefühlsmässigen, seelischen Zustand des Helden oder der Helden bedeuten. Es gibt genau begrenzbare Seelenzustände und verborgenere, schwerer umreissbare Stimmungen. Die vorigen (gute Laune, Traurigkeit, Zorn, Furcht, Schwermut, Gleichgültigkeit usw.) hat die mit dem Anspruch auf realistische Seelenbeschreibung auftretende Literatur schon lange dargestellt und analysiert. Die komplizierteren, weniger fassbaren, oft auch für das Stimmungssubjekt rätselhaften oder eventuell gar nicht bis zu seinem Bewusstsein vordringenden Stimmungen wurden vom Realismus weniger berührt, die übrigen literarischen Richtungen waren im wesentlichen auch nicht bestrebt, diese konkreter darzustellen, sondern bemühten sich eher, sie nur zu umschreiben, sie ahnen zu lassen, sich mit Hilfe verschiedener Parallelen diesen, oft fast geheimnisvoll scheinenden psychologischen Erscheinungen zu nähern.¹ Stimmungen können nicht nur die Menschen haben, die Helden eines literarischen Werkes, sondern auch die Naturerscheinungen und die Gegenstände. Diese Stimmungen, die der Mensch durch die gefühlsmässigen Ausstrahlungen der betreffenden Erscheinung erfasst, aufnimmt und seiner eigenen Gefühlswelt gestaltet, seinen stimmungsgemässen Gegebenheiten oder seinem Seelenzustand entsprechend, — muss das literarische Werk in gewissen Fällen ebenfalls darstellen, veranschaulichen.

In den obigen Fällen ist die „Stimmung“ in der literarischen Darstellung *subjektiv* enthaltenes gefühlsmässiges-psychologisches Moment. Das literarische Werk hat ausserdem noch eine andere, *objektive* (obgleich natürlich von der Absicht des Verfassers nicht unabhängige und auch vom lesenden Subjekt beeinflusste) Stimmung; eine aus dem Ganzen des literarischen Schaffens oder aus seinen Teilen strömende eigentümliche gefühlsmässige Ausstrahlung, die zu

¹ In der russischen Literatur hat zuerst Shukowski mit der dichterischen Formulierung solcher Stimmungen experimentiert (in dem Gedicht „Таинственный посетитель“), obgleich er — wie davon auch ein anderes Gedicht „Невыразимое“ zeugt — nicht daran glaubte, dass die menschliche Sprache sie genau darzustellen vermag, und demzufolge war er in seiner Dichtung nach letzterem auch gar nicht bestrebt. Die Aufgabe beschäftigte ganz bis zur sogenannten modernistischen Richtung in erster Linie die lyrische Dichtung (Stimmungslyrik).

den vorher charakterisierten Stimmungen einen ähnlichen Seelenzustand auch dem Leser suggeriert. Die so genommene Stimmung kann das Ergebnis geschilderter oder veranschaulichter Stimmungen sein und darf auf solche Weise bei der Bewertung eines literarischen Werkes — besonders im Falle von solchen Schriftstellern, die die gefühlsmässigen Einwirkungen bewußt und systematisch anwenden — ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

Die Kritik wurde schon bei den frühen Werken von Leonid Andrejew auf den Stimmungsreichtum aufmerksam. „В рассказах Андреева настроение преобладает над содержанием” — können wir in einer Zeitschrift aus dem Jahre 1901 lesen.² In der gleichen Zeit erwähnt Gorki als Mangel des jungen Schriftstellers, dass „его начинка — одно голое настроение” (hinzugefügt, dass trotzdem „уже звучит колоколом”).³ Diese Erkenntnis Gorkis hängt mit seinen späteren und auch durch andere unterstützten Feststellungen von der schwachen Wirklichkeitskenntnis und der Kraft der Intuition Andrejews zusammen. Es ist verständlich, wenn das Interesse des die Umwelt oberflächlich oder eben mangelhaft kennenden, aber an die Intuition unerschütterlich glaubenden Schriftstellers sich den verborgenen und geheimnisvollen Tiefen der Seele zuwendet, und auch dort versucht er die geheimnisvollsten Winkel zu beleuchten, wohin das Licht der Aussenwelt nur durch mehrfache Schleierschichten dringen kann. Eben gegen eine solche Stimmungsschilderung protestiert ebenfalls im Jahre 1901 N. K. Mihailowski, die Erzählung Andrejews „Лüge” (Ложь) scharf kritisierend.⁴ Wir können noch auf die Bemerkung Lwow-Rogatshewskis zum „Roten Lachen” hinweisen: „Андреев хочет не изобразить, а внушить присутствие ‚красного смеха‘ среди Безумия и Ужаса нечеловеческой жестокости.”⁵

All diese Feststellungen weisen darauf hin, dass Andrejew schon am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn die Schilderung der Stimmungen für wichtig hält, und hauptsächlich die Schilderung der oben umrissenen komplizierteren und dunkleren Stimmungen sowie die auf diese Weise zustandekommende Steigerung der gefühlsmässigen Wirkungskraft seiner Werke. Es ist charakteristisch, dass Andrejew in der „Victoria” von Hamsun in erster Linie das Stimmungselement ergreift.⁶ Etwas später, ebenfalls im Zusammenhang mit dem „Roten Lachen” schreibt er folgendes: „Искусственно ограничивать кругозор художника пределами реально-видимого и осязаемого это значит посягать на самый дух творчества. И особенно странно такое недоразумение теперь.

² В. БИТНЕР: Л. Андреев. Рассказы. Спб. 1901. — Научное обозрение. 1901. № 12., S. 322.

³ Brief M. Gorkis an J. M. Tschirikow, 4. Dez. 1901. — Литературное Наследство (im weiteren: ЛН), Bd. 72, S. 411.

⁴ Н. К. МИХАЙЛОВСКИЙ: Литература и жизнь. Рассказы Л. Андреева. Страх смерти и страх жизни. — Русское богатство, 1901. № 11, отд. II. S. 72—73.

⁵ В. Л. ЛЬВОВ—РОГАЧЕВСКИЙ, Борьба за жизнь. Пб. 1907. S. 128. (Der Artikel erschien zuerst Образование, 1904. № 11, отд. II. S. 73—130.—Hervorhebung von mir—L. K.)

⁶ Brief L. Andrejews an M. Gorki, 16. Febr. 1904. ЛН 72, S. 200.

когда над вкусами публики царят Беклин, Врубель и т. п.”⁷ In diesen Feststellungen zeigt sich nicht nur das mystische Interesse des expressionistisch veranlagten Schriftstellers, sondern auch die Verteidigung gewisser umstrittener Bestrebungen und Möglichkeiten der Seelenschilderung und Stimmugsmalerei. Die gleiche Richtung kommt in seiner späteren Äusserung, ab 1912, zum Ausdruck, die die klassische Literatur geradezu darin verurteilt, dass sie nicht eindringt „в ту таинственную область, где царят совсем особые законы.”⁸ Demzufolge ist es gar nicht verwunderlich, wenn Andrejew in seinem so tendenziös politischen Stück, wie „Der König, das Gesetz und die Freiheit,” in den Stimmungen das Wesen sieht „главное в настроениях”⁹

Eine wichtige Rolle kommt dem Stimmungselement in der von Andrejew Panpsychismus genannten schriftstellerischen Methode zu, die er theoretisch in dem 1914 veröffentlichten zweiten Theaterbrief ausführte und in erster Linie auf die Dramenliteratur bezog,¹⁰ deren einzelne Elemente aber früher und in seinen Prosawerken auch schon auftreten. Diese Methode ist am vollkommens-ten und erreicht eine durch den Schriftsteller am meisten geschätzte Verwirklichung in dem zwischen 1913 und 1916 entstandenen Drama „Der Hundewalzer”, das gleichzeitig auch als Höhepunkt der Andrejewschen Stimmung angesehen werden kann. Äusserlich ist das Theaterstück realistisch zu nennen, da in ihm die phantastische Symbolik als auch der expressionistische Schematismus fehlt. Charakteristisch ist, dass auch Andrejew dieses Stück für sonderbar und für sich selbst rätselhaft hielt,¹¹ dennoch gesteht er: „Ведь это моя молитва, это я сам, это я навсегда такой и не другой.”¹² Hinsichtlich dieses Geständnisses gibt uns der Untertitel des Stückes eine Erklärung: „поэма тоски и одиночества” (ein Gedicht der Trübsal und der Einsamkeit). Den „Hundewalzer” nannte Andrejew das „Werk der Zukunft” (вещь будущего), deren Tiefen dunkel, furchtbar, unerforschlich und unergründlich sind, deren Grundlage aber die unerkennbare Welt ist, die Leere.¹³ Diese Erklärung zeugt nur von der mystischen Färbung des Ausgangspunktes des Werkes, wenn wir auch das Stück selbst nicht kennen würden, in dem diese traurige und aussichtslose, dekadente Weltanschauung sich zu einer mit künstlerischen Mitteln formierte Stimmung umwandelt. Es ist bezeichnend, dass der zeitgenössische Rezensent des Stückes keine entsprechendere Methode zu seiner Besprechung fand, als — verkürzt den Inhalt wiederzugeben,¹⁴ indem er so das Wichtigste bewahrte — die Stimmung des Werkes, die der „Trübsal und Ein-

⁷ Brief L. Andrejews an O. Dimow, 28. Jan. 1905. ЛН 72, S. 583.

⁸ Л. АНДРЕЕВ: Письма о театре. — Шиповник, 1914. кн. 22., S. 247.

⁹ Brief L. Andrejews an V. I. Nemirowitsch-Dantschenko, 17. Aug. 1914. ЛН 72, S. 547.

¹⁰ Л. АНДРЕЕВ: Письма о театре. — Шиповник, 1914. кн. 22., S. 247.

¹¹ Brief L. Andrejews an V. I. Nemirowitsch-Dantschenko, 22. Okt. 1913. ЛН 72, S. 544.

¹² Brief L. Andrejews an V. I. Nemirowitsch-Dantschenko, ohne Datum, ebenda.

¹³ ВАДИМ АНДРЕЕВ, Детство. М., 1963. S. 236—7.

¹⁴ Ю. С. (СОВОЛЕВ Ю. В.): «Собачий вальс». Новая пьеса Л. Андреева. — Рампа и жизнь, 1916, № 44. S. 5—8.

samkeit" nämlich, welche — trotz der dramaturgischen Mängel — den Leser und Zuschauer in seinen unvermeidlichen Bann zieht.

Der zwei Jahre vor der ersten Fassung des „Hundewalzers“ entstandene „Saschka Sheguljow“ ist nicht ein so ausschliessliches und einseitiges Stimmungswerk. Dennoch nimmt unter den Umständen und Methoden seines Schreibens der Stimmungsfaktor auch einen wesentlichen Platz ein. Andrejew schreibt über die gefühls- und stimmungsmässige Verbundenheit mit dem entstehenden Werk folgendermassen: „Весьма обрадовал меня роман ... так приятно было работать в новом воздухе, дышать Россией, шататься по шоссе, плутать в лесу и жечь усадьбы. Два месяца жил я, как во сне, еле-еле взирал на реальность, и отпихивался от нее и явь был роман — пречудесно!”¹⁵

So ist es verständlich, wenn in dem mit einer solchen subjektiv-intuitiven Methode und in einer solchen fiebertraumhaften Stimmung geschaffenen Roman die Stimmung eine wichtige Rolle bekam.

Mit diesen gleichen Faktoren sind die von der Kritik nicht nur einmal beanstandeten Mängel des Romans zu erklären: die verschiedenen strukturellen Unebenheiten, die dazu führen, dass die entsprechende Harmonie zwischen den schildernden, erzählenden, philosophischen und psychologischen Elementen fehlt; das Vordringen des mystischen Elements — das Schicksalsmotiv —, das nicht mehr nur stilistische Verzierung ist, wie im „Gouverneur“ sondern nachdrücklich Hauptbestimmungsfaktor des Lebensweges des Helden; die häufige Affektiertheit und der von Gorki beanstandete „kalte Sentimentalismus“;¹⁶ das Dunkel des Gesagten, dessen Ursache der heutige sowjetische Forscher nicht grundlos in der masslosen Anwendung der mit der Stimmung zusammenhängenden lyrischen Ausdruckweise sucht;¹⁷ die Vernachlässigung der äusseren Wirklichkeit, hauptsächlich des konkret-politischen Hintergrundes infolge einseitiger Hervorhebung des psychologischen und philosophisch-ethischen Elementes, usw. Im allgemeinen erscheint der „Saschka Sheguljow“ vom Gesichtspunkt der Forderungen streng realistischer Darstellung als völlig unregelmässige, unverständliche und misslungene Schöpfung und kann fast von Reihe zu Reihe der Beanstandung anheimfallen. Einige Teile wurden sogar vom Verfasser als „abscheuliche Schönrednerei“ (гнусная риторика) qualifiziert.¹⁸

Gegenüber den Fehlern steht der hochgradige psychologische Inhalt, Vielfältigkeit, Tiefe. Andrejew gibt von allen wichtigeren Personen eine ausführliche Seelenanalyse, mit peinlicher Aufmerksamkeit begleitet er ihre Gedanken, Gefühle, Ahnungen, Sympathien und Antipathien, ihre wechselnden Stimmungen, zufällige, aber charakteristische innere Regungen, die versteckten Aufblitzen ihrer Gefühlswelt. In mehreren Fällen untersucht er das

¹⁵ Brief L. Andrejews an A. Andrejew. — *Русский современник*, 1924. № 4. S. 132.

¹⁶ Brief M. Gorkis an V. L. Lwow-Rogatschewski, Dez. 1911. ЛН 72, S. 452.

¹⁷ К. Д. МУРАТОВА: Максим Горький и Леонид Андреев. — ЛН 72. S. 41.

¹⁸ ВАДИМ АНДРЕЕВ, *Детство*. М., 1963. S. 124.

Seelenleben der episodischen Personen auch fast in übermässiger und fallweise fast mit wie zum Selbstzweck dienender Ausführlichkeit (Der Gouverneur Telepnew, der Offizier der mit der Bande Saschas zufällig zusammenstößenden militärischen Einheit, der Sascha über Kolesnikow „informierende“ Rechtsanwalt, der zur Bande gestossene Landstreicher). Es ist bemerkenswert, dass im Falle eines Dialoges der Schriftsteller auch die inneren, geheimnisvollen, mit den Worten oftmals gegensätzlichen Gedanken beider Personen ausspät (z. B. die Szene der Mutter und des Gouverneurs).

Mit diesem psychologischen Inhalt hängt organisch die stellenweise verblüffende Gefühlswirkungskraft zusammen, die von ihrer Unwiderstehlichkeit auch in den thematisch nicht mehr neuen oder eben abgenutzten Momenten nichts verliert (denken wir z. B. an die „Abschiedsszene“ des Helden¹⁹). Die Stimmungssaturierung ist ein wichtiges Mittel für die Verwirklichung der psychologischen Tiefe und des in gutem Sinne genommene Effektvolle. Das Stimmungselement selbst kann aber in dem komplizierten Organismus des Romans nicht nur eine seelenanalytische Funktion haben, sondern auch verschiedene inhaltliche und strukturelle Funktionen.

2. Der naheliegendste Fall der der Seelenanalyse dienenden Stimmungsmalerei liegt dann vor, wenn *die Schilderung der Stimmung selbst die psychologisch-künstlerische Aufgabe bedeutet*, g. h. die Wiedergabe der Stimmung — relativ — Selbstzweck ist. Mit dieser Form der Stimmungsmalerei haben wir es in dem Roman Andrejews verhältnismässig selten zu tun. Im 4. Abschnitt des II. Teiles ist er bemüht die Stimmung wiederzugeben, die Sascha und seine Bande nach ihrer ersten Aktion spüren, als es ihnen gelungen war, ihre Verfolger abzuschütteln. Die Stimmung — die nach den noch ungewohnten Erschütterungen und Erregungen gefühlte Müdigkeit, gleichzeitig der halb bewusste, halb schon unbewusste Zustand zwischen Beruhigung und Entschlummern. Ihrer Beschreibung geht die mit impressionistischen Griffen belebte Erzählung der Flucht vor der Verfolgung voraus:

И в смутном, как сон, движении образов началась погоня и спасание. Сразу пропал мост и лягушки, лес пробежал, царапаясь и хватая, ныряла луна в колдобинах, мелькнула в лунном свете и собачьем лае деревня. . . Но видно, еще не совсем ушли: снова заметалась луна и заахали колдобины. . . А потом сразу угомонилась луна и тихо поплыла по небу, только изредка подергиваясь, но тотчас же и снова оправляясь. . . (V. 103)

Der Schriftsteller erzählt die Flucht an Hand der Zeichnung der von Sascha und seiner Bande die auf einem Bauernwagen holpern, wahrgenommenen nächtlichen Landschaft. In diesen Teil besteht kein Anspruch auf Psychoanalyse — das ist auch nicht notwendig: die Flüchtenden sind von keiner ernstern Gefahr bedroht, und im übrigen ist die Furcht denen fremd, die schon von

¹⁹ Полное собрание сочинений Леонида Андреева. С. -Петербург, 1913. Bd. V. S. 175-9. (Weitere Zitate von hier.)

vornherein mit dem Tode rechnen. Die zweite Hälfte des letzten Satzes gibt die Beschreibung der oben erwähnten Stimmung, und schon nicht mehr in impressionistischer, sondern expressionistischer Lösung:

... и уже в настоящем полусне, в одно *долгое и радостное почему-то сновидение** превратились поля, тающие в неподвижном свете, запах пыли и грибной сырости, обремененные крупным майским листом, сами еще не окрепшие ветви. (V. 103)

Der Schriftsteller ergreift von der Landschaft das, was die schlummernden Helden noch eben wahrnehmen, die verschiedenen Seh-, Hör-, Geruchseindrücke, welche durch den Rausch des Schlafes schon umgefärbt und gedämpft werden. Die konkreten Eindrücke der realen Wirklichkeit lösen sich zu einem eigenartigen gefühlsmässig-physiologischen Zustand, einer Stimmung auf.

Einer der obigen ähnlichen Lösung begegnen wir in einem denkwürdigen Detail des 11. Abschnittes im II. Teil. Eigentlich stellt der Schriftsteller aber hier doch nicht die im vorigen Sinne verstandene Stimmung dar, sondern eher nähert er sich von der Seite der Stimmung, er *vertieft* ein völlig fassbares, allen bekanntes Gefühl zu *einer Stimmung*. In einem Gespräch mit Telepnew zeigt die ihrem Sohn unter allen Umständen recht gebende Mutter eine immer feindlichere Haltung gegenüber dem Gouverneur, der sich immer unbequemer fühlt:

... вдруг ему стало страшно. И даже *не мыслями страшно*, а почти физически, словно от опасности. Вдруг *услыхал мертвую тишину дома, ощутил холодной спиной темноту притаившихся углов и мелькнула нелепая и от нелепости своей еще более страшная догадка: «сейчас она выстрелит!»* (V. 143—4)

Der Seelenzustand, der den Gouverneur unerwartet befällt, hat eine genaue Bezeichnung — Andrejew selbst nennt dieses Wort: das Entsetzen, und dieses Gefühl, wie unerwartet es auch aufkam, kann als begründet bezeichnet werden. Andrejew aber ist noch in den genauestens zu umreißbaren Gemütsverfassungen und Gefühlsregungen bestrebt, den weniger greifbaren, versteckteren Hintergrund und den fast schon biologischen Grund auszuspielen. Der Gouverneur fürchtet sich nicht nur in Gedanken, sondern auch physisch, und in diesem nur kurze Zeit dauernden, aber schon fast bewusstlosen Zustand *hört er die Ruhe und nicht mit seinen Augen, sondern mit seinem Rücken spürt er die Dunkelheit der drohenden Ecken*²⁰ — all das bedeutet ein unbewusstes, stimmungshaftes Aufbrechen unter der Gedankenoberfläche hervor, hilft aber im Endergebnis der Vertiefung der Wahrnehmbarmachung, dem Überzeugendermachen des bewusst durchlebten voran.

²⁰ Andrejew wandte diesen treffenden Ausdruck schon früher in seiner Erzählung „Iwan Iwanowitsch“ (1908) an: der sich in Gefahr befindende Mensch fühlt diese mit seinem Rücken: „От всего себя он чувствовал одну только спину, неподвижную, серую, широкую, как глухой забор, мимо которого не пролетит ни одна пуля. И повернуть ее не мог, так спиной и встретил дружинников.“ (VIII. 169—70)

* Hervorhebungen sämtlich von mir — L. K.

Die Stimmungsmalerei kann den Abgrund zwischen den mystischen Motiven und der realistischen Seelendarstellung überbrücken; mit ihrer halb bewussten, halb mystischen Färbung löst sie stilistisch und stimmungsmässig und macht dadurch auch annehmbarer das Motiv der verhängnisvollen Berufung des Helden, seine irrationale Verbindung mit Russland und dem Volk.

In der Seele des Kindes Sascha lassen den Begriff des Vaterlandes und die sich daran fügende Gefühlsverbindung, von welcher dann sein Schicksal gelenkt werden wird, die unter dem Fenster rauschenden Bäume fühlen:

... в осенние темные ночи их ровный гул наполнял всю землю и давал *чувство* такой шири, словно стен не было совсем и от самой постели, в темноте, начиналась огромная Россия.²¹ (V. 8)

All dies erscheint uns — entgegen der dichterischen Kraft — dunkel, selbstherrlich, gezwungen. Die Vertiefung der Stimmungswirkung aber formiert das vorher noch mystisch gefärbte Bild stufenweise verständlicher, realer, psychologisch überzeugender:

... Саша, приходилось, слушал до тех пор, пока *вместо сна* не являлось к нему *другое, чудеснейшее: будто его тело совсем исчезло, растаяло*, а душа растет вместе с гулом, ширится, плывет над темными вершинами и покрывает всю землю, и эта земля есть Россия. И приходило тогда *чувство* такого великого покоя и необъятного счастья и неизъяснимой печали, что обычный сон с его нелепыми грезами, досадным повторением крохотного дня, казался утомлением и скукой. (V. 8)

In dem zitierten Teil finden wir keinen genau bestimmbar Seelenzustand: das Glücksgefühl ist auch *grenzenlos* (unbegränzt), der Schmerz ebenfalls *unerklärbar* (unbegreifbar), alles ist traumhaft, wunderbar, für den Helden und Leser gleicherweise eher nur mit Gefühlen erfassbar, als logischerweise analysierbar und erklärbar — ein typisches Beispiel für solche Stimmungen, die sich zwischen dem Bewussten und Mystischen bewegen. Diese Lösung aber überzeugt den Leser davon, dass die kindliche Seele sich tatsächlich durch solche eigenartige Assoziationen stimmungsmässigen Ursprungs und Charakters mit solchen Begriffen wie das Vaterland, bekanntzumachen und zu befeunden beginnt. Der Übergang zwischen dem mystischen Gedanken und dessen gefühlsmässig-stimmungsmässiger Erklärung ist reibungslos, denn schliesslich ist hier von Verwandtschafterscheinungen die Rede.

Die überbrückende Rolle des Stimmungselementes tritt nicht nur dort in den Vordergrund, wo das Mystikum, das Unfassbare, unmittelbar erscheint. Die Tatsache, dass Andrejew solchen Stimmungen der Helden große Aufmerk-

²¹ Einige Ausdrücke des obigen Zitats, die mit Hilfe der analysierten Methode schon am Anfang des Romans ein Stimmungsladen erhalten wiederholen sich im II. Teil des Romans im Gedankenrhythmus — wo schon über den zum Räuber gewordenen Sascha Pogodin gesprochen wird — aber mit entgegengesetztem Stimmungsinhalt:

„... от самой постели, в темноте, начиналась огромная Россия...“ (V. 8.) — „От самой постели начиналась темнота, от самой постели начинался страх и непонятное.“ (V. 157).

samkeit widmet, die sich an den Grenzen des Instinktiven und Bewussten, des Mystischen und Wirklichen bewegen, steigert nicht den mythischen Farbton des Romanes, — im Gegenteil: sie macht das Mystische annehmbarer, löst das logisch unverdauliche künstlerisch auf. So etwas hält selbstverständlich einer strengeren rationalen Untersuchung nicht stand — das Mystikum wird immer ein solches bleiben, das Schicksalsmotiv wird keinerlei künstlerische Bravour realer umfärben können — die einzelnen mystischen Elemente aber bringt die unmittelbare Stimmungswirkung *gefühlsmässig* auf jeden Fall dem Leser näher.

Wir finden in dem Roman von Andrejew solche Stellen, wo scheinbar von selbstbezogener Darstellung unbedeutender Stimmung die Rede ist, in Wirklichkeit aber *ergänzt und schattiert die Stimmungsmalerei* andere — und wie wir sehen werden, auch mit rationalen Mitteln erfassbare — psychologische Momente.

An einem Winterabend mit Schneegestöber plaudern Sascha und Linotschka. Das Gespräch nimmt nur schwer seinem Gang, nach den ersten paar Worten stockt es für einige Zeit:

Замолчали. Саша слушал, как в звоне и гуле улетает сад; и *странно было*, что сквозь его мощный рев пробивается тихое, уютное поскрипывание карандаша по бумаге — *странно и приятно*. (V. 15)

In dieser Beschreibung liegt die Betonung nicht auf dem Sturm und dem durch ihn hindurchdringenden Kratzen des Bleistifts, sondern auf der Bemerkung „*странно было. . . странно и приятно*“. An sich deutet diese Bemerkung nur auf Saschas unerklärbar angenehme, warme Stimmung hin, die scheinbar keinerlei Bedeutung hat. Das Stocken des Gespräches aber bedeutet nicht, dass die Kinder sich nichts zu sagen hätten: im Gegenteil — sie wagen es nicht, gewisse, für sie beide so wichtige und aufregende Fragen zu besprechen, die, nebenbei bemerkt, in dem ideellen Aufbau des Romans auch eine wesentliche Rolle spielen werden (dieser Teil ist eine der wichtigen Stellen des Auftretens des „Mutter-Motivs“; die beiden Kinder stellen während des Gespräches betroffen fest, dass das Gesicht der Mutter einer Ikone ähnelt, und dieser entweihende Gedanke gibt Sascha neuere unterbewusste Veranlassung zur Annahme des Martyriums). Es kommt vor, dass die Aufmerksamkeit eines stark über etwas nachdenkenden Menschen für kurze Zeit ganz andere, unwesentliche Dinge einnehmen und diese durchlebt er *gefühlsmässig* und *stimmungsmässig* mit besonderer Schärfe — das bedeutet für Sascha das durch den Sturm und das Bleistiftkratzen ausgelöste „sonderbare und angenehme“ Gefühl. Der Selbstzweck der Stimmungsdarstellung ist also scheinbar: eben so eine trauliche und mit Erwartung angefüllte Stimmung war notwendig, damit die beiden Kinder mit der Besprechung der ihre Kinderseele so aufregenden Fragen beginnen.

Einen stimmungsmalenden Teil von ähnlichem Aufbau und ähnlicher Bestimmung finden wir im 8. Abschnitt des I. Teiles. Sascha und Kolesnikow

ziehen sich während ihres ersten Gespräches in Saschas Zimmer zurück.

После столовой в комнате у Саши можно было ослепнуть от солнца. На столе прозрачно светлела хрустальная чернильница и бросала на стену два радужных зайчика; и удивительно было, что свет так силен, а в комнате тихо, и за окном тихо, и голые ветви висят неподвижно. Колесников заморгал и сказал с какой-то особой, ему понятной значительностью:

— Весна!

Саша спокойно молчал; и молча передвинул в тень чернильницу и зайчики погасли. (V. 30)

Die aus dem ruhigen, mit Sonnenlicht überfluteten Zimmer sichtbaren nackten Zweige der Bäume haben an sich schon Stimmung, aber in diesem Teil ist auch diese zufällige und scheinbar selbstbezweckte Stimmung nicht das Wesentliche. Sascha ist offenbar überrascht und von erregter Erwartung erfüllt durch den Besuch des unbekanntenen Kolesnikow, aber darüber verliert der Schriftsteller so kein einziges Wort. Dagegen lässt er die eigentliche Stimmung des Helden durch seine nebensächliche und mit seinem Seelenzustand nur mittelbar in Berührung kommende Beobachtungen *vermuten*. Eine solche Lösung ist für die Darstellungsweise des mit Hinweisen arbeitenden Andrejew charakteristisch, in der die nicht ausgesprochenen, ahnen lassenden Vermittlungen übrigens auch eine bedeutende Rolle bekommen.²²

In den obigen Fällen hatte die Stimmungsmalerei unmittelbare psychologische Funktion. Untersuchen wir nun, welche Aufgabe die Darstellung von Stimmungen auf *inhaltlich-strukturellen* Gebiet hat.

Im 3. Abschnitt des I. Teiles beschreibt Andrejew ausführlich die Weise, wie Jelena Petrowna für die Ordnung, Schönheit und Sauberkeit des Hauses sorgt:

Со вкусом, составлявшим неразрешимую загадку для захоластного Н., вдруг изменила обычный облик предметов, словно надышала в них красотою; нарушила древние соотношения, и там, где человек наследственно привык наткаться на стул, оставила *радостную* пустоту. Сама распила занавеси на окнах и дверях, подобрала у окон цветы, протянула по стенам крашеную холстину — что-то зажелтело, как солнечный луч, а там ушло в мягкую синеву; прорвалось красным и *радостно* ослепило. Наружу зима, а в комнатках весна

²² Wahrscheinlich nur Zufall, aber bemerkenswert und vom Standpunkt der Stimmung aus gesehen keine völlig unwesentliche Eigenart des analysierten Abschnittes, dass der stimmungsmässig am inhaltreichste Teil in rhythmischer Prosa geschrieben wurde, ja wir können sogar auch einen Reim entdecken:

... а в комнате тихо,
и за окном тихо,
и голые ветви
висят неподвижно.

Dieser vierzeilige, aus Doppelamphibrachismen bestehende und *aaxa* reimformelhafter „Vers“ gehört wohl mit zu den vollkommensten Stücken der rhythmischen Prosa Andrejew!

и осень, цветы цветут, и на блестящем полу, золотых пятнах солнечных хочется играть, как котенку. (V.10)

Mit dieser ausführlichen und an emotional beinhaltenen Zeichen reichen Beschreibung ist Andrejew schon am Anfang des Romanes bemüht, die *Stimmung* des Heimes der Pogodins zu ergreifen, die des Familienheimes, welches eben mit seiner Sauberkeit, mit seiner Ordnung später einen sonderbaren widerspruchsvollen Anstoss in Sascha Pogodin erregt, der im Begriff ist, seine eigene Sauberkeit von sich zu werfen. Dieses Heim, wo alles „zu schön“ ist (V. 20), wird Sascha von sich fortwerfen, um sich der „das Gewissen des Volkes“ vertretenden Räuberbande anzuschliessen. An das gleiche Heim aber denkt er bereits als Sascha Sheguljow zurück, im 2. Teil des Romans, als ihn die Einrichtung eines überfallenen Hofes unwiderstehlich an das verlassene Zuhause erinnert. Wenn der Schriftsteller in dem vorher zitierten Ausschnitt in erster Linie die den Gegenständen ausstrahlenden und in der Gefühlswelt der Menschen sich widerspiegelnden Stimmungen herausgreift, so geht die Betonung des jetzt folgenden Abschnittes wieder auf den Seelenzustand des Helden über:

Саша, не оставляя маузера, пошел осматривать комнаты: интересно было чужое жилище в его еще не успевшей остынуть жизни. Видно было по всему, что жили люди богатые, культурные, ценившие чистоту и порядок; и что-то в красоте убранства напоминало Елену Петровну. А наверху одна комнатка совсем смутила Сашу: была и по размеру и по белизне похожа на его городскую, и постель с наискось отвернутым на ночь одеялом была его, только не хватало обрзка. И на несколько минут поколебался каменный облик, и с ним отошло все настоящее; Саша бесшумно и крепко притворил дверь и, не желая входить дальше, остановился у порога. *Пахло чем-то прежним, кажется чистым бельем и даже духами. И в темноте — он погасил свечу — его сердце, покинутое ужасом, затеплилось с такой радостью, такой любовью и нежной грустью, словно вышел он на свидание к любви своей. Не думалось об утрате, и невозможность раскрыла двери: вышел он на свидание к любви своей, дал ей первый поцелуй, сказал слова нежности, встречи и прощания, всю уместил ее в сердце, широком, теплом и любовном, как июньская ночь, когда только-что распустился жасмин.* (V. 116—7)

Dieses augenblickliche Aufleben der Erinnerung an das Zuhause und seiner Anziehungskraft ist in der Tragödie Pogodin-Sheguljows nur ein kleines Moment; nur eine einzige vorübergehende Stimmung in der sonderbaren Seelenwelt des zum Räuberhauptmann gewordenen sauberen Jungen, dieses Moment aber konnte Andrejew, der das Seelenleben seiner Helden unaufhörlich und durchdringend mit Aufmerksamkeit verfolgt, nicht ausser acht lassen. So gelangte in den zweiten Teil der obige Absatz als Entsprechung zu dem früher zitierten Abschnitt des ersten Teiles unter veränderten Umständen des Schicksals des Helden.

Im Schlusskapitel des Romans entsteht eine sonderbare, traurige, dunkle

symbolartige Dreiheit: Saschas Mutter, Schwester und Geliebte (мать — сестра — невеста), die gemeinsam die Erinnerung an den toten, für die Mutter zwar lebenden, ja fast unsterblichen Jungen bewahren. Diese trauernde, aber in der Liebe zu einander und der Erinnerung an den Toten Trost findende Gemeinschaft hat zweifellos eine eigenartige gefühls- und stimmungsmäßige Ladung:

С этого дня три в черном шелестом своих платьев будили тишину мертвых комнат, тихо ходили, еле слышно касаясь друг друга, говорили ласковыми словами. Мелькнет узкая рука, в озарении любви и душистого тепла колыхнется что-то нежное, шопот ли, слившийся с шелестом платья, или заглушенная слеза: мать — сестра — невеста. (V. 190)

Das Ahnungsvolle der Ausdrücke (drei in schwarz gekleidete Frauen stören mit dem Rauschen ihrer Kleider die Stille der dunklen Zimmer auf), die Unabgeschlossenheit und Unregelmäßigkeit des zweiten Satzes in dem das fehlende grammatische Element nur auf gefühlsmässiger Grundlage ersetzt werden kann — all das gewährt dem zitierten Teil keinen traditionellen psychologischen Inhalt, sondern eine sonderbare, nicht benennbare Atmosphäre der Trauer, Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit und des ergreifenden Kampfes gegen diese, der eigensinnigen Liebe, des unerklärbaren Gefühls der Zusammengehörigkeit. Diese Atmosphäre wird durch die ruhigen, leisen, freundlichen Worte, die dunklen Töne noch mehr zur Stimmung gedämpft. Das Bild ist also auch in rein psychologischer Hinsicht bemerkenswert, als Fixierung einer eigenartigen Einheit der Stimmungen und Stimmung ausstrahlenden Situationen. Gleichzeitig hat jedoch der Ausschnitt eine bestimmte inhaltlich-strukturelle Funktion: er dient zur Auflösung, zur Milderung des Tragikums, und vertieft weiter die Sympathie des Lesers zu dem „edelherzigen und unglücklichen Jungen“, dessen Opferbereitschaft sich als überflüssig und schandvoll erwies.

Die Stimmungsrichtung beschränkt sich in einigen Fällen im Roman Andrejews nicht auf einige Ausdrücke, eine Beschreibung oder auf eine Gedankenreihe, sondern kann auch *längere Abschnitte*, eventuell *ganze Kapitel* umfassen. Solche Stimmungsbedeutung hat der 13. Abschnitt des ersten Teiles in dem der lange nächtliche Spaziergang von Sascha und Kolesnikow erzählt wird. In diesem Teil verstärkt sich auch die Freundschaft und die Verbundenheit der beiden, mit der „Sache“ ohne dass sie oder der Schriftsteller ihre Gefühlsverbindungen in Worte kleidet. Lediglich die ruhige Traulichkeit ihres Gespräches, ihre aufrichtigen Selbstbekenntnisse, das Einander-Verstehen ohne Worte, auch Kolesnikows hysterischer Ausbruch und die ebenso schnelle Beruhigung weisen daraufhin, dass die Zusammengehörigkeit der zwei Menschen und damit die Verpflichtung zur „Sache“ und zum Opfer endgültig besiegelt ist; die Handlung, die im ersten Teil hauptsächlich auf psychologische Geschehnisse begründet ist, hat also einen wichtigen Knotenpunkt erreicht. Zur

Stimmungsbegründung all dessen dient gleich zu Anfang des Abschnittes die andeutungshafte Umreissung der nächtlichen Felder und der Landstrasse sowie die Schilderung von Saschas sonderbaren unklaren Gefühlen:

Разогревшийся от быстрой ходьбы, Саша расстегнул куртку и сорочку и голой грудью ловил нежную и мягкую свежесть чудесной ночи, и ему чудилось, будто свершается один из далеких, забытых, прекрасных снов — так властны были грезы и очарование невидимых полей. (V. 56—7)

Stimmungschaffende Kraft und in Verbindung damit strukturelle Funktion hat der ganze 2. Abschnitt des II. Teiles („Рябинушка“) der die Sorglosigkeit und Poesie des sich im Anfangsstadium befindlichen Räuberlebens fühlen lässt durch das lustige, freie Lied und den „doppelseeligen“ Klang der Balalaika, deren Schilderung rhythmisch wechselt mit der Darstellung der Einwirkung, die sie auf die Gefühlswelt der Waldbrüder ausüben.²³ (V. 89–95) Entgegengesetzte strukturelle Funktion, die auf den Stimmungsinhalt begründet ist, können wir im 14. und 15. Abschnitt dem II. Teiles beobachten dessen dunkler, sorgenvoller Ton gleichermassen seinen Schattenvorauswirft auf die immer näher kommende und sich bald erfüllende Tragödie (V. 152–162).

Wir konnten beobachten, dass in mehr als die Hälfte der oben herausgegriffenen Beispiele (darunter in dem 14. und 15. Abschnitt des II. Teiles) der Schriftsteller die Stimmungsmalerei teilweise oder ganz mit Hilfe von Naturbildern verwirklicht. Die mit Stimmung angefüllten Naturschilderungen vermehren sich besonders im II. Teil des Romans; dies spielt sich zum grossen Teil unter freiem Himmel ab und so können die Naturerscheinungen hier unmittelbar in Beziehung treten zum Gefühlsleben und zur Stimmungswelt der Helden. In den schon erwähnten Teilen hatten die Naturbilder ohne Ausnahme *seelenanalytische* Funktion. Als Ergänzung lohnt es sich darauf hinzuweisen, welche kompakte und originelle Lösungen Andrejew zur Veranschaulichung des Seelenzustandes seiner Helden mit Hilfe von Naturbildern anwendet.

Жить было пречудесно и это знала вся ночь — lesen wir im 2. Abschnitt des schon erwähnten, im ganzen stimmungsfärbten 2. Teiles (V. 89). Diese kompakte Formulierung, nach der es scheint, als ob nicht die Menschen selbst, die die Freuden des freien Lebens geniessenden Waldbrüder das wunderbare Wesen des Lebens mitempfinden, sondern die sie umgebende Nacht, suggeriert mit ausnehmlicher Kraft dem Leser das Gefühl der unerklärlichen Verbindung zwischen Mensch und Natur sowie die Stimmung der Helden, die der Bann der nächtlichen Vergnügungen beherrscht. Das alles erreicht der Schriftsteller mit der Personifizierung der Nacht, mit dem Ausdruck „вся ночь“, den er in seinem Roman noch zu einer anderen Gelegenheit anwendet, zum Ausdruck eines dem vorigen entgegengesetzten Seelenzustandes nämlich. Nach der Beschreibung der ersten Aktion und dem ersten Mord des ehemals „sauberen“

²³ Dieser Abschnitt, genauer das Musik-Motiv hat seine stimmungsmässige Entsprechung in dem ersten Teil, der das Zuhause Saschas behandelt (V. 6–7, 41).

Sascha (II. Teil, Abschnitt 4.) teilt der Schriftsteller Kolesnikows trübselige Gedanken mit:

Колесников. . . подумал, что не только он, но и *вся ночь* не поверит в то, что произошло на станции и никогда не поверит. . . (V. 102)

Bemerkenswert ist die psychologische Funktion des beiläufig hingeworfenen Naturbildes auch in der Fortsetzung des zitierten Teiles:

И никогда, даже в ту минуту, как под его рукой упал убитый энский губернатор, ни в другие, казалось, более тяжелые минуты не испытал Колесников такого ясного и простого чувства сердечной боли, как теперь, над сонною рекой, *когда кричали лягушки*. (V. 102)

Der hervorgehobene Teil gibt inhaltlich nichts zur Kenntnis des Seelenzustandes von Kolesnikow hinzu, was, als vollkommen konkretes und leicht erfassbares Gefühlsgebilde, der Ausdruck „das klare und einfache Gefühl des Herzeleides“ schon ziemlich anschaulich versinnlichte. Wir konnten aber auch schon in anderen Fällen feststellen, dass Andrejew auch hinter dem klarliegenden Gemütszustand versucht, das weniger bestimmbare instinktiv-stimmungsmässige Moment zu finden. Dazu bietet sich im gegebenen Fall von selbst die Gelegenheit durch das Bild des müden Flusses und die Musikalität des Froschquakens: die Traurigkeit Kolesnikows ist mit diesen nichtpsychologischen, aber Stimmung ausströmenden Eindrücken völlig eins.²⁴

Die bezweckte Stimmungsfärbung der Naturbilder und ihre untermalende Rolle fallen besonders gegen Ende des Romans auf. Die Naturschilderungen haben hier zwar eine solche strukturelle Funktion wie im früher behandelten 14. und 15. Abschnitt des II. Teiles: sie bereiten die sich entfaltende Tragödie vor, werfen sie stimmungsmässig voraus. Die erste Naturschilderung im Abschnitt 17. (V. 169) ist noch völlig konkret, frei von Lyrik, auf Tatsachen beschränkt und in unmittelbarem strukturellen Zusammenhang mit der äusserlichen Entwicklung des Schicksals der Helden: das Eintreten des Herbstes erschwert die Lage der Bande Sheguljows noch mehr, unter welcher — infolge des Verlustes der Unterstützung der Bauern — übrigens der Boden immer mehr ergleitet.

Осень была в общем погожая, а им казалось, что царит непрерывный холод и ненастье: при дожде, без огня, прели в сырости, утомлялись мокротою, дышали паром; не было дождя — от страха не разводили огня и осеннюю долгую ночь дрожали в ознобе. Днем еще согревало солнце, имевшее достаточно тепла, и те, кто мирно проезжал по дорогам, думали: какая теплынь, совсем лето! — а

²⁴ Einen ähnlichen, stimmung-stilistischen Kunstgriff — diesmal völlig selbstbezweckt, so sehr, dass sein Satz auch akustisch den Eindruck der Disproportion erweckt — wendet Andrejew in dem ersten Satz seiner Erzählung „Das Schweigen“ (1900) an: „В одну лунную майскую ночь, *когда пели соловьи*, в кабинет к отцу Ивану вошла его жена.“ (I. 87) Übrigens können wir in einem schon zitierten Textteil des „Saschka Sheguljow“ ein ähnliches, fast erzwungenes Natur-Stimmungsbild finden: „. . . всюместил ее в сердце, широко, теплом и любовном, как июньская, ночь, *когда только что распустился жасмин*.“ (V. 117).

с вечера начиналось мучение, неизвестное ни тем, кто, проехав, сколько надо, добрался до теплого жилья, ни зверю, защищенному природой. (V. 169)

Aber schon auf der folgenden Seite bekommen wir die lyrischpoetische Schilderung des Absterbens des Herbstwaldes — eingekeilt zwischen den traurig ermunternden Gedanken des sich verabschiedenden Sascha und dem Gespräch mit Andrej Iwanovitsch über die Verschlechterung der Lage:

Тихо и красиво умирает лес. То, что вчера еще было зеленым, сегодня от краю золотится, желтеет все прозрачнее и легче; то, что было золотым вчера, сегодня густо багровеет; все так же как будто много листьев, но уже шуршит под ногою, и лесные дали прозрачно видятся; и громко стучит дятел, далеко, за версту слышен его рабочий дробный постук. Вокруг милые и печальные люди смотрят на него с тоскою и жаждой: но чем их напоить? (V. 170)

Mit einem Naturbild und wiederum mit der Beschreibung des Waldes beginnt der 19. Abschnitt, der zwischen der Erzählung des in bitteren Trotz mündenden „Abschieds“ Saschas und dem schon erwähnten Epilog liegt. Diese eine ganze Seite einnehmende, düstere und feierlich lyrische Naturschilderung bereitet den Leser auf den Tod des Helden vor, und der Schriftsteller benutzt im Interesse dieses Zieles eine eigenartig strukturelle Inversion: bevor er zur Beschreibung des herbstlichen Waldes kommt, der zum Schauplatz des Todes von Sheguljow wird, und in dessen Farben noch das Leben glimmt, in dessen Stille sich noch Laute verbergen, malt er uns erst das morgige, winterliche Bild des Waldes, in dem alles an den Verfall erinnert. Bemerkenswert ist, dass in dem Absatz fast alle Prädikate in der vollendeten Zukunft stehen (mit Ausnahme eines Futur I, eines Präsens und eines Plusquamperfekts), anzeigend, daß der Untergang Sheguljows nunmehr unumgänglich ist.

Завтра *поплывут* по небу синие холодные тучи, и между ними и землею *станет* так темно, как в сумерки; завтра *придет* с севера жестокий ветер и *размечет* лист с деревьев, *окаменит* землю, *обезцветит* ее, как серую глину, все краски *выжмет* и *убьет* холодом. Согнувшись *зябко*, *подставят* ветру спину, и к югу *обернут* помертвелое лицо свое и человек, и ломкие стебли засохших трав, и вершины дерев, и мертвые в лугах поблекшие цветы. *Согнется* в линию бега все, что может согнуться, и *затреплются* по ветру конские гривы, концы одежд, разорванные на клочья столбики обесцвеченного дыма из низеньких и закоптелых труб. Уныло и длительно *заскрипят* стволы и ветви дерев, и на открытой опушке тоскливо *зашуришит* сгорающий, свернувшийся дубовый лист — до новой весны всю долгую зиму он будет цепляться за ненужную жизнь, крепиться безнадежно и не падать. *Закружатся* в темной высоте гонимые ветром редкие хлопья снега и все мимо будет лететь, не опускаясь на землю, — а уже забелели каменные следы колес, и в каждой ямочке, за каждым бугорком и столбиком собираются сухие, легкие, как пух, снежинки. (V. 179—80)

Danach geht der Schriftsteller über auf die Beschreibung des Herbstwaldes, der Sheguljow als Leichentuch dient, und dessen noch nicht toter, nur sich zum

Sterben vorbereitender Pomp, dessen kirchliche Ruhe, aber noch nicht Grabesstille fast als musikalische Begleitung zur letzten Episode des Lebens des zum Tode vorbestimmten Räuberhauptmanns dient.

Но сегодня в высоком лесу, как в храме среди золотых иконостазов и бесчисленных престолов — тихо, бестрепетно и величаво. Колоннами высятся старые стволы, и сам из себя светится прозрачный лист: на тонкое зеленое стекло лампадок похожи нижние листья лапчатого резного клена, а верх весь в жидком золоте и багреце. Стекает золото на землю, и у подножья больших деревьев круглится лучистый нимб, а маленькие деревца и кустики, как дети лесные, уж отряхнулись наполовину от тяжелого золота и подтягивают тоненько. Как под высокими гулкими сводами звонок шаг идущего, а голос свеж и крепок; отрывист и четок каждый стук, случайный лязг железа, певучий посвист то ли человека, то ли запоздалой птицы — и чудится, будто полон прозрачный воздух реющих на крыльях, лишь до времени притаившихся звуков. (V. 180)

Hier schaltet sich das einzig epische Moment des Teiles ein — Bewaffnete schleichen sich an das Waldversteck Saschas heran — was ebenfalls nicht die lyrische Stimmungsfärbung durchbricht, sondern organisch sich eingliedert in das Stimmungsbild des herbstlichen Waldes, das Bild des Friedens und der Ruhe vor dem Tod:

И те вооруженные, что подкрадываются к убежищу Сашки Жегулева, отбивают дружный шаг на крепкой дороге, вразбродку подползают по оврагу, гнут спины на тропинках — себе самим кажутся слишком шумными и тяжелыми. Словно оттягивает руку смерть, которую несут к обреченному, вот-вот уронишь, и нашумит, побежит шорохами и лязгами, оброненная, и спугнет. Тише, тише! (V. 180)

Dann aber geht es fast unmerkbar über in die Fortsetzung des Naturbildes und der daraus strömenden stimmungshaften Wirkung:

А лес бестрепетен и величав, и вся в бесчисленных и скромных огоньках стоит береза, матерински темная, потрескавшаяся внизу, свечисто-белая к верхам своим, в сплетении кружевном ветвей и тонких веточек.

He poskupilasъ smertъ na ubranstvo dlya Sashki Zheguleva... (V. 180)

Es ist bemerkenswert, dass aus den obigen Naturbildern der Mensch, der Held vollkommen fehlt — dem lebenden Sascha begegnen wir nicht mehr — ein unmittelbarer Hinweis geschieht auch nur im letzten Satz. Die Stimmung der Beschreibungen klingt hier *nicht mit dem Seelenzustand des Helden zusammen*, wie in den vorherigen Naturbildern, sondern mit *seinem Schicksal*, mit dem traurigen, dennoch stolz ruhigen, feierlichen und erschütternden Abschluß des ganzen tragischen Lebensromans. Die solcherart gezeigte Stimmung lässt gleichzeitig auch die Bewertung des Verfassers der Saschka Sheguljows vermuten und so nimmt er in unmittelbarer Form teil auch an dem Ausdruck dessen was der Roman sagen will.

3. Es ist eine heikle Aufgabe über die literaturhistorische Bedeutung eines

solchen Schriftstellers zu sprechen — auch nur im Zusammenhang mit einigen seiner Ergebnisse —, der allein eine ganze literarische Richtung geschaffen hat,²⁵ dessen spontane oder bewusste Neuererbestrebungen infolge der historisch-gesellschaftlichen Umstände nicht im allgemeinen beträchtliche Fortsetzer fanden²⁶, und dessen benutzbare künstlerische Ergebnisse unabhängig von ihm auch andere erreichten und entwickelten²⁷. Dennoch sind unserer Meinung nach unter den oben berührten Eigentümlichkeiten der Andrejewischen Methode solche vorhanden, die, wenn sie auch nicht in die Schatzkammer der literarischen Darstellungsmethode gelangten, doch auf alle Fälle als interessanter Versuch und bemerkenswerte Initiative zu betrachten sind. Über die tiefe und vielseitige Darstellung der genau bestimmaren Seelenzustände und Prozesse hinaus machte Andrejew einen Versuch zur Darstellung der versteckteren, komplizierter aufgebauten, oft aber über bestimmende Kraft verfügenden Stimmungen und ihres Einbaus in das *epische* Werk. Andrejew versuchte sich auf so einem Gebiet, das nicht nur die Möglichkeiten seines individuellen Stils zur Geltung kommen liess, sondern auch gewissen Bestrebungen der modernen Literatur nicht völlig fremd ist. Die möglichst breite und tiefe Schilderung des Seelenlebens, die möglichst schattierte Aufdeckung der versteckten Zusammenhänge ist keine uninteressante Aufgabe für die strengere, in ein geschlosseneres System bauende, aber anspruchsvolle und nach Vielseitigkeit strebende moderne realistische Methode. Die realistische Methode kann in ihr künstlerisches System einige Anregungen und Ergebnisse solcher Schriftsteller einbauen, und ausnutzen die, sich — bezüglich der Grundrichtung der Gesamtheit ihres Werkes — vom Realismus entfernten.

²⁵ Einige Momente der Methode des Expressionismus, können wir in der sowjetischen Literatur finden. Drjagin, der als Erster den Expressionismus Andrejews aufwies, weist bei dem Theaterstückem Majakowskis auf expressionistische Elemente hin (К. В. ДРЯГИН: Экспрессионизм в России. Драматургия Л. Андреева. — Труды Вятского педагогического института. 1928., т. III. № 4., S. 3—84). Zwar finden wir in der sowjet-russischen Literatur der 20-er Jahre auch anderwärts oft expressionistische Lösungen (z. B. bei Pilnjak), im grossen und ganzen wurde diese literarische Richtung in der sowjetischen Literatur selbstverständlich nicht zu einer realisierten Bewegung.

²⁶ Nach der von A. Linin 1929 erschienenen Arbeit wurde Andrejews Einfluss bisher bei folgenden Schriftstellern aufgewiesen: B. Saizew, S. N. Sergejew-Zenski, A. S. Serafimowitsch, A. S. Roslawljew, A. M. Remisow, V. K. Winnitschenko, A. G. Malischkin. (А. ЛИНИН: Проблемы изучения Леонида Андреева. — Известия педагогического факультета Азербайджанского Университета. 1929., т. 16. S. 283—329). Obwohl es unter den genannten auch bedeutende Namen gibt, so wäre es doch falsch, Andrejews Einfluss auf Serafimowitsch oder Malischkin einer grösseren Bedeutung zuzuschreiben. Übrigens gehört diese Frage zu den am wenigsten berührten Gebieten der auch sonst wenig erforschten Andrejew-Problematik. Seit Linin hat man sich mit der Frage im wesentlichen kaum beschäftigt.

²⁷ Wir denken hier besonders an die durch Kafka und Joyce erreichten Ergebnisse in der Seelenanalyse.

НАЧАЛО ТВОРЧЕСКОГО ПУТИ ЧЕХОВА

Й. ВЕРЕШ

1. Анализировать процесс становления писательской личности, ступени художника — трудная и одновременно волнующая задача. Трудность объясняется тем, что пройденный путь с первых попыток до единогласного признания полон этапов, которые — из-за известных трудностей — нелегко реконструируются; а что касается волнения в процессе анализа, оно совсем понятно, ведь первые боязливые шаги иногда могут быть многозначительными и характерными в раскрытии условий времени и творческой работы. Бывает, что знание первых юношеских литературных попыток и разъяснение начального этапа жизненного пути не помогают анализу и оценка является полноценной и без раскрытия данных обстоятельств, но понимать творчество писателя во всей комплексности вопросов в большинстве случаев невозможно без воспроизведения важнейших компонентов начала художественной деятельности автора.

История литературных начинаний Чехова особенно интересна и сложна — потому, что исключительный талант новеллиста мировой литературы вырастает в неблагоприятных для реализации амбиций условиях (он должен был преодолеть трудные семейные и общественные условия, препятствовавшие развертыванию способностей) и еще потому, что борьба Чехова за новое содержание и новую форму не потеряла своего значения и в наши дни.

Чеховские миниатюры, юмористические фельетоны и очерки, предназначенные для одного появления на страницах газет и журналов — как капля моря — содержат в себе почти все особенности эстетики и *ars poetica* писателя. Цель данной статьи: несколькими наблюдениями уточнить, если возможно, картину о молодом Чехове, авторе замечательных произведений. Стремление диктуется желанием обращать большее внимание на юношеские годы и произведения писателя, бегло проанализированные в научных исследованиях и рецензиях, определяющих место и значение наследия Чехова.

2. Чеховский парадокс: своеобразное сочетание комического и трагического и особенность мирозерцания писателя увидеть под маской улыбки человеческие и общественные трагедии — относительно рано осознан уже мещанскими литераторами. Видные теоретики литературы считают, что в этой же особенности выражается важнейшая специфика искусства мастера новеллы и она служит ключом к пониманию личности и творчества писателя. Венгерский

критик, Виктор Чолноки, определяя место Чехова в мировой литературе, подчеркивает его нападение на предрассудки и бессмысленности общества: если мы читаем его — пишет в рецензии — „должны чувствовать жажду свободы, жажду нового общества”.¹ Сжата и недвусмысленна и оценка венгерского литературного лексикона, вышедшего в свет спустя два столетия после публикации мнения Чолноки: „Чехов — representative man 80-ых годов русской литературы. Он рисует апатичную, мещанскую жизнь этого столетия. Писатель — сатирик времени, но несмотря на то, что мы смеемся над его повестями и юморесками, остается в душе тоска... В основе каждого произведения Чехова лежит глубокий смысл”.²

Посмотрим, в чем коренится истинное содержание чеховского парадокса. Мы должны исходить из того, что буржуазная литературная критика определила место Чехова с нескрываемой тенденциозностью как певца сумерек, душевной тоски и печали, бытописателя жизни серых, скучных людей, сторонника безнадежного пессимизма, которому были чужды идеи о малейшем изменении неподвижности общественных условий. Миф о таком же чеховском видении мира, получивший распространенность в конце XIX и в начале XX века, был опровергнут советской критикой: „Советское литературоведение разрушило легенду о «безнадежном пессимизме» Чехова, высмеяло умствования тех дореволюционных критиков — Скабичевских и Философовых, которые углядели в Чехове равнодушного объективиста, беззаботного по отношению к целям творчества, или елейного утешителя «всех скорбящих».”³

Апологеты „чеховской бесперспективности” относят оценку ко всему творчеству писателя, хотя и временная меланхоличность первых литературных попыток также преувеличивается, следовательно, не правильно трактуется в некоторых теоретических работах. „Старая литература о Чехове пестрит названиями — перечисляет Паперный —: «Певец сумеречной эпохи», «Певец скучных людей», «Жертва безвременья», «Сонная одурь», «Поэт душевной горечи и грусти»” и т. д., и т. п.

„Чехова пытались отождествить с его героями. Но писатель выше тех, кого он изобразил. . .”⁴

Писательское намерение и тенденциозность современный читатель может констатировать и в самых веселых чеховских новеллах: чеховское изображение ни в коем случае не загадочное. Даже в юмористических „шутках”, функция которых: развлекать, вызвать смех — и только (причем: число произведений такого типа небольшое), мы замечаем искры „глубокого смысла”:

¹ ЧОЛНОКИ ВИКТОР: Csehov Antal. Magyar Géníusz. 1902. júl. 13. 29. sz.

² Irodalmi Lexikon. (Литературная Энциклопедия) Szerk. Benedek Marcell. Gyözö Andor kiadása Bp. 1927. 212. 1. (Fónkáló Sándor cikke.)

³ В. ЛАКШИН: Художественное наследие Чехова сегодня. Вопросы литературы. 1960/1. стр. 60.

⁴ З. ПАПЕРНЫЙ: А. П. Чехов. — Очерк творчества. Гослитиздат. Москва. 1954, стр. 5.

строго определенная направленность и здесь доминирует (Что чаще всего встречается в романах, повестях и т.п.?).

Известны высказывания Чехова о воспитательной роли литературы: Антон Павлович неоднократно выражал в своих частных письмах, дневниках и произведениях, что литературное произведение непременно должно популяризовать какую-то большую мысль. Точнее: жизненную и художественную правду. („ — . . . Искусство тем особенно и хорошо, что в нем нельзя лгать . . . Можно лгать в любви, в политике, в медицине, можно обмануть людей и самого господа бога — были и такие случаи, — но в искусстве обмануть нельзя. . .”)⁵ В этих словах — *ars poetica* Чехова. Он оставался верным принципу, утвержденному в беседах, живущих сегодня только в воспоминаниях современников и в письменных документах, дошедших до нас. Вопрос, само собою разумеется, не в том, какая большая мысль приписывается юмореске, основанной на игре слов и воскресенскому фельетону, а скорее в том, как же могут они претупить обыкновенные рамки жанра. Гоголя характеризуют вообще фразой, ставшей уже общеизвестной: он «смеялся сквозь слезы». У Чехова — наоборот — смех скрывает серьезность, его эмоциональные порывы выражаются иначе. Чехов мастерски соединяет иронию и серьезные слова — в целях более всестороннего изображения данного жизненного явления.

3. Отдельные критики обвиняли Чехова в том, что он не конкретизировал в полной мере обрисованные ситуации; герои его обычно живут и действуют „вне времени”, не в определенную эпоху, к тому же они являются носителями общих человеческих качеств. Можно ли разделять мнение, что ранние рассказы Чехова совсем не (или чуть—чуть) связаны с обществом, которое породило их? Никак нет. Местный колорит, правда, иногда не подробно мотивирован, так как точно не определяется, где и когда происходит событие, но, несмотря на это обстоятельство, время (80, 90-ые годы) наложило свою печать на каждое чеховское произведение. По мнению венгерского эстета, Кароя Салаи, выдающиеся представители этого жанра (Ликок, Гашек, в нашей литературе Виктор Ракоши, Ференц Мольнар, Каринти, Андор Габор) всегда шаржируют какую-то характерную ошибку; темы их „вечные”, следовательно в них „не играет значительной роли ни характеристика человека, ни обрисовка времени”.⁶ Мы не согласны с этой дефиницией, ведь Чехов во всех — и небольших по объему — произведениях обращал внимание на точное описание человеческого характера и исторической обстановки, и „вечные” его темы носят конкретные, индивидуальные, относящиеся к определенному времени черты современности.

Легенда об «аполитизме» и о враждебном отношении писателя ко всем прогрессивным общественным явлениям принималась в течение долгого вре-

⁵ Чехов в воспоминаниях современников. — А. СЕРЕБРОВ (Тизонов): О Чехове. Госиздат. худ. л.-ы. Москва, 1960, стр. 655.

⁶ SZALAI KÁROLY: Szatíra és humor (Сатира и юмор). Magvető Kk. Bp., 1963, 387.

мени. Даже Ермилов, автор популярной монографии о Чехове пришел к такому выводу в своей книге: „Аполитичность сказывалась у Чехова и в более зрелые годы, когда у него уже выработалось его атеистическое и материалистическое мировоззрение.

Корни этой аполитичности нужно искать в числе прочего, в условиях и обстановке формирования его личности в отроческие и юношеские годы.”⁷

Говорить об атеизме и о материалистическом мировоззрении Чехова, конечно, было бы бессмысленно, но мы считаем также несостоятельным обвинение писателя в полной пассивности, в ужасе от прямого высказывания мнения. Характер Чехова замкнутый — ему были противны зычный голос и самонадежные заявления. Заниматься политикой можно и тихим словом, простыми поступками. Произведения Чехова — агитации такого типа.

Мировая панорама дана писателем тенденциозно, в прочной связи с временем: ситуации, жизненные явления нельзя „подставлять” в другое время, в действительность прежних или последующих лет. Есть ли покорный чиновник, продажный бюрократ, высокомерный начальник в других странах, не только в России? Конечно, но Митя Кулдаров, Кузьма Егоров, Дездемонов, Грохольский и другие — типично «чеховские» и типично русские люди; они жили в 80—ые годы, не раньше, не позже. Уместно, что Чехов стремился к тотальному изображению мира. Хотя это может показаться преувеличением, Чехов рисует не только правдивую, привязанную к месту и времени картину, но в небольших шедеврах своих он раскрывает все признаки тогдашнего русского мира. Как Иштван Шетер устанавливает: „Чехов не в одном произведении — а во множестве маленьких новелл создает . . . грандиозную общественную панораму.”⁸ То есть: написанные с легкостью портреты Чехова выражают жизнеощущение, общественное состояние, характеризующее толпу людей. Эти произведения — благодаря изображению и отношению автора к действительности — и в неподвижности и в статичности могут выражать динамику и жизненность. Такова диалектика писательского мастерства; таким образом умножается значение неважных и незначительных на первый взгляд произведений.

4. Мы должны окинуть взглядом темы Чехова: какие вопросы занимают больше всего писателя? Начинаящий писатель попытается сделать себя независимым от конвенций от и произвола редакторов в журналах, в которых он публиковал свои произведения, несмотря на то, что сопротивление со стороны Чехова сталкивается с затруднениями (властители определяли направленность, тенденцию, идеи, объем и т. д. очерков, фельетонов). Произведения 80-ых годов вызывают резонанс своей простотой; в этих новеллах важно не событие, а суждение автора об изображенных ситуациях большого чеховского панопти-

⁷ В. ЕРМИЛОВ: Антон Павлович Чехов. Госиздат. худ. лит. Москва, 1953, стр. 26.

⁸ SÖTÉR ISTVÁN: Világtájak. (Страны света) Szépirodalmi Kk. Bp., 1957. — Csehov novellái. 325.

кума. Балухатый подробно анализирует изменение тематики и, разложив творческие периоды автора на составные части, подводит итоги отдельным этапам. По определению литературоведа первые годы (80—81 гг) свидетельствуют о незрелости таланта писателя, проблемы повседневной жизни редко отражаются в небольших рассказах. (Выражение „бытовой тематики” употребляется в том смысле, что на страницах произведений разрабатываются существенные вопросы современности). Обращаясь к проблематике „бытовой жизни”, Чехов пока остается в рамках узкого круга вопросов: он передает хронику жизни бывших людей и сомнительных личностей. Точно очерченный и изображенный во всех аспектах мир города и деревни еще не получается; автор предпочитает этому эскизы, шутки, вообще: произведение шутливого характера. Так называемая „фронтальная тема” становится господствующей в произведениях Чехова только в 1882 г.: начиная с этого, проблемы становятся многолинейными, более разветвленными, писатель берется за изображение сложных конфликтов. Главное вдохновляющее впечатление оказывает на него город (причем темы очень разнообразны), но Чехов интересуется и жизнью изменяющейся деревни. Продуктами попыток и нового интереса Чехова являются повести Цветы запоздалые, Ненужная победа, Живой товар. Произведения были созданы не под влиянием собственных переживаний, следовательно: их достоверность уступает произведениям, написанным на основе конкретных наблюдений, хотя это не снижает в значительной мере идейной направленности и литературной цены повестей.

„Бытовой тематике” приписывается ведущее место начиная с 1883 года. Год этот — год написания новелл На гвозде, Баран и барышня, Случай из судебной практики, Кот. Коренным переворотом на пути, ведущем к более богатому и всестороннему изображению жизненных конфликтов является Смерть чиновника. Данная серия доказывает возросший интерес автора к социальной проблематике; почти каждая новелла направляет внимание на общественные вопросы: заставляет говорить маленького человека, жалующегося на равнодушие, цинизм, жестокость других и на политическую обстановку. Чехов с заметной симпатией относится к простым персонажам своих произведений. Плеханов — во время создания чеховских миниатюр — определяет цель художественной литературы таким образом, чтобы читатели имели свою поэзию, в поэзии, в песнях, в стихотворениях они должны искать выражение своей грусти, своей радости, своих стремлений.⁹

Дело не только в изменении тона, но и в повышении уровня писательских требований. Представить себе не можем перечисленные выше повести без содержательного психологического анализа. Психологическая тема — как подчеркивает Балухатый — никогда не реализуется в отвлеченной форме, только

⁹ G. V. PLEHANOV: Irodalom és esztétika. Válogatott tanulmányok. (Литература и эстетика. Избранные статьи). Néhány szó a munkásolvasókhöz. (Несколько слов к читателям—Рабочим). (Genf, 1885. ápr. 21.) 428. Kossuth Kk. Bp., 1962.

в тесной связи с реальной обусловленностью. Чехов ненавидел самоцельную психологизацию; в художественном анализе душа и внутренний мир интересовали его не ради самих себя, а в целях раскрытия общественного содержания. Характерным примером служит Палата № 6, выдающееся произведение 90-ых годов, в котором — кроме тонкого психологического анализа — мы находим и „общественность” и решительное высказывание автора о поднятых в повестях вопросах. Еще одно: чеховская психологизация — нельзя забывать об этом — всегда подчиняется разоблачительной цели; изображение неотделимо от критики этических основ поведения героя, Чехов или осуждает, или оправдывает его. Позднее, когда чеховская новелла обогащается новыми формами и новыми возможностями, психологические, общественные и социальные мотивы переплетаются, вступая в гармоническое единство между собой.

5. В своих воспоминаниях Потапенко сообщает о принципах Чехова относительно конструкции литературного произведения: Антон Павлович не признавался в необходимости фабулы, говоря, что в жизни совсем нет такого, там все сочетается — возвышенное с низменным, большое с незначительным, трагическое с комическим.¹⁰ То же самое подчеркивает в своих записках о Чехове Виктор Шкловский, русский советский писатель и литературовед, один из ведущих теоретиков московского крыла школы русских формалистов: Чехов отвергает традиционные формы фабулы, его метод отличается от старого метода старых литературных норм.

Ранние рассказы являются доказательствами того, что Чехов стремился к выражению сложности жизни. У него комическое или трагическое никогда не проявляется в „чистой форме”; радость сегодняшнего дня смешивается с грустью будущего, безнадежное иногда смягчается веселым тоном. Так же обстоит дело с человеческими характерами; писатель осуждает нелепость, грубость, бездушие, но все это мотивируется со всех сторон; в его понимании человеческий характер является сложным явлением, дать точную дефиницию о нем в одном слове просто невозможно. В ранних рассказах Чехова есть умноженные в размерах фигуры — символы, носящие какие-то типичные черты человеческого поведения —, как напр. унтер Пришибеев; но и образ этих «чудаков» дан многолинейно, что придает особую выразительность фигурам. В результате этого мы понимаем общественную атмосферу, сущность ее — и, может быть, понимаем и людей, которые воплощают дух времени, которые оказываются не только фанатиками законов, но и жертвами их.

Варьирование противоположных друг другу мотивов, сочетание возвышенного и дурного мы бы могли считать вторым чеховским парадоксом (первый: смесь комического и трагического); эти контрастные пары все таки хорошо уживаются друг с другом, образуя таким образом непрменные условия диалектического изображения. В данных рассказах и в описываемой писатель-

¹⁰ И. Н. ПОТАПЕНКО: Несколько лет с А. П. Чеховым. — Чехов в воспоминаниях современников. Госиздат. худ. лит. Москва, 1960. стр. 307—63.

ской манере нет никакой противоречивости: произведения доказывают, что Чехов приспособлялся к логике жизни и не он приспособлял к своим произведениям взлет творческой мысли.

Обыденность темы не препятствует Чехову в реалистической фиксации явлений мира, наоборот, принцип простоты, которому Чехов оставался верным всю свою жизнь, помогает в осуществлении намеченной писательской целевой установки. В его понимании величие скрывается в простоте и литературное произведение может апеллировать к долговечности только тогда, если оно отбрасывает излишне усложненные писательские средства и методы. Простота требует краткости. Чеховские правила известны. Дефиниция ученика: „Море было большое” все выражает о данном понятии, добавлять к этому определению ничего не нужно.

У Чехова захватывающих столкновений, бравирования в описаниях, красочных приложений нет: его скупость стиля легендарна. Иногда одно предложение (см. „Море было большое”) заменяет у него подробные образные описания. Автор Смерти чиновника в частном письме к Горькому излагает свою точку зрения: „У Вас так много определений, что вниманию читателя трудно разобраться и он утомляется. Понятно, когда я пишу «человек сел на траву», это понятно, потому что ясно и не задерживает внимания. Наоборот, неудобопонятно и тяжеловато для мозгов, если я пишу: «высокий, узкогрудый, среднего роста человек с рыжей бородкой сел на зеленую, уже измятую пешеходами траву, сел бесшумно, робко и пугливо оглядывался. . .» Это не сразу укладывается в мозгу, а беллетристика должна укладываться сразу, в секунду.”¹¹

В понятие простоты входит требование передавать мысли ясно, четко: стиль должен быть сжатым и выразительным. Чехов не только другим дает добрые советы, но и он сам руководствуется этими требованиями: показывает, как должен писатель изображать события, характеризовать героев, составлять композицию, начинать и кончить историю и толкать читателя сделать выводы из рассказанного.

6. В чеховских новеллах — на службе выше указанных целей — большую роль играют подробности. Писатель при фиксации сущности жизненных явлений игнорирует описательное украшение, отвлекающее внимание от настоящего содержания произведения. Как же может быть, что претенциозный автор, который ограничивался в описании моря только скупым эпитетом «большое», кажущиеся на первый взгляд подробности в отдельных случаях считает всемогучими? Мы должны разграничить друг от друга две особенности писательского подхода к жизни. Одна: излишняя мелочность, перечисление неважных мотивов, не играющих самостоятельной функции (Чехов был врагом этого метода); другая, перечень нужных, необходимых для выражения основного содержания событий и настроений. Чеховская деталь в своей функции в основном отлича-

¹¹ М. Горький и А. Чехов. Переписка — статьи — высказывания. Госиздат худ. лит. Москва, 1951, стр. 54. (Чехов — Горькому 3. сент. 1899 г. ялта)

ется от общепринятого литературоведческого термина «детали». Деталь у Чехова крупный план какого-то явления действительности, выполняющий синтезирующую функцию.

На окончание Чехов обращает особое внимание — не только в анекдотических рассказах, где пуантировка суммирует настроение с одной стороны, неожиданность ее поражает читателя с другой, а и в повестях, созданных на основе других композиционных методов. Чехов толкает читателя к переоценке изображенных ситуаций, к анализу пережитых явлений. Об этом пишет А. Ф. Захаркин в статье о литературно-эстетических взглядах Чехова: „Повышением художественного мастерства можно добиться того, что читатель самостоятельно сделает выводы, подсказанные ему художественными образами. Эффект от этого будет большой. . . Сам Чехов блестяще проводил это в своих произведениях. Присутствия автора мы не замечаем. Но он властно водит нас за руку, и мы неминуемо становимся на его точку зрения.”¹²

Чехов-мастер не только сокращения, но и замечательного окончания рассказа. Последнее предложение повести За яблочки: „Называй после этого Трифона Семеновича — Трифоном Семеновичем!” В этой фразе мы получаем сжатое выражение отношения автора к ограниченному помещику. Читатель сохраняет в памяти кошмарную фигуру жандарма Фортунатова, по-зверски кричащего: „Еще! Еще! Так его!” Образ напоминает градоначальников-идиотов из произведения История одного города: атмосфера точно такая же, бессмысленность поступков — также.

7. Слово — особенно диалог — один из важнейших компонентов чеховской новеллы. Характерной особенностью прозы Чехова является то обстоятельство, что герои, фигурирующие в повестях, говорят очень много, большинство их — болтливые люди, занимающиеся своими личными мыслями. Добавляем: важно не только то, что действующие лица говорят постоянно, но и то, о чем они произносят речь. (С этой точки зрения монолог не уступает диалогу.) Торгующие женщиной герои, Грохольский и Бугров таким же образом заключают контракт:

„— Я к вам по делу, Иван Петрович, переговорить. . . Гм. . . Дело не особенно, а так. . . два-три слова. . . В сущности, я к вам просьбу имею.

— Какую?

— Не найдете ли вы, Иван Петрович, возможным уехать. . . отсюда? Мы очень рады, что вы здесь, нам очень приятно, но, знаете ли, неудобно. . . Вы меня поймете. Неловко как-то. . . Неопределенные отношения какие-то, вечная неловкость по отношению друг к другу. . . Расстаться нужно. . . Необходимо даже. . . Вы извините меня, но. . . вы сами, конечно, понимаете, что в подобных случаях совместное житье наводит на. . . размышления. . . То есть не на размышления, а является какое-то неловкое чувство. . .

¹² А. Ф. ЗАХАРКИН: Литературно-эстетические взгляды Чехова. Творчество Чехова (сборник статей). Гос. учебно-пед. изд. Москва, 1956, стр. 149.

— Да, это так. Я сам об этом думал. Хорошо, уеду.

— Мы вам будем очень благодарны. Верьте, Иван Петрович, что воспоминание о вас мы сохраним самое лестное! Жертва, которую...

— Хорошо... Только куда же все это я дену? Послушайте, купите у меня эту мебель! Хотите? Она недорого стоит... Тысяч восемь... десять... Мебель, коляска, рояль...

— Хорошо... Я дам вам десять...

— Ну вот и отлично! Завтра же еду...'' (Живой товар).

Традиционная радость „гешефта” портится тем, что Грохольский должен притворяться, хотя его покорные комплименты служат определенной цели и способствуют успеху дела. Антиполюсом является высокомерный и сдержанный Бугров, который, наверное, выходит победителем из этих переговоров: он диктует условия.

Реплики выражают дух времени, мораль, незащитность человека, издевательство над гуманизмом. В произведении, таким образом, отражаются, как в зеркале, существенные черты эпохи, типичные тенденции общества и стремлений отдельных членов его. В произведениях, раскрывающих пустословие в русской жизни, намечается тенденция приспособления автора к требованиям времени, ведь в них мы получаем варьирование модных тем и выдумок. Но если мы внимательно просматриваем произведения, составляющие целый цикл, можем убедиться в том, что они — благодаря блестящему юмору, сочетанию плотности и чистой лиры, тонкой психологизации, остроумным диалогам и т. д. возвышаются над традиционными сюжетами и разработкой мотива противоречивости жизни.

8. Какие герои наполняют мир ранних рассказов Чехова? В большинстве случаев — карьеристы, подхалимы, эгоисты, нечестные, легкомысленные, лицемерные люди, борющиеся исключительно за свои собственные интересы. Чехов сознательно выбрал таких героев, руководствуясь желанием сделать жизнь лучшей, желанием, чтобы „в человеке было все прекрасно”. Разоблачительная тенденция объясняет, что Чехов никого не щадит: сами фамилии (Плевков, Шельма, Жратва, Червяков) — многозначашие. Балухатый показывает в своей статье, что Чехов следовал заглавиям Щедрина (Пестрые письма Щедрина — Пестрые рассказы Чехова; Невинные рассказы и Благонамеренные речи Щедрина — Невинные речи Чехова).¹³ У Чехова или герой разоблачает самого себя, или писатель сам приговаривает его. Положительного героя в юношеских произведениях почти совсем нет; характер изображения исключает возможность ставить на пьедестал незначительных, серых людей. Герои Чехова вообще пассивные; в позднейших рассказах появляются люди, способные не только говорить (Слова, слова, слова...), но и протестовать. Не только мечтать, но и действовать. Есть писатели, которые показывают: каким должен быть человек, к чему он

¹³ С. Д. БАЛУХАТЫЙ: Ранний Чехов. — А. П. Чехов. Сборник статей и материалов. Ростовское книжное изд. Ростов-на-Дону. 1959, стр. 23.

должен стремиться. Чехов, наоборот, концентрирует на то: какой не должна быть жизнь, против чего нам надо бороться. При помощи этого подхода к проблемам Чехов внушает читателю сознание человеческого достоинства, чувство недовольства жизненными условиями.

9. С точки зрения композиции, заслуживают особое внимание новеллы так называемого анекдотического характера. Они характеризуются легкостью тона, шутливостью повествования и видимой „невесомостью” (как будто бы Чехов только мимоходом рассказывал историю). Структура произведений очень проста. Действие начинается „in medias res” (прием, между прочим, вытекает из небольшого объема); в центре повествования — один герой (причем разновидность портретной галереи замечательна); концовка неожиданная (Суд, Случай из судебной практики, За яблочки и т. д.). Чехов пока смеется, улыбается странным явлениям, не дает никаких комментариев. Позднее он снова возвращается к этим вопросам с намерением найти и изображать „серьезные” стороны сюжета и раскритиковать вымогателей греха и аморальности.

Своеобразную группу составляют среди юношеских произведений Чехова повести, структура которых основана на принципе мозаичности: они похожи на документальные фильмы, соединенные из кадров снятых хоринк или же художественных картин. В этих произведениях писатель собирает в одну кучу «моментальные снимки», разговоры, подмеченные из жизни случаи, эпизоды. Мозаичные детали, само собою разумеется, не случайно сменяют друг друга: общее впечатление совсем не „моментальное”. Они полны динамики, напряженности, несмотря на то, что традиционная фабула, сюжетная линия иногда совсем отсутствует. Писатель и здесь наблюдает и положительные и отрицательные явления жизни, но материал систематизирован с такой целью, чтобы картина получилась пестрой и многокрасочной (Что чаще всего встречается в романах, повестях и т. п. ?, Ярмарка и т. д.)

Молодым Чеховым не была создана „психологическая” новелла (определение жанра Пережитое: „психологический этюд” свидетельствует о самоиронии автора), некоторые новеллы все же можем считать предшественниками зрелых произведений, изображенных эмоциональные процессы действующих лиц. Особенностью этих рассказов является то, что в них многосторонне раскрывается личность писателя: прямо защищает тех, кто нуждается в помощи и решительно критикует отрицательные тенденции жизни. Нетрудно поэтому констатировать антипатию и симпатию Чехова героям и явлениям, хотя тон и настроение меняются в произведениях (Пережитое, Живой товар и др.).

Юношеские произведения Чехова, о которых говорилось в нашей статье, уступают зрелым повестям 90-ых годов, но, в конечном счете, подготавливают их появление и поэтому они являются важной составной частью всего творчества писателя: надеемся, что наш конечный вывод доказывается аргументами данного сочинения.

РОМАНТИЧЕСКИЙ ОБРАЗ ИЛИ ОБРАЗ РОМАНТИКА

В. БОГОМОЛЕЦ

Многие советские лермонтоведы рассматривают образ Арбенина в драме „Маскарад” как образ романтический: „Образ Арбенина дан поэтом в стиле той романтики, которая пронизывает всю пьесу”,¹ „В портрете Арбенина сильны романтические краски”,² „Арбенин — романтический герой, фигура исключительная”,³ „грандиозная личность Евгения Арбенина”, „высокий герой”, „мятежный романтический герой”⁴ и т. д. При рассмотрении этого вопроса очень важно учитывать специфику жанра: чувства, мысли и действия персонажа драматического произведения даются без выражения авторской оценки. Поэтом герой как бы сам за себя отвечает и живет в пьесе самостоятельно. Так, например, туманно с недоговоренностями очерченное прошлое Арбенина — это выявление не только мятежной молодости героя, но и его романтического мышления, т. к. это он рассказывает о „небесных мечтах” своей юности, а не автор; и титанические страсти, вызов, брошенный Арбениным не только обществу, но и самому богу — это чувства, поступки и образ мыслей опять-таки самого героя-романтика, но не автора. Арбенин — романтик, и поэтому он мыслит отвлеченными идеалистическими категориями (добро и зло, ад и небо, бог и человечество); Арбенин-романтик, поэтому он бросается в своих поступках от одной крайности к другой (то спасает состояние князя Звездича, то дает ему пощечину); Арбенин-романтик, поэтому от высшего проявления любви к Нине („Боюсь осквернить тебя прикосновеньем. Боюсь, чтобы тебя не испугал ни стон, ни звук, исторгнутый мученьем.”) он переходит к отравлению; наконец, именно в силу того, что он романтик, взлет надежд (осуществить „небесные мечты” юности) сменяется у Арбенина полным неверием в добро и разочарованием в человечестве. („Прочь, добродетель: я тебя не знаю, я был обманут и тобой, и краткий наш союз отныне разрываю — прощай-прощай!”). О том, что Арбенин — романтик, свидетельствует и стиль его речи.

И все же несомненно то, что характер персонажа, его судьба лепятся и оп-

¹ Б. В. НЕЙМАН, Язык пьес Лермонтова. Сбор. „Маскарад” Лермонтова. Изд. ВТО, М—Л, 1941, стр. 119.

² КОНСТ. ЛОМУНОВ, „Маскарад” Лермонтова как социальная трагедия. Там же, стр. 87.

³ А. ШТЕЙН, Критический реализм и русская драма XIX века Изд. худ. лит., М, 1962, стр. 173.

⁴ Д. Е. МАКСИМОВ, Поэзия Лермонтова. Изд. Наука, М—Л, 1964, стр. 68—9.

ределяются автором. Какую же цель ставит перед собой поэт, создавая образ Арбенина?

Перед Лермонтовым стояла задача создать типичный образ дворянского интеллигента-бунтаря в обстановке реакции и полного падения нравов светского общества в 1830-е годы. И поэт смело соединяет глубокий критический ум, благородство чувств и стремлений героя, представителя поколения 1820-х годов,⁵ с пороками, типичными для аристократической знати после разгрома декабристов. Трагедия обманутых надежд 14 декабря и огромный темперамент толкают Арбенина в условиях реакции на арену диких страстей игорного дома. И бунтарь, обличитель общества Арбенин становится одновременно игроком, шулером, преступником. В русской литературе мы впервые встречаем такой сплав качеств в одном герое.

Определяется ли эта особенность характера героя романтическим мышлением самого автора или, наоборот, идет от глубокого реалистического знания им современной русской действительности? Ответ на этот вопрос является ответом и на вопрос, поставленный в заголовке статьи: Арбенин — романтический образ или образ романтика? Разрешить эту дилемму может только обращение к фактам русской жизни и особенностям общественной психологии 1830-х годов, которые позволят выявить степень близости образа Арбенина к современной писателю действительностью.

А. И. Герцен отмечает резкое падение нравов в светской среде после событий 1825 г., выразившееся, в первую очередь, в предательстве обществом своих детей-декабристов и затем — в ужасном обилии буйных увеселений, карточной игры и диких выходов. Интересно высказывание и сына гениального писателя С. Л. Толстого, специально изучавшего нравы того времени: „В ту эпоху в известной среде поощрялась удаль, в чем бы она ни выражалась; удалцом считался не только человек храбрый на войне, но и смелый человек, пренебрегающий опасностью, общепринятыми формами жизни и даже уголовщиной.”⁶

Эта „удаль” чаще всего проявлялась в кутежах, дуэлях и особенно за карточным столом — наиболее распространенным в то время виде отдыха и развлечения. За карточный стол каждый вечер садился Николай I, карточная игра заменила политические разговоры среди офицеров армии. Страсть карточной игры захватила даже и лучшие умы того времени. В карты играли композитор Алябьев, Герцен в ссылке, писатель Павлов и др. Так, например, Н. В. Берн вспоминает, что Павлов „был человек замечательный, талантливый... но... он мог проиграть в самое короткое время всю Россию...”⁷ А. С. Пушкин пишет из ссылки Вяземскому 1 декабря 1826 г.: „В Пскове вместо того, чтобы писать 7-ую главу Онегина, я проигрываю в шtos четвертую: не забавно”.⁸ Кар-

⁵ См. С. Н. ДУРЫЛИН, Лермонтов — драматург. (ж. Литература в школе. 1941, № 4.).

⁶ С. Л. ТОЛСТОЙ, Федор Толстой-американец. Изд. гос. Акад. Худ. Наук, М, 1926, стр. 13. (В дальнейшем цитироваться будет по этому изданию).

⁷ Н. В. БЕРН, Посмертные записки (ж. Русская старина. 1891, т. 69)

точная игра в 1830-е годы является не только средством развлечения, но и жизнью. В игорных домах целые состояния родовитого дворянства переходят в руки темных „дельцов”. Это заставляет царское правительство издать негласный указ о запрете азартных игр и о преследовании шулеров.⁹

Очень типична для нравов светского дворянства той поры личность Ф. И. Толстого — американца, известного дуэлянта и игрока-шулера. И, одновременно, все, знавшие Ф. И. Толстого лично, в том числе и Л. Н. Толстой, говорят о нем как о человеке выдающемся для своего времени.

Ф. В. Булгарин, встречавшийся с Ф. И. Толстым с 1836 по 1840 г., рассказывает: „Он был прекрасно образован, говорил на нескольких языках, любил музыку и литературу, много читал и охотно сближался с артистами, литераторами и любителями словесности и искусства. Умен он был как Демон и удивительно красноречив. Он любил софизмы и парадоксы, ис с ним трудно было спорить...”¹⁰ Гоголь относит Ф. И. Толстого к людям, „говорящим лучше всех по-русски”,¹¹ Лев Толстой записывает: „Помню его прекрасное лицо: бронзовое, бритое, с густыми белыми бакенбардами до углов рта и такие же белые курчавые волосы. Много бы хотелось рассказать про этого необыкновенного преступника и привлекательного человека.”¹²

Крайности поступков и всего образа жизни Ф. Толстого очень характерны для эпохи 1830-х годов. Вот некоторые биографические данные, сообщенные С. Л. Толстым.

Ф. И. Толстой (1782—1846) прожил 64 года. Образование получил в Морском корпусе, служил в гвардии Преображенском полку. Он поднимался на воздушном шаре вместе с Гарнером и в 20-летнем возрасте отправился в кругосветное путешествие с первой русской экспедицией Крузенштерна. За „невозможное поведение” после 11 месяцев плавания высажен на американских Алеутских островах. Год жил с дикарями, весь был татуирован с головы до ног. За это и прозван Толстым-американцем. Проявил необыкновенную храбрость на войне со шведами, дослужился до чина полковника, возвращен в Преображенский полк. За дуэль с капитаном генерального штаба Горуновым и Нарышкиным разжалован в рядовые.

В 1812 г. добровольно поступает в ратное московское ополчение, возвращает себе все чины и ордена и за „безумную храбрость” заслуживает Георгия 4-й степени. Тяжело ранен в ногу под Бородином. Выходит в отставку в чине полковника.

Как герой отечественной войны и интересный человек занимает видное место в светском обществе. „Дамы бегают за ним.” В приятельских отношениях

⁸ А. С. ПУШКИН, Полное собрание сочинений в 10 томах. Изд. АН СССР, М—Л, 1949 г. X, стр. 220.

⁹ Например, известно, что Алябьев писал своего *Соловья* в тюрьме, куда попал за карточную игру.

¹⁰ Цитирую по книге, С. Л. ТОЛСТОЙ, Федор Толстой — американец, стр. 78.

¹¹ Там же, стр. 80.

¹² Там же, стр. 76.

с Жуковским, Батюшковым, И. И. Дмитриевым, А. Шаховским, П. А. Вяземским, Баратынским, А. С. Пушкиным, Денисом Давыдовым и др.

И в то же время Ф. И. Толстой — шулер и преступник. Его приемы игры за карточным столом, его методы обыгрывания противника и жестокого вымогательства выигрыша могут служить для нас расшифровкой глухих намеков в драме на преступное прошлое Арбенина. Ф. Булгарин рассказывает: „Федор Иванович постоянно выигрывал огромные суммы, которые тратил на кутежи. . . Проиграв несколько времени с человеком, Толстой разгадывал его характер и игру, по лицу узнавал, к каким мастям или картам он прикупает, а сам тут был для всех загадкой, владея физиономией по произволу.”¹³

С. Л. Толстой со слов современников сообщает: „Он говорил, что у него есть шавки (преданные ему люди), всегда нужные бульдогу. Раз шавки привезли к нему приезжего купца. Начали играть, сначала как бы шутя, на закуску, ужин и пунш. Эта обстановка сделала свое дело: купец захмелел, увлекся и проиграл 17 000 руб., а когда потребовалась расплата, он объявил, что таких денег с собой не имеет. . . его посадили в холодную ванну, и вот, совершенно истерзанный и обессиливший от вина, он написал, наконец, требуемые обязательства”.¹⁴

И одновременно Ф. И. Толстому свойственны были удивительная смелость в жизни и благородство по отношению к друзьям или людям, которых он уважал. Так, например, Л. Н. Толстой любил рассказывать о том, как Ф. И. Толстой, приглашенный на дуэль к своему другу в качестве секунданта на 11 час., нарочно затевает незначительную ссору с его противником, вызывает его на дуэль на 6 час. и убивает, чтоб спасти приятеля. Современники сообщают, что Ф. И. Толстой, зная свое мастерство шулера, отказывался играть в карты с друзьями (например, с декабристом С. Г. Волконским). Он был очень предан и верен в дружбе. Так он заложил по дружбе свое имение за Гагарина. Даже А. С. Пушкин, не любя Ф. И. Толстого, называл его „надежным другом”. Благородство его характера раскрывает и история женитьбы. Много лет жила у него в доме известная своим голосом красавица-цыганка. Однажды, проиграв большую сумму, он не мог заплатить и решил застрелиться. Цыганка без его ведома заложила все свои драгоценности, некогда полученные ею от Ф. И. Толстого в подарок, и принесла нужную сумму. Ф. И. Толстой долго отказывался от этих денег, а, приняв, на бескорыстную любовь ответил тем, что женился на цыганке, пренебрегши всеми аристократическими предрассудками.

Образ жизни и поступки Ф. И. Толстого-американца ярко отражают моральный упадок русского дворянства после 1825 г. и одновременно романтически причудливо сочетают в себе высокое понятие истинной дружбы и любви к Родине.

¹³ Там же, стр. 39.

¹⁴ Там же, стр. 41.

Чрезвычайно интересна попытка А. И. Герцена объяснить поведение Ф. И. Толстого историческими и социальными причинами: „Удушливая пустота и немота русской жизни страшным образом соединенная с живостью и даже бурностью характера, особенно развивает в нас разные юродства. . .

Я лично знал Толстого. . . Он развил одни только буйные страсти, одни дурные наклонности, и это не удивительно: всему порочному позволяют у нас развиваться долгое время беспрепятственно, а за страсти человеческие посылают в гарнизон или в Сибирь при первом шаге”.¹⁵

Картина жизни Ф. И. Толстого и атмосфера общей зараженности общества карточной игрой и шулерством заставляют нас по другому смотреть на поступки Арбенина и иначе расценивать причины, по которым Лермонтов наделяет своего героя чертами игрока, шулера и преступника. В свете этого материала становится ясно, что поведение Арбенина свидетельствует не об исключительности, а, наоборот, о типичности его для светской среды той эпохи. Лермонтову удалось, широко введя тему карточной игры в пьесу, показать, что аморальное поведение Арбенина не есть проявление только индивидуальных свойств его природы, но порождено средой и конкретной исторической обстановкой. И в этом драматург подымается до такой высоты социального обобщения, что встает на уровень с Герценом, давшим историческое объяснение таким характерам, как Ф. И. Толстой.

С. Н. Дурылин первый в лермонтоведении сближает Арбенина не только с литературным героем (Чацким), но и с живыми людьми той эпохи, чтобы определить „арбенинщину” как явление реальное и типичное для светской среды 1830-х годов: „Ни Н. Павлов, ни Алябьев, ни Ф. Толстой не являются прототипами Арбенина, в тесном значении этого слова, но знакомство с их биографиями позволяют нам войти в тот исторический круг действительно существовавших людей, откуда Лермонтов вывел своего Арбенина.”¹⁶ Но, к сожалению, этой мысли С. Н. Дурылин не развивает дальше. Думается, что Лермонтов создавал образ Арбенина, учитывая не только „исторический круг”, но и непосредственно личность своего современника — Ф. И. Толстого.

До Лермонтова образ Ф. И. Толстого был использован в литературе Грибоедовым и Пушкиным и в обоих случаях только в отрицательном и сниженном плане. У Грибоедова — в образе Ипполита Удушьева — главы «тайного» общества, которое посещает Репетиллов, у Пушкина — в образе старого дуэлянта и сплетника Зарецкого. И только Лермонтов берет самое типичное для этой личности — крайности характера: с одной стороны, огромная любознательность, природная одаренность, культура, мужество, самоотверженность в дружбе, патриотизм, с другой — алчность, низкие страсти, жестокость и преступность. Отсюда — полярность поступков: от благороднейшего самопожертвования до последней низости и преступления. Но не следует образ Арбенина рассматри-

¹⁵ А. И. ГЕРЦЕН, Сочинения в 9 томах. Изд. худ. лит., М., 1956, т. I, стр. 243.

¹⁶ С. Н. ДУРЫЛИН, Лермонтов—драматург. (Ж. Литература в школе. 1941, № 4, стр. 46.)

вать только как воспроизведение характера Ф. И. Толстого, хотя и типичного для 1830 гг., так как шулерство и преступность, холодная отвага и великодушные поступки составляют только одну сторону натуры Арбенина.¹⁷

Очень существенно, что поэт наделяет чертами преступности человека критически мыслящего, поэтому пристрастие к игре, шулерство и даже преступность героя принимают в драме социальную окраску: Арбенин ищет наслаждения не в обогащении, а в моральном унижении врага словом и делом (история Неизвестного). И именно это и подымает Арбенина над Казариными, Звездичами и Шприхами. Социальная ненависть к светскому обществу роднит его с лучшими своими современниками. Образ Арбенина и в этом плане подсказан был автору самой исторической действительностью, когда дворянские революционные силы были разгромлены, а революционность разночинцев еще не созрела.

Дворянская интеллигенция 1830-х годов не представляла собой единого лагеря. Одна часть ее, будущие славянофилы, заговорила о примирении, о необходимости укрепления религии и поддержании монархии (Шевырев, Хомяков); другая, напротив, ощутила еще большую ненависть к грубому насилию николаевского режима, но выхода не видела (Гоголь, Чаадаев, В. С. Печерин);¹⁸ и только у очень немногих, осознавших социальную силу народа, ненависть сочеталась с верой в неизбежность торжества справедливости (Пушкин, Белинский, Герцен, Лермонтов).

Лучшие представители русской интеллигенции избрали путь борьбы, на котором их неизбежно ожидали репрессии: Полежаев был отдан в солдаты и замучен; Белинский — исключен из университета и его ожидала Петропавловская крепость; Лермонтов вынужден был уйти из пансиона и университета, был дважды сослан и убит; Герцен и Огарев посажены в тюрьму и сосланы и т. д. Не меньшие жертвы несло и старшее поколение: Чаадаева объявили сумасшедшим, Пушкина — убили, Гоголь, не найдя ответа на вопрошающий взгляд России, — сошел с ума.

Чрезвычайно интересен и показателен в этом плане портрет реального рядового человека — доктора Чеботарева, воспроизведенный Герценом в „Былом и думах“ при описании русской провинции 1830-х годов. Он мазывает Чеботарева „оригинальным произведением русского надлома“ и так рассказывает

¹⁷ Известно, что Л. Толстой образ Долохова писал, используя как прототип личность Ф. И. Толстого. Он наделяет Долохова и холодной рассчетливостью, и жестокостью, и безрассудной удалью и, одновременно, подчеркивает глубокий патриотизм его в сражении под Бородино и трогательную нежность по отношению к матери и сестре. В понимании личности Ф. И. Толстого писатель ближе к Лермонтову, чем к Пушкину и Грибоедову.

¹⁸ Н. В. ГОГОЛЬ писал: „Никто не в силах вынести страшной тоски этого рокового переходного времени, и почти у всякого ночь и тьма вокруг“. П. Я. ЧААДАЕВ в философическом письме восклицал: „Проклятая действительность, мы все разбиваемся о нее!“ Проф. В. С. Печерин рассказывает: „Мысль о самоубийстве, как черное облако, носилась над моим умом... Я погрузился в мое отчаяние... я поклялся в ненависти, вечной, непримиримой ко всему, меня окружавшему.“ (М. О. Гершензон. История молодой России. М.—Л, 1923, стр. 101).

о нем: „Человек этот умный и очень нервный. . . был занесен в Екатериненбург и без всякой опытности затерт в болото провинциальной жизни. Поставленный довольно независимо в этой среде, он, все таки, сломился; вся деятельность его обратилась на преследование чиновников сарказмами. Он хохотал над ними в глаза, он с гримасами и кривлянием говорил им в лицо самые оскорбительные вещи. Так как никому не было пощады, то никто особенно не сердился на злой язык доктора. Он сделал себе общественное положение своими нападками и заставил бесхарактерное общество терпеть розги, которыми он хлестал его без отдыха. . .

Его болтовня и шутки не были ни грубы, ни плоски, совсем напротив, они были полны юмора и сосредоточенной желчи; это была его поэзия, его месть, его крик досады, а может, долею и отчаяния”¹⁹

Образ Арбенина и выражает собой этот „русский надлом” 1830-х годов, и его вражда со светским обществом („казнил толпу я словом, остротой”) тоже были „его поэзией, его местью, его криком досады, а может, долею и отчаяния”.

Сочетание вольнолюбивых взглядов и порочного образа жизни героя в русской литературе, как и в русской жизни, не обычны. Этот неожиданный стык в характере персонажа объясняется, в первую очередь, особенностями эпохи, влиянием среды,²⁰ наконец, романтической натурой самого героя, но не романтическим методом раскрытия образа.

Самый романтизм природы Арбенина автор использует для того, чтобы показать мучительные поиски и блуждания передовых людей России в 1830 г., когда после крушения в жизни просветительских идеалов, они начали искать выхода в шеллингианской теории.

Итак, в условиях 30-х годов, в период реакции, окончательно формируется характер и мировоззрение героя, а также и его манера поведения, что принято в лермонтоведении называть „арбенинщиной”.

В критической литературе мы встречаем мысль, что Арбенин погиб от того, что столкнулся в свете с той нормой поведения („арбенинщиной”), по которой

¹⁹ А. И. ГЕРЦЕН, Сочинения в 9 томах. Изд. худ. лит. 1956, т. I, стр. 237—8.

²⁰ Карточная игра и кутежи Арбенина не есть ли утрированное подобие жизни Герцена в начальный период его ссылки и Лермонтова в гвардейской школе? Герцен писал, что он мог стать или хуже помещиков- обывателей или еще более возненавидеть всю николаевскую действительность. И только то, что он принадлежал к поколению, „разбуженному выстрелами пушек на Сенатской площади”, помогло ему выйти чистым из „горнила разврата”. Той же данью среде и обстоятельствам были лихачество и кутежи Лермонтова в гвардейской школе, когда среди шумного круга друзей поэт „хохотал с истерзанной душой”. 4 августа 1833 г. Лермонтов писал с горечью другу Марии Лопухиной: „Я уже не тот, и я не чувствую и не говорю как прежде. . . Увы, пора моих грез миновала; нет уже и поры, когда была вера; мне нужны вещественные наслаждения, осязаемое счастье, за которое платят золотом, счастье, которое носят в кармане, как табакерку; счастье, которое обманывает только мои чувства, оставляя душу в покое и бездействии” (М.Ю. Лермонтов, Сочинения в 6 томах, изд. ан СССР, М—Л., Т. 6, стр. 714).

и сам жил и тем самым ставится знак равенства между поведением Арбенина и светского общества.²¹

Если так, то под „арбенинщиной” должно понимать все то, что входит в норму поведения светского общества: от пошлых любовных интриг и шулерской карточной игры ради грабежа до доносов в третье отделение, т. к. Казарины и Шприхи — неотъемлемая часть дворянского общества 1830-х годов. А между тем, здесь кроется принципиально неверный взгляд, как и в случае, когда образ Арбенина исчерпывают понятием „злодей”. Но, с другой стороны, каждому ясно, что „арбенинщина” это и не положительное явление. Да Лермонтов и не ставил задачу создать образ положительного героя. Глубокая сила реализма Лермонтова заключается в том, что Лермонтов показал образ в развитии, как следствие „обстоятельств, в которые поставила его судьба”.²²

Лермонтов показал, как действительностью исковерканы наклонности и характер человека (вместо политического поприща — игорный дом, вместо творческого труда — опасные и темные дела, вместо радости любви — наскучивший разврат, и как следствие всего этого — одиночество, озлобленность, безверие), а так же истощены и сила и вера героя в высокие идеалы в жизни, в существование настоящего человека с „большой буквы”.

Автор показывает, как в условиях реакции у героя появляется ощущение полного социального одиночества, озлобленности и затравленности и не только по отношению к царскому правительству и высшему свету, но и ко всему человечеству, что еще раз характеризует Арбенина как романтика. В характере его вызревают порочные черты: откровенный расчет на „мастерство” в карточной игре, холодный разврат с женщинами, жестокость, порожденная эгоизмом. Он усвоил и „усовершенствовал” основные черты своей среды. Все это сделало его индивидуалистом, антиобщественным человеком. Недаром он сам душу свою называет «мертвой», так как она „ужаснулась” человеческого чувства любви.

Он становится хуже Звездича, потому что увлекает женщин, сам уже не увлекаясь; хуже баронессы Шграль и Казарина, т. к. губит человека не из необходимости спасти или обеспечить себя, а только для того, чтобы видеть чужие слезы, унижение; он „казнит” толпу „словом, остротой” уже не для восстановления справедливости, а из желания ощутить власть над ней, насладиться унижением ее.

Это все те сатанинские черты, которые роднят Арбенина с Демоном, сеющим зло без наслаждения. Это все то, что чуть не умертвило в нем человека, воздвигнув на месте бывшего богатства природы один холодный эгоизм и индивидуализм.

Но все это не значит, что Арбенин — это Звездич, Казарин и т. д. Нет, это даже и не Неизвестный.

И ни в ком из них нет ничего „арбенинского”. Князь Звездич поступает не

²¹ См. сборник „Маскарад” Лермонтова. Изд. ВТО, М—Л, 1941, стр. 81.

²² В. Г. БЕЛИНСКИЙ, Полное собрание сочинений. Изд. АН СССР. М., 1954 т. V, стр. 303.

по- „арбенински”, когда принимает помощь Арбенина в игорном доме. Казарин поступает не по- „арбенински”, ища помощи Арбенина в тяжелую минуту для сообщничества в карточной игре. Незвестный поступает не по- „арбенински”, плача при проигрыше, трусливо выжидая годы, когда Арбенин окажется в несчастье, чтобы доклевать, как ворон, полумертвеца.

Кроме того, ни о ком из них мы не можем сказать того, что сообщает Казарин об Арбенине: „великодушен часто”, приятеля он поддержать сумеет и пред детьми не оробеет», что естественно и легко проявилось у Арбенина по отношению к кн. Звездичу.

Арбенинская манера поведения в жизни сильная, смелая, открытая, с огромным размахом, злодейство и великодушие в ней идут рядом. И этим он напоминает нам Толстого-американца. Прямо к Арбенину можно отнести слова из юношеской философской исповеди Лермонтова „1831-го июня 11 дня”:

Под ношей бытия не устает
И не хладеет гордая душа;
Судьба ее так скоро не убьет,
А лишь взбунтует; мщением дыша
Против непобедимой, много зла
Она свершить готова, хоть могла
Составить счастье тысячи людей:
С такой душой ты бог или злодей. . .

Но смелость и размах Арбенина в жизни обусловлены не озорством, как у Ф. Толстого, не стремлением к обогащению или личному преуспеванию, как это нередко встречалось в жизни, а мезтью как плодом выстраданного в жизни, ответом на все социальное зло в жизни, т. е. бунтом „против непобедимой” судьбы, против социальных условий.

Итак, „арбенинщина” это не только „злодейство”, — но и зло — отрицание, зло — мезть социального характера.

Итак, образ Арбенина в „Маскараде” не образ романтического исключительного героя, не имеющего ничего общего с русской действительностью, а типичный для того времени образ романтика. С одной стороны, Арбенин как представитель аристократического общества отражает его типичные пороки в характерной для периода реакции сфере картежного шулерства, с другой, как критически мыслящая личность и бунтарь, он использует шулерство как средство борьбы со светским обществом, и оно приобретает окраску социального протеста. И тогда эта уродливая форма борьбы с обществом звучит как одно из проявлений „русского надлома” столь типичного для 1830-х годов.

Типичен образ Арбенина и для самых передовых людей своего времени характером мышления и исканиями, что находит свое яркое подтверждение даже в общности стилиа его речи современников поэта, но это составляет особую тему, выходящую за рамки данной работы.

Лермонтов прослеживает в драме, как Арбенин, изверившийся после 14

декабря в существовании добра и справедливости в мире и с наслаждением мстящий на каждом шагу аристократическому обществу, пытается возродиться к жизни, т. е. вернуться на путь добра, через любовь к Нине. Попытка действенная, хотя и романтически наивная по своему проявлению (раньше обыгрывал и наслаждался унижением противника — теперь спасает за карточным столом состояние кн. Звездича), но она терпит крушение, т. к. общество опутывает ложью и интригами отношения Арбенина с Ниной и толкает его на прежний путь безверия и преступления. Так заканчивается 3-й акт пьесы. Но сила „Маскарада” заключается не только в обличении опустошенности и аморальности светской знати, не только в показе неизбежности в этой среде трагической гибели всего истинно прекрасного и бунтарски гордого, но, главное, в ее величайшем гуманизме и оптимизме. И поэт добавляет 4-й акт, чтобы показать, как Арбенин прозреет в последний момент и убедиться, что добро, красота и любовь все же существуют. Это прозрение после того, как Нина убита его руками, заострит трагедию Арбенина до нечеловеческой боли. И это необходимо автору для утверждения мысли, что ненависть к злу должна в человеке гармонично сочетаться с горячей верой в человека, добро и неизбежность справедливости в мире. Последующего пути Арбенина Лермонтов не прослеживает, да и сама жизнь не подсказывала поэту дальнейшего пути Арбенина, но для зрителя самым важным было именно это прозрение героя.

Так образ Арбенина-романтика, с его мечтой, исканиями и ошибками, заостряющий все типичное для самой действительности 1830-х годов, должен был научить зрителя в условиях жестокой реакции вере в добро и красоту и любви к человеку. Эта идея столь значительна для того времени, что поэт продолжит ее в поэме „Демон”, где снова будет порицать путь одного безверия и разрушения как бесплодный для общества и умерщвляющий все человеческое в самом человеке.

T. T. Jež's Novels and the Military Leader and Poet, Miklós Zrínyi*

I. CSAPLÁROS

The branch of the Polish aristocracy and monarchists in emigration grouped around Adam Czartoryski began to grapple with the problem of bringing Hungary and her southern neighbours closer together, and of developing an anti-Austrian united front, as early as 1843. This policy was continued following the collapse of the war of independence, and in a democratic spirit, by Zygmunt Fortunat Miłkowski (1824—1915) who under the name of Teodor Tomasz Jeż later became famous as an emigrant writer, journalist and politician. Miłkowski did not become a spokesman for this cause through the organization of long-time political emigrés, but through active participation in the Hungarian war of independence, in 1848—49, and through personal experience of Hungarian—Southern Slav antagonism.

In his novels of the Southern Slavic peoples, Jeż has carried through the spirit of the ideals of a national liberation movement. His novels were of great importance to the people of Poland at the end of the 1860's, when the Polish ruling classes were attempting to silence the population, and were increasingly taking the road to compromise and loyalism.

The development of his interest in the formation of a Hungarian—Southern Slav alliance can be followed along two lines: through the pages of his memoirs, and his literary work and journalism. In his memoirs, he makes comparisons and draws parallels, and in his literary and publicity work, he frequently comes to identical conclusions.

This Polish soldier of the Hungarian independence struggle was housed with the anti-Hungarian Sawa Simicz, in Arad, where he became acquainted with the contrasting Hungarian—Serbian problems of that time. According to his memoirs, even then he attempted to make Simicz and his friends understand that „...the Austrian concepts of state were much more dangerous to them than the Hungarian, because the Hungarian was not as widespread, would not be able to count on such support from outside, and for this reason would be more willing to recognize the equality of nationalities within the framework of a state”. (JEŽ, *Od kolebki...* Vol. 1, 284). Following the defeat of the war of independence, the Polish emigré, while sailing from Turkecz to England, on

* On the 300th anniversary of Zrínyi's death, and the 50th anniversary of Jež's death.

the island of Malta, heard with tears in his eyes a British military band play the Rákóczi March (JEŻ, *Od kolebki...* Vol. II, 6—7. 1.) the melody which he so often thought of, and with which too his novel „Szandor Kowacz” begins. In his memoirs his personal relations with generals Klapka and Türr are mentioned frequently. (JEŻ, *Od kolebki...* Vol. II, 93, 159, 199, 234—5. 1).

In the latter half of 1859, when the Austro-Italian-French war broke out, and a revolutionary atmosphere infected Hungarians living in the monarchy, he wrote his novel Szandor Kowacz, while in Paris (it appeared in the *Gaz. Warsz.* 1859 Dec. 30—1860. 2—58 issues). In his lyrical novel, he portrays Hungarian-Serbian conflicts, at the time of the war of independence, within a Hungarian-Serbian family, the family of Sawa Simicz. The wife and adopted son are Hungarian, while the children—Marijka, Janko, and Luka are Serbian, and the old Simicz is an ex-Hungarian hussar of Serbian parentage. Under the pressure of the struggle for independence, and through the intrigues of the Austrian Leopold Memlauer, a tragic conflict is created. Following the intrigues old Simicz drives his Hungarian foster son, Szandor Kowacz from his home. Only Mrs. Simicz (a Hungarian woman) and Marijka (the girl who loves him) believe him to be innocent. Marijka, to escape being forced into marriage with Memlauer, escapes with Szandor on horseback, in the wake of the retreating Hungarian troops across the river Tisza. Hit by German bullets, the Hungarian hussar and his Serbian sweetheart are only united in death in the waves of the Tisza.

In this novel, Jeż objectively points to the antagonism between Hungarian and Serbian he was witness to in Arad. His portrayal of the characters of both nationalities is positive, he has no wish to take the role of judge in the unhappy situation. The role of Memlauer, and the conclusion of the novel clearly show the message of the author, that it was not the Hungarians, fighting for their independence, but the Habsburg Empire, which oppressed both peoples alike, which was the common enemy, and in order to hold control, played off the oppressed Hungarian against the oppressed Serbian.

The patriotic demonstrations which took place in Warsaw in the beginning of 1861 are also connected with Jeż's memoirs and with the war of independence.¹ It is an anecdote-type essay dealing with the time of the siege of Arad. As to the importance Jeż gave the 1848—49 Hungarian war of independence, in connection with the January 1863 Polish uprising, it can be clearly seen in his article evaluating the Hungarian war of independence, published in a Parisian Polish magazine, out of reach of censorship. Jeż considered it an example to the coming Polish uprising. He pointed out the improvised character of the Hungarian war of independence, of the forces existing within the Hungarian nation, the secret of the victories of that army which had come into being from

¹ JEŻ; Na placówce, wspomnienia żołnierskie, przez T. T. JEŻA *Tygodnik Ilustrowany*. 1861 April 22nd — (May 6th — May 20th) June 1st. No. 84—8.

nothing, and almost without financial support of any kind, and of its revolutionary features. These same features were characteristic of the imminent Polish war of independence, with the one difference, that the Polish were able to learn from the example of those before them. „The entire Hungarian war to us is a living example from which we should be able to learn.”²

Several days after the appearance of this article, the so-called January Polish uprising broke out. Miłkowski, in the town of Tulcza (Tulcea, Rumania) formed an army which also contained Hungarian volunteers (JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 40). Later in Paris, with Romuald Traugutt, later to become the dictator of the uprising, and then with the great emigrant novelist Józef Ignacy Kraszewski, Miłkowski discussed the possibilities for the uprising through the framework of a Hungarian–Southern Slav–Italian–Rumanian action (JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 217, 228–36. 1.) During these discussions, Jeż stressed that the Hungarian–Slavic uprising could count on the Hungarian and Croatian forces serving under the Austrian flag, since in 1848 they had proved that they considered national interests to be above the interests of a foreign state. And when, in the early part of 1864, Miłkowski was sent to Belgrade, in his letter of recommendation, Waclaw Przybylski, the Paris representative of the independence movement, asked the government of Serbia, as well as all friends of the Polish cause living in Austrian territory—Hungarian, Croatian, Slovenian, Dalmatian, and Rumanian patriots—to support Miłkowski in his work.³ We are informed of the political content of the mission through a report written by Miłkowski to T. Oksza–Orzechowski, the leader of the Polish office in Istanbul. According to this letter, the task of the new Belgrade official was to create an alliance between the Serbians, Austrian–Slav–Austrian–Italians, and Hungarians. Conflicts of nationality could be solved later, it was to Poland’s interests to ally the Slav, Hungarians, and Rumanians against the Russians and Germans.⁴ Miłkowski was active in this area: he won Eugen Kvaternik, a Croatian politician, to his cause, held discussions with Colonel Kupa, General Klapka’s right-hand man, and in Belgrade with Garašanin, the Serbian prime minister, with a Hungarian called Huszár, and with an Austrian engineering officer of Croatian descent (KOVÁCS, *The 1863*. . . 276; JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 264–6).

The 1866 Austrian–Prussian war revived Miłkowski’s memories of the 1848 Hungarian war of independence, and he wrote, in anecdote form, the history of a wine taster in Miskolc. Its conclusion is characteristic of Miłkowski’s views of Hungary on the eve of the Austro–Hungarian agreement: „A handful of people of foreign origin, language, and custom, wandered into the midst of the Slavic bloc, but not only were they able to preserve their heritage, but

² MIŁKOWSKI: Wspomnienia z wojny węgierskiej w latach 1848 i 1849. *Przegląd Rzeczy Polskich*. Jan 17. 1863, 1–4.

³ H. BATOWSKI: Dyplomatyczna misja Miłkowskiego w 1864. *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego*. No. 7. Historia. Zeszyt. 2. 1955, 183.

⁴ H. BATOWSKI, o. cit. 181–2.

they also created a national entity themselves, which insures their survival in the future as well.”⁵

Milkowski's financial existence was not sufficiently secure in Belgrade, and he was forced to leave the Serbian capital and travel to Brussels, through Hungary. For a time he edited the *Niepodległość* magazine, which in many articles stressed the importance of co-operation of the non-German peoples in the Austrian monarchy. This magazine, edited by Jeż, stressed that the Poles could mediate between the Czechs, and the Hungarians. In another part, we read of the participation of a Hungarian delegation in the unveiling of the Polish monument in Rapperswyl.⁶ In his memoirs Jeż also writes that in 1867 he held discussions with the Czech Frič and the Croatian Strossmayer on the internal situation in Austria—mentioning that following 1849 the Croats were greatly disillusioned by the Austrians. (JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 350)

A few years later, on account of his journey to Galicia in 1871, he mentions spending an evening in the Lwów civil casino with a group of people concerned in the Hungarian war of independence (1848–49) and the January Polish uprising (1863) (JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 489). So the memory of the Hungarian war of independence followed Jeż's footsteps. But there are also signs of his interest in the Slav peoples. In the early 1870's he wrote another novel, dealing with the Southern Slavs. (*Uskoki* 1870, *Narzeczona Harembasy* 1871, *Dachijczna* 1873). As a member of the *Ligue de la Paix et de la Liberté* (The League of Peace and Liberty; the aim of this organization was the freedom of individual nationalities, and the creation of a United States of Europe) in September 1873, he addressed a manifesto to the Slavic peoples, to support the activities of the League (JEŻ, *Od kolebki*. . . Vol. III, 363).

As a result of his consistent Southern Slovakian and traditional Hungarian sympathy, he found time and the energy, to make a stand in the extremely explosive Hungarian–Croatian relations in the early 1880's. He did this as a journalist and as an author, and his viewpoint underwent an interesting change as a result of events. During the 1870's Hungarian–Croatian relations became progressively worse. The Liberal Party, which was formed in 1875, put increasing pressure on Hungarian nationals. This oppression, among other things, led to the arrest and imprisonment on the Serbian side of Svetozar Miletić, the Serbian delegate (1878. I. 18). The occupation of Bosnia and Hercegovina between August and October of 1878 by Austro–Hungary only increased the self-assurance of the reactionary forces in the monarchy. Following this came the signing of the alliance with imperial Germany (October 1879) which aimed at shoring up the collapsing fabric of the monarchy. Despite this, Hungary's internal difficulties continued to increase. The Rumanian national conference of May 12th

⁵ JEŻ: *Wspomnienia z Węgier. Jana Jaworskiego Kalendarz Polski Ilustrowany na rok 1867* Warszawa, 59–64.

⁶ *Niepodległość*. 1868. August 10th and 20th.

1881 demanded autonomy for Transylvania. If to this we add the closing down of the Slovak secondary schools (1874) and the prohibiting of the *Slovenské Noviny* (1875), and the tension this caused in the northern, then mainly Slovak territories, it would have been the logical thing to keep the agreement made in 1868 with the Croatians, who at least had their territorial autonomy. Instead of this, in the beginning of August 1883 conflict broke out in Croatia. The anti-Hungarian demonstrations in Croatia were caused by the fact that financial interests wanted to interfere in internal Croatian affairs, and as a documentation of close relations with Hungary demanded that in the financial buildings of Croatia, the coat-of-arms be given a Hungarian inscription.⁷

These events had a large-scale repercussion in Hungarian and Croatian, European and Polish public opinion. The press of the oppressed Polish people looked on the Croatian affair with sympathy.⁸

The strongly Slavic and dedicated Hungarian sympathizer Jeż was extremely interested in the fates of these small central European peoples. From the autumn of 1883, in his literary and journalist activities he traversed the Hungary of that time. The following year his novel on Serbian affairs appeared entitled *Rotulowicze* (Warszawa, 1884); and also he made a study of the Rumanian national movement (*Współczesna Rumunia, Ateneum* 1884); and finally he wrote a longer essay, entitled „The Slovak Woman”, which in genesis was similar to Szandor Kowacz, but this time, dealt with Hungarian–Slovak antagonism.⁹ Here too he takes the opportunity to point out that in 1848–49 the Austrians were only temporarily supported by the Slovaks, and for tactical reasons. Following the defeat of the war of independence, Lajos, the Slovak teacher, loses his job „Gefährliches Individuum”. At the end of this essay, he says, „The same thing happened to me as to the Slovak cause, I was thrown in the garbage-can, like an unnecessary rag.” Miłkowski, the enemy of the Habsburgs, here too came to the right conclusions.

Meanwhile, some improvement occurred in the Hungarian–Croatian situation. In the autumn of 1883, Tisza's government gave up its aims of Hungarianisation, and in a document of October 26th 1884, the Croatians suggest that discussions be held between Hungarian and Croatian committees with the aim of executing the agreement (KATUS, *The Tisza Government...* 69–70).

Following these events, Jeż turned to a topical and literary analysis of Hungarian–Croatian relations. He must have written his article on the Croatian question in late 1884, for the political, social and literary weekly of the Warsaw positivists, „Prawda”. The Polish author, in a short historical flashback, says that in past times, in the era of the „political nationality” the members of each

⁷ G. GÁBOR KEMÉNY, Papers relating to the history of the nationality question in Hungary during the time of dualism. Vol. 1. 1867–1892. Budapest, 1952. 665. and LÁSZLÓ KATUS, *The Tisza Government...* 44–6.

⁸ Cf. E. KOŁODZIEJCZYK, *Bibliografia słowianoznawstwa polskiego*. 1911. 89–99.

⁹ JEŻ, *Słowaczka. Bluszcz*. 1884. October 17/29 — Oct. 31/Nov. 12th. No. 44–6.

nationality were drawn toward the state, which served to ensure their social position. Zrínyi might have been a Hungarian patriot, the Croatian society of today considered him a part of their own society, which is different from the nationality which gives its name to the state. He also saw that Hungary was only a power when united with Croatia; but without it and the outlet to the sea, its power as a state would end. And finally, the spirit seeking agreement came to the surface: „Within recent years the Hungarians have shown great political awareness, and therefore, it is to be expected that they will think *sine ira* on the Croatian question as well. . . among them there are people, who are aware of their own situation and of the route leading them through their difficulties—they are not spinning dreams with the aid of historical theories.”¹⁰

Perhaps Jež's conduct in searching for agreement can be partially explained by his memoirs of the Hungary of 1848. He had already begun work on his memoirs at that time, and for example, the episode dealing with the battles of the Wysocki Hungarian memoirs appeared in that year.¹¹

Parallel to his memoirs appeared his series of articles on Croatia, in the *Rola* peasant weekly,¹² while his historical novel *Lat temu dwieście* (Two Hundred Years Ago) appeared in the *St. Petersburg Kraj*.¹³ The conclusion of the newspaper article is again to a searching for compromise. According to the emigrant Polish author nothing could prevent the fact that in Hungary, power would come into the hands of those who understood that “this type of conduct towards the Slavic peoples did not mean something one could be proud of, nor did it mean respect, or any other form of advantage. And from this we may conclude that our brothers along the Drava and Szava can look towards the future hopefully.”¹⁴

His novel *Lat temu dwieście* (Two Hundred Years Ago), is a warm-voiced encouragement to the struggling Croatian peoples, and the dedication of the novel shows this too: „To my brothers, with fond memories, the author.”¹⁵ The story of the novel takes place in the years between the relieving of Vienna from the Turkish siege (1683) and the reoccupation of the north (1687). But it is difficult to show this historically, separate from that of Hungarian history. The dual invasion of Hungary and Croatia, caused suffering from Turks and Germans—this is the way it was in Croatia. (JEŽ, *Lat temu*. . . 5). In the opening chapter Gaszpar Deszicz and Pawao Czolnicz remember the Croatian brother Péter, of the Hungarian of Miklós Zrínyi, who was executed by Vienna.¹⁶ Speaking of the situation in the country they mention that . . . the Kuruc were still

¹⁰ *Prawda*. 1885 January 10. 15–7.

¹¹ JEŽ: Z dawnych wspomnień. *Kraj*. 1885 May 25/June 7. No. 21.

¹² *Rola*. 1885. May 25th — August 8th.

¹³ *Kraj*. 1885. June 2/14 — September 15/27.

¹⁴ *Rola*. 1885. August 8. 380–1.

¹⁵ *Kraj*. 1885. June 2/14. 2.

¹⁶ In this novel Jež still makes use of the spelling *Zrini* after the Hungarian form, and the Polish phonetic pronunciation, instead of the Croatian *Zrinski*.

holding out Tökeli (sic!) were still holding out.” (JEŽ, *Lat temu...* 7). Then later, the author says that among the Croats and Hungarians the phrase could frequently be heard that „Rather the Turks than the Germans...” At that time the governor of Croatia was a Croatian landowner of Hungarian parentage, Miklós Erdődy. At the time the novel was written, the situation was similar: the new governor of Croatia following the demonstrations was Károly Khuen-Hédervári, a Slovenian landowner who had previously been the Lord Lieutenant of Győr, and was a friend of the Hungarian government (cf. KATUS, *The Tisza government...* 72). Erdődy tried to convince the Croatian nobles to take part in the anti-Turkish war of Leopold I. The Croats drew back from a united independence war against the Austrians. Finally, a national uprising broke out in those areas of Croatia under Turkish rule. The novel ends with the siege of Eszék. „At that time the rebirth of Croatia took place. Croatia came to life again. The people had doubts about the future, but they did not doubt themselves”, and two centuries ago such stories could take place (like the one in which Jež spoke of in his book) says the author, in his final sentence.¹⁷

In this novel, Jež's literary intentions are quite apparent. He wished to portray (to the Polish and Croatian reader) a time when these people decided upon a great counter offensive, and to encourage today—in the era of compromise—the continuation of struggle. But the events which took place two hundred years ago had yet another message for the mid-1880's. At that time the two oppressors were the Austrian and the Hungarian. As with the uprising against the Turks, the enemy was sent running, the Tisza government was similarly forced to withdraw on the question of the coat-of-arms; thus perhaps the Hungarian-Croatian antagonism was solvable in its parts (Jež's publication showed this tendency too!) and in their attempts at oppression, the Hungarian ruling class was getting an example and encouragement from beyond the Lajta.

Immediately following the appearance of this novel, the Balkan East-rumélian Bulgarian-Serbian War over the occupation of Bulgaria broke out, and ended in victory for the young Bulgarian state. Jež deeply condemned this war, between fraternal Slavic peoples. He condemned all policies of conquering by force „...Rumanian political literature teaches us that there is a border conflict between Rumania and Bulgaria, ... However the Rumanians are planning to take some other steps. They wish to take Transylvania from Hungary, as well as the Bánát, and Máramaros county, while from Austria they want Bukovina, from Russia Bessarabia, but until that happens, they are following Serbia's example, and straightening out their frontiers.”¹⁸

Perhaps these events were the reason that Jež in his next article even more strongly stressed the need for agreement between the Hungarians and Croats. In his article entitled „the Hungarians and Croats”, which appeared in the

¹⁷ *Kraj*. 1885. September 15/27.

¹⁸ Jež, *Bratobójca wojna. Prawda*. 1885. November 28, 567-8.

scientific and literary magazine „Przegląd Społeczny” in Lwów, he attempted to be impartial. This was not an easy matter, for „the Croats are brought close (to the Poles) by blood relations, while the Hungarians are as comrades in arms.” The conduct of T. T. Jeż for a full generation is summed up with classic conciseness in this sentence. The article points out that in 1848 the Croats would have taken the part of the Hungarians if at that time they had had the right to belong to Hungary on a federation basis, and not as an annexed country, „At the present time, the Croats (the end of 1885 beginning of 1886) are struggling against the so-called compromise party, and this party to them, is identified with the Hungarians, whom they consider to be completely anti-Slav.” According to Jeż this was not true at all. Only a regime created by compromise would be anti-Slav. It was not in the interests of the Hungarian people to Hungarianize the non-Hungarians, but to ensure their own existence through respect and full-scale international recognition. „There are people among the Hungarians who understand this, and plan it this way—here we may refer to Kossuth, author of the Danube Federation (1862), who didn’t accept compromise. There are people like that. . . And for this reason, the disagreement, but with the party in power in Hungary, which is strong because it has tremendous possessions.” According to the Polish writer state decisions should be replaced by agreement between nationalities, and could be ensured by an honest federative regime. At the end of his article, he marks the places of the two peoples in the monarchy: „The Hungarians, because of their outstanding organizing ability, as well as their present situation, should take the role of the cementing, uniting force in the development of this federation (state) system. The Croatian (on the other hand) has an extremely important role in the lives of the Southern Slavic peoples: their role is cultural and political, and they would have a tremendous influence on the process of ripening which is taking place in the nearby Balkan peninsula.”¹⁹

Following that article, his novel *Miłość w opalach* (Love in Danger) appeared, which in theme is connected to *Two Hundred Years Ago*. The difference is that in this book, the co-operation of the Hungarians and Croats in history, during the 1660’s, when the Zrínyi brothers, Miklós (1620–1664) and Péter (1621–1671) and the Hungarian and Croatian landlords grouped around them, searched for co-operation and the road to independence against the two pagans (Turks and Austrians). In opposition to this positive picture, the Polish author shows the baseness of the Vienna court in the time of Leopold I.

A close understanding of Hungarian and Croatian history leads one to conclude that Jeż was quite successful in choosing his two heroes, symbolizing the fates of the two peoples. The figures of the Zrínyis must also have been close to the author, because he felt a closeness between the Zrínyis and himself.

¹⁹ Jeż: Madjary a Kroaci. *Przegląd Społeczny*. 1886. January leaflet, 22–9.

They all represented a policy of independence (though in different eras), and were all able to fight for their ideals with the sword and the pen alike.

In Jež's work and the above mentioned articles Zrínyi's name appears, mentioned in glowing terms; but in the preface to his previous novel Jež says that „Gaspar Deszicz... spent his youth in battle, under the command of Miklós Zrínyi, the military leader and poet, who was one of the greatest figures in history...”²⁰

Jež's novel, *Miłość w opalach* (Love in Danger), appeared in the latter part of 1886 as a magazine serial.²¹ The action of the novel stems from two threads: one the conspiracy meetings of Miklós Zrínyi and his companions, and the tragic death of Zrínyi; while the other thread is in the court of Leopold I, in the world of the Viennese intricacies. The Polish author begins his novel with the battle of Kőrmend, and the peace of Vasvár (Aug. 10 1664), and with the atmosphere of the period immediately following this, through the meeting with Miklós and Péter Zrínyi. According to Jež history knows them under the name of „Zrini”, while in Croatia they were called Zrinski. The Hungarians and Croats both claim the family, and this is the reason for the duality in the writing of their names in Jež's novel (which changes almost according to pattern on the pages of the book). The author explains this situation by the fact at that time the question of nationality was not of importance, and the Zrínyi's considered themselves citizens of the state of Hungary. The peace of Vasvár didn't cause any change of importance for either Hungary or Croatia, in fact the situation of the two countries worsened. In the Zrínyi castle of Csákvár (Czakowec in the novel) the Hungarian poet studied Polish historical documents, of Długosz, Kromer, and Heidenstein,²² so that (according to Jež's fantasy) giving up his claims to only Croatia—following the example of István Báthory, Polish King,—he could gain the Polish royal crown. He planned to produce a large paper, for the Polish reader, which would shed light on the situation and needs of the country.²³ The two Zrínyi brothers, speaking of Vienna, quoted the slogans of Leopold I, „Facere Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam...” (Jež, *Miłość*... 13), and it takes all possible foreign and internal allies into consideration. The unity of ideas and agreement of the two brothers is characterized by the author, in Miklós's words „...we represent one being in two persons, the singers of the Zrinyiasz, and the sirens of the

²⁰ *Kraj*, 1885. June 2nd (14. 22. No. 4, 1.

²¹ Jež: *Miłość w opalach. Powieść z dziejów Krocacji. Ateneum*. 1886. Vol. III. Book 2-3, and IV. Book 1-3.

²² In reality the works mentioned by Jež were not present in Zrínyi's library. However the existing bibliography of the library shows that it did possess a number of books dealing with Polish history and Polish military literature. Cf. *Die Bibliothek des Dichters Nikolaus Zrínyi*. Wien, 1893. 25, 60, 66. and *Zrínyi Military Research Works*. Budapest, 1957. 82. At this point I should like to express my thanks to Tibor Klaniczay, for his kind information by correspondence.

²³ TIBOR KLANICZAY, *Zrínyi Miklós*. Budapest, 1954. 518, 521.

Adriatic sea, in a voice set to one and the same note... What one says in Hungarian, the other will answer in Croatian... we understand and love one another..." (JEŽ, *Miłość*... 27). In other places Jež stresses the fact that Miklós and Péter were „national poets, one Hungarian and one Croatian.” (JEŽ, *Miłość*... 27). As Miklós gave up his rights to rule, Péter's wife brings up the question of the nomination of the younger Zrínyi, which all of the nobility of Hungary, Croatia, Transylvania, and Styria, arriving to bid farewell to the outgoing governor, would be sure to support.

In Vienna, Father Müller, begins to incite Leopold I against Miklós Zrínyi, because of his renunciation of the governor post. According to the Jesuit Father, “All branches of the Zrinyiász are bad, the kind from which only weeds will grow... the paper written against the Montecucolli, was whispered by Satan himself.” (JEŽ, *Miłość*... 39. l). The chancellor also reported to the emperor: there was large-scale preparation going on at the Zrínyi's in Csákvár, they were even expecting guests from the other side of the Carpathians.

And the guests indeed began to flow into Csákvár. The first were the the Ferenc Frangepán's who has been called to Vienna, and were only passing through. Péter Zrínyi's wife made use of this opportunity to ask the extremely beautiful Mrs. Frangepán to support the nomination for governor for Péter Zrínyi in Vienna, and also permission to wed for Ilona Zrínyi and Ferenc Rákóczi.

Leopold I fell in love with Mrs. Frangepán at first sight. The entire court took notice of the emperor's explosive, and increasingly poorly hidden passion, and the Zrínyi relatives, who until then had barely been accepted in Vienna, became the favorites of high society.

At the same time, the guests had gathered in Csákvár. First the bishop of upper Hungary arrived, followed by Barkóczy, and Nádasdy, the following day Thököly, Batthány, Janovics, and Pejacevics. The political figures of the time appeared: the monks too, among them Father Deodatus, who in the name of Gębicki, Polish count, was looking for a king for Poland. The bishop was extremely interested in the guests, in the real aim of the meeting, and the Polish monk. The important discussions were held in Zrínyi's library. Palatine Wesselényi and Count Tottenbach also arrived. They discussed the independence of Hungary and the Hungarian crown from the increasingly oppressive German rule. Miklós Zrínyi told of his plans for federation (this thought is expressed in many of Jež's works, but Zrínyi in reality also had similar ideas). According to Jež, Zrínyi, as king of Poland would hold Hungary, Transylvania, and the Rumanian principalities under his influence, and at the head of the united forces, would stand against the Germans, and the Turks.

Following this came the ceremonial hunt. The telling title of this chapter is *Morderstwo* (Murder). At the end of the hunt, the hunting-master blows the signal for assembly, and when Zrínyi does not appear, he curses in Hungarian

and Croatian. Finally they find Zrínyi's body. Jež also took over the historical tale of Zrínyi's murder. I quote that part.

„The hunting-master, in a ceremonious voice: The bear only attacked his dead body.” (JEŽ, *Miłość*. . . 216. According to Hungarian historical tradition, a wild boar killed Zrínyi).

The people of Csákvár sent a courier to Vienna, but Miklós Erdődi's courier was faster. The courier of Csákvár, Jovanovics, and the Viennese courier of Frangepán, János the Cavalryman, were both imprisoned by the Austrians, and were placed in the same cell. Here was the Hungarian and Croatian little man, the identity of their fates, if, in the interests of serving their people, they came to cross the interests of Vienna.

In the meantime Mrs. Rákóczi made the preparations for the meeting of Leopold I and Julia Frangepán. (As a reward for her work, Mrs. Rákóczi was able to arrange the appointment of Péter Zrínyi to the post of governor and permission for Ferenc Rákóczi and Ilona Zrínyi to marry.) At the crown council, the event of the death of Miklós Zrínyi is also brought to the forefront. The directions of the emperor cannot be misunderstood: „It must be immediately and thoroughly examined, but it can only have one result, that the governor was killed by the bear!” Then Leopold I meets with Mrs. Frangepán, who suspects nothing, at the apartment of Mrs. Rákóczi, but His Highness, in the excitement of the meeting, faints. Here was „Love in Danger”.

Zrínyi's death became known in Vienna. Popular opinion considers Péter Zrínyi's gubernatorial appointment as cover for murder. The Frangepán's escape from Vienna. The family council in Csákvár decides that Péter should still accept the appointment as governor, because it was to the interests of the majority. Julia Frangepán settled in Venice, for the hand of the court of Vienna couldn't reach her there; finally they sent her her husband's parting letter before his execution.

It is not our aim to compare Jež's novel with the reality of history. This has already been done by the Polish Slavist, Jerzy Bąbała,²⁴ who was a victim to fascism at a young age, and we generally agree with his statements. We are only interested in the literary intentions of the novel. The basis is that in this novel the Polish emigrant author continues to show that the common enemy of the Hungarians and Croats is the Austrian. He did this in a historical atmosphere when relations between the Croatian national movement and the Hungarian ruling class had improved somewhat, on the surface at least. The Polish author, who depicted harmony between the two peoples in all his works, found a historical situation when the interests of Hungarians and Croats were identical, for the whole of Europe is familiar with the events leading up

²⁴ BĄBAŁA JERZY, *Miłkowski a Słowiańszczyzna*. Warszawa, 1939. 111.

to the conspiracy of Zrinyi and Frangepán. The literary reviving of this situation has meaning for both parties concerned. But it was particularly important for the Polish reader, at the time it appeared (in Hungary we are only now becoming aware of the existence of the novel) because, in contrast to the compromising spirit of the Warsaw positivists and the Stanczykists of Galicia — it pointed to the necessity of co-operation, and to a revolutionary solution both for them and for the similarly oppressed neighbouring people. And the policy of the forces dividing Poland was not above using against the Polish people the dissatisfaction of a nation living among them, and on neighbouring territory.

The serial publication of his novel, *Miłość w opalach*, was still in progress, when the untiring Jeż's next novel appeared in print. This novel, in its entirety, was devoted to the Hungarian war of independence of 1848–49. The novel *Ci i tamci* (These and Those), is a historical novel which serves to clearly illustrate his fundamental thesis which we have already mentioned: The Slavs are our blood relatives, the Hungarians comrades in arms. This new novel presents a full cross-section of the Hungarian society of that time, and is an accurate characterisation of the different interests of the different classes. The family of Prince Barkonyay reacts to the war with the view of preserving the family fortune, and the three Barkonyay sons, by command of their father, adopt three different attitudes, ready for any turn of events. According to their expectations, they should win in any event. The mood of the entire country is reflected in the conduct of the town of Cserna in Northern Hungary. The Nobles, the middle classes, and the simple people fight equally for independence, The people are solely interested in becoming independent from foreign rule. From this point of view, the Slovaks were no different from the Hungarians. Neither of them wanted the Germans, and for this reason, all other things which they wanted to straighten out among themselves, were postponed to a later date. Here too Jeż saw the nationality question and analyses it, but it is not depicted as the main conflict. The main Polish character in the novel, Andrzej Rzecki, actually follows Miłkowski's route through Hungary in 1848–49. Therefore he meets with the Simiczkes in Arad, and when they complain against the Hungarians, Rzecki explains that if there were no hand to grasp the sword, it would rest quietly in its case, or could be used as a plow, to work the fields, and would turn all nations into friends.

Therefore, in this novel too, Miłkowski advocates united co-operation against a common oppressor (the Austrian), as in his previous works. Here we see in practice Hungarian-Polish-Slovak co-operation in relation to the struggle, naturally to the extent, that Sergeant Zygmunt Fortunat Miłkowski the foreigner could see it at that time. Unfortunately, he did not recognize the true reason for the failure of the struggle (incorrect peasant policy, nationality policies, and foreign policy), and it is partially because of this that the question

of nationalities, in this novel of many questions, does not awake a sufficient response.²⁵

The years following the appearance of *Ci i tamci*, are a changing point in the life of Miłkowski-Jeż. From this time on, his interest centres on the Polish question (though a number of novels with Slavic themes appear after this time too). He acts in the interests of the Polish National Treasury, takes over the editing of the *Wolne Słowo Polskie* emigré Polish newspaper, becomes chairman of the Polish League, which has as its central aim the re-establishment of Polish independence, and the struggle to bring this about.

In conclusion, the question might justly be asked: to what extent are the works of Jeż we have mentioned known in Serbia and Croatia, and in the present-day Yugoslavia, as well as in Hungary. Did the problems worked out by Jeż have any influence on the public opinion of these two peoples? The intellectual life of Serbia began to deal with them in the latter half of the 1860's, but they did not translate Szandor Kowacz, despite the fact that Jeż offered it to Stojan Novaković for translation. It has appeared in Croatian magazines since 1876, but here too, the novels that interest us, *Lat temu dwieście* (Two Hundred Years Ago) and *Miłość w opalach* (*Love in Danger*) were not translated.²⁶ Therefore, Jeż's Hungarian-Serbian, and Hungarian-Croatian novels, were unable to influence either the Serbs or Croats of the time, nor could they influence later on Yugoslav literary opinion, and even less did they have an emotional, informative role in the development of the relations between the Hungarian and Southern Slav peoples. Nevertheless, Stojan Subotin, Polish Dozent at the University of Belgrade could rightfully underline the fact that Serbian and Croatian literature did not deal sufficiently with the Polish author when considering his literary value and importance.

As to just how right Subotin was can be seen when we consider the poor reception of T. T. Jeż in Hungary. It is slowly becoming known that in the development of Hungarian-Polish literary relations in the 19th Century, important roles were played by European literary popularity, accident, and opportunity.²⁷ It was exactly because of his more modest artistic level that the works of Jeż were less known in the major languages than those of Kraszewski, or even Sienkiewicz. The author, though successful on a European scale, still failed to attain Hungarian literary popularity. This time, the unexpected did not serve in a lucky way, as for instance, when the first work of Słowacki „Mazepa” was introduced in Hungary. The opportunity, for example, for an

²⁵ JEŻ, *Ci i tamci*. Appeared in the *Gaz. Warsz.* 1886. November 28/Dec. 10. 275 issue through the paper's 1887 August 5. 203 issue. Translation of title *Above and Below*. Budapest, 1963. Translated by M i h á l y B á b a. A detailed analysis of the novel from the Hungarian point of view was done by ENDRE KOVÁCS: The Hungarian war of independence in the works of T. T. Jeż. *World Literary Annual*. Budapest 1953. 148-68. as well as in his preface above and below.

²⁶ STOJAN SUBOTIN, T. T. Jeż wśród Serbów i Chorwatów. *Pamiętnik Słowiański*. 1958. 67-85.

²⁷ Cf. author's Article: *Acta Litteraria Ac. Sci. Hung.* 1962. 416-24. and MICKIEWICZ-BLÄTTER. 1964. Book 26, 125-32.

anniversary would have taken place only in 1924, on the 100th anniversary of his birth. Nine years after Jeż's death, his first work appeared in Hungary translated by János Tomcsányi, the noted literary translator. His knowledge of facts is also seen in a Miłkowski article, printed in an easily found encyclopedia, in which attention is called to Szandor Kowacz, and *Ci i tamci*.²⁸ During the time of the Second World war, Jan Reychman, the Polish historian and oriental scholar living in Hungary at the time, pointed out certain relevant facts and lessons learned too late in the question of Hungarian nationality as shown in Jeż's novels.²⁹ Jeż was given a certain amount of attention in Hungary only in the years following the Liberation . . . It was only then that a basic analysis from the Hungarian point of view of Szandor Kowacz and *Ci i tamci* appeared, together with the translation into Hungarian of the latter.³⁰ I feel that this modest study will serve to further broaden information on Jeż's works dealing with Hungary.

As related above, it was only the Polish reader who received from Jeż on a literary level, a certain amount of information on Hungary and Southern Slavonic countries as well as a political viewpoint on the relations between Hungary and the Southern Slav peoples and certain lessons for the Polish independence movement and the Polish ideal of independence. The activities expressed in this article of Jeż, are undoubtedly of literary and historical value for us, and the Yugoslavs as well, which brings us closer to one another, and is, if I may put it that way, a Polish-Hungarian-Southern Slav tradition of progress and unity. Aside from this, it is a very important link in the chain of that quite consistent Polish aim, to bring about peace between Poles' „comrades in arms” and „blood relatives”, during the second half of the 19th Century, in the interests of a united front against the common oppressor; and furthermore the postponement to a later date of particular opposing opinions and their solution, of the smaller peoples living side by side and dependent on one another.

His intentions and plans for the peaceful and creative co-existence of the Hungarians and their neighbours have been brought into practice in the time

²⁸ JÁNOS TOMCSÁNYI, The Polish author, hero of the Hungarian war of independence. On the occasion of the 100th anniversary of the birth of Zsigmond Miłkowski. *Magyarság (Hungary)* 1924. № 58 and *Világirodalmi Lexikon* (World Literary Encyclopedia). Budapest, (1933). Vol. III. 1211.

²⁹ JAN REYCHMAN, Die Nationalitätenprobleme des Donauraums im Blickfeld eines polnischen Schriftstellers. Budapest, 1943.

³⁰ Cf. No. 25 with index.

In my article, I use the following abbreviations: JEŻ, *Od kolebki*=TEODOR TOMASZ JEŻ, *Od kolebki przez życie*. Kraków, 1936-37. Vol. I-III. — *Gaz. Warsz.*=*Gazeta Warszawska*. — KOVÁCS: The year 1863=ENDRE KOVÁCS: The Polish uprising and the Hungarian emigration of 1863. *Historical Review*. 1960. — KATUS: The Tisza Government=LÁSZLÓ KATUS: The Croatian policies of the Tisza Government, and the Croatian popular movements of 1883. Budapest, 1960. Sep. ex *Századok*. (The Centuries) Vol. 92. №. 5-6; Vol. 93, №. 2-4. — JEŻ, *Lat temu*=T. T. JEŻ, *Lat temu dwieście*. Warszawa, 1930. — JEŻ, *Miłość* = T. T. JEŻ, *Miłość w opałach*. Warszawa, 1948.

that has passed since then. And for this reason it has been suitable to remember his work in this field on the 140th anniversary of Jež's birth, and the 50th anniversary of his death, as well as the 300th anniversary of the death of one of the heroes of his works, Miklós Zrínyi.

К ПРОБЛЕМЕ ГЕРОЯ В РУССКОЙ ДРАМАТУРГИИ НАЧАЛА XX ВЕКА

Г. А. ГОЛОТИНА

С наступлением революционного 1905 года в русской драматургии начинается бурное оживление. В 1905—1906 годы М. Горький создает пьесы „Дети солнца“, „Варвары“, „Враги“; Л. Андреев выступает в 1905—7 годах с пьесами „К звездам“, „Жизнь Человека“, „Савва“, „Царь Голод“; А. В. Луначарский публикует пьесы „Королевский брадобрей“ и „Пять фарсов для любителей“; Е. Чириков пишет „Легенду старого замка“, „Красные огни“; отдает в издательство „Знание“ свои драмы С. Юшкевич — „Голод“, „Король“, „В город“ („Дина Гланк“); Найденов пишет „Стены“ и „Хорошенькую“; приходит в драматургию А. Блок — „Незнакомка“, „Король на площади“, „Балаганчик“; пишет свою единственную пьесу „Терновый куст“ Д. Айзман.

Даже это одно, далеко не исчерпывающее перечисление пьес, говорит о необыкновенном оживлении в русской драматургии. Характерная же черта всей этой драматургии — стремление осмыслить жизнь, революцию, причины вызвавшие ее, крупным планом. Судьба классов, самоизживание социального строя, судьбы революции — вот какими большими категориями начинает оперировать драматургия.

Даже такой либерального толка писатель, как Н. П. Гнедич в это время выступает с пьесой, носящей многозначительное название: „Начало конца“¹; действие ее происходит „во второй половине 60-х годов“.

Появляется в драматургии и герой-символ. Если в „Богатом человеке“ Найденова отразилось стремление автора как-то осмыслить жизнь крупным масштабом, чтобы найти ключ для понимания происходящей неустроенности и извращенности жизни, то в 1905—7 годах осмысления такого рода становятся частными, носят гротесковый и обличительный характер. Исчезает то объективное спокойствие, с которым написан „Богатый человек“, появляется авторская страстность, сарказм, утверждение того, что дальше так быть не может. Говоря об этом, мы имеем в виду прежде всего три пьесы — „Дина Гланк“ Юшкевича,² „Жизнь человека“ Л. Андреева,³ „Королевский брадобрей“ Луначарского.⁴

¹ П. ГНЕДИЧ, Начало конца. СПб, 1906.

² С. ЮШКЕВИЧ, Дина Гланк. Stuttgart, 1906.

³ Л. АНДРЕЕВ: Собрание сочинений. Изд. Маркс. 1913.

⁴ А. ЛУНАЧАРСКИЙ, Королевский брадобрей. СПб. 1906. — В дальнейшем цитирую по указанным изданиям.

Однако Символы разбираемых трех пьес выражают неприятие действительности, но не только неприятие, а и активное разоблачение ее. Стремление авторов возвести в символы своих героев рождено желанием показать, с одной стороны, весь ужас, пошлость, жестокость жизни, а, с другой стороны, утвердить вечную борьбу человека с тем, что гнетет его.

Герои этих пьес как бы изъяты из своей среды — в „Жизни Человека” мы не ощущаем ни исторического, ни реального времени: человек рождается из мрака, во мрак и уходит, окруженный тенями-символами (друзья, враги, родственники и т. д.). В „Дине Гланк” действие происходит в капиталистическом городе, но никаких связей с другими людьми и с самим этим городом у семьи, изображенной на сцене, нет.

Все это, естественно, накладывает отпечаток на характеры действующих лиц, но в то же время создает яркие и масштабные символы, которые обращены были против конкретной социальной действительности, а именно против того социального строя, который сложился в России.

Динамика пьес заключается не в раскрытии характеров действующих лиц (каждое из них является носителем одной какой-нибудь страсти), и не в развертывании сюжетных перипетий, а в раскрытии преступлений и злодеяний героев-символов, в раскрытии основной идеи.

Больше всего это относится к „Дине Гланк” Юшкевича и „Жизни Человека” Андреева. Построены они в сущности по одной схеме: Рок (Дина Гланк, Некто в сером) и люди, которых Рок гнет и ломает. Пьесы написаны в разных манерах — „Дина Гланк” создана на реалистическом материале, даже с подчеркнутым бытовизмом, и сама Дина — в реальном плане мать и жена, в символическом же плане — Жизнь, зловеющая фигура, лишенная даже инстинктов материнства, требующая себе бесконечных и чудовищных жертв. „Жизнь Человека” еще более схематична. Некто в сером выступает только как рок, не входя фактически в ткань пьесы активным — в обычном понятии этого слова — действием. Некто в сером исполняет предначертаний раз и навсегда данных человеку. Он внутренне един в своей безжалостности и статичен в ней.

Дина — Жизнь тоже статична в своем себялюбии и эгоизме, и полную меру жестокости Дины мы узнаем на протяжении всей пьесы, где за внешней видимостью благополучия и уюта („Хорошо тут у вас, Дина, честное слово, скромно, тихо, чисто” (16), постепенно вскрываются, — именно вскрываются, а не совершаются, — преступления Дины — Жизни. Превращение одной дочери Дины — Сони — в уличную женщину, лишение ее надежд на счастье, смерть нежелающей идти по этому же пути Эвы (второй дочери Дины), лишение Сони только что родившегося ребенка — вот что узнаем мы от акта к акту. Сценическое действие не случайно строится на узнавании преступлений — драматургу важно не то, как совершена жестокость и даже, может быть, не форма жестокости, а количество жестокости и бесчеловечности, выходящее за рамки обыкновенности, приобретающее почти космические масштабы.

Живучесть и в то же время неуязвимость зла достаточно рельефно показана в обеих пьесах. Этому злу, своевольно расправляющемуся с человеком, противостоят герои второго плана пьес — угнетенные роком. Они совершенно реальные люди, каждый из них является носителем одной страсти, очень часто противоположной страстям других героев. В „Дине Гланк” альтруисты сталкиваются со своими антиподами эгоистами (Вер—Бойм), чистота (Элька) — с пороком (Соня), наивные мечтатели (Эва, старик Гланк) с разрушителями и выжигами (Дина, Машки). Эти герои не могут фактически противостоять року, их попытки сделать это выглядят жалко. Вспомним хотя бы крик Эвы, обращенный к матери — Дине „не живи!” Эва даже замахивается ножом на мать, но протест ее ни к чему не приводит, и Эва погибает. Есть в пьесе Бер — человек, раздавший свое имущество (мотив христианской добродетельности, характерной для Юшкевича). Бер пророчествует, сохраняя в своих словах библейскую мудрость, неопределенность, утешение, „... ободритесь. Раньше всего ободритесь. Придет садовник в сад, перевяжет все больные деревья, и они выздоровеют. Так думайте. Через пять, десять лет мы увидим много нового. Мы увидим чудеса... Вот этот грязный мерзкий город снесут и бросят в большой ров, который выроют в поле. Все эти улицы, все эти гнезда слез, эти гнезда рыданий тоже снесут и бросят в большой ров, который выроют в поле. Всюду шепчутся, всюду об этом говорят тихо, но говорят!” (29). Однако вся пьеса — контраст с предсказаниями Бера.

„Жизнь Человека” тоже расслоена на противоположности: Некто в сером олицетворяющий рок, окруженный мистической пошлостью в лице старух, которые ему сопутствуют, и Человек, окруженный мелочью и пошлостью (родственники, гости, враги и т. д.), именно окруженный, а не связанный с этой пошлостью. Людишки эти — друзья ли они или враги, безразлично — только оттеняют величие Человека и его трагизм в соединке двух противоположностей: рока и человека. Интересно отметить, что у Л. Андреева, в отличие от Юшкевича, больше оптимизма. В „Дине Гланк” безоговорочно побеждает безжалостная Жизнь, у Андреева побежденных да и победителей фактически нет: рок неумолим, но и человек остается человеком — борцом до своего предсмертного выдоха: „прокли...”. Некто в сером бездейственен в сценическом смысле этого слова, но бездейственен также и Человек, лишенный поступков. Он просто проходит ряд перевоплощений; единственно в чем он активен — в духовном содержании, в своем вызове року: „Эй, ты, как тебя там зовут: рок, дьявол, или жизнь, я бросаю тебе перчатку, зову тебя на бой! ... я смел и силен, и зову тебя на бой. Поблестим мечами, позвоним щитами, обрушим на головы удары, от которых задрожит земля! Эй, выходи на бой! ... И, умирая на поле брани, как умирают храбрые, одним лишь возгласом я уничтожу твою слепую радость: я победил! Я победил, злой враг мой, ибо до последнего дыхания не признал я твоей власти!” (I, 190—1).

В „Дине Гланк” на протяжении всего действия сохраняется злодейство,

но и только, в „Жизни Человека” же наравне с сохранением жестокости рока остается в человеке характер борца.

Обе пьесы поднимают вопросы зла и борьбы с ним, но все-таки не решают эти вопросы. Попытку ответить на них дает драма Луначарского „Корольский брадобрей”. Главное действующее лицо драмы — король — символ соединения холодного, изощренного ума с неограниченной властью. Он является тоже носителем одной страсти — наслаждения властью, но „где власть — там наслаждение преступленьем” (88). Так в пьесе рождается тема преступности неограниченной власти, что было очень актуально в те годы. Король изощряется в выдумках для проверки своего могущества:

Хотя б плевательницу из чаши сделать
Святой, соборной? Мощи всех святых
Повынуть, суп из них сварить и супом
Кормить собак, да кошек, да прелатов? (13)

В конце концов он решает жениться на собственной дочери. Король гораздо многограннее и объемнее, как образ, чем Дина Гланк или андреевский Человек, но своим злоупотреблением властью, своим нравственным разложением, социальным и политическим злом, которое он олицетворяет, он сам по себе ничего нового не вносит в драматургию того времени. Примечателен не король с его всеподавляющим злом власти: интересен выход, который видит драматург из создавшегося положения.

В пьесе всякий протест подавляется, всякое сопротивление на пути желаний короля обречено на провал. Народ же вообще в пьесе заменен рассуждениями короля о народе:

Толпа людей мизерных!.. Каждый порознь
Трепещет предо мной, а вместе — вдруг
Народ, и перед ним склонился канцлер,
И красный хвост поджал свой кардинал! (40)

Народ исключен автором из действия абсолютно. Но король все-таки зарезан, зарезан в день свадьбы, зарезан шутя, собственным брадобреем. Король убит, его власть повергнута. Кем? Брадобрей, выходец из народа, но давно оторвавшийся от родной почвы, про него сам король говорил:

И я люблю тебя: ни разу ужас
В глазах твоих не трепетал, когда
Чудовищное мысль моя рождала. (15)

Замечания короля о том, что брадобрей — Аристид «тень его», его слабое «я» раскиданы по всей пьесе. Получается, что зло (в данном случае власть короля) порождает другое зло, и это рожденное, вторичное зло, убивает то, что его породило. В этом и заключается смысл очень умной и живой пьесы „Ко-

ролевский брадобрей". В ней много типичного для последующей драматургии Луначарского — особенно четкая, даже рационалистическая мысль автора, которая иллюстрируется образами всей пьесы.

У того же Луначарского в 1907 году вышла небольшая книжечка — „Пять фарсов для любителей”.⁵ Это, пожалуй, единственное в драматургии того времени сатирическое изображение врагов революции. Не случайно эти фарсы объединены в одном переплете — они внутренне составляют единое целое, показывают собирательный образ той части русской интеллигенции, которая стала активным политическим врагом революции.

Перед читателем появляется страшное лицо политического врага, показанное в ряде масок. Провокатор — „крупный человек”, который „служит себе и никому больше”.⁶ Черносотенец, улепетывающий от восставших крестьян, но мечтающий о радостных для его сердца временах: „пори, дери, ты — солдат, ты — власть! И так с годик походили бы по России экспедиции, и взошла бы заря над обновленной землей”.⁷ Кадет, поучающий свою дочь: „Надо дать жить многострадальному мужику... это долг (...). И Христос, и Кант... и другие признавали... не исполнишь своего нравственного долга... и нехорошо... Такая выйдет пугачевщина, что погибнет цивилизация, и все мы пойдем по миру”. „Избавитель России”, панически боящийся покушений и рассуждающий, что „России нужен трепет, а не Трепов”. „Изумительно либеральный, но каким-то таким... голубым, серафическим этаким либерализмом”¹⁰ пастор, в своих речах от схоластического „Ohne Gotteswillen kann nichts geschehen”, доходящий до крика „Унять сфолошь!”¹¹ И в конце, так сказать под занавес всех пяти фарсов, появляются жандармы со своим лаконичным приказом: „Евреи направо, студенты налево”.¹²

Это все только маски, за которыми стоит четкая политическая мысль автора. Один из героев Луначарского, „вельможа не у дел”, говорит, что „люди делятся на секущих и секомых”,¹³ драматург показывает нам галерею секущих, поступки которых обуславливаются невидимыми для зрителя, существующими за сценой, секомыми.

Все характеры „секущих” не результат пороков системы, как будет это

⁵ А. ЛУНАЧАРСКИЙ, Пять фарсов для любителей. Изд. Шиповник. СПб, 1907.

¹ А. ЛУНАЧАРСКИЙ, Пять фарсов для любителей. СПб. 1907. фарс „Сверхчеловек”, стр. 22.

⁷ Там же, фарс „Еще скверный анекдот”, стр. 40.

⁸ Там же, фарс „Беглый политик”, стр. 50.

⁹ Там же, фарс «Бомба», стр 59. Трепов — генерал-губернатор Москвы во время московского восстания 1905 года. Известен своей фразой „Патронов не жалеть”. Граф ВИТТЕ в своих воспоминаниях приводит, правда с многочисленными оговорками, мнение, бытовавшее о Трепове: „Вахмистр по воспитанию и погромщик по убеждению” (См. С.Ю. ВИТТЕ, Воспоминания. Т. 2. М., 1960, стр. 350).

¹⁰ А. В. ЛУНАЧАРСКИЙ, Пять фарсов для любителей. Фарс „Общество малой скорости”. стр. 95.

¹¹ Там же, стр. 110—2

¹² Там же, стр. 117.

¹³ Там же, фарс «Бомба», стр. 84.

в частности, у Горького, здесь же, в этих фарсах, — изображены люди, организующие эту систему, поддерживающие ее, охраняющие ее. Так что в фарсах проводится та же мысль, что и в „Королевском брадобрее” — показ самозагнивания системы. Жанр фарса дает драматургу возможность едко высмеять этот процесс, показав, что государство настолько разложилось, что не доверяет уже своим же людям — имеется в виду арест „Общества малой скорости” в конце последнего фарса. Враги революции боятся врагов революции.

Это тоже действие масок, доведенное до абсурда, как и вообще абсурдно само существование в жизни этих людей. Но в фарсах Луначарского совершенно отсутствует та же небольшая доля наивности, которая присуща всякому символу и, без которой не обошлись, разумеется, ни „Королевский брадобрей”, ни „Дина Гланк”, ни „Жизнь человека”. И если в „Жизни Человека” деталь (встречающаяся очень редко) имела смысл лирического символа — например красный улыбающийся паяц-игрушка, — то в фарсах Луначарского деталь, грубая, фарсовая, широко применяемая, создает бытовой фон и одновременно вызывает смех. Например, в „Еще скверном анекдоте” генерал, удравший с женой от восставших крестьян, укладывается спать у знакомых, раздевается и получает от жены замечание: „Удивляюсь, если тебе не надо белья переменить”. Однако он, пренебрегая этим ядовитым замечанием, снимает штаны и рассуждает о крестьянах: „Этих уймут... Зато другие восстанут...” (35—7). Таким образом, генерал в перспективе еще не раз сможет оправдать предположение жены: ведь революция только начинается.

Авторский смех над героем — источник презрения к герою. При чтении фарсов все время сохраняется такое впечатление, что за всеми этими действующими уродами стоит умный автор, показывающий именно то, что в разумной действительности должно существовать как раз наоборот или вообще не имеет права на жизнь.

Все это не исключает, разумеется, и прямых выпадов врагов, циничных в своей откровенности. Например, по их мнению, для усмирения нужна „строгость. Строгость во всех видах. Как душ, например, для маньяков, так тут из пулеметика по ним побрызжут — толпа угомонится” (38). Или либеральные рассуждения вроде: „Бедная Россия! Либо уж прошлись бы по тебе огнем и мечем так, чтобы внуки твои за зады держались, либо уже нашли бы какого-нибудь самоотверженного земца или профессора что ли, который стал бы осторожно реформами подсахаривать” (40).

Именно этот обнаженный цинизм и дает основание предполагать внутреннее отрицание и несогласие автора с тем, что выражено в этих словах.

Таким образом, и в фарсах Луначарского видно то же стремление обобщить происходящее в жизни, однако делает он это не при помощи символов или каких-нибудь обобщающих художественных средств, а через фарсовую подачу действительности, где изображаемое подается сатирически заостренно. Героев в пьесах подменяют маски и авторская мысль, но само существо-

вание этих масок „негероев” в реальной российской действительности, которой давно пора стать недействительностью, имело большой политический и литературный смысл. И если символы „Дины Гланк” и „Королевского брадобрея” показывают, с кем надо бороться, а Человек из „Жизни Человека” утверждает, что человек по своей природе борец, то маски, выведенные в фарсах Луначарского, указывают, кого в борьбе надо бояться и кому не верить.

Вообще тяга к обобщениям как к осмыслению, а с другой стороны как к известной иллюстрации, даже к нравованию¹⁴ была характерна для литературы времен первой русской революции. Известные обобщения, если не символы, есть уже в самих названиях пьес Горького — „Дачники”, „Дети солнца”, „Варвары”, в названии пьесы Л. Андреева „К звездам”.

В этих пьесах еще не изображен главный герой времени — рабочий (Трейч из драмы „К звездам” единственное исключение), но существованием революционного рабочего, взявшегося или берущегося за оружие, обуславливается само возникновение этих пьес. Не случайно „Дети солнца” написаны Горьким в каземате Петропавловской крепости. И не случайно эта пьеса была раздумьем драматурга на тему о судьбах русской интеллигенции, об иллюзорности ее позиции „невмешательства в общественную жизнь, в будущее народа.”

Собственно перечисленные пьесы Горького, образуют своего рода триптих, посвященный судьбам русской интеллигенции. Горький, единственный из писателей того времени во всех своих пьесах оставался в строгих рамках реализма, избегал приема символов и масок, а „может быть, просто не чувствовал внутренней потребности в них. Он писал с натуры — „Закатываю пьесу *Дачники*; действующих лиц — 32 человека, целый губернский город в лице его интеллигенции”.¹⁵ То-есть взят живой кусок современности с целью осветить его с разных точек зрения. Отсюда и перенаселение пьесы — 32 действующих лица (в окончательном варианте пьесы число героев сокращено до 26 человек). Большое количество героев вообще характерно для горьковских пьес („Варвары” — 23, „Дети солнца” — 16). Вызвано это явление тем, что Горькому всегда в рамках реалистической пьесы хотелось создать обобщения большого социального характера и получились они более глубокие, весомые и по-человечески понятные, чем в экспериментаторских пьесах Андреева или Юшкевича.

Большое количество героев необходимо было Горькому для того, чтобы не нарушая пропорций, не отклоняясь от естественных возможностей знания и познания своих персонажей, создать многогранную картину российской действительности. Многопроблемность пьес и их перенаселенность, вызванные авторским замыслом, не могла не сказаться на манере лепки образа — в виду сокращения времени на показ одного героя большую нагрузку приобретает реплика.

¹⁴ Не случайно К. Чуковский писал в 1908 г.: „Рассказывать Горький ужасно не любит, всегда что-нибудь *доказывает*”. См. в книге: К. ЧУКОВСКИЙ, От Чехова до наших дней. СПб—М., 1908, стр. 101.

¹⁵ М. ГОРЬКИЙ, Собр. соч., т. 28, стр. 259.

Мы назвали пьесы Горького триптихом об интеллигенции еще и потому, что в распланировке и последовательности раскрытия темы чувствуется единая стержневая авторская мысль — в тревожное время революции каждый должен выявить свои позиции как внутри собственного класса или группы, так и по отношению к народу, к судьбам родины и революции.

Драматургических эффектов у Горького нет — реалистические фигуры, обычные люди. Сценическое действие в классическом смысле этого отсутствует, оно заменено психологическим с глубоким социальным подтекстом, и как правило, вскрывается в разрешении конфликта в конце пьесы. (И это уже типично горьковский подход к драматургическому материалу — групповое размежевание героев, выявление их социальной ценности).

В горьковских пьесах нет героя, явившегося из какой-то идеальной среды, среды высшего порядка, хотя Горький показывает, что знает эту среду, об этом свидетельствует образ Марьи Львовны. Герои с заявкой на почетное место возбудителя общих симпатий есть — это Черкун, даже в какой-то мере — Шалимов.

Изображаемое общество никто не будоражит, оно само пучится изнутри, само дает какие-то новые соки. Изображенное то в столкновении с отживающей Деревянной Русью („Варвары”), то — в неразрешенном на сцене — противоречии с народом („Дети солнца”), то в схватке с успокоившейся интеллигенцией, оно показано автором не как что-то единое, а как бродящее в своих лучших силах, ищущее, или трагически в своем большинстве не желающее искать тех путей, которые дадут смысл его существованию. Оно начинает бродить внутри самого себя („Дачники”), начиная с семьи (Басовы), кончая общим разрывом с образованием двух антагонистических лагерей среди прежних добрых знакомых. И в этом случае герой из той, лучшей и высшей среды — Марья Львовна — является скорее лакмусовой бумажкой, способом проверки, оценки других героев, чем причиной их разрыва, хотя, безусловно и ускорителем всеобщего размежевания.

В горьковских пьесах русская драматургия поднялась от семейного конфликта, часто выражающего конфликт поколений или разных мироощущений, до групповых социальных конфликтов, носящих уже явно политический характер и явившихся промежуточной ступенью к следующей стадии — конфликтам классовым, что будет отражено в драматургии о собственно революции и восстании.

Как герои приходят к конфликту? Они находятся как бы на перепутьи — нет покоя, равновесия личного, внутреннего, нет покоя, ясности, ощущения нужности и по отношению к внешнему миру. Герои устроены (в бытовом, материальном плане) и неустроены в какой-то высшей сфере. Супруги не понимают друг друга (Басовы, Черкуны, Дудаковы, Суслы, Протасовы и т. д.). Влюбленные тоже не могут понять один другого (Чепурной—Лиза), старые друзья теряют общий язык (Варвара Михайловна — Ольга). Мы не говорим уже о

взаимоотношении посторонних людей, несчастных влюбленных и т.д. Даже гости, приезжающие одновременно („Дачники”), разные (Двоеточие и Шалимов). Рушатся, распадаются, разлагаются на глазах старые связи между людьми.

Собственно, нельзя утверждать, что всякое понимание между людьми исчезло. Нет, — Басов, Замыслов, Суслов, Шалимов прекрасно понимают друг друга, равно как бы их поняли и Цыганов, и Черкун, и Монахов, и доктор, и исправник из „Варваров”.

Все эти люди с „нарывом в душе” — по словам Дудакова, — и нарыв этот происходит оттого что, с одной стороны, им „хочется много и вкусно есть, хочется отдохнуть... вообще наградить себя с избытком за беспокойную, голодную жизнь юных дней” (т. 6, 273). А, с другой стороны, они, лишенные каких бы то ни было иллюзий собственной порядочности, внутренне уверены в том, что все остальные люди такие же. Именно поэтому выявление среди них мало-мальски непохожего на них человека — Варвары Михайловны или Власа (не говоря уже о Марье Львовне), — вызывает у них непонимание того, как можно хотеть жить иначе, и злобу на возможное переустройство жизни.

Горький показывает, как формируется такой тип людей — предыстория „Дачников” дана в „Варварах”. Сперва они смотрят на жизнь „как Атиллы на Рим”, с убеждением в собственной непобедимости и значимости. И от сознания своего призвания рождается сперва сухость и грубость, а потом черствость и жестокость по отношению к людям. Сталкиваясь со старой уходящей Россией, с варварским невежеством и варварским обращением с человеком, они сами превращаются в варваров: „Я хочу жить много, жадно... Я видел, я испытал все пошлое, все тяжелое. *Было время — меня унижали* только за то, что я хотел есть (...) *Мне очень нужно посчитаться с людьми за прошлое, очень! Во мне нет жалости, нет снисхождения*”... (Подчеркнуто мною, Г. Г., т. 6, 416). И все развитие действия в пьесе „Варвары” только подтверждает эту декларацию Черкуна. Поэтому вполне закономерно при постановке вопроса: „Мы все должны быть иными, господа! Дети прачек, кухарок, дети здоровых рабочих людей — мы должны быть иными!” (т. 6, 269), варвар, превратившийся из молодого и злого Черкуна в апатичных и пошлых Сусловых, Рюминых, Шалимовых, ответит: „Я буду жить, как я хочу! И (...) наплевать мне на ваши рассказы... призывы... идеи!” (т. 6, 273).

Герои же противоположной, ищущей группы, неудовлетворенные сытой и только сытой жизнью, начинают искать как раз от противного — ставится вопрос о взаимоотношении карьеры и блага (личного и общественного), отсюда появляется проблема правды и лжи, активности и пассивности. Зачем дана жизнь человеку? Если эта жизнь плоха, где выход из нее? Кто научит жить — искусство, наука, социалдемократия, рабочий? Чему научит — всеобщей сытости или более сложным и нужным формам общественной жизни? Все эти воп-

росы волнуют тех героев, которых не устраивает та „истина“, что „человек прежде всего зоологический тип“ (т. 6, 240).

Необходимо отметить, что именно эти герои разнообразны, далеки от шаблона по своей внутренней организации и мироощущению. Но они и похожи друг на друга своей честностью и светлым строем своих душ. Разница между ними в том, что некоторые еще не знают что надо делать практически („Я буду жить... и что-то делать... против вас!“ — Варвара Михайловна, т. 6, 283), другие не убеждены в том, что они выдержат длительную борьбу (Катя из „Варваров“), но все-таки идут на нее. Другие герои идут навстречу своему человеческому долгу без размышлений и теоретических обоснований, потому что иначе не могут (Елена, „Дети солнца“).

Кроме первой и второй групп существует, во всех трех пьесах довольно многочисленная категория людей, которая живет весьма самостоятельно, присутствуя при конфликтах и не включаясь в них, будто бы нащупывая свои пути. Это разочарованные (Рюмин, Калерия), не нашедшие себя (Чепурной, Дудаков, жена Черкуна), испуганные жизнью с ее жестокостями (Лиза, Протасова), — все это люди просто ищущие своего счастья, очень по-своему его себе представляя. Именно эти герои стреляются, — удачно или неудачно, — вешаются, сходят с ума. Оторванные от народа, и даже среди своих не приставшие ни к левому, ни к правому крылу, лишённые какой-либо поддержки, они, естественно, гибнут первыми — при существующем классовом размежевании одна личность не может остаться „свободной,, свобода ее обернется трагедией непонимания или просто смертью.

Особо, на отлете, в этой группе „неприсоединившихся“ стоит Павел Протасов. Его отделяет от них труд, преданность своей науке, — то, что не знали ни Рюмин, ни Калерия, ни Чепурной, И как ни странно именно труд и увлеченность своим делом оторвали его от всех людей, включая собственную его жену. Протасов — один из самых светлых и самых трагедийных образов горьковской драматургии. Но объективно получается так, что он живет ради себя, — он сам, наконец, осознав свои весьма ослабленные связи, говорит о себе в четвертом действии: „я какая-то планета с неопределенной орбитой... вращаюсь около себя, куда-то лечу...“ (т. 6, 364).

Но Протасов — единственный герой, который находит свое семейное счастье, и это выглядит как залог дальнейшего его самоопределения среди людей и возможное разрешение проблемы Протасов — народ.

Интересна сама разбивка Горьким своих героев на примерные группировки, названные выше, группировки не пропорциональные и, пожалуй, тенденциозно подчеркнутые (особенно самая большая группа — сытых варваров). Такое деление героев не обозначало пессимистического взгляда Горького на интеллигенцию вообще — об этом свидетельствуют образы интеллигентов и в „Мещанах“ (1901 г.) и в романе „Мать“, написанном в 1906 году. Действительно, существовал и другой слой русской интеллигенции. Но бездейственность и

оторванность от народа большей части русской интеллигенции волновали и возмущали Горького.

Вопрос об интеллигенции ставился и в драме Леонида Андреева „К звездам”, вернее в первоначальном замысле этой пьесы. По мере работы драматурга над материалом мысль этого произведения изменилась, акцентировалась на вопросе о судьбе революции. В драме „К звездам” Л. Андреев конструирует очень сложную схему для того, чтобы дать ответ на вопрос о судьбе революции и ее будущем. Структура пьесы, техника ее построения выявляет космические, вечные масштабы происходящих событий, площадка действия — звезды, вечность, солнце и в противоположность им измученная земля.

Земля — это „прекрасная Элен”, нищая и страшная старуха, униженная невеста и мать; пока земля — невеста несчастна и унижена, революция, как птица Феникс, должна возрождаться из пепла до тех пор, пока земля действительно не превратится в прекрасную и счастливую мать.

Революция, происходящая по ходу пьесы где-то в городе у подножья гор, настолько велика, что достигает и стен обсерватории, стоящей высоко в горах, оторванной от людей трудностью дорог и своею замкнутостью и внешним безразличием к делам Земли. Революция врывается в этот замок, подчиняя себе действия и мысли работающих в ней. Она присутствует на всем протяжении пьесы, хотя собственно революционные действия и не показаны: изображено время надежд на победу революции (I д.) и время ее поражения (III—IV. д.) Таким образом Андреев как бы только пользуется самим фактом поражения революции как поводом для размышления над людьми, а рассматривая людей, он опять возвращается к мысли о необходимости и закономерности нового, будущего переворота. То-есть революция не только велика, она еще и вечна, по крайней мере до тех пор, пока не будет достигнут какой-то идеал человека, может быть даже и не на Земле, а на другой звезде, в вечности.

Андреев подчеркивает общую многогранность своих героев в видении и в ощущении мира. (Комплексный, объемный психологический образ *одного* человека в драматургии Андреева не встречается вообще, т. к. его герои всегда в большей или меньшей степени являются носителями какой-нибудь очень определенной черты или идеи). И среди революционеров и среди ученых встречаются диаметрально противоположные по своим чертам герои: суровый, жесткий, разумный и холодный, невозмутимый в своем служении науке Терновский, внешне безразличный даже к судьбе собственных детей, и его жена — воплощение материнства, доброты, тепла и самоотречения. Или в группе революционеров — Верховцев со своей сухостью, резкостью и насмешливостью представляет полную противоположность экзальтированному, радостному, по детски доверчивому восприятию жизни Маруси. И в то же время Верховцев во многом созвучен презираемому им Терновскому, а Маруся — жене Терновского, не только находя с ней полное духовное единение, но идя дальше нее — от любви к семье, к любви к людям.

Таких параллелей и перекрещений можно провести множество, и все они нужны Андрееву для того, чтобы показать, что по своим человеческим качествам все его герои равны, одинаковы и не исключительны, что рознятся они только в своей деятельности. Каждый из героев драмы „К звездам” по-своему хорош, хоть и односторонне, в каждом, даже в Поллаке, можно найти хоть одну симпатичную черту, но это только отдельные черты, рассыпанные осколками сейчас, но которые в будущем должны концентрироваться в каждой отдельной личности — в сынах вечности.

Таким образом, революция, мыслимая автором как цепная реакция непрерывных поражений и побед, где-то в вечности должна привести к победе, основное выражение которой будет в законченном формировании гармонически развитого человека — в сыне вечности.

Но это герой будущего. Герои же настоящих событий, происходящих в пьесе, только сколки того, ожидаемого через тысячелетие будущего. Они далеко еще несовершенны, два таких рода человеческой деятельности, как мысль, наука и политическая активность у них фактически еще противопоставлены друг другу. Это противопоставление в сюжете пьесы проявляется в конфликте (если можно назвать конфликтом такое положение, когда одна сторона нападает, а другая не только не защищается, но и не понимает, что на нее нападают), в конфликте Верховцева и Терновского. Верховцев слишком активен по своему характеру и в то же время слишком сух, самоуверен и даже зол, чтобы понять причину внешней отвлеченности от земли Терновского. Он видит только пассивность Терновского и его безразличие к судьбам того, что так дорого Верховцеву — революции и товарищей. Однако Терновский гораздо сложнее, чем кажется на первый взгляд. Уж если в группе ученых и есть эгоист и эгоцентрик, так это Поллак.¹⁶ Он показатель того, каким может быть ученый и каким он не должен быть. И если в начале драмы герои доброжелательно расположены к Поллаку насмешливо относятся к Терновскому, то к концу пьесы положение меняется на противоположное. Происходит это потому, что Поллак живет только для себя, Терновский же оказывается носителем мысли, почти в символическом значении этого слова, — мысли для всех и обо всех. Мысль и жизнь в представлении Терновского тождественны: „У нас есть мысль. У нас есть мысль. (. . .) Разве умер Джордано Бруно? . . . Умирают только звери, у которых нет лица. Умирают только те, кто убивает, а те кто убит, кто растерзан, кто сожжен — те живут вечно. Нет смерти для человека, нет смерти для сына вечности”. (т. IV, 239—41). Мысль главное в человеке, по представлению Андреева. Когда погибает мысль — погибает человек (судьба Николая, сына Терновского). Если человек только смотрит, а не мыслит (Житов) — его существование проходит мимо людей. Эстафета живых и погибших — мысль, идеалы, — вот этим своим пониманием Терновский выше и мудрее окружающих. Непонятый ими раньше, он нрав-

¹⁶ Не случайно В. И. Ленин именно Поллака приводит как пример педанта „с совершенно выхоленной душой.” См. В. И. ЛЕНИН: Соч. Изд. 4, т. XI, стр. 164.

ственно притягивает их к себе после того как революция потерпела крах и мысль детей им изменила (Николай). Не случайно, болезненно переживший разгром революции, Петя и Маруся, потерявшая любимого человека и утратившая временно веру и силы, оказываются у Терновского в обсерватории, находя там, может быть и неожиданно для себя, силу и надежду, желание бороться на земле и дальше.

Однако Андреев не хочет сказать, что Терновский, носитель вечного огня надежды и мысли, — единственный, кто проложит дорогу к звездам. Отнюдь нет — и Терновский только сколок с того будущего сына вечности, появление которого он предсказывает. Сам же Терновский лишь компонент настоящего, очень сложного и противоречивого. Поэтому пьеса кончается так:

„Сергей Николаевич (протягивая руки к звездам): Привет тебе, мой далекий, мой неизвестный друг!

Маруся (протягивая руки к земле): Привет тебе, мой милый, мой страдающий брат!

Инна Александровна: Колюшка. . . Колюшка!” (IV, 241).

Здесь переплетаются и мотив веры в общекосмическое благо и справедливость (Терновский), и желание помочь живому бунтующему и страдающему человеку на земле (Маруся) и мотив глубокой материнской скорби о погибших.

Таким образом в этой пьесе Андрееву удалось совместить космические мотивы веры в революцию, минуя иррациональные начала (каким, например, будет позже рок в „Жизни Человека”). Гармоничная жизнь будущего рождается из полной поражений и побед современности. Судьба революции не сегодня, так завтра будет счастливой. Однако счастья борьбы Андреев показать не смог. Это было сделано другими драматургами в пьесах, посвященных собственно восстанию, столкновению двух враждебных классов — во „Врагах” Горького, в „Терновом кусте” Айзмана и т. д.

Мы видим, что в драматургии 1905—7 гг. не отражающей еще непосредственное восстание и революционные действия, не дающей нового героя — рабочего, — в этой драматургии с большим подъемом и политическим накалом дается отрицание существующей буржуазной капиталистической действительности и самодержавной власти. По форме это отрицание выливается в два русла — внешне не схожих между собою. Появляются гротесковые пьесы — символы, изображающие зло в отвлеченных формах, почти космических, но одновременно утверждающих извечное сопротивление и непокорность человека этому злу. С другой стороны — реалистическое изображение современной российской действительности, с акцентировкой внимания на судьбах интеллигенции. В рамках реалистической пьесы тоже происходят большие обобщения, так как интеллигенция осмысливается драматургами как прослойка общества, как группа, которая могла бы многое дать революции, но в большинстве своем оторвана от народа.

Интересно развитие конфликтов в этих пьесах — возникает конфликт с по-

литическим и космическим злом, но это столкновение разрешается чаще всего не в пользу бунтующего человека. В реалистических пьесах конфликты развиваются на новой почве — в виду активности не отдельного героя, а многих героев. Происходят групповые расколы, ведущие к классовому размежеванию. Но конфликт непосредственно с властью возникнет в пьесах, изображающих революцию. Там же появится и найденный, наконец, драматургами новый герой эпохи — революционный рабочий.

ФРАНЦУЗСКИЙ ИСТОЧНИК М. ЙОКАИ О РОССИИ

Ж. ЗЁЛЬДХЕИ

1. Знаменитый и едва-ли не самый плодотворный венгерский романист XIX-го века, Мор Йокаи, создал целый ряд интересных, ярких произведений, действие которых разыгрывается в самых разных странах мира. „... действие моих повестей происходит на морях и на островах, в Северной и Южной Америке, в древнем и новом Египте, в... Риме, в Париже, в Лондоне, в Санктпетербурге (тут я останавливаюсь особенно охотно), в Польше; затем в русских степях, в Сибири, на Камчатке...” — пишет он в своей автобиографии.¹ Богатая романтическая фантазия писателя помогала ему в создании ярких, экзотических картин, однако, для изображения быта и типов далеких стран, в которых он ни разу не бывал, не хватало одной только фантазии. „... Фантазия пользуется кроме своих крыльев и паровой силой, а там, где дорога круто подымается в гору, она садится и на спину мула. Нельзя... написать такое количество исторических... произведений на основе одной лишь фантазии...

Моя библиотека одна из самых богатых частных коллекций, в которой... можно найти все знаменитые описания путешествий также, как и этнографические, естественно-научные произведения... Они являются моими путеводителями по истории прошлых веков и по странам большого света.”² — продолжает он в автобиографии.

Исследователи уже давно обращали внимание на иностранные источники писателя. Появилась статья об одном из его французских источников,³ делалась попытка выяснить, какими книгами и как пользовался он в своих произведениях о Турции⁴ или при изображении русских людей и нравов.⁵ В разъяснении этого вопроса нам помогает прежде всего сам Йокаи: в конце некоторых своих романов — особенно начиная с 70-х гг. — он часто перечисляет те труды, на которых

¹ Jókai Mór önmagáról. Életrajz és egyéb emlékezések (Мор Йокаи о себе. Автобиография и другие воспоминания). 1825–1904. Budapest, 1904. 37 p.

² Там же.

³ HANKISS JÁNOS: Jókai és egy francia anekdotakincs (Йокаи и собрание французских анекдотов). Irodalomtörténet. 1928, 1–22 p.

⁴ NAGY MIKLÓS: Jókai regényírói fejlődése az önkényuralom alatt. Kandidátusi disszertáció. Kézirat. (Развитие Йокаи-романиста в эпоху абсолютизма. Кандидатская диссертация. Рукопись). Budapest, 1963.

⁵ FORGÁCS LÁSZLÓ: Jókai és az orosz irodalom (Йокаи и русская литература) Сборник: Tanulmányok a magyar—orosz irodalmi kapcsolatok köréből (Исследования из области венгеро—русских литературных связей). Budapest, 1961, т. I. 471–523 p.

он опирался при создании своих произведений. В частности, в самом тексте *Романа грядущего века* (A jövő század regénye. 1872) он упоминает о некоторых источниках о России, а в конце романа *Свобода под снегом* (Szabadság a hó alatt. 1879), в центре которого стоят Пушкин и декабристы, он дает подробный список использованных им французских, немецких, шведских трудов о России. Но — как это часто бывает у Йокаи — указанный в конце одного произведения источник использовался им в ряде других случаев — без всякой ссылки. В списке работ использованных к роману „Свобода под снегом”, фигурирует, например, книга французского публициста, Фредерика Лакруа:⁶ *Тайны России*. Больше эта книга нигде не упоминается, хотя писатель не впервые обращается к ней: при внимательном изучении его творчества 50-х гг. можно установить, что он несомненно уже тогда знал книгу Лакруа, и черпал из нее материал для своих рассказов.

Не имея возможности в рамках настоящей, небольшой статьи дать анализ всех источников Йокаи о России, мы должны ограничиться выяснением одного, частного вопроса: к каким произведениям и как использовал писатель книгу Лакруа в 50-е гг., и как меняется его отношение к оценкам Лакруа в 70-е гг.

2. Отношение Йокаи к России меняется вместе с изменением взглядов писателя. Во время борьбы венгров за национальную независимость (1848—49) он относится к России враждебно: царское правительство, угрожающее венгерской революции, отождествляется им с Россией вообще.

Через несколько лет, в 50-х гг. эта картина дифференцируется: в рассказе *Трансильванская женщина* (A székely asszony) он уже изображает офицера-черкеса, сочувствующего венграм.⁷

Накануне крымской войны и в годы войны венгерское общественное мнение стояло на стороне Турции и желало поражения царизма, в котором оно видело воплощение деспотизма, союзника Австрии в подавлении венгерской революции.

В это время возникает рассказ Йокаи: *Ахтиарский пленник* (Az akhtiári fogoly), в котором он с большой художественной силой разоблачает деспотические методы царизма, и показывает душевную деформацию покорного раба, преданного царизму несмотря на все унижения и страдания. Содержание рассказа сводится к следующему: княгину Палухину, первую красавицу двора Екатерины II. наказывают кнутом и отправляют в Сибирь за неосторожное хвастовство своей красотой. В Сибири у нее рождается сын, которого после ее смерти заключают в тюрьму и с которым обращаются жестоко. Но он, несмотря на перенесённые страдания, остается покорным. Во время крымской войны он находится под Севастополем, его приковывают к пушке, он выполняет самые опасные и низкие поручения, но и здесь, несмотря на грубое обращение с ним он сох-

⁶ FRÉDÉRIC LACROIX: Les Mystères de la Russie. Tableau politique et moral de l'empire russe d'après les manuscrits d'un diplomate et d'un voyageur. Paris, 1845.

⁷ L. FORGÁCS: Йокаи и русская литература. стр. 476.

раняет верность царю, и когда он попадает в плен к французам, он и не думает мстить, наоборот: до смерти повторяет „царь велик, царь всемогущ”.

„Ахтиарский пленник” — первый рассказ автора на русскую тему, источник которого нам — хотя бы отчасти — известен. Первая часть рассказа — наказание кнутом Палухиной — взята из книги Лакруа⁸, на 16-ой странице которой мы читаем о наказании красавицы Лопухиной. Йокаи изменил фамилию (*Палухина — Лопухина*) и время действия. История Лопухиной разыгрывается в эпоху царицы Елизаветы. Так, как Йокаи хотел довести жизненный путь сына Лопухиной до севастопольской битвы, он перенес начало действия в эпоху Екатерины II. В остальном же он почти дословно передал повествование Лакруа.

Книга этого известного в свое время французского либерального публициста оказалась очень подходящим источником для венгерского романиста по разным причинам. Сочинение Лакруа изобилует яркими картинками жесточких сцен, экзотических нравов, анекдотических случаев из русской жизни. Всё это привлекает романтическую фантазию Йокаи и он и в дальнейшем, вплоть до 80-х годов то и дело возвращается к этим интересным материалам.

Но книга привлекает Йокаи не только одними экзотическими сценами. Лакруа выражает здесь французское либеральное общественное мнение 40-х годов о царизме, о России, о русском народе. Первое издание вышло в свет в эпоху Июльской монархии, в 1845 г. В эти годы русско—французские отношения — в отличие от эпохи реставрации Бурбонов — не были идеальными. Николай I. с негодованием отзывался об июльской революции и с открытой неприязнью говорил о Луи Филиппе.

В 40-е гг. французская пресса неоднократно ссылалась на возможность нападения со стороны России. Кровавое подавление польского восстания, преследование униатов вызвали во Франции большое возмущение.⁹

Вслед за этим французские путешественники и публицисты, пишущие о России, начинают обращать внимание и на то, что не только католики и польский народ страдают от деспотизма, но и русские люди, и прежде всего крепостное крестьянство. На это намекает уже Маркиз де Кюстин¹⁰, а вслед за ним в гораздо более резкой форме пишет об этом ф. Лакруа, который нападает на царя и на придворную аристократию и страстно разоблачает политический строй в России. Россия не так сильна, как это кажется на первый взгляд — внушает Лакруа и в предисловии, и всем материалом своей книги — за внешним блеском кроется разложение, причиной которого является прежде всего крепостное право. Оно одинаково развращает подвластных и властителей — первые превращаются и в душе в забитых, покорных рабов, последние, т. е. по-

⁸ На это впервые указывает L. FORGÁCS, УК. соч. стр. 503.

⁹ Е. В. ТАРЛЕ: Запад и Россия. Статьи и документы из истории XVIII-XX вв. Издательство: Былое, 1918. стр. 36—8.

¹⁰ La Russie en 1839 par le marquis de Custine. I-IV. Bruxelles, 1843.

мешки, теряют свой человеческий облик, становятся зверями. Но, хотя русский народ много страдает и пока в силу своей отсталости, не может изменить этого положения, однако, по мнению французского публициста, настанет время, когда деспотизм будет свергнут.

Книга Лакруа была издана второй раз в 1854 г., во время Крымской войны. Ее тенденция и выводы звучали тогда особенно актуально, так как Франция и Россия тогда уже действительно находились на разных сторонах военных действий. Книга имела большой успех и пользовалась популярностью в странах, которые воевали против России, или же в которых — как и в Венгрии — общественное мнение желало поражения царизма. По всей вероятности Йокаи ознакомился именно с этим изданием, и сразу же (в 1855 г.) использовал его в рассказе „Ахтиарский пленник”.

Кроме непосредственного заимствования центрального мотива первой части, во всем рассказе чувствуется, что между Йокаи и Лакруа много общего в их отношении к описываемым явлениям, что их связывает совершенно отрицательное отношение к деспотизму и к его методам. Лакруа, например неоднократно пишет о доносчиках царской полиции; в рассказе Йокаи муж княгини Палухиной такой же доносчик, как князь Чернышев у Лакруа¹¹. И Йокаи и Лакруа указывают на связь между деспотизмом и покорной рабской психологией, и один и другой осуждает крепостное право.

В то же время ни Йокаи, ни Лакруа, ни другие передовые французские публицисты и писатели 40—50-х годов не распространяли враждебное чувство, испытываемое ими к царизму, на русский народ в целом. Собрание французских карикатур, вышедшее почти одновременно со вторым изданием книги Лакруа, характеризуется именно этим: наряду с саркастическим изображением царя и его окружения простой русский солдат показан с симпатией и жалостью. При этом поведение французских войск, конечно, идеализируется.¹²

Все это — и показ простого солдата, как покорной жертвы, и участие к нему идеализированных французских воинов — сближает концовку рассказа Йокаи со взглядами, выраженными в указанных французских источниках.

3. Вскоре после *Ахтиарского пленника* Йокаи создал другой рассказ, в котором он представил читателям „другую сторону медали”. Если в *Ахтиарском пленнике* перед нами печальный результат деспотизма, покорная жертва, раб телом и душой, то в рассказе „Сколько домов — столько привычек” (*Valahány ház, annyi szokás*. 1855) изображаются сцены бунта украинских крепостных и убийство ими жестокого помещика.

В начале рассказа Йокаи пишет о петербургской помещице, которая берет в свой дом самых красивых крепостных девушек, дает им хорошее воспитание, а потом торгует ими — продает их богатым молодым людям. В дальнейшем описываются похождения одного из них, графа Чарекина, который покупает

¹¹ F. LACROIX: *Les Mistères de la Russie*. 254 p.

¹² Е. В. ТАРЛЕ: *Запад и Россия*. стр. 77.

девушку, а потом бросает ее. Вслед за этим даются сцены его „веселой“ жизни в помещичьей усадьбе. Граф Чарекин устраивает оргию, на которой он заставляет участвовать самых красивых девушек своей деревни. Одной из них удается сбежать. Возмущенные крестьяне — отцы и женихи девушек — поджигают дом, убивают помещика и ранят пьяных офицеров. „И начиная с этой ночи, в течение двадцати дней бунтующие мужики подожгли 62 усадьбы. . . Самый покорный народ является самым ужасным, если он взбунтуется”¹³ — пишет Йокаи и потом делает вывод: судьба русских крепостных до сих пор не изменилась. „Благодарите бога вы, живущие в нашей стране”, — кончает он, обращаясь к венгерским крестьянам, которые в 1848 г. были освобождены от крепостной зависимости.

Рассказ Йокаи о бунте украинских крепостных уже обращал на себя внимание исследователей. Делалась даже попытка доказать, что его источником являются разные статьи Герцена о крестьянских бунтах, напр.: *Russian Serfdom*, *Крещеная собственность* и т. д.¹⁴ Но при сравнении текстов указанных произведений Герцена и рассказа Йокаи оказывается, что между ними, кроме сходства темы, никакого совпадения нет. Зато не трудно доказать, что Йокаи непосредственно черпал тему и некоторые образы своего рассказа из книги Лакруа.

На странице 313 сочинения французского публициста мы читаем историю петербургской дамы, торгующей своими крепостными девушками, из которой Лакруа делает вывод невыносимости крепостного права. Он сравнивает положение русского мужика с жизнью французских рабочих, конечно в пользу последних. Он спорит со взглядами, согласно которым русский мужик обеспечен, живет без забот и доволен своей судьбой. В качестве доказательства того, что жестокость помещиков приводит к протесту даже со стороны самых терпеливых крестьян, он описывает оргию в помещичьей усадьбе, бегство крепостной девушки из рук пьяных офицеров, бунт мужиков, убийство помещика.¹⁵

При сравнении текстов Лакруа и Йокаи бросается в глаза иногда почти дословное совпадение, хотя Йокаи местами изменил материал: соединил независимые друг от друга у Лакруа истории о петербургской даме и крестьянском бунте, ввел в сюжет некоторые новые образы, но в то же время он сохранил основные моменты рассказа.

Йокаи обычно обращался со своими источниками весьма свободно всегда переосмысливал материал соответственно своим взглядам. Но в данном случае переделка материала с идейной точки зрения оказалась излишней; так как мнение Йокаи во всех основных вопросах совпадает со мнением французского публициста. Их явно связывают антикрепостническая настроенность

¹³ JÓKAI MÓR: Árnycépek (Тени). Nemzeti kiadás. Bp., 1903. 158 p.

¹⁴ Tanulmányok a magyar—oroszi irodalmi kapcsolatok köréből. T. II. 498 p.

¹⁵ F. LACROIX: Ук. соч. 317–8 pp.

и признание правомерности восстания украинских крестьян, хотя в то же время каждый из них идеализирует положение народа в своей стране.

Таким образом сочинение Лакруа оказалась в 50-х гг. и своим материалом и — не в меньшей мере — отношением автора к описываемым явлениям, весьма подходящим источником для венгерского романиста.

В 70-е годы Йокаи опять возвращается к сочинению Лакруа. Но к этому времени во взглядах венгерского писателя произошли большие изменения. После компромисса венгерских господствующих классов с Австрией (1867 г.) он постепенно переходит на монархические позиции, теперь уже смотрит на династию Габсбургов как на оплот европейского спокойствия. В силу разных причин, в том числе под влиянием событий Парижской коммуны и вестей о движении революционных народников в 70-е гг. в его творчестве усиливаются «антинигилистические» мотивы. В это время он тоже неоднократно обращается к книге Лакруа, однако отношение его к этому произведению меняется.

Мы не имеем возможности остановиться на томе *Из жизни северной страны* (Észak honából) во многих рассказах которого он опирается на материал Лакруа. — но два его романа, написанные в 70-х гг., также свидетельствуют об изменении его отношения к своему источнику. К *Роману грядущего века* он тоже берет у Лакруа некоторые подробности (например описание крепостного оркестра), но основной пафос книги французского публициста теперь уже чужд ему. Теперь уже положительными героями своего романа он выбирает между прочим и венгерского монарха из семьи Габсбургов и дочь русского царя, а „нигилисты” свергнувшие царскую власть, представлены весьма отрицательно.

В романе «Свобода под снегом» Йокаи изображает Пушкина и большинство декабристов как либералов, как сторонников «бескровной революции», мирных реформ. Они и идеализированный образ царя противопоставляются некоторым слишком радикально настроенным, по мнению Йокаи декабристам (Пестелю, Якубовичу и т. д.) и «бунтующей черни»¹⁶.

В конце этого романа среди источников указывается книга Лакруа. Но теперь уже нельзя говорить о полной идейной близости между двумя авторами. Йокаи черпает из французской книги целый ряд анекдотических случаев, материал для изображения некоторых второстепенных героев, (напр., к образу грузинской княгини); он берет у Лакруа исторические факты (об организации декабристов, об истории восстания и т. д.), но он подчиняет эти факты своей, теперь уже отличающейся от взглядов Лакруа исторической концепции. Лакруа например питает к декабристам, как к аристократам, нерязнь (причем довольно несправедливую) и критикует их за непоследовательность в польском вопросе, в отношении к народу и т. д. Он с большей симпатией пишет о пред-

¹⁶ FORGÁCS LÁSZLÓ: Там же pp. 478, 505–9.

ставителях Южного, чем о членах Северного общества. У Йокаи, как было сказано выше, все это наоборот.

Или например — Йокаи берет материал у Лакруа о царевиче Константине, но в процессе работы он значительно смягчает его образ. Мнение французского публициста о царской семье, о монархической форме правления и о ряде других вопросов кажется теперь венгерскому писателю слишком радикальным.

Рамки настоящей статьи не позволили нам всесторонне осветить вопрос о том, как собирал Йокаи материалы о России; даже об использовании им книги Лакруа мы не могли дать здесь полного представления. Приведенные нами примеры, однако, представляют интерес, как некоторые данные для статьи: «Работа Йокаи над источниками о России», в которой мы постараемся рассмотреть эти проблемы более многосторонне.

СТИЛЬ И СИСТЕМА ЯЗЫКА*

Й. ДОМБРОВСКИЙ

1. Независимо от известных направлений, методика научного исследования, применяемая в современной лингвистике, характеризуется следующим существенным и всеобщим требованием: *язык должен во всех его компонентах изучаться в своей системе*. Постепенное вскрытие системного характера языковых знаков, прежде всего в фонологии, затем в грамматике, суммируется, в нашу эпоху, как величайшее и решающее в своих последствиях достижение науки о языке. Итак не удивительно, что учет системности языка стал уже необходимым критерием любого научного исследования по языку.

Однако, несмотря на явные преимущества новой концепции языка, в некоторых дисциплинах, опирающихся главным образом на внутреннее содержание языковых фактов, как напр. в этимологии, лексикологии, лексикографии и стилистике, старые методы исследования все еще не преодолены.

Крайне неблагоприятно обстоит дело в области стилистики, особенно в том разделе стилистики, который занимается исследованием индивидуального стиля писателя. Здесь традиционные методы (их начала еще от древних греков) сводятся собственно говоря к компромиссу отдельных, противоположных по своему направлению методов исследования — литературоведческого и языковедческого, причем, как можно ожидать, доминирует более старый по времени — литературоведческий; что равнозначно по возможности тщательному описанию лексических средств и способов выражения стиля, в ущерб грамматическим. В таких работах над стилем глагольная система почти полностью исключена из анализа, что ведет неизбежно к отрицанию языковой организованности, совокупности, цельности, другими словами — к отрицанию возможности системного описания индивидуального стиля писателя.

В статье мы поставили себе задачей показать на основе поэм А. Твардовского, что индивидуальный стиль писателя представляет собой структурно единую систему, тщательно отобранную им из исторически сложившейся «сис-

*Здесь публикуются основные взгляды автора, как оппонента кандидатской диссертации М. Петера; «Стиль и язык поэм А. Твардовского»; вследствие существенных разногласий в понимании методов исследования языкового стиля писателя между диссертантом и оппонентом, последний считает нужным сообщить о результатах своих собственных разысканий об индивидуальном стиле А. Твардовского.

темы систем» общенародного языка.¹ Из вышесказанного следует, что здесь упор должен быть сделан именно на глагольной системе. — При подборе статистического материала используются «Поэмы А. Твардовского», т. 2, М. 1954; цифровые данные представлены путем быстрого подсчета (детали могут не учитываться); придерживаемся традиционного распределения славянских глаголов по пяти формально-семантическим классам. Как видно, все наше внимание концентрируется на принципиальной стороне конкретного вопроса о системном характере индивидуального стиля А. Твардовского.

2. Глава 17. поэмы «Страна Муравия», состоящая из 30 строф, представляется нам характерной для всей поэмы с точки зрения употребления видо-временных форм; в ней мы находим следующие дистрибуции интересующих нас глагольных форм (Относительно редко встречающиеся в поэмах причастные и деепричастные формы остаются без внимания).

А) Число форм настоящего времени: 53. Класс I: 16 глаголов, из них всего 2 приставочные и, тем самым, перфективные; семантически — все они глаголы конкретного движения, в один прием, в одном направлении; *идет* — встречается 12 раз! Кл. II: 1 глагол, без приставки, перф. Кл. III: 11 глаголов, из них 4 приставочные, 1 перф.; среди них 2 глагола состояния на *-еть*: *-еет*. Кл. IV: 24 глагола, из них 5 приставочных, 2 перф.; среди них 9 глаголов состояния старого типа на *-еть (-ать)*: *ит*; в том числе еще и 3 глагола разнонаправленного движения типа *ходить*. Кл. V: 1 глагол, *быть: есть* — в значении существования.

Б) Форм прошедшего времени: 25. Приставочных — 13, перфективных — 17 + 2 глагола двоякого вида (*был*); среди них 2 глагола движения, 2 глагола состояния, 4 глагола становления (*стать*), 3 однократных глагола с суффиксом *-ну-*.

В) Форм повелительного наклонения: 8, а инфинитивов: 7. Само собою разумеется, употребительность указанных видо-временных форм может варьироваться, в зависимости от темы и замыслов автора, т. е. в одних строфах могут получиться существенные сдвиги, которые однако в других строфах выравниваются. Так, напр., в главе I этой же поэмы, состоящей лишь только из 13 строф, число форм настоящего времени: 24, все бесприставочные имперфективы; среди них представлено 13 глаголов конкретного движения типа *идет*. Форм прошедшего времени всего — 4, все они приставочные перфективы. 1 глагол повелительного наклонения. В противовес этому, в главе 2., состоящей из 37 строф, глагольные формы распределяются следующим образом: 21 форма

¹ В. В. ВИНОГРАДОВ, Итоги обсуждения вопросов стилистики. ВЯ, 1955, I, стр. 86: «Основным в лингвистическом изучении художественной литературы является понятие индивидуального стиля как своеобразной, исторически обусловленной, сложной, но структурно единой системы средств и форм словесного выражения. В стиле писателя соответственно его художественным замыслам, объединены, внутренне связаны использованные художником общенародные языковые средства...»

наст. вр., 9 приставочных, 4 перфективных, а среди них всего 1 + 2 глагола движения; 49 форм прош. вр., из них 17 приставочных, 15 перфективных + 4 двувидовых (*был*), 12 глаголов движения, и т. д.; форм повел. накл. 25. Большое число форм прошедшего времени объясняется здесь преимущественно повествовательным характером этой главы; но и здесь такой большой перевес форм прош. вр. до некоторой степени обманчив: «план настоящего времени» можно было бы расширить еще учетом бессвязочных именных предложений и даже причислением к ним форм повел. накл. — Подобные соотношения видовременных форм мы находим и в других поэмах Твардовского; стоит только пробежать их глазами, все это настолько очевидно.

Посмотрим теперь, из этих, быстро собранных формальных и семантических фактов, какие выводы можно сделать относительно системы индивидуального стиля писателя.

а) В системе индивидуального стиля А. Твардовского преобладают, со всей очевидностью, формы настоящего времени. Следовательно, Твардовский стремится показать нам события в их актуальности, живой действительности.

б) Для того чтобы показать быстрый ход, динамическое движение событий и сделать его более ощутимым, Твардовский использует чаще всего и очень широко глаголы конкретного, однонаправленного движения, относящиеся к I классу: *идет, едет, бредет, лезет, ползет, ведет, несет* и др. Семантическая пластичность этих глаголов расширяется у Твардовского до того, что они получают возможность выступать в самых разнообразных, далеко не привычных для нас контекстах; при использовании этих глаголов движения писатель приводит сменяющиеся события в своеобразную динамическую пульсацию. В передаче указанных глаголов конкретного движения неславянские переводчики сталкиваются с непреодолимыми трудностями, ибо соответствующие венгерские *megy — jön*, немецкие *gehen — kommen*, английские *go — come*, французские *aller — venir* и др. глаголы движения с определяемым по отношению к говорящему лицу направлением никак неспособны передать весьма широкое, вполне свободное, независимое от положения говорящего лица движение славянских глаголов: *идет* — это само движение, продвигающееся вперед в пространстве и времени, вместе с «действителем», независимо от такого внешнего фактора как говорящее лицо.² Проиллюстрируем сказанное примерами.

Я с юных лет *иду* и *еду*

И сколько лет уже в пути. (*За далью даль*, 320)

Здесь, в системе русского языка, глаголы определенного движения *иду* и *еду* находятся в семантической корреляции с глаголами неопределенного движения *хожу* и *езжу*, т. е. представляется известная возможность к их замене, к тому

² Ср. другие статьи автора: *Magyar Nyelvőr*. 1959, 4; *Studia Slavica*. IX. 1963.

же без изменения количества слогов, однако стиль Твардовского однозначный: *поэт постоянно актуализирует, конкретизирует, динамизирует*. Сравним еще.

Идут бои, горит земля (За д. д., 306)
Весна идет, земля горит (Муравия, 235)
Как жадно в рост идет трава
Густая на могилах. (Дом у дороги, 253)
На восток сквозь дым и копоть
Из одной тюрьмы глухой
По долинам идет Европа,
Пух перин над ней пургой. (В. Т., 234)

Мы легко могли бы умножить наши примеры, но это совсем излишне. И эти примеры ясно иллюстрируют, как часто и как разнообразно их использует поэт; показывают они нам и то, до каких пределов растянута их семантическая пластика, а также и то, настолько эти предложения непереводимы на другие языки.

в) Число глаголов первого класса не очень большое, ограниченное, их способ образования вполне непродуктивный; все эти глаголы принадлежат к ядру общеславянского словарного фонда, большинство возводятся к балтийским, даже индоевропейским архетипам, т. е. большей частью они относятся уже в индоевропейском праязыке к той же самой теме на *e/o* или же к древнейшему слою глаголов индоевропейского корня — нетематическому типу; но, несмотря на их древность, они представляют и в современных славянских языках самую витальную сердцевину глагольного фонда.³ Для подкрепления всего сказанного приведу слова известного санскритолога Т. Барроу относительно первого глагольного класса древнеиндийского языка, восходящего к индоевропейской глагольной теме на *e/o*: „This is the commonest of all present classes in Sanskrit, being formed by nearly half of the verbal roots in the language. The predominance of the thematic formation is paralleled in the nominal stems, and it recurs in the other IE languages. Direct equations between Sanskrit and other languages, attesting IE forms, are commoner in this class than anywhere.”⁴

Замечателен факт, что самая древняя, устойчивая и витальная глагольная тема древнеиндийского языка точно совпадает с такой же, употребляемой со все новой и свежей выразительной силой, глагольной основой общенарод-

³ Ср. Základní všeslovenská slovní zásoba, ČSAV. Ústav jazyků a literatur. Etymologická Pracoviště v Brně. 1964. — CHR. STANG, Das slavische und baltische Verbum. Oslo, 1942. — K. BRUGMANN, Kurze vergl. Gr. Strassburg. 1902. — H. HIRT, Idg. Gr. 6. Heidelberg, 1934.

⁴ Вот несколько примеров: санскр. *plávate*, гр. *πλέ(F)ω*, ст.-сл. *пловеть*, русск. *плывет*; санскр. *bhárati*, гр. *φέρω*, лат. *ferō*, гот. *bairi* 𐌲, ст.-сл. *береть*, русск. *берет*; санскр. *váhati*, гр. (Pamph.) *φέρω*, лат. *vehit*, ст.-сл. *везеть*, русск. *везет*; санскр. *trásati*, гр. *τρέω*, ст.-сл. *трясет*, русск. *трясет* и многие другие. — T. BURROW, The Sanskrit Language. London 1955, p. 327—8.

ного русского языка. Ясно и то, в чем простота, свежесть и динамика языкового стиля А. Твардовского.

г) С вышесказанным вполне согласуется и тот факт, что в своих поэмах Твардовский по возможности избегает приставочные глаголы. Известно, что приставка, с одной стороны, специализирует основное значение глагола, т. е. ограничивает его семантическую пластичность, а со стороны формы, она его увеличивает по крайней мере одним слогом, что может помешать равномерному чередованию рифм в поэмах, особенно там, где префиксация сопровождается еще и суффиксацией, как напр. в глаголах реимперфективированных, типа *-ыва-/-ива-*, столь продуктивных в современном русском языке; эти тяжеловатые глагольные основы, наряду с основами на *-овать, -ировать, -изировать*, встречаются у Твардовского довольно редко. Таким образом, глаголы третьего класса, самого продуктивного класса в современной системе русского литературного языка, встречаются в поэмах не так часто, как мы ожидали бы; как мы уже сказали, Твардовский следует узусу живой русской народной речи в широком смысле слова. Разумеется, из глаголов третьего класса чаще всего употребляются древнейшие образования, в которых тема *-jeljo-* присоединялась непосредственно к корню, такие напр. *знать, писать, сказать, давать* и др., а также отыменные образования старого типа, как напр., *делать, работать* и др.; сюда относятся еще и глаголы состояния не очень старого типа, как напр. *белеть, тяжелесть, свежеть* и др.

д) Характерно еще для русской народной речи частое употребление глаголов состояния старого типа, относящихся к четвертому классу, с темой на *-еть (-ать): -ит*; относительно большое число балтийских соответствий указывает на их древность. Как мы уже упоминали, в главе 17. «Страны Муравии» среди 53 форм наст. вр. этот тип представлен 9 глаголами; особенно часто встречаются в поэмах наиболее древние и тем самым основные глаголы состояния, как *стоять, лежать, сидеть, спать*, а также относящиеся сюда два основных *verba sentiendi* *видеть* и *слышать*. Довольно часто встречаются у Твардовского и глаголы неопределенного движения на *-ить: ит*, чаще в итеративном значении, как *ходить, бродить, возить* и др.

е) В поэмах Твардовского нередки и глаголы второго класса, особенно однократные, служащие для выражения мгновенно происшедших событий или энергичных действий. Так, напр., в следующей строфе, где изображаются по этому решающие моменты открытия мощной гидроэлектростанции на Ангаре:

И на часы *взглянув* украдкой,
Начальник *стал* из-за стола,
с последней доброю затяжкой
Вздохнул — как будто с плеч гора... (За д. д. 12, 147)

И несколько ниже, здесь рисуются напряженные моменты укрощения взбаламученных волн:

Она грядой *взметнулась* пенной,
Сверкнула радугой мгновенной
И, *скинув* рваную волну
Сомкнулась вновь.

3. Теперь проверим упомянутые данные в свете языковых фактов наиболее широко известной поэмы Твардовского.

а) В поэме «Василий Теркин» бесприставочный глагол *идти* встречается в следующих, релевантных для нас видовременных формах: наст. вр. — 50 раз, прош. вр. — 40 раз, повел. накл. — 3 раза, инф. — 6 раз. Общие показатели других бесприставочных глаголов конкретного движения: *вести* — 13 раз, *ехать* — 8 раз, *нести* — 6 раз, *лезть* — 6 раз, *бежать* — 5 раз, *плыть* — 3 раза, *брести* — 2 раза, *лететь* — 2 раза, *катить* — 2 раза, *ползти* — 1 раз.

Как видно, для индивидуального стиля Твардовского характерно и здесь относительно частое употребление бесприставочных глаголов конкретного движения, преобладание форм наст. вр., среди которых простой глагол *идти* занимает особое место.

б) Частота употребления бесприставочных глаголов состояния старого типа *-еть*: *ит* значительна и в поэме «Василий Теркин»: *лежать* — 26 раз, *стоять* — 23 раза, *спать* — 23 раза, *сидеть* — 16 раз, *держаться* — 13 раз и т. п.; сюда относятся упомянутые: *видеть* — 21 раз, *слышать* — 15 раз. Все они принадлежат к общеславянскому глагольному фонду, а в современном языке они отличаются высокой употребительностью.

Известно, что в системе индивидуального стиля Твардовского контрасты занимают важное место: глаголам статического состояния часто противопоставляются глаголы динамического движения. Вот несколько примеров для иллюстрации:

Шли, ползли, лежали наши
Днем и ночью напролет. (В. Т., 177)

Так и в других поэмах:

Он *лежит*
Как мертвый, недвижим.
Но земля сама *бежит* под ним. (М., 11, 314)

Смысл вероятно такой: Моргунок отстает от актуальной жизни социалистического строительства.

Но не сказал, *сидеть* ли тут,
Бежать ли в свет куда-то. (Д. у д., 264)

в) *Есть и пить* — элементарные условия жизни, поэтому понятна древность их образования; не удивительно и то, что у Твардовского эти глаголы относительно часто появляются. в указанной поэме: *пить* — 9 раз, *есть* — 8 раз, разумеется, чаще без приставки *Пить* и *есть* относятся к материальным радостям жизни, поэтому можно присоединить к ним другой: такой основной глагол без приставки: *петь* — 10 раз.

Гости *ели, пили, пели.* (М., 2, 10)

г) Ясно, из сюжета поэмы «Василий Теркин» следует, что в ней часто встречается бесприставочный глагол *бить(ся)* — 28 раз; напротив, приставочная форма *убивать(ся)*: *убить(ся)* — редко: 5 раз. Это можно объяснить тем, что в живой народной речи бесприставочный глагол *бить* употребляется не только в значении 'убивать', но и в значении сов. вида 'побить' или 'убить', как, напр., в известном лозунге Великой Отечественной войны: «Немцы будут *биты*», что дает указание на биаспектуальную функцию глагола *бить*. Интересно, Ушаков этого не отмечает.⁴

д) Естественно, что в указанной поэме, как и вообще, чаще всего употребляется бесприставочный глагол *быть*: наст. вр. *есть* — 40 раз, *нет* или *нету* — 39 раз — в значении отрицания простого существования чего-либо; формы прош. вр. — причисляя сюда и формы с отрицанием, а также формы условного наклонения — 99 раз; формы буд. вр. — учитывая и вспомогательную функцию — 26 раз; формы повел. накл. — 8, инф. — 7. Ясно, преобладание форм прошедшего времени не соответствует действительности, потому что здесь не приведены бессвязочные именные предложения. Не подлежит сомнению, глагол *быть* двоякого вида, от древнейших времен он может употребляться как в функции „esse”, так и в функции „fieri”. Как видно, у Твардовского часто встречается форма *есть*, это языковое воплощение актуальной действительности.

е) В повествовательном контексте часто употребляется еще супплетивная глагольная пара говорения: *сказать* — 82, *говорить* — 31 раз. Укажем еще на употребительность следующих бесприставочных глаголов: *знать* — 53 раза, *дать* — 48 раз, *жить* — 27 раз и др.

Таким образом, можно считать доказанным, что в системе индивидуального стиля А. Твардовского важнейшую роль играют именно перечисленные здесь глаголы без приставки, относящиеся к древнейшему и витальному глагольному фонду не только русского языка, но и вообще славянских языков. Не будет преувеличением сказать, что как раз эти глаголы составляют надежную общенародную почву системы самобытного «слога» писателя.

4. Как мы видели, Твардовский употребляет, где только возможно, бесприставочные глаголы, но это отнюдь не означает, что поэт не пользуется способом префиксации там, где префикс требуется по своей ярко выраженной лексической

⁴ Ср. и другие славянские языки, напр. А. LESKIEN, Gr. d. altbulg. Sprache. 224; W. DOROSZEWski, PF 10, 253; A. DOSTÁL, Studie . . . 1954.

или чисто грамматической функции, по соображениям стилистическим или же просто метрическим, например, с целью аллитерации. Как можно ожидать, по своему славянскому колориту и употребительности в славянской народной речи, приставка *по-* встречается нередко в поэмах Твардовского. Приведем хоть один пример:

Крошку хлебушка *по*нюхал,
Пожевал — и сразу сыт. (В. Т., 135)

Здесь весь «контекст» в широком смысле слова, языковой и внеязыковой, носит типически русский народный характер: изба; отслуживший дед-солдат; «чем богата, тем и рада» старуха; молодой боец, пользующийся хлебом-солью, его здоровый смысл и широкий юмор; на дворе — метель.

Префиксы могут использоваться для проведения контрастов:

Прибыл Теркин на тот свет;
А на этом убыл. (В. Т. на том свете, Вводная часть)

Глаголы от того же корня, но с каузативным значением:

То убавит, то *прибавит*. . . Там же)

5. Общепризнанный факт: Важнейшая категория славянской глагольной системы — это категория вида и времени; она дает весьма богатый и разнообразный материал для стилистического варьирования. В этой связи я приведу убедительные слова А. М. ПЕШКОВСКОГО¹ «Виды — главное грамматическое и стилистическое богатство нашего языка; сознательное пользование ими, во-первых, обогатит и угончит стиль учащегося и понимание им литературного текста, а, во-вторых, поднимет его на такую грамматическую высоту, с которой все остальные грамматические различия будут ему казаться элементарными, ибо виды, несомненно труднейшие из них.»⁵

Разумеется, здесь нет места для полного охвата системы видовременных форм, использованных Твардовским в поэмах, поэтому мы ограничим наш анализ некоторыми функциями видовременных форм, характеризующими стиль поэта, в целом.

Отметим еще, что мы заменим здесь традиционную терминологию «совершенный» или «перфективный вид» термином «*постэссивный аспект*», а «несовершенный» или «имперфективный вид» термином «*коэссивный аспект*», потому что по нашей концепции аспекто-темпоральных (видовременных) функций *коэссивный презент* (наст. вр. несов. вида,) *как основная функция коэссива*, означает *сосуществование действия и действующего*, а *постэссивный претеритум* (прош. вр. сов. вида), *как основная функция постэссива*, указывает на то, что *действитель находится уже непосредственно после своего действия*. Коэссивный пре-

⁵ А. М. ПЕШКОВСКИЙ, Методическое приложение к книге *Наш язык*. 1926, стр. 85.

теритум (прош. вр. несов. вида), а также коэссивный и постэссивный футурум (буд. несов. и сов. вида) возникли путем транспозиции указанных аспектуальных (видовых) функций в прошедшее и будущее.⁶

Славянский «постэссивный презенс» обладает многими тончайшими стилистическими функциями, которые однако в работах над стилем оставляются вообще без внимания. В области восточно- и западнославянских языков, одна из наиболее известных и обычных функций постэссивного презенса состоит в том, что постэссивность транспонируется здесь в будущее, конкретнее — представляется, что действитель как бы находится уже после своего действия в будущем, что придает будущему действию, в зависимости от контекста, стилистические оттенки определенности, уверенности, решительности, категоричности, даже фатальности; эти оттенки еще особо подчеркиваются, если на формах постэссивного презенса сосредоточивается сильное логическое ударение; как, напр., в следующей прекрасной строфе из поэмы «Дом у дороги», стр. 268:

— Прощай, хозяйка, жди, *придем*,
Настанут наши сроки,
И твой *найдем* приметный дом
у столбовой дороги.

Совсем другая функция у постэссивного презенса в следующих строках поэмы «Василий Теркин на том свете», стр. 14—5:

Весь в поту, статейки правит,
Водит носом взад-вперед:
То *убавит*, то *прибавит*,
То свое словечко *вставит*,
То чужое *зачеркнет*,
То его *отметит* птичкой,
Сам себе и Глав и Лит,
То *возьмет* его в кавычки,
То опять же *оголит*.

Здесь, в противоположность вышеупомянутой функции постэссивного презенса, выступает не функция постэссивного будущего, а функция постэссивного прошедшего, т. е. непосредственного прошедшего, но не в актуальном и конкретном значении, а в значении, отвлеченном от актуальной и конкретной ситуации, итеративном. — Мы можем наблюдать, как в первых двух строках указанной строфы поэт использует еще формы *коэссивного* презенса, т. е. он нам просто *реферировать* о том, что происходит, собственно говоря — что произошло; потом, с целью оживления повествования, он неожиданно «переключает» свой

⁶ См. подробнее у автора: „Les notions d'espace et de temps dans la formation du système aspecto-temporel de l'indo-européen”. Studia Slavica. IX. 1963; а также его канд. дисс.: «Происхождение и формирование славянской аспекто-темпоральной системы». Будапешт, 1964.

стиль на использование *постэссивного* презенса в том же самом контексте. Большая живость, стремительная быстрота следующих друг за другом действий достигается здесь именно тем, что, воссоздавая действия прошедшего времени в плане настоящего, рассказчик стремится произвести впечатление: *он не довольствуется дальше пассивным описанием того, с чем он сосуществует, но, на этот раз, он следит непосредственно за поступательным движением времени, т. е. за быстрым ходом сменяющихся событий, другими словами — он представляет нам действия уже не статически сосуществующими, а, наоборот, непосредственно и динамически «последовавшими» друг за другом.* Стилистическая ценность этой функции постэссивного презенса подчеркивается еще и тем, что имеется возможность трансформировать ее по-разному: формами коэссивного презенса или же формами коэссивного или постэссивного претеритума.

В формах прошедшего времени противопоставление коэссивной и постэссивной функций имеет глубокий смысл в следующих строках.

Не бил, не мучил и не жег, —
Всему свой срок и ряд.
Но он *входил*, уже он мог
войти, чужой солдат. (*Дом у д.*, 269)

„*входил*” — коэссивный претеритум; здесь все внимание сосредоточивается на самом действии в прошлом; на том, что действитель (чужой солдат) сосуществовал со своим действием (вхождением в дом); такое широкое, «пространственное» и «плоскостное», тем самым длительное, пластичное и картинное предствление прошедшего действия невольно подсказывает мысль, вопрос: Что же произошло в то время, когда он *входил*? В то время однако, когда враг *входил* в дом, ничего не произошло, „уже он *мог* войти”, его никто не задержал, его никто не убил; то же самое, что синтетически уже было выражено, так просто и все же очень пластично, одной формой коэссивного претеритума, подчеркивается еще раз поэтом, аналитически: „*уже он мог войти*”.

Но поэт этим все еще не довольствуется, он хочет „Правды, прямо в душу бьющей, да была б она погуще, как бы она ни была горька” (*В. Т.*, стр. 92); в последующих строках он еще раз повторяет это происшествие, какое бы оно ни было мучительное для него, но теперь уже в форме постэссивного претеритума, т. е. как *непосредственно совершившийся, жесткий факт*, и тем самым внимание обращается не на само действие, а на возможные последствия действия:

Чужой солдат *вошел* в ваш дом,
Где свой не мог войти.
Вам не случилось быть при том?
И бог не приведи.

Сидит, заняв тот край скамьи,
Тот угол дорогой,

Где муж, отец, глава семьи
Сидел, — не кто другой.

Не доведись вам злой судьбой
Не старой быть при том
И не горбатой, не кривой
За горем и стыдом.

(В. Т. стр 269)

6. Как известно, в поэмах А. Твардовского встречаются и диалектизмы смоленские выражения, белоруссизмы. В своих заметках о себе, поэт сам указывает на них: „Язык, на котором я говорил в детстве, был близок белорусскому. Следы этой языковой стихии нетрудно обнаружить во всем, что написано мною в стихах и прозе.”

В некоторых случаях однако нелегко решить: является ли данное слово или выражение в поэмах стилистическим вариантом или диалектизмом великорусского языка или же просто белоруссизмом. Ведь хорошо известно, что восточнославянские языки стоят очень близко друг к другу. Тем не менее, принцип исследования языка в системе может оказать нам ценную помощь и в этом сложном деле. Так, напр., критерием может служить для нас следующее обстоятельство: Если данное слово или выражение оказывается в современной системе общенародного великорусского языка стилистически разговорным, устарелым, просторечным или даже диалектальным, а в системе белорусского языка — вполне обычным, разговорным, даже литературным, то в системе индивидуального стиля Твардовского оно будет, по всей вероятности, диалектизмом белорусского характера.

Вот несколько примеров.

Как взяли замуж двух сестер. (М., 3, 15)

В Толковом словаре Д. Н. Ушакова указывается на это выражение со стилистической пометой: 3. брать/взять замуж кого (устар.); в Белорусско-русском словаре К. К. Крапивы (М. 1962) мы находим: 1. узяць замуж 'взять замуж' — без всяких стилистических помет. И так нетрудно предположить, что в индивидуальном стиле Твардовского данное выражение представляет собой диалектизм белорусского характера.

В поэме „Теркин на том свете” (Новый Мир. 1963. 8, стр. 20):

Так здаецца иногда

По Ушакову: разг. — думается так, кажется, мнится; в системе белорусского здавацца занимает другое место, глагол имеет широкое употребление и в литературных текстах, т. е. он стилистически нейтральный; подобно и в украинском языке.

Изучаем досконально (Там же, стр. 36)

По Ушакову: (польск. *doskonałny*⁷), *устар.* — *подробный, детальный, основательный*; в словаре Крапивы: *дасканалы* 1. 'совершенный; прекрасно выполненный; 2. детальный, основательный, подробный' — без стилистических помет. В украинском известны оба варианта: *досконалий* и *доскональний*.

Не *потрафил* в первый раз (Там же, стр. 40)

По Ушакову: *простореч.*; у Крапивы: *патрапіць* — *разг.*, имеет много (6) значений, т. е. пользуется широким употреблением в живой разговорной речи. Итак слово занимает другое место в системе белорусского языка, чем в системе русского языка; тем самым и в стиле Твардовского.

Надо сказать, что таких диалектизмов белорусского характера относительно немного в поэмах Твардовского. Как видно, все эти слова встречаются и в лексике современного русского языка, но в индивидуальном стиле поэта они подкрепляются еще и влиянием белорусского языка, т. е. эти русские, в стилистическом отношении *устарелые, просторечные* и тому подобные слова получают здесь новую, свежую струю — оттенки живости и непосредственности.

7. Известно, что в стилистике синонимы играют чрезвычайно важную роль. Однако, при изучении индивидуального стиля писателя приходится обращать внимание не только на лексические синонимы, находящиеся уже в готовом виде в известных синонимических словарях, но и на контекстуальные синонимы или синонимические конструкции, созданные в живом контексте самим автором; к тому же, этот последний тип, тип „оказиональных” синонимов и синонимических конструкций может нам дать иногда лучшие, более глубокие и точные информации об индивидуальном стиле писателя, чем известные словарные синонимы; одним словом — следует охватить *всю* систему, всю сферу использованных писателем синонимических слов и выражений.

Для иллюстрации, покажем хоть один ряд синонимов. Поэма „Василий Теркин” изобилует синонимами «боец». Попытаемся привести всю гамму относящихся сюда синонимических слов и выражений, использованных Твардовским.

Так, Василий Теркин предстает перед нами прежде всего как простой, рядовой русский *солдат*, но в то же время как передовой *боец* Советской Армии; награждая его, генерал обращается к нему торжественным словом: *Воин!* (стр. 162); несколько шутя, поэт употребляет слово „*войка*” (162); в увлечении своим героем поэт находит народно-поэтические слова: *Богатырь. Орел. Молодец.* (162); на земле родной: он „*свой*” (94), *парень на походе* (96), он русский *труженик-солдат* (107), *защитник-сын* (233), а на земле чужой:

Он стоит, *освободитель,*
Набок шапка со звездой,
Я, мол, что ж, *помочь любитель,*

⁷ Правильнее, в польском языке имеется только форма: *doskonały*. Ср. Fr. SŁAWSKI, Słownik etym. języka polskiego. Kraków, 1953, str. 157: *doskonały* . . . od XV w. (w XV też *dokonały*).

Я насчет того простой.
Мол, такая служба наша,
Прочим флагам не в упрек . . .

(стр. 234—5)

Иногда поэт называет бойцов шутливым выражением: *этот стриженный народ* (107) или *наших стриженных голов* (108); в обращении к ним использовано множество выражений, часто: „Вперед, ребята!” (192), *друзья* (147), *брат* (112) *братцы* (111), *товарищ* (154), ласковошутливо — *хлопцы* (204), реже — *голубчик* (94), *голубочек* (182), *сынок* (176), *сыночек* (217), *добрый мальч* (124), *милый человек* (199), *ребятки* (203), *родные* (181), „*Детки, родненькие, детки!*” (216) и нек. др. — В зависимости от характера сюжета, таких синонимических рядов можно было бы привести немало, также из других поэм; в поэме „Дом у дороги” особенно длинным оказывается синонимический ряд „родина”.

8. Заключение. Как следует из всего сказанного, языковедческий анализ индивидуального стиля А. Твардовского, в своих результатах и выводах, соприкасается по необходимости с литературоведческим анализом: подчеркивается, с обеих сторон, глубокий патриотизм поэта, его преданность советскому народу и родине; правдивость, конкретность, актуальность и динамичность изображения действительности; а также чрезвычайное богатство, яркая выразительность и красота русской народной речи.⁸

Из нашего анализа, хотя и не полного, зато базирующегося на вполне конкретных, языковых фактах, явствует и то, что всесторонний учет системности языка может дать нам полную возможность исследовать язык, будь то в теснейшем взаимодействии с другими науками, как, напр., литературоведением, психологией, философией или математикой, *но без переплетения, смешения, компромисса с ними*. Ведь языковедение есть самостоятельная наука: оно имеет свой собственный объект и метод исследования.

⁸ Ср., напр., История русской советской литературы. Издат. Моск. Университета. 1963, стр. 376—470.

Ce que l'on entend par idiomatisme

S. SKORUPKA

Les dictionnaires, quel que soit leur pays d'origine, semblent considérer les expressions: *idiome*, *idiomatisme* et *idiotisme* comme des termes interchangeables. La situation se complique d'autant que ces mots sont utilisés tantôt stricto, tantôt lato sensu.

Idiome est, par exemple, défini de la manière suivante dans les dictionnaires anglais:

„*idiom* — 3. An expression established in the usage of a language, that is peculiar to itself either in grammatical construction (No, it wasn't me) or in having a meaning which cannot be derived as a whole from the conjoined meanings of its elements *Monday week*, that is the Monday a week after next Monday; *many a*, that is, many taken distributively; *had better*, equivalent to might better; *how are you?* that is, what is the state of your health or feelings?" (Webster's New International Dictionary of the English Language. London. G. Bell and Sons. Ltd: Springfield, Mass: G and C. Merriam Co. 1945).

Dans son ouvrage „Words and Idioms Studies in the English Language". (London, 1925) — L. Smith donne du mot *idiome* la définition suivante, empruntée en fait au *Dictionnaire d'Oxford*: „We also use *idiom* for the meaning expressed by the French word *idiotisme*, that is to say, those forms of expression, of grammatical construction, or of phrasing, which are peculiar to a language, and approved by its usage, although the meanings they convey are often different from their grammatical or logical signification" (p. 167).

Le „Larousse du XX. siècle" nous propose, pour le mot *idiotisme*, une définition à la fois plus précise et plus générale: *idiotisme* (lat. *idiotismus*; du gr. *idiotismos*, dérivé de *idios*, particulier): Expression ou construction particulière à une langue. Encycl. Gramm.: „Un idiotisme est une locution qui ne peut se traduire littéralement dans une autre langue que celle où il a cours. Par exemple, la phrase française: *Comment vous portez-vous?* — equivaut pour le sens à la phrase allemande: *Wie befinden Sie sich?* — et à la phrase anglaise: *How do you do?* — mais ces trois locutions qui signifient également *Comment va votre santé?* ne se correspondent point mot à mot. Ce sont trois idiotismes: le premier est un *gallicisme*, le second un *germanisme*, le troisième un *anglicisme*. De même façon, on appelle *hellénismes*, *latinismes*, *hébraïsmes*, etc. les

idiotismes du grec, du latin, de l'hébreu, etc. Les idiotismes consistent essentiellement dans l'emploi d'expressions, c'est-à-dire de *métaphores*, ou de *constructions*, c'est-à-dire d'*associations d'idées*, différentes pour traduire la même pensée. On distingue les *idiotismes de figure*, par exemple: *Être sur les dents*, et les *idiotismes de syntaxe*, par exemple: *l'échapper belle*. La langue populaire, imagée et elliptique contient plus d'idiotismes que la langue littéraire."

Le „Larousse” cite le mot *idiome*, mais en renvoyant à *idiotisme*, donnant ainsi à comprendre que l'expression la plus usitée en français est *idiotisme*. Dans son „Lexique de la terminologie linguistique” J. Marouzeau ne définit, lui aussi, que le terme *idiotisme* en donnant ses équivalents étrangers, en allemand: *idiotismus*, en anglais: *idiom*, et en italien: *idiotismo*.

Le grand dictionnaire russe: „Словарь современного русского литературного языка” ne définit que le terme *идиома*: „оборот речи, не передаваемый дословно на другой язык”. Pour ses équivalents: *идиом* et *идиотизм* il renvoie à *идиома*

Le dictionnaire tchèque „Slovník spisovného jazyka českého” (Praha, 1960 V. I) définit les mots *idiome* et *idiotisme* de la même façon: „ustálené spojení slov osobitě po jistý jazyk, zprav. nepřeložitelné”.

Dans le grand dictionnaire de la langue polonaise „Słownik języka polskiego” (publié sous la direction du Prof. W. Doroszewski) et dans les travaux spécialisés concernant la linguistique on emploie les termes: *idiom*, *idiomat*, *idiomatyzm*, mais on donne la préférence au terme *idiomatisme*. Le dictionnaire cité ci-dessus explique le terme *idiomatisme* de la façon suivante: „wyraz, wyrażenie, zwrot właściwe tylko danemu językowi, nie dające się przetłumaczyć dosłownie na inny język” (mot, locution, tour propres à une langue, qui ne peuvent être traduits littéralement dans une autre langue).

Il suit de ces confrontations dans quelques langues européennes que ces termes sont employés dans des sens différents et souvent assez étroits. Dans les langues, française, allemande, italienne on emploie principalement le terme *idiotisme*; en anglais on préfère actuellement *idiome*; en outre on distingue les locutions idiomatiques (to bring about) et les locutions figurées (to break the ice)¹; dans la langue russe domine le terme *idiome* à côté d'*idiotisme*; en polonais par contre où il y a trois termes: *idiome*, *idiomat* et *idiomatisme* c'est ce dernier que l'on préfère. L'unification de la terminologie semble nécessaire, mais il faut tenir compte de ce que le terme le plus utilisé dans une langue peut causer un malentendu dans une autre langue. On ne peut pas accepter en polonais le terme *idiotisme*, car ce mot est utilisé dans le langage courant exclusivement dans un sens péjoratif: 'locution insensée, bêtises'.

Un problème particulier, nous est posé par les locutions idiomatiques d'une langue qui sont empruntées par une autre d'une manière littérale, par exemple les locutions mythologiques ou bibliques. Ces locutions se présentent sous forme de citations ou de locutions dont des idiotismes bibliques ou mytho-

logiques seraient la base. Par ex. : fr. : *travail (rocher) de Sisiphe*, all. : *Sisyphus-arbeit*, ang. : *task (stone) of Sisyphus*, tch. : *sisyfovská práce*, russe. : *сизифов труд*, pol. : *syzyfowa praca*, — lat. : *panis quotidianus* (Mat. 6. 11), fr. : *pain quotidien*, all. : *das tägliche Brot*, tch. : *chléb vezdejší*, pol. : *chleb powszedni*; — fr. : *talon d'Achille*, all. : *Achillesferse*, ang. : *Achilles'heel*, russe. : *ахиллесова пята*, pol. : *pięta achillesowa* ou *pięta Achillesa*; — lat. : *terra, quae fluit lacte et melle* (II Moïse III Exod. 8, 17; 13, 5), fr. : *pays coulant de lait et de miel*, all. : *das gesegnete Land, wo Milch und Honig fliesst*, ang. : *a land of milk and honey*, tch. : *země oplývající mlékem a strdím*, pol. : *kraina mlekiem płynąca i miodem*.

En phraséologie comparée nous rencontrons un autre groupe special. Ce sont les locutions dont la genèse est commune, mais les formes linguistiques différentes. Par. ex. : fr. *rester les bras croisés*, all. *die Hand in den Schoß legen*, russe. *сложка руки сидеть*, pol. *siedzieć z założonymi rękami*.

Toutes ces locutions ont la même signification : 'ne rien faire', mais elles diffèrent par la forme. En allemand nous avons une autre métaphore : *un homme oisif met la main dans son sein*. En russe et en polonais *un homme oisif «est assis» avec les bras croisés* (pol.) ou *les bras croisant* (russe). Peut-on considérer ces locutions comme étant des *idiotismes*? Il semble que non, bien qu'elles ne puissent «se traduire littéralement» d'une langue dans l'autre. Mais en tout cas, ces locutions, malgré la différence de leurs structures grammaticale et sémantique (all.) ont la même signification.

Les locutions de ce genre sont souvent communes à beaucoup de langues. Elles se forment spontanément et indépendamment les unes des autres, parce qu'elles traduisent des phénomènes de la nature, rendent des observations de la faune et de la flore, révèlent les mêmes traits caractéristiques physiques et psychiques de l'homme et l'identité de ses réactions aux stimulants du monde extérieur. Les locutions de ce genre, les locutions naturelles, se forment spontanément et parallèlement et ne se distinguent que par la forme, liée à la structure grammaticale d'une langue donnée. Au contraire, les locutions basées sur les conditions de l'existence de l'homme, sur ses occupations, ses moeurs, sur les notions religieuses et culturelles, en un mot sur le développement de la culture matérielle et spirituelle de l'homme, les locutions appelées par moi *conventionnelles* peuvent avoir un caractère idiomatique. Nombre de langues appellent un grand appétit ou une grande faim : 'faim de loup'. Par ex. : fr. *faim de loup*, all. *Wolfshunger*, russe *волчий аппетит*, tch. *mám hlad jako vlk*, pol. *wilczy apetyt*, mais par contre en anglais on dit : *eat like a horse*.

Ces locutions basées sur l'observation de la conduite des animaux prouvent que seuls les Anglais ont différemment mis en relief les traits caractéristiques du „manger avec un grand appétit”.

En polonais par exemple, la locution «il mange comme un cheval» peut signifier : 'il mange beaucoup, il peut manger beaucoup' et rien de plus. L'avi-

dité de manger est soulignée par la locution: 'wilczy apetyt' (appétit de loup). La locution *eat like a horse* n'a un caractère idiomatique qu'en anglais.

Il semble qu'il serait utile de n'employer le terme *idiomatisme* que lorsque la locution envisagée est particulière à une langue et ne peut se traduire littéralement dans une autre, c'est-à-dire qu'elle se caractérise par le sens particulier et la structure spécifique grammaticale. A ce groupe, appartiendraient les locutions grammaticales et phraséologiques propres à une langue. Du point de vue de cette langue (par ex. du point de vue de la langue polonaise) les locutions idiomatiques dans les autres langues s'appelleraient: *gallicismes* — pour la langue française, *germanismes* — pour la langue allemande, *anglicismes* — pour la langue anglaise, *latinismes* — pour le latin, *bohémismes* — pour le tchèque etc. Et par contre pour les autres locutions naturelles et conventionnelles on garderait le terme *idiome*. Les termes: *idiomat* et *idiotisme* seraient superflus.

¹ „*Idiom or idiomatic phrase* is a phrase the meaning of which cannot be deduced from its component parts, as: *to bring about* (accomplish), *to come by* (obtain), *to put up with* (tolerate, endure) etc. Idiomatic phrases should be carefully distinguished from figurative phrases in which the words have their ordinary connections and relations but are used figuratively; as *to break the ice*, *to carry coal to Newcastle*; *to ring the changes on*” (The Practical Standard Dictionary of the English Language. New York and London, 1929. By Frank H. Vizetelly).

К ВЕНГЕРСКИМ ПЕРЕВОДАМ ПРОИЗВЕДЕНИЯ ТУРГЕНЕВА „СТИХОТВОРЕНИЯ В ПРОЗЕ”

Т. ДЕМКО

„Художественный перевод начинается там, где как бы отбрасывается ведущая роль словаря, грамматики, роль языковых условий, и так получается возможность отбора нюансов, подчеркивается значение языковой фантазии, взвешивающей стилистические варианты и музыкальные эффекты, являющиеся компонентами, вариантами творческой художественной силы. Он начинается там, где переводчику для разрешения задачи необходимо применить какой-то свой собственный плюс, какой-то личный вкус, субъективную художественную силу.”¹

Художественный перевод — это рождение заново: рождение заново содержания данного произведения, его основной мысли, его стилистической окраски, воспроизведение красоты и особенностей данного языка, воссоздание свойственных произведению вкусов и красок. Эта задача полна ответственности еще и потому, что в нашу эпоху художественный перевод получил большее значение как в национальном, так и в международном масштабе. Содействует обмену опытов, оповещает нас о литературе народов и способствует их мирному сосуществованию.

Произведение „Стихотворения в прозе” написаны Тургеневым на склоне его творческого пути. Эти стихотворения результат длинной, одинокой жизни. Каждое стихотворение скрывает в себе мудрую правду, которой Тургенев добился ценой больших усилий — ценою жизни.

За передачу тончайшего тургеневского стиля, за передачу его пастельных красок, за перевод этого произведения впервые взялся Михай Латкоци в 1882 году. П. Дюла Земплени в 1883 году, Ласло Чопей в 1884 году, Эден Вилднер и Лайош Априли — известный венгерский переводчик — в 1952 году.

Особое внимание уделяется работе последнего по времени переводчика Лайоша Априли, обогатившего венгерскую литературу многими художественными переводами.

¹ KARDOS LÁSZLÓ: A műfordítás kérdései (Вопросы художественного перевода). A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei. XXII, 63.

Из-за недостатка места здесь приводятся только некоторые, на наш взгляд, самые характерные примеры.*

1. „Буду ли я думать о том, что *плохо воспользовался жизнью*, проспал ее, продремал, не сумел вкусить от ее даров?” (Тургенев, 202). „Vajjon arra fogok-e gondolni, hogy *életemet rosszul használtam fel?* hogy azt végig aludtam? hogy nem értettem ahhoz, mint kell javait élvezni? (LATKÓCZY, 171). „Gondolok-e majd arra, hogy *életemet rosszul éltem?* hogy átaludtam, végig álmodtam? hogy adományait nem tudtam élvezni?” (ZEMPLÉNI, 90). „Vajon fogok-e arról gondolkodni, hogy *rosszul gazdálkodtam az étellel*, átaludtam, átszundikáltam azt, s rá se értem, hogy adományait megízleljem?” (CSOPEY, 73). „Vajjon arra fogok-e gondolni, *milyen rosszul használtam föl az életemet*, mint aludtam át; mily képtelen voltam adományaival élni; örömeiben gyönyörködni.” (WILDNER, 157). „Arra gondolok-e, hogy *rosszul sáfárkodtam az étellemmel*, átaludtam, átszenderegtem s nem tudtam élni ajándékai- val?” (ÁPRILY, 203).

В связи со словом *sáfárkodik* в Толковом словаре венгерского языка имеется следующее толкование: распоряжаться вверенными материальными средствами с сознанием того, что рано или поздно придется отчитываться о них. В такой стилистической атмосфере самым подходящим является синоним Априли. В этом случае писательское чутье автора помогло ему при подборе эквивалента.

„Последние дни августа...” (Тургенев, 96). — „*Augusztus végén va- gyunk...*” (LATKÓCZY, 86). — „*Augusztus hó utolsó napjai...*” (ZEMPLÉNI, 45). — „*Augusztus végső napja volt...*” (CSOPEY, 38). „*Az ősz már augusztus hónap utolsó napjaiban beköszöntött.*” (WILDNER, 76). — „*Augusztus-végi na- pok.*” (ÁPRILY, 97).

Априли переводит просто, красиво, принимая во внимание и число слогов. Вилднер излишне многословен.

„Враг *засмелялся* самодовольно” (Тургенев, 172). — „*Az ellenség kár- örgvendőleg mosolygott*” (LATKÓCZY, 145). — „*Az ellenség önelégülten neve- tett*” (ZEMPLÉNI, 70). — „*Az ellenség öntelten elkaczagott*” (CSOPEY, 62). — „*Az ellenség megelégedetten kacagott*” (WILDNER, 132). — „*Ellensége önelé- gülten felkacagott*” (ÁPRILY, 173).

*Использованная литература: LATKÓCZY=Költemények prózában. Írta Turgenyeff Iván. Fordította *Latkóczy Mihály* (И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе. Перевод: *Михай Лат- коци*). Budapest, 1882. — ZEMPLÉNI= Költemények prózában (Senilia). Írta Turgenyeff Iván. Fordította *Zempléni P. Gyula*. [И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе (Senilia). Перевод: *Дюла П. Земплени*. Budapest, 1883. — CSOPEY=Költemények prózában. Írta Turgenyev Sz. Iván. Orosz- ból fordította *Csopey László* (И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе. Перевод: *Ласло Чоней*). Budapest, 1884. — WILDNER=Turgenyev, Költemények prózában. Átírta *Wildner Ödön* (И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе. Перевод: *Эден Вилднер*). Budapest, 1921. — ÁPRILY=Turgenyev, Költemények prózában (Senilia). Áprily Lajos fordította (И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе (Senilia). Перевод: *Лайош Априли*). Budapest, 1958. И. С. Тургенев: Стихотворения в прозе (Senilia). Собрание сочинений. —Том 10. Издательство «Правда». Москва, 1949.

Единственно Априли дает почувствовать не в последнюю очередь, что речь идет о такой форме глагола, которая выражает начало действия.

В русском *засмеяться* и *захохотать* представляют собой степени, чему в венгерском соответствуют синонимы *felnevet* и *felkacag*. Так как Тургенев работает пастельными тонами, а не «яркими красками», самым подходящим синонимом скажется *felnevetett*.

„Хозяйка увидала его — и, бросившись наперерез его лошади, пала на колени — и вся растерзанная, *простовололая*, начала громко жаловаться ня моего денщика, указывая на него рукою.” (Тургенев, 196).

„Mihelyt meglátta az asszony, már is *kibontott hajjal* térdre vetette magát lova előtt és hangosan elpanaszolta baját, miközben ujjával legényemre mutatott.” (LATKÓCZY, 166). — „Midőn az asszony megpillantotta, *felbontott hajjal* térdre borult lova előtt, panaszt emelt inasom ellen és ujjal mutatott rá.” (ZEMPLÉNI, 88.) — „A háziasszony meglátva őt, eléje rohant, térdre hullt, és magából kikelve s haját tépve, panaszkodni kezdett inasomra, rámutatva ujjával.” (CSOPEY, 71.) — „Mihelyt a háziasszony megpillantotta, hozzárohant, lova elé vetette magát s térdelve, *lobogó hajjal*, szinte eszelősen rikoltva vádolta be a legényem, folyton felé mutatva.” (WILDNER, 153.) — „A háziasszony meglátta őt, lova elé rohant, ott térdre vetette magát — s képéből kikelve, *hajadonfőtt*, hangos szóval panaszt emelt szolgám ellen s rámutatott kezével.” (ÁPRILY, 197.)

Синоним Априли целиком и полностью соответствует оригиналу. Была война. У бедной крестьянки украли двух последних куриц. Очевидно они представляли для нее большую ценность, если она, забыв всякое приличие, *простовололая* выскочила на улицу и бросилась наперерез лошади командующего, прося о помощи. — В деревне благопристойность требует у замужних женщин ходить с покрытыми головами. Тургенев этим самым хотел подчеркнуть тревожное душевное состояние женщины.

„Он вспоминал...” (Тургенев, 120) — „Múltjára gondolt” (LATKÓCZY, 103). — „Emlékében elvonultak a múltak.” (ZEMPLÉNI, 54.) — „Emlékébe kezdte idézni a múltat.” (CSOPEY, 45.) „S emlékén átvonult a múlt.” (WILDNER, 93.) — „Emlékezett...” (ÁPRILY, 121.) Синоним Априли самый простой и больше всего подходящий.

„Беглец уже занес на нее ногу...” (Тургенев, 170). — „A szökevény már rátette a deszkára az egyik lábát...” (LATKÓCZY, 144.) — „A szökevény már rálépett...” (ZEMPLÉNI, 75.) — „A szökevény már rátette lábát...” (CSOPEY, 62.) — „A szökevény már rálépett...” (WILDNER, 131.) — „A szökevény már lépésre emeli lábát...” (ÁPRILY, 171.)

Перевод Априли свидетельствует о его отличном языковом чутье, обстоятельности его работы, о его точности. Из пяти переводчиков он один обратил внимание на полное содержание русского глагола. Надо сказать, что контекст выдерживает и остальные варианты перевода.

„Я видел тебя... во сне” (Тургенев 134). — „Láttalak — álmomban” (LATKÓCZY, 114). — „Láttalak — álmomban” (ZEMPLÉNI, 60). — „Láttalak — álmomban” (CSOPEY, 50). — „Láttalak — Álmomban” (WILDNER, 102). — „Láttalak téged... álmomban láttalak.” (ÁPRILY, 135.)

В этом переводе чувствуется рука мастера. Речь идет о милом Тургеневу сне, на котором у него невольно задерживается внимание. — Это тот самый личный плюс переводчика, о котором говорит Ласло Кардош.

„Вдруг вдоль улицы раздался дружный конский топот:” (Тургенев, 196) — „Hirtelen lódobogás hallatszott az utcán.” (LATKÓCZY, 166.) — „E percben lódobogás hallik az utcáról.” (ZEMPLÉNI, 87.) — „Az utcán ép ekkor barátságos topogás keletkezett: a fővezér haladt azon törzskarával.” (CSOPEY, 71.) — „Ugyanakkor lódobogás lármája hallatszott kívülről.” (WILDNER, 152.) — „Hirtelen ütemes lódobogás hangzott fel az utcán.” (ÁPRILY, 197.)

Априли мастерски преодолел трудности передачи. Переводчики избегают здесь перевода прилагательного *дружный*, хотя оно придает предложению особую окраску; речь идет о ритмичном постукивании лошадиных подков, значит: едут всадники, едут организованно, и мы как-будто чувствуем, что речь идет о солдатах, что и подтверждается дальнейшей частью предложения: командующий ехал верхом со своим штабом. Чопей извращает содержание предложения: согласно его переводу раздавалось «дружеское топанье» главнокомандующего и его штаба.

„Егор стоял на пороге дома, вытянувшись в струнку.” (Тургенев, 196). — „Jegor a ház küszöbén állott, az előirt katonai magatartásban.” (LATKÓCZY, 167.) — „Jegor a ház küszöbén állott, katonás magatartással.” (ZEMPLÉNI, 88.) — „Jegor ott állt a ház küszöbén, kiegyenesíté magát, mintha nyársat nyelt volna.” (CSOPEY, 71.) — „Jegor olyan mereven, egyenesen állott, mintha kardot nyelt volna, vagy mintha sülbakot állna.” (WILDNER, 153.) — „Jegor a ház küszöbén állt; tisztelegve, mereven kihúzta magát.” (ÁPRILY, 197.) — В русском языке речь идет о постоянном сочетании слов. Переводчики стремились передать текст на венгерский похожими конструкциями. Переводы Априли и Земплени как с точки зрения содержания, так и стилистически ближе всего стоят к оригиналу: они кратки и сжаты. Многоглаголие Чопея, а главным образом Вилднера идет в ущерб содержанию предложения: уничтожает эффект всей ситуации, в которую попал денщик из-за кражи курицы.

2. „Буду ли я думать о том, что меня ожидает за гробом...” (Тургенев, 202). — „Arra fogok-e gondolni, ami a síron túl várakozik reám?” (LATKÓCZY, 127.) — „Arra gondolok-e, ami a síron túl vár reám?” (ZEMPLÉNI, 90.) — „Fogok-e gondolni arra, a mi rám túl a síron vár...? (CSOPEY, 77.) — „Vagy pedig az bilincsel majd le, mi vár rám a síron túl?” (WILDNER, 158.) — „Arra gondolok-e majd, hogy mi vár reám túl a koporsón...” (ÁPRILY, 203.) — Как в русском, так и в венгерском языках речь идет об устойчивых словосочетаниях. Такое сочетание, как *túl a koporsón* в венгерском непривычно. — Априли

дословно перевел русское выражение за *гробом*. Все его предшественники правильно передали данное выражение, по смыслу: *síron túl*

„...в теплом воздухе *пахнет резедой и липой...*” (Тургенев, 206). — „...a langyos levegőben *rezeda- és hársfavirágillat terjeng*” (LATKÓCZY, 175). — „...az enyhe levegőt *rezeda- és akáczfavirág illata tölti be...*” (ZEMPLÉNI, 92.) — „...a meleg levegő *rezeda- és hársillattól áradoz.*” (CSOPEY, 74.) — „...az enyhe légben *rezeda, hárs illata leng.*” (WILDNER, 161.) — „...*rezeda- és hársfavirág-szag árad a langyos levegőben.*” (ÁPRILY, 207.) — В русском языке *запах* имеет значение: *szag, illat*. В данном случае по нашему чутью лучше подходит синоним не с нейтральным семантическим содержанием, а с положительным оттенком.

«...И Ланнеровский вальс не может заглушить *воркотню* самовара.» (Тургенев, 210) — „...és a Lanner keringő nem képes az öreg szamovarnak *barátságos zümmögését elnémitani.*” (LATKÓCZY, 177.) — „...és Lanner keringője nem bírja a szamovár *zümmögését túlkialtani.*” (ZEMPLÉNI, 93.) — „...és Lanner keringői sem némíthatják el a pátriarchális szamovár *dümmögését.*” (CSOPEY, 75.) — „...a Lanner-keringő halk melódiája nem zengi túl a *duruzsoló ősi szamovárt.*” (WILDNER, 163.) — „...s a Lanner-keringő nem tudja elnyomni a patriarkális hangulatú szamovar *zsörtölődését.*” (ÁPRILY, 211.) — Синоним Вилднера удачен. В венгерском *duruzsoló szamovar* тоже устойчивое сочетание. — Толковый словарь венгерского языка не приводит существительного *dümmögés* (у Чопея), а слово *zsörtölődés* не употребляется в таком смысле. Априли опять впадает в старую ошибку, ищет только эквиваленты. В русском согласно Ушакова возможны: *бабушкина воркотня*, — *воркотня самовара*, но в венгерском: *a nagymama zsörtölődése*, — *a szamovár duruzsolása*.

„...это — человеческие слова, — раздался *железный голос.*” (Тургенев, 192), — „— Azok emberi igék! *hallatszott az érces hang*” (LATKÓCZY, 163). — „— Emberi szavak! — válaszolt *az érces hang,*” (ZEMPLÉNI, 86). — „— Emberi szók ezek — mondá a *vas hang.*” (CSOPEY, 70.) — „— Ez mind csak olyan emberi beszéd... Szavak! — vizonzá *az érchang.*” (WILDNER, 149.) — „— Ezek emberi szavak — hangzott a *csörömpölő vashang:*” (ÁPRILY, 193.) — Синонимы Априли и Чопея надуманы, не употребительны. Не случайно переводы обоих как бы перекликаются. Они больше всех остальных переводчиков придерживаются оригинала, дословного перевода.

„Это случилось в 1805 году, начал мой *старый знакомый*, незадолго до Аустерлица.” (Тургенев, 194). „1803-ban volt — kezdé *régi ismerősöm* — nem sokkal az auszterlitz csata előtt.” (LATKÓCZY, 164.) — „1803-ban történt, így kezdé *ismerősöm* elbeszélését; kevésel Austerlitz előtt.” (ZEMPLÉNI, 87.) — „1803-ban történt — így kezdé *öreg ismerősöm* a szót — nem sokkal az austerlitz csata előtt.” (CSOPEY, 70.) — „Az austerlitz csata küszöbén történt, 1803-ban — mesélte *régi jó ismerősöm.*” (WILDNER, 151.) — „Ezernyolc-

százötben történt -- kezdte *egy öreg ismerősöm* — nemsokkal Austerlitz előtt.” (ÁPRILY, 195.) — Ушаков: *Старый*, 3. Давно существующий, не теперь появившийся; противоп. новый. — Со *старыми знакомыми* он перестал видаться. (Тургенев). — *Старые воспоминания* во мне расшевелились. (Тургенев). — *Старая любовь* не ржавеет. (Пословица). — *Старый друг* лучше новых двух. (Пословица). *Старый обычай. Старый город. Старая дорога.*

Тургенев тоже так представлял это себе. — Опять Априли и Чопей толкуют неверно.

„Прозрачно синело над ними южное небо” (Тургенев, 162). „*Áttetszően kékellett felettök a déli ég*” (CSOPEY, 59). — „*Felettük átlátszóan kékellett a déli ég*” (ÁPRILY, 163). — „*Fölötte a Dél tiszta kék ege fénylett.*” (WILDNER, 125.) Характерный пример переводческого стиля Априли и Чопея, стремление к дословному переводу.

Хорош, красив перевод Априли, но то настроение, та картина, которые появляются перед глазами читателей под влиянием русского предложения Тургенева, в венгерском возрождаются к жизни только вариантом Вилднера. *Tiszta kék ég* в венгерском более привычно, более выразительно, более красивая определительная конструкция, чем вариант Априли, и поэтому действует более захватывающе. Имя собственное *Dél* более содержательно и выражает больше в венгерском, чем прилагательное *déli*, формально соответствующее русскому.

Из нескольких вышеприведенных примеров видно, что Априли наряду со всем его переводческим мастерством слишком придерживался оригинала и не принимал во внимание переводы, появившиеся до него. Богатая палитра Тургенева не получает адекватное отражение в переводе Априли.

ВОЗНИКНОВЕНИЕ СТЕКЛОПЛАВИЛЬНЫХ ГУТ* В ГОРАХ МАТРЫ

П. ОНДРУС

1. В начальной фазе исследований вопроса возникновения стеклоплавильных гут в Матрах преобладало мнение, что в Огуге¹ осели, в первую очередь, словаки, из тренчинских поселков, а в Гуге² — поселенцы, главным образом, из моравского Валашска.³ Имелось и такое мнение, что жители стеклоплавильных гут в горах Бук ведут свое происхождение от населения стеклоплавильных гут, населявшего Матры.⁴ Утверждение, что первые поселенцы стеклоплавильных гут в горах Бук ведут свое происхождение от жителей стеклоплавильных гут в Матрах, было позднее опровергнуто архивными данными, анализом фамилий и имен и детального анализа наречий жителей стеклоплавильных поселков в горах Бук: возможность такого происхождения исключена хотя бы потому, что самая древняя стеклоплавильная гута в горах Бук возникла раньше, чем самая древняя гута в Матрах. Только в одном отношении допускается взаимозависимость возникновения стеклоплавильных гут в горах Бук и возникновения подобных гут в Матрах, а именно, в обоих местах они возникли только во второй фазе переселения крепостных, то-есть после 1734 года, когда был принят закон, усложняющий побег крепостных, и когда помещики вели, большей частью, планомерное заселение своих поместий путем подбора специалистов⁷ и их по-

* *guta* восходит к чешскому *hut'*, словацкому *huta*, что означает 'доменная печь' — примечание переводчика.

¹ Сегодняшнее название — Матрасентиштван (Mátraszentistván). В первом томе Надьбатонской метрической книги (Liber baptisatorum) за 1815 год старейшее поселение стеклоплавильщиков называется Огугой (Óhuta).

² Сегодняшнее название — Сухагута (Szuhahuta)

³ J. ŠTOLC, *Nárečie troch slovenských ostrovov* (Наречия трех словацких островов). 1949 стр. 390—3. Его взгляды частично принял и К. ЧИЛЛЕРИ, о чем свидетельствует работа »Predbežné poznámky k spracovaniu ľudového drevárstva na slovenskej dedine Szuhahuta (Mad'arsko) [Предварительные примечания к народному искусству обработки дерева в словацком селе Сухагута (Венгрия)]» *Slovenský národopis*. III. 1955. стр. 356.

⁴ J. ŠTOLC, там же, стр. 390.

⁵ Š. ŠPROŠ, *Geschichte der slovakischen Mundarten der Huta- und Hámor-Gemeiden des Bükk-Gebirges*. 1958, стр. 14—25 и, главным образом, стр. 17 и 29, где имеются данные о том, что первая гута (стеклоплавильный завод) уже существовала в 1738 году.

⁶ Первые данные ко существованию гут в Матрах имеются уже с 1741 года. См. Egri Állami Levéltár (Государственный архив в г. Эгер), 1741. № 193.

⁷ О подборе поселенцев см.: Soós J.: *Heves megye benépesülése a török hódoltság után* (Заселение области Гевеш после турецкой оккупации). 1955. стр. 21—2.

селения на своих поместьях⁸. Никакой другой общности стеклоплавильные гуты не имеют ни в горах Матры, ни в горах Бук.

В дальнейшей фазе исследований возникновения стеклоплавильных поселений в Матрах преобладали романтические теории возникновения этих гут, строившиеся либо на устных народных преданиях, либо на недостаточно проверенных исторических данных. И я в одно время придерживался такой неподтвержденной историческими данными концепции⁹. Я исходил из такого предположения, что моравские стекольщики впервые пришли на стекольный завод в селе Парад в 1698 году, и когда, спустя несколько десятилетий, стекольный завод сгорел, все моравские поселенцы переселились на новое место, во вновь образованный поселок, которой они называли Гутой¹⁰.

Исторические данные говорят о несостоятельности такого предположения. Как известно, Парадский стекольный завод был построен Ференцем Ракоци II в 1712¹¹ году, а стекольный завод в Огуте для аббатства в Пасто был построен только около 1740 года¹². Далее, хотя в переписи 1728 года указано, что стекольщики ушли из гуты на новое место жительства, но точно указывается, что только в село Парад и не куда-нибудь дальше¹³. И наконец, фамилии парадских стекольщиков имеют совсем другой характер, нежели фамилии стекольщиков в гасношских гутах.

По переписи 1736 года на Парадском стекольном заводе работали следующие рабочие: *Альберт, Шикет, Югас, Богнар, Альберт, Фазекаш, Оппель, Поляк*¹⁵. А по переписи 1753 года следующие: *Матьяс... (officinae vitriariae magister), Альберт, Поляк, Сробар, Касмер, Зая, Ячко, Кишот, Альберт, Нема либо Гомбоши, Лиска, Вахал, Югас, Нагел, Полачик*¹⁶. Тогда как специалисты гасношского стекольного промысла в Огуте носят фамилии: *Стричек, Рандлисек, Шалек, Достал, Штуллер, Одлер, Цетнер*¹⁷.

⁸ В данном случае — специалистов-стеклольщиков.

⁹ В статье „K otazke jazykového miešania“ (К вопросу смешения языков). *Studie ze slovanské jazykovědy*. 1958. стр. 417 или 426, примечание четвертое.

¹⁰ Речь идет о первом стекольном заводе, принадлежащем селу Гаснош.

¹¹ В переписи *Urbaria et conscriptiones*. Fasc. 91. № 19. о селе Парад так сообщается следующее: „Princeps Rákoczius his distribuis curavit exigi fodinam pro conficiendis vitris, quae actu quiescit.“

¹² Р. БЕКЕФИ в своей работе „A pástói apátság története“ (История аббатства в селе Пасто) указывает, что в 1744 году что-то было повезено на телеге в гуту. (На это обстоятельство обратил мое внимание директор Эгерского государственного архива, за что выражаю ему здесь свою признательность).

¹³ См.: Деловые документы области Гевеш в Государственном архиве г. Эгер (*Egri Állami Levéltár — Hevesmegyei Iratok*). Парад, 1720: № 46.

¹⁴ Там же: Дворянские переписи (*Nemesi Conscripitiók. Extractus 1736–7*).

¹⁵ Там же, *Nemesi Conscripitiók. Extractus 1738/39. Postmatrensis*.

¹⁶ Там же, *Nemesi összeírások. Conscri. D. Nob. 1753/54*.

¹⁷ Фамилии взяты из метрической книги в Надьбатоне „I. kötet. A bátonyi anyaegyház szülőinek anyakönyve 1815—1848. Liber baptisatorum“. (I. том. Метрическая книга родителей батонского церковного прихода). (По мнению работников просвещения метрические книги надьбатонского церковного прихода должны были бы содержать данные об исследуемых поселениях в Матрах уже и относительно первой половины XVIII. века. Мне, однако, в Надьбатонском церковном приходе удалось найти данные только с 1815 года).

Из исторических данных и сопоставления фамилий переписей 1736 и 1753 годов однозначно вытекает окончательный вывод: предположение о том, что будто бы моравские поселенцы переселились из парадской Огуты в гасношскую Огуту, является совершенно ошибочным, опирающимся на устное народное предание и фальсифицирующим подлинную историю носителей наречия гасношской Огуты. Согласно историческим данным становится ясным, что в первой половине XVIII. столетия на парадском стекольном заводе под руководством одного немецкого мастера постоянно работало пять-шесть рабочих-венгров (по всей вероятности, мастером был *Адальберт*, фамилию которого позднее стали писать как *Альберт*), а в гасношской гуте работали у мастеров-немцев моравские стекольщики (по всей вероятности, немцами были *Штуллер*, *Одлер*, *Цетнер*).

2. Нет единого взгляда и относительно возникновения двух словацких гут в горах Матры: относительно возникновения Огуты близ села Гаснош и Гуты близ села Суха.

По мнению И. Штольца¹⁸, после ухода турок из Венгрии в Огуту переселялись большей частью жители из тренчинских поселений, а в Гуту — жители из моравского Валашска, смешавшиеся с силезскими и даже немецкими поселенцами. К такому выводу он пришел на основе анализа языкового материала указанных обоих гут.¹⁹

Архивный материал противоречит такому мнению и однозначно показывает, что первыми поселенцами в Огуте²⁰ были поселенцы моравского происхождения. По устному преданию немцы (*Штуллер*, *Одлер*, *Цетнер*) были мастерами-стекольщиками, а моравцы (*Стричек*, *Рандлисек*, *Шалек*, *Достал* и, может быть, даже *Губала*) — стеклодувами или, возможно, квалифицированными работниками, например, обжигальщиками шелока или истопниками домен. Устное предание допускает, что помощниками доменных истопников, возможно и лесорубами могли быть и словаки, которые переселились сюда из других частей страны сразу после прихода сюда стекольных специалистов из Германии и Моравии (об этом свидетельствуют фамилии *Гонда*, *Горак*).

Первый стекольный завод стоял не на том месте, где более поздний, остатки которого в селе Фельшэгута²¹ сохранились даже по сей день. Первый завод стоял ниже, там, где сливаются три ручья: Гутагели-патак, Нарад-патак, Геден-патак. По устному преданию в то время, когда около первого завода лес был вырублен, хозяин построил новый завод выше, на месте теперешнего села Матрасентишван. Стекольный завод вблизи Гасноша работал, по всей вероятности, до конца XVIII. века, так как в архивном материале 1760 года есть запись,

¹⁸ Nárečie troch slovenských ostrovov. 1949, 390–3.

¹⁹ См. там же, стр. 390—3.

²⁰ См. Эгерский государственный архив. 1794. № 463. К тому же см. Soós J.: Heves megye benépesülése a török hódoltság után. Eger — 1955, стр. 48—9.

²¹ Сегодняшнее название села — Матрасентишван.

в которой упоминается жалоба на рабочих, работавших здесь до 60—70-х годов и валивших деревья, обесценив, таким образом, леса²².

Возникновение гуты в Сухагуте (до 1910 года она называлась только Гута) не связано с созданием стекольного завода в Огуте. Стекольный завод в Гуте был основан графом Кароли. Этот завод был сдан в эксплуатацию в 1777 году²³. А в то же время История области Гевеш содержит указание на то, что в селе Суха, на административной территории которой стоял и сухинский стекольный завод, уже в 1768 году жило 228 словаков. На основе этого указания и согласно устному преданию можно предположить, что первые словацкие поселенцы в первое время обжигали щелок, а стекольный завод был построен позднее.

Маловероятным является мнение, по которому первые жители Гуты, моравцы, смешавшиеся с силезцами и немцами²⁴, переселились сюда из моравского Валашска, так как сопоставление терминологии деревянных изделий в Гуте и Валашске²⁵ не показывает совпадения. Устным народным преданием сохранено известие о том, что граф Кароли поселил в Гуте жителей из числа проживающих на его поместьях около села Веребель. Если достоверно, что после ухода турок из Средней-Европы из окрестностей Венгерограда (Uherské Hradište) прибыли поселенцы в окрестности Веребели, то следы первых жителей Гуты ведут через окрестности Веребели не в Валашско, а в Венгероград²⁶.

²² Информация получена от И. Шоша, директора Эгерского государственного архива. Жалоба о рубке леса была подана в 1762 и 1775 годах; в конце концов, было установлено, что гуты были построены еще при жизни Эрдэди, поэтому ничего нельзя было поделывать (Эрдэди умер в 1745 году). См. Эгерский государственный архив. 1762. № 460; 1775. № 137.

²³ д-р Шаму Боровский (Héves Vármegye. Budapest. 1896, стр. 75—6) указывает, что в Сухе в 1768 году жило 578 венгров, 1 немец и 228 словаков.

²⁴ См. упомянутую работу Й. ШТОЛЬЦА, стр. 390—3.

²⁵ См. упомянутую работу К. ЧИЛЛЕРИ, стр. 358.

²⁶ Й. ГОЛЕЧЕК в своей работе *Nárečový slovník obce Ul'any nad Žitavou* (Словарь наречия села Уланы над Житвой; дипломная работа на Кафедре словацкого языка и литературы Философского факультета Университета им. Коменского в Братиславе, 1962 г.) на третьей странице пишет следующее: «С XVI-го века село Фэдеш (ныне Уланы над Житвой) было именем семьи Кароли... После войн с турками села Уланы, Черник, Шурань и др. были заселены поселенцами из Венгерограда, из моравского Весели, из Скалице и Мыяви. Исследованием теперешних наречий устанавливается, что села Уланы над Житвой, Мойзешово и Гул имеют одно и то же наречие. Характерные черты наречия этих сел: нет дифтонгов; в творительном падеже единственного числа женского рода имеется окончание *-ím*, например: *mléko, vém; z tatím, s í'ebím* и т. д.» Такие же черты характеризуют наречие села Сухагута. В Сухагуте встречаются точно такие же явления.

²⁷ См. упомянутую работу К. ЧИЛЛЕРИ, стр. 356. И у меня имеются записи, сделанные непосредственно мною в Сухагуте в 1958 году.

²⁸ Перевод копии контракта, заключенного между Гедеоном Альмаши и его семнадцатью крепостными: «Нижеподписавшиеся императорский и королевский придворный советник его Высокоблагородие Господин и жители деревни, расположенной в окрестности принадлежащего Его Высокоблагородию села Гаснош области Гевеш и известного под названием Фельшгута, каждый в отдельности и все вместе взятые оглашаем для всех, кого касается, что с целью объяснения Верховного Императорского открытого приказа от 2 марта 1853 года об урегулировании и окончательной ликвидации барщины и оброка, вытекающих из помещичьих собственнических условий, поняв данный указ, мы заключили следующий вечный и неотменяемый контракт или договор.

1) Участок под дом и огород, земля и луга, которыми до сих пор мы пользовались по милости Его Высокоблагородия и которые находятся в нашем пользовании, навеки остаются в нашей собственности, но за пользование участком под дом, огород и лес мы ежегодно будем

Стекольный завод в Сухагута постоянно работал примерно до 1810 года. Потом граф Кароли перенес производство на Парадский стекольный завод. В это время, как говорится в устном предании, почти все работники-специалисты перешли на работу из Сухагута в Парад: с того времени встречаются между парадскими стекольщиками имена *Сокуп, Гембицки, Шторк*²⁷.

На совершенно самостоятельное заселение Сухагута указывает и сопоставление фамилий ее первых жителей с фамилиями первых поселенцев в Матрасентиштване (~ Огута). В Огута имелись фамилии *Штуллер, Одлер, Цетнер, Стричек, Рандлисек, Шалек, Достал, Губала, Гонда, Горнак*. Подобных фамилий в Сухагута не встречалось, там встречаются совсем иные фамилии, а именно: *Шторк, Голтнер, Лайгут, Сокуп, Словак, Словенчак, Гембицки, Дравецки* и др.

Наиболее молодым поселением, позднейшим, чем Огута (позднее оно переименовалось в Фельшэгута, а ныне называется Матрасентиштван) и Гута (с 1910 года Сухагута), является Легфельшэгута (ныне Матрасентласло)**.

платить 1, то-есть один пенгэфоринт и, когда Его Высокоблагородие пожелает, мы отслужим 12, то-есть двенадцать рабочих дней, то-есть, предоставим свой рабочие руки.

2) Разрешается рубка леса (сбор дров) только из сухих деревьев.

3) За пользование землей и лугами, находящимися в наших руках, обязываемся платить ежегодно по 1 пенгэфоринту с каждого гольда. Под гольдом подразумевается 1204 квадратных эл (примерно полгектара; эл — особая венгерская единица меры длины, примечания переводчика).

4) Поскольку Его Высокоблагородие и до сих пор не ограничивал содержание животных, он и на следующий год ничего не будет иметь против. От каждой коровы, вола, лошади за пользование лугами мы обязываемся платить 24, то-есть двадцать четыре ре пенгэкрайцара, а от каждой козы, овцы или свиньи — 5, то-есть, пять пенгэкрайцаров. При этом ясно подчеркивается, что это право пользования лугом распространяется только на собственных животных, но является недействительным на нанятых животных.

5) Его Высокоблагородие все наши долги и свои законные требования с нас милостливо объявил недействительными. Они общим желанием объявлены недействительными.

6) Если мы, или наши наследники и подопечные частично или полностью не выполним нашего обязательства или откажемся от него, то его Высокоблагородие будет иметь право отказывающихся или отклоняющихся своих обязательств продать с торгов, но предметом торгов могут послужить только капиталовложения на внутренний участок под дом и возможные участки в поле, но не сам участок под дом.

С целью придания договору большей силы и вечного постоянства мы издали оный в трех экземплярах, на которые каждый из нас собственноручно поставил крест. Договор был заключен в Благородной Императорской и Королевской районной исправнической конторе в городе Дёндэш и подтвержден конторой; он будет послан конторой на законное подтверждение и узаконение (... неразборчиво...) в Высокоблагородный Императорский и Королевский Барщинный суд.

Дата: Тирибеш, 23. сентября 1857 года.

Гедеон Альмаши

императорский и королевский придворный советник

Антал Секе, Янош Шипош, Иोजеф Лайгут, Мартон Губала, Андраш Сабад, Андраш Вельди, Ференц Губала, Андраш Гонда, Иштван Штуллер, Иोजеф Губала, вдова Ференцэ Шипош, Иोजеф Секе, Янош Лайгут, Иштван Лайгут, Анна Гембицки, раньше Яношнэ Губала, а позднее Яношнэ Секе.»

** В венгерских названиях Огута, Фельшэгута, Легфельшэгута препозитивные члены имеют следующие значения: *О* — 'старое'; *фельшэ* — 'верхнее'; *легфельшэ* — 'высшее' — примечание переводчика.

*** Постпозитивный член в венгерских мужских именах *нэ* обозначает жену данного человека — примечание переводчика.

По устному преданию поселенцы Легфельшэгуты, называемой и Фишка-литаш, никогда не были рабочими-стекольщиками, а являлись только обжигальщиками древесного угля. Жители Легфельшэгуты поселились на имениях графа Альмаши, по всей вероятности, не в 1857 году, когда граф роздал им мелкие участки под дом и вместе с тем вторично обратил их в крепостные²⁸, а несколькими годами ранее. Об этом свидетельствуют записи в метрической книге надьбатонского церковного прихода. В первом томе метрической книги за 1815—1819 годы уже встречаются фамилии, совпадающие с именами семнадцати крепостных, заключивших контракт с графом Андраши. В контракт включены имена и фамилии следующих семнадцати крепостных: *Антал Сэке, Янош Шитош, Иожеф Лайгут, Мартон Губала, Андраш Сабад, Андраш Вэльди, Ференц Губала, Андраш Гонда, Иштван Штуллер, Иожеф Губала*, вдова *Ференцнэ*** Шитош, Иожеф Сэке, Янош Лайгут, Анна Гембицки*, раньше *Яношнэ Губала*, а позднее *Яношнэ Сэке*.

Фамилии поселенцев Легфельшэгуты совершенно отличны от фамилий поселенцев в Огуте. На общественно-классовую принадлежность обжигальщиков древесного угля в Легфельшэгуте (Матрасентгласло), которая существенно отличалась от общественно-классовой принадлежности специалистов стекольных заводов, указывает и то, что жители Легфельшэгуты жителей Огуты называли «немешофцами» (венгерское слово *netes* обозначает 'благородный, дворянин' — примечание переводчика), то-есть дворянами. Специалисты стекольного завода представляли собой действительно привилегированный слой. Вслед за банкротством стекольного завода жители Огуты большей частью стали лесорубами, обжигальщиками древесного угля или крестьянами, а новые помещики постепенно лишили их бывших привилегий, так что, в конце концов, им осталось только название «немешофцы». Открытым остается вопрос, откуда происходят первые жители Легфельшэгуты, те поселенцы, которые пришли сюда где-то в начале 19 столетия, так как в контракте 1857 года включены уже и такие фамилии, которые являются типичными либо для Огуты, например *Штуллер*, либо для Гуты (ныне Сухагуты), например *Гембицки, Гонда, Губала, Лайгут*.

По устному преданию первые жители пришли сюда из области Гемер.²⁹ Если сопоставить гемерские шоканье с шоканьем и цоканьем самого старшего поколения населения Легфельшэгуты,³⁰ то исконное место жительства первых поселенцев Легфельшэгуты надо искать на территории области Гемер, где имело и по сей день имеет место шоканье.

Возникновение же Этгазгуты (*этгаз* — венгерское словосложение из двух

²⁹ В Штитинской и Сланской долинах области Гемер в Словакии в 1959 году не нашлось данных, которые могли бы подтвердить достоверность устного предания. Нет тут даже и таких фамилий, которые встречаются в Матрасентгласло (Легфельшэгута). Требуется искать данные в других районах области Гемер.

³⁰ Штуллер, Шмиро и Баганка говорили *co, céraj, inac, to som cúl* вместо *čo, čeraj, inač, to som čúl*. Но это наречие определенно ведет свое начало от гемерской среды, принадлежащей «твердому» типу *deti*

корней — *пять + домов*, следовательно, Этгазгута — Гута из пяти домов, примечание переводчика), ныне называемого Матрасентимре, известно. Самое старое поколение точно помнит не только год основания поселения, но фамилии первых пяти поселенцев, основателей Этгазгuty. Из Фельшэгuty переселились сюда *Лашка, Сарош*, именуемый позднее *Сэке, Сабад, Балко-Губала* и *Дёрдь Губала*.

После возникновения поселения Легфельшэгuty в горах Матры возникло еще одно селение — село Матракерестеш. По устному преданию на это вновь образованное селение перебрались, в первую очередь, жители Легфельшэгuty. Переселившимися из Легфельшэгuty в Матракерестеш были следующие: *Сабо, Сэке, Нагел, Одлер, Лайгут*. Позднейшие поселенцы Матракерестеша вели свое происхождение, в первую очередь, из окрестных венгерских деревень, особенно из деревень Гаснош и Пасто, и, таким образом, преобладающее венгерское население постепенно ассимилировало словацкий элемент, ведущий свое начало из поселений в горах Матры.

3. Подробное знание конкретной истории носителей наречий отдельных поселений в Матрах является необходимой предпосылкой для объяснения сложного вопроса смешивания и сливания здесь отдельных типов наречий, а именно, моравского (Фельшэгута), гемерского (Легфельшэгута) наречия и наречия окрестности города Нитра (Сухагута). Ведь при подробном знании истории жителей поселений в Матрах было бы невозможно прийти к выводу, хотя бы временному, что поселенцы Фельшэгuty ведут свое начало от тренчинских поселений, а поселенцы Сухагuty — от моравского Валашка,³¹ или же к выводу, что жители теперешнего поселения Матрасентишван (Фельшэгута) сначала устроились на работу на Парадском стекольном заводе и только позднее переселились из Парада в Фельшегuty.³²

На необходимость точного знания истории носителей отдельных наречий также однозначно указывает и анализ других диалектов Венгерской Народной Республики, а именно, наречий в горах Бук,³³ на Низменности³⁴ и в Задунайском крае.³⁵

³¹ Й. ШТОЛЬЦ, указанная работа, стр. 390—3.

³² P. ONDRUS: K otázke jazykového miešania. (К вопросу смешивания языков). *Studia ze slovanské jazykovědy*. 1958, 417.

³³ I. ŠIPOŠ, *Geschichte der slovakischen Mundarten des Bükk-Gebirges*. 1958. — Št. Ši-poš: Zo skúseností výskumu slovenských nárečí v Maďarsku (Из опыта исследования словацких наречий в Венгрии). *Studia Slavica*. 1955, 389—408.

³⁴ P. KIRÁLY: Beiträge zur Frage der Mundartmischung. *Studia Slavica*. 1962, 339—77.

³⁵ F. GREGOR: K dejinám obce Pilišsantov. (К истории деревни Пишишантов). *Studia Slavica*. 1957, 418—24.

Le voyage de Grigorovitch—Barsky en Hongrie, en 1724

L. TARDY

1. C'est seulement au début du XIX^e siècle, à l'époque des campagnes de Napoléon, que la Hongrie commence à occuper une place de plus en plus considérable dans les relations de voyage russes.¹ Des Russes — diplomates, militaires, libraires ou prêtres² — ont fait des séjours plus ou moins longs dans notre pays auparavant déjà, mais, à notre connaissance, ils n'ont pas fixé leurs impressions de voyage.

Il est à supposer que *Grigorovitch—Barsky* a été le premier à rendre compte de son voyage de Hongrie (une partie de sa route de pèlerinage aux lieux saints) avec une certaine régularité.³

Vasily Barsky naquit à Kiev, en 1701. Le père, commerçant d'origine russe, destina le fils à la même carrière.⁴ Cependant l'enfant, avide de savoir, réussit à entrer, avec l'appui de sa mère, à l'école latine de Kiev. Frappé d'une grave maladie, il ne put terminer la classe de philosophie: l'abcès de ses pieds l'empêchait même de marcher. Les médecins de Kiev n'étaient pas capables de le guérir, pendant que l'abcès s'emparait de plus en plus de son corps. Il avait déjà abandonné l'étude lorsqu'il fut averti que les médecins de Lwow pourraient rétablir sa santé.

Son ami, Ioustine Lennetsky, se préparait justement à partir pour la Pologne, afin de poursuivre ses études à Lwow. Profitant de l'absence de son père, Barsky se joignit à Lennetsky.

Selon une remarque de Barsky, ils trouvèrent à Lwow beaucoup de russes hospitaliers, uniates en apparence, cependant orthodoxes en secret.

A la suite du traitement reçu à Lwow, Barsky fut complètement guéri et put continuer ses études. Stimulé par la soif de connaître, il voulut entrer à

¹ Cf. VLADIMIR BRONIEVSKI: Utazás Magyarországon (Voyage en Hongrie) 1810. Budapest, 1947; Tanulmányok a magyar—oroszi irodalmi kapcsolatok köréből (Études concernant les rapports littéraires hungaro—russes). Vol. I. Budapest, 1961, pp. 121–46. — VÁRADI—STERNBERG J.: Kijevi diákok Magyarországon. Filológiai Közöny. 1965, 159–60.; TARDY L.: A. I. Turgenyev és Magyarország. Filológiai Közöny. 1966, 413–20.

² Cf. A. HODINKA: Muszka könyvtárosok hazánkban (Des libraires russes dans notre pays) 1711–1771. Mélanges Klebelsberg. Budapest, 1925, pp. 427–36.

³ Труды Правосл. Палестинскаго Общества 1885—1889 г. С литературно-биографическим очерком Н. П. Барсукова

⁴ BARSUOKOV, op. cit., p. 3.

l'Académie jésuite de Lwow, mais les orthodoxes étaient exclus de cette école. Avec son ami, Barsky eut recours à la ruse. Ils se présentèrent comme deux frères, nés en Pologne, et ils demandèrent admission à l'école. Après avoir prouvé leur aptitude au cours des examens, ils furent admis dans la classe de rhétorique.

A l'école, ils ne pouvaient rester que peu de temps, car on découvrit leur identité et tous les deux furent chassés de l'Académie de Lwow.⁵ L'évêque Septytsky obtint, plus tard, qu'ils pussent rentrer à l'école, mais ils n'avaient plus envie de poursuivre leurs études, car ils avaient fait entre temps la connaissance du prêtre orthodoxe Stéphane Protansky qui s'appêtait à faire un pèlerinage aux lieux saints, et les deux jeunes hommes se joignirent volontiers à lui.

Ils partent de Lwow le 23 avril 1724. Après avoir quitté la ville de Sambor, ils cheminent déjà parmi les chaînes des Karpathes. Ici, nous passons la parole à Barsky lui-même :

2. Nous arrivâmes sur ce sommet où la terre des Polonais finit et celle des Hongrois commence. Là, nous nous reposâmes un peu, tout en contemplant le mont qui était le plus haut aux environs et entièrement couvert de neige. Cette épaisseur de la neige en plein été nous étonnait, elle s'explique cependant par le froid qui règne continuellement à cette grande altitude. Les montagnards nous racontaient que la neige n'y disparaît jamais parce que l'ancienne couche est recouverte sans cesse de neige nouvelle. Après avoir remarqué ces grandes différences entre les climats, que nous attribuions à la volonté de Dieu, nous passâmes de l'autre côté des Beskides et nous descendîmes sans encombre sur la terre hongroise. Dieu, par la main du souverain de cette terre, y avait déjà calmé le tumulte du peuple.

Nous nous séparâmes du prêtre qui nous tenait compagnie, et, restés seuls, nous continuâmes notre route à travers des communes où les gens étaient vêtus d'habits courts et cintrés et parlaient une langue très étrange, complètement incompréhensible pour nous. Ce même jour, nous fîmes encore trois lieues, au bout desquelles nous arrivâmes dans un village appelé *Grouchev*.⁶ A grand-peine, nous arrivâmes à faire comprendre au maître d'une maison que nous lui demandions un gîte pour la nuit — nous ne connaissions pas leur langue, ni eux la nôtre; nous conversions à l'aide de gestes.

Le lendemain matin, nous repartîmes, et après une route à peine d'une lieue, nous arrivâmes dans un petit village, *Ioumennoïé*⁷, où nous restâmes un jour et demi. Samedi après-midi, après une route de deux lieues, nous attei-

⁵ И. С. СВЕНЦИЦКИЙ: Обзор сношений Карпатской Руси и России в I-ю половину XIX в. Известия Отделения Русского Языка и Словесности. Имп. Акад. Наук, т. II., Спб., 1906, 275.

⁶ en hongrois: Felső-Körtvélyes

⁷ en hongrois: Homonna

gnîmes les villages *Strasskoïé*⁸ et *Grouchev*⁹ où la population hospitalière nous offrait à manger et à boire. Nous passâmes la nuit à *Grouchev*. Le jour suivant, je dus rester un peu en arrière et je m'égarai. Je m'éloignai du juste chemin et je fis fausse route. Après avoir parcouru une lieue, j'arrivai au village *Parhoviam*¹⁰ où je restai pour la nuit.

Le lendemain matin, je me levai très tôt, et après un chemin de trois lieues ayant traversé les communes *Batchko*,¹¹ *Kletchanov*¹² et *Bédovtsi*¹³ —, je rejoignis mes compagnons. Nous fîmes deux lieues ensemble et atteignîmes la célèbre ville, renommée partout en Hongrie, que la langue vulgaire nomme *Koshice*¹⁴ et qui est appelée en latin Cassovia ou Kasoveja.

Cette ville-là est extrêmement belle et forte, car elle est entourée de retranchements importants. A peine fûmes-nous arrivés à la porte du rempart extérieur que les gardes nous interrogèrent: „Qui êtes-vous? D'où venez-vous? Pourquoi venez-vous?” — à quoi nous répondîmes sans crainte que nous étions des voyageurs qui arrivaient de Pologne et tâchaient de gagner la ville glorieuse de Rome. Les gardes exigèrent nos papiers, et, quoique nous les leur transmissions, ils ne nous permirent pas d'entrer aussitôt dans la ville, mais nous enjoignirent d'attendre que nos papiers fussent présentés au commandant de la ville. Quand ce fut fait, on nous rendit nos papiers et on nous invita à aller à l'intérieur de la ville.

A côté de la garde extérieure, nous passâmes le pont qui est soutenu par des colonnes, nous vîmes sous le pont l'eau de la large douve profonde qui entoure entièrement la ville et nous jouîmes de la beauté de celle-ci. Puis nous atteignîmes une seconde garde qui était placée devant une porte en pierre. Nous aperçûmes le second fossé où il coulait également de l'eau, entre des rives pavées. Nous passâmes encore devant une troisième garde qui était placée également à une porte de pierre, nous en vîmes ensuite une quatrième; enfin, nous arrivâmes à la cité, déjà très tard le soir, et entrâmes dans la maison d'un potier qui était un brave homme hospitalier. Nous couchâmes là et nous habitâmes chez lui pendant un jour et demi encore, faisant la quête dans la ville, bien que l'exercice de ce nouveau métier nous gênât beaucoup.

Les curiosités de l'intérieur de la ville sont les suivantes:

a) Toutes les maisons de la ville sont bâties en pierre. Il y en a de basses; mais aussi de bien hautes qui sont belles et propres. Beaucoup de maisons ont une porte de fer, chacune peinte de couleurs variées.

b) La ville est traversée par un étroit ruisseau, au cours rapide et aux rives

⁸ en hongrois: Órmező

⁹ en hongrois: Körtvélyes

¹⁰ en hongrois: Parnó

¹¹ en hongrois: Bacskó

¹² en hongrois: Kelecsén

¹³ en hongrois: Bód

¹⁴ en hongrois: Kassa

pavées. L'eau emporte toute immondice sortant des endroits puants des maisons.

c) Dans toutes les cours, il y a un puits, garni de pierres, et personne n'est obligé d'aller demander de l'eau à son voisin, parce qu'on peut en puiser de son puits tant qu'on veut.

d) Il ne se trouve pas beaucoup d'églises et de cloîtres dans la ville, mais ils sont très beaux, pour l'extérieur tout comme pour l'intérieur. Les campaniles, près des églises, font également du plaisir aux yeux; l'église paroissiale est ravissante surtout, celle qui serait appelée en Russie église principale ou cathédrale (sobor). Sa beauté est inimaginable; l'église elle-même et sa tour sont construites en pierre, artistiquement taillée.

e) Les rues de la ville sont propres, on ne voit nulle part de flaque, car le pavé a une forme concave, afin que les rues puissent être lavées par la pluie et l'eau s'écouler dans le ruisseau déjà mentionné.

f) Le comble et la couronne de toute beauté est la colonne triangulaire, construite avec un art magistral, qui se trouve au centre de la ville et représente, du piédestal au faite, des anges assis sur des nuages. Au sommet de cette colonne en pierre de taille, on voit la statue, artistement sculptée, de la Sainte Vierge, la mère de Dieu, dont la tête est entourée de douze étoiles d'or. La Vierge est debout, au visage humble et heureux. Au-dessous des sculptures d'anges, il y a une plaque de cuivre où l'on lit le texte suivant, gravé en lettres dorées: „Beatissima Virgo Maria, tuo honori hoc nostrum consecramus opus, conserva nos famulos tuos a peste, labe, bello etc.” C'est-à-dire: „Marie, Vierge bienheureuse, nous vous consacrons cet ouvrage, protégez vos serviteurs contre la peste, la ruine, la guerre. . .” Sur l'une des faces de la colonne, sous la plaque de cuivre, on a gravé la phrase suivante: „Ave Dei Patris Filia”, c'est-à-dire „Je vous salue, Fille de Dieu le Père”; sur l'autre face, on trouve ce texte: „Ave Dei Filii Mater”, c'est-à-dire „Je vous salue, Mère du Fils de Dieu”; l'inscription de la troisième face est ceci: „Ave Dei Spiritus Sancti Sponsa”, c'est-à-dire „Je vous salue, Fiancée du Saint-Esprit”. Le piédestal de la colonne est entouré de marches de pierre qu'ornent les statues de certains saints latins. Plus bas, autour du socle, il y a une tribune circulaire, avec des balustrades qui portent des lampes; celles-ci sont allumées à l'approche de la nuit. A l'aube et au coucher du soleil, des élèves de collège, choisis pour la beauté de leur voix, chantent de pieux cantiques; je les ai entendus moi-même et j'y ai pris beaucoup de plaisir.

Nous partîmes de la ville mercredi après-midi, après être repassés encore devant les fortes gardes des portes dont j'ai déjà parlé. En faisant le tour de la ville, nous dûmes apercevoir la cruelle mise à mort des malfaiteurs; nous voyions beaucoup de mains, de pieds et de têtes humains qui parsemaient la terre, des troncs humains, munis de crochets de fer, pendant à des gibets, et nous pouvions à peine supporter cette vue horrible, à cause de la puanteur et d'une

crainte mortelle. Bientôt, nous nous séparâmes de l'abbé Stiéphane, avec qui nous étions grands amis et qui faisait la quête avec nous, parce qu'il allait poursuivre son pèlerinage par une autre route, avec son novice. Par contre, moi et mon ami, Ioustine Lennetsky, nous continuâmes à marcher — suivant les conseils des habitants du pays — sur le chemin droit, et après avoir fait une lieue, nous arrivâmes dans un village qui s'appelle *Ganiska*.¹⁵ Le maire nous y donna quelque aumône et suffisamment de bière, dans un pot; pour la nuit, nous trouvâmes un abri chez le vigneron du maire. Le lendemain, jeudi, qui était la fête de l'Ascension de notre Seigneur Jésus-Christ, nous allâmes à l'office des catholiques romains, puisque notre église se trouvait très loin. Ensuite, nous rendîmes visite au curé, c'est-à-dire au prêtre séculier des catholiques romains, qui nous offrit des cadeaux. Après, nous nous remîmes en chemin; nous traversâmes le village nommé *Nagidov*,¹⁶ dont tous les habitants sont calvinistes, excepté le seigneur du pays qui est catholique, et nous arrivâmes dans une commune qui s'appelle *Garadna* et dont la population est en partie calviniste, en partie papiste. Là, nous passâmes la nuit chez un homme de religion russe. Mais il faut savoir que chacun est hospitalier dans le pays des Hongrois, quoiqu'on y professe diverses religions.

Vendredi, nous partîmes de bonne heure, et après avoir parcouru deux lieues très longues, nous arrivâmes dans un village appelé *Szikszó* où la grande majorité de la population est de religion calviniste; deux ou trois familles catholiques s'y mêlent seulement. Nous étions les hôtes du principal du collège calviniste. Il nous reçut amicalement, en nous offrant copieusement du vin.

L'étape suivante de notre cheminement fut *Arnovets*¹⁷, un village habité par des gens de confessions diverses. Là, un Ruthène charitable nous offrit l'hospitalité.

Le lendemain, samedi, nous arrivâmes, après une route d'une lieue, à *Miskolc* dont les habitants sont également des chrétiens appartenant à diverses confessions; la plupart d'eux sont cependant calvinistes et ceux-ci possèdent un collège à eux. A Miskolc, nous reçûmes quelques petits dons; nous mangeâmes aussi de ce que nous avons apporté avec nous et nous continuâmes notre voyage parmi des vignes. Nous voyions qu'on y débitait du vin: nous nous mîmes aussitôt à en boire. Alors mon compagnon, Ioustine, me quitta et s'éloigna rapidement. Solitaire, je poursuivais mon chemin, mais je me trompai de direction et je m'égarai. J'étais si fatigué que je me couchai près du sentier. Je ne craignais rien, car j'avais entendu dire qu'en Hongrie, il n'y avait nulle part de brigands ni d'autres scélérats. Comme le sommeil, amené par le vin et par la fatigue, m'envahissait, un homme méchant vint passer par là, et, pendant que je dormais, il ôta ma casquette neuve de ma tête, en la changeant contre

¹⁵ en hongrois: Enyicke

¹⁶ en hongrois: Nagyida

¹⁷ en hongrois: Arnót

sa casquette usée et déchirée. Et moi, je m'avouai mon imprudence après m'être réveillé et je louai le voleur pour ne pas m'avoir laissé sans casquette, sans penser à m'attrister de ce qui m'était arrivé, mais espérant plutôt que cette casquette fripée me vaudrait plus d'aumône auprès des gens.

A une lieue de cet endroit, je tombai sur le village russe nommé *Görömböly*. Je fus reçu au presbytère; on m'y accueillait avec respect. Après le repas, je fis encore deux lieues, jusqu'à *Geszt*, une commune aux habitants calvinistes. Un d'eux m'offrit l'hospitalité pour la nuit. Le lendemain, dimanche, après avoir parcouru une distance d'une lieue, je m'égarai de nouveau. Enfin, j'arrivai à *Tard*, un village dont les habitants sont de religion papiste; deux ou trois Ruthènes, pauvres mais honnêtes et hospitaliers, y vivent, aussi m'invitèrent-ils à déjeuner.

Après une lieue bien longue, mais parcourue à l'aise, je parvins à Eger, la ville renommée. Là, de même qu'à Koshice, on ne nous permit pas d'entrer dans la ville (nous nous retrouvâmes tous les quatre, Dieu en soit loué), jusqu'à ce que les gardes n'eussent présenté nos papiers au commandant de la ville. Mais le soir étant déjà venu, on ne nous laissait toujours pas passer mais on nous disait d'attendre jusqu'au matin. Nous nous rendîmes ainsi dans la banlieue et chacun passa la nuit sous l'abri qu'il s'y était trouvé. Au point du jour, nous pûmes entrer sans encombre dans la ville. Je me séparai de mes compagnons auxquels j'en voulais de m'avoir laissé seul auparavant et j'allai, lundi, chez un homme orthodoxe qui était de confession rasce, puisqu'il y a là beaucoup de Rasces, de langue grecque et de religion orthodoxe. Ils ont une église à eux où ils ne laissent pas entrer les étrangers. La porte de l'église est toujours surveillée par un gardien qui me défendit d'entrer, bien que j'eusse voulu bien le faire. Je fus frappé par cette rigidité de la foi des Rasces: je m'étonnais que l'entrée de leurs églises fut refusée non seulement à des papistes mais à des orthodoxes de confession grecque même.

La ville d'Eger est également entourée d'un mur en pierre, et elle est très belle à l'intérieur, quoiqu'elle n'égale pas Koshice; les habitations sont surtout en bois, moins en pierre. On voit des minarets — des colonnes provenant du temps des Turcs, construites avec une finesse artistique; elles servaient à propager les dogmes abominables des Turcs, alors qu'ils étaient encore au pouvoir dans la ville. Il y a ici des écoles latines de rhétorique aussi et l'évêque catholique même y tient son siège. Nous lui rendîmes visite, afin de lui demander des passeports, et lui, loin de nous les refuser, ordonna de nous les délivrer aussitôt. Et mes compagnons, sans m'avertir, prirent possession de leurs passeports et partirent lundi. Moi, après avoir appris cela, je m'attristai et je me rappelai les paroles du Psalmiste: „Mes amis se sont tournés contre moi et mes familiers se sont éloignés de moi”.

Mardi après-midi, je me rendis chez le scribe de la cathédrale, qui me délivra le passeport, moyennant une certaine somme, car sans argent, je ne pou-

vais le recevoir de lui. C'est pourquoi un de nous continuait son voyage sans ce passeport d'Eger.

En priant Dieu de me préserver de tout malheur, j'atteignis bientôt une commune appelée *Domoszló* où je passai la nuit dans la maison d'un homme hospitalier. Le lendemain, mercredi, je me mis en route encore avant le jour, pour rattraper mes compagnons de voyage. Au bout d'une bonne lieue, j'arrivai dans un bourg, *Gyöngyös*. S'il était entouré de murs, ce serait un endroit assez important; il a même une école latine, jusqu'à la classe de rhétorique. Ayant reçu des cadeaux des maîtres de quelques maisons, je repartis. J'avais déjà parcouru de nouveau une distance considérable quand le ciel se fondit en eau et je fus contraint de me réfugier dans un moulin, non loin du sentier. Je dormis un peu; en me réveillant, je vis que l'averse ne voulait pas cesser et je m'assis pour noter mes impressions de voyage.

Jeudi matin, après une route encore de deux lieues, j'arrivai dans le village nommé *Hatvan*. Je fis halte dans la maison du curé (j'y mangeais un peu de pain), et, ayant reçu de l'aumône dans quelques maisons, je repartis. A deux lieues de là, j'atteignis le village d'*Osov*¹⁸ dont les habitants sont en partie luthériens, en partie papistes. Je couchai chez un luthérien hospitalier.

Le lendemain matin, je continuais mon voyage et je fis une longue lieue parmi des prés verts et des forêts de chênes.

Je parvins au village de *Godiélov*¹⁹, habité par des calvinistes. Là — pour reprendre un peu de force — je m'achetai une chopine de vin et, l'ayant bue, je fis encore une lieue, toujours parmi des monts et des chênaies, jusqu'à une commune qui s'appelle *Kerepes*. Le curé que j'allais voir me donna quelque aumône. Après deux nouvelles lieues bien longues, j'arrivai devant *Budim*²⁰, la célèbre ville qui est située au bord du grand Danube aux flots grisâtres. La ville se divise en deux parties: l'une d'elles (d'un côté du fleuve) est une cité ancienne, appelée Pest et entourée de hautes murailles fortes en pierre; l'autre, le château ou forteresse (de l'autre côté) a été édifié sur un mont et il est également ceint d'un mur de pierre fort. Ce dernier se nomme en latin et en allemand Buda et en slave Budim; sous la citadelle, sur une plaine, se trouve un marché. Beaucoup de Serbes habitent aux alentours; ils ont même une église orthodoxe. Je ne peux décrire les curiosités de ces deux villes, car il ne m'a été permis d'entrer ni dans l'une ni dans l'autre.

Lorsque je m'approchai de la ville ancienne dont je viens de parler et que je demandai à entrer par la porte, la sentinelle me chassa, en affirmant que l'entrée était interdite pour tout étranger. Je passai alors à l'autre porte; les gardes de celle-ci me conseillèrent d'aller près du pont, attaché au bord du fleuve, d'où l'on pouvait monter sur le bac. Ce bac est un véhicule très beau,

¹⁸ en hongrois: Aszód

¹⁹ en hongrois: Gödöllő

²⁰ en hongrois: Buda

construit avec beaucoup d'art, jusqu'à être semblable à un bateau, et, quoiqu'il soit sans voiles et qu'il n'ait pas besoin d'avirons, il peut traverser le fleuve.

Le trafic y est constant; de la passerelle je montai sur le bac, moi aussi. Le batelier me prit mes papiers et, après m'avoir transporté gratuitement à l'autre bord, il m'accompagna jusqu'à la forteresse, c'est-à-dire le château de Buda. Les sentinelles m'ordonnèrent d'attendre, devant la porte, que leur commandant lût mes papiers. Ceux-ci furent cependant bientôt renvoyés: par un garde, le commandant m'annonça qu'il ne pouvait permettre l'entrée du château aux étrangers.

Après être retourné dans le faubourg serbe, c'est-à-dire au quartier des commerçants que j'ai déjà mentionné, je rencontrai de nouveau mon compagnon de voyage, Ioustine, mais je ne voulais pas me joindre à lui, car je lui gardais rancune pour m'avoir quitté deux fois, chemin faisant, et pour avoir commis beaucoup d'autres fautes encore que je ne rappelle pas ici, puisque je veux éviter le péché de la médisance. J'essayai de trouver un gîte pour la nuit dans quinze maisons peut-être, mais personne ne voulait m'accueillir ni m'asseoir à sa table, parce que ce quartier était habité exclusivement par des Serbes orthodoxes, et moi, j'étais vêtu de l'habit des pèlerins papistes, qui leur était tout à fait détestable. Je voulais dormir sur la place, mais, ayant soif, je m'enquis si l'on vendait quelque part de la bière. J'entrai dans la brasserie et je demandai de la bière. Je m'assis et je bus. L'homme qui débitait la bière était un Serbe orthodoxe. Je n'en savais rien, nous causions longuement et je lui racontais que j'avais cherché en vain un logement. Le Serbe comprit de mes paroles que j'étais orthodoxe comme lui, il prit soin de moi et m'invita dans sa maison. Mon compagnon, Ioustine, y arriva également et, par la volonté de Dieu, nous fûmes réunis dans l'amour. Notre hôte était très content que ses deux invités fussent de foi orthodoxe; il nous fit apporter à manger et il nous fit disposer des lits. Nous mangeâmes abondamment, jusqu'à assouvir entièrement notre faim, ensuite nous nous plongeâmes dans un sommeil profond, harassés que nous étions de la fatigue du voyage. Samedi, dimanche et lundi, nous restâmes chez notre hôte qui pourvoyait à tous nos besoins. Cet homme qui s'appelait Christophore Velkovitch avait un coeur généreux et humble, suivant l'exemple du Christ, et il ne nous offrait pas seulement à manger et à boire mais il faisait même laver nos pieds coupables et fatigués, espérant recevoir sa récompense de la main droite de Jésus-Christ.

Il fit annoncer à tous les Serbes que nous étions de religion orthodoxe, il nous montra le domicile de l'archimandrite et nous conseilla de lui rendre visite, afin de nous présenter à lui. L'archimandrite nous accueillit avec beaucoup d'amitié et il nous demanda si nous étions vraiment des Russes, parce qu'il en doutait à cause de nos habits de pèlerin. Nous lui affirmâmes que nous l'étions vraiment. Néanmoins, il continuait à en douter, c'est pourquoi nous lui présentâmes les certificats dont nous avions munis quelques monastères

russes. Après avoir fait la revue de nos papiers, il fut convaincu. Bienveillant, il nous recommanda d'aller dans son église, car c'était précisément la fête de Pentecôte. Le soir, nous assistâmes, dans l'église serbe, aux vêpres, et le lendemain, à la messe. La messe était célébrée par l'archimandrite lui-même qui, l'office terminé, ordonna aux fidèles de recueillir de l'aumône pour nous. Chacun en donna tant qu'il pouvait, et nous reçûmes pas mal d'aumône. Le lendemain, le lundi de Pentecôte, nous retournâmes à l'église; en sortant de la messe, nous suivîmes même la procession, et, en parcourant les rues, nous rendîmes gloire à Dieu qui nous permettait de passer cette grande fête parmi des orthodoxes.

Après la procession, l'archimandrite nous invita à déjeuner. Nous mangeâmes plantureusement des mets variés. Puis, nous nous en retournâmes dans la maison de notre aimable hôte, nous y prîmes un peu de repos et nous le remerciâmes de sa gentillesse et de sa bonté.

Nous quittâmes la ville de Buda l'après-midi même et nous partîmes dans la direction de Vienne. Auparavant, nous avions formé le dessein de gagner Venise — par terre, à travers la Serbie et la Dalmatie, ensuite par mer —, mais les hommes bons et sages nous firent remarquer qu'il vaudrait mieux nous tourner vers *Vidine*²¹ et visiter la capitale impériale où nous pourrions nous procurer même d'utiles passeports. Nous fîmes donc ainsi. A deux lieues de la ville de Buda, nous atteignîmes, dans la montagne, le village de *Santov*;²² nous y passâmes la nuit. Le lendemain, mardi, encore après deux lieues, nous arrivâmes dans un autre village, *Kostov*;²³ nous fîmes enfin une halte dans le bourg nommé *Ostrogon*.²⁴ A deux lieues de là, nous tombâmes sur un autre village, *Újfalú*,²⁵ où un homme de bon cœur nous hébergea. Dans ce village, nous vîmes une église et un campanile, grands et nouveaux. Mercredi matin, nous repartîmes avant le jour déjà. En longeant le bord du Danube, nous traversâmes les villages nommés *Olmachov*²⁶ et *Soun*²⁷ et nous arrivâmes devant la ville de *Komárom* qui est située sur la rive opposée du fleuve. Nous ne voulions pas passer de l'autre côté et ainsi nous n'avons pas été dans la ville. Nous nous assîmes au bord du fleuve et nous nous lavâmes les pieds. En face, nous aperçûmes au bord un château, ceint de fortes murailles et muni de canons.

Après avoir quitté la ville de Buda, nous ne trouvions pas d'accueil ni ne recevions d'aumône de la part de la population allemande, impitoyable de sa nature. A partir de *Komárom*, nous marchâmes toute la nuit, en faisant pendant ce temps-là trois longues lieues. Nous nous reposions plutôt au

²¹ Vienne

²² en hongrois: Pilisszántó

²³ en hongrois: Keszthely

²⁴ en hongrois: Esztergom

²⁵ s'appelle aujourd'hui: Nyergesújfalu

²⁶ en hongrois: Almás

²⁷ en hongrois: Szöny

bord du Danube pour ne pas avoir à demander l'hospitalité aux Allemands. Vers la fin de la nuit, nous arrivâmes près d'un village et nous y dormîmes, sur l'aire, jusqu'au point du jour.

Jeudi, nous continuâmes notre voyage, jusqu'à la ville d'Iour.²⁸ Là, les gardes des portes nous prirent nos papiers et ils les emportèrent chez les gouverneurs de la ville, afin de solliciter auprès d'eux une permission d'entrer pour nous. Et les gouverneurs renvoyèrent nos papiers et nous interdirent de franchir la porte. Dans toute ville importante, on se méfiait des étrangers à ce point, depuis qu'un voyageur, venu de Pologne, avait causé un incendie au château de Buda, en 1723.

S'étant reposé un peu, nous fîmes une bonne lieue et nous arrivâmes dans un village où le curé nous logea pour la nuit. Vendredi, nous reprîmes nos bagages de bonne heure, et, puisque au bout d'une lieue, devant la ville de *Starîi Grad*,²⁹ on en usa avec nous de la même façon qu'auparavant, nous fûmes obligés encore de passer la nuit dans le faubourg.

Le lendemain, nous fîmes une route de cinq lieues à la hâte, ne nous reposant nulle part ni ne demandant rien aux gens, parce que nous avons entendu dire partout que l'empereur avait interdit et de quêter, et de donner de l'aumône. On punissait tout mendiant, en les envoyant, emmenottés, à la baigne; et ceux qui donnaient de l'aumône étaient contraints de payer une amende importante au Trésor de l'État. Cette ordonnance était devenue nécessaire à cause des faux pèlerins allemands qui avaient feint de faire une route de pèlerinage à Rome, et qui, en passant de ville en ville, de commune en commune, avaient fait la quête avec leurs femmes et leurs enfants, accaparant de la sorte beaucoup d'objets et de pièces d'argent. Après avoir appris tout cela, nous ne demandions rien à personne et nous continuions notre route en nous dépêchant. Nous avons assez de pain et de fromage et nous nous en contentions.

Enfin, nous atteignîmes la ville de *Pruk*³⁰ où se touchent la terre hongroise et la terre allemande.

3. C'est ici que finit le journal de Hongrie de Barsky, le pèlerin; la scène des événements qu'il rapporte sera désormais Vienne, puis Venise où il arrive par la Styrie et la Carinthie. Il reste quelque temps à Venise; ensuite, après Padoue, Ferrare, Bologne, Pesaro, Fano, Ancône et Lorette, il fait un long séjour à Bari. Des maladies, des brigands, la chaleur insupportable, l'ignorance des langues le mettent durement à l'épreuve (sa langue maternelle et le slave ecclésiastique à part, Barsky ne sait qu'un peu de latin, langue incroyablement partout pour le peuple). Tout de même, le 29 août 1724, il arrive déjà à Rome où le pape le reçoit en audience. Au bout de quelques semaines, il pense

²⁸ en hongrois: Győr

²⁹ en hongrois: Magyaróvár

³⁰ Bruck

à rentrer dans son pays. Mais à Venise, il n'y a aucun capitaine de vaisseau généreux qui le reçoive gratuitement à bord, pour le transporter à Zara. Ainsi, il passe l'hiver dans la ville des lagunes, en apprenant le grec.

Il y est encore au printemps de 1725, mais il renonce à retourner dans sa patrie, tellement le désir du voyage s'est emparé de lui et de son compagnon. Après avoir passé par Corfou et Athènes, il s'embarque pour la Terre Sainte où il restera jusqu'au printemps de 1727.

Il a l'intention d'aller voir le mont Sinai aussi, mais la tempête affale son navire, jusqu'à la côte de Chypre. De là, il fait voile pour le Caire; il visite Damas. Le printemps de 1728 le trouve à Antioche; il s'y embarque bientôt pour Constantinople.

En 1729, le pèlerin inquiet réapparaît en Terre Sainte; cette fois, il visite Nazareth et Samarie, il ne néglige aucun des lieux bibliques importants. En 1730, il est à Tripoli; en 1731, il apprend et enseigne à Patmos, puis à Samos. Il écrit et lit déjà en diverses langues — même en arabe. Il prononce ses vœux monastiques le 1^{er} janvier 1734, devant le patriarche de Damas. Jusqu'en été 1735, il vit de nouveau à Chypre, puis, jusqu'en 1743, il exerce une activité de prêtre et d'instituteur dans les pays méditerranéens. L'ambassadeur de Russie à Constantinople voudrait le retenir auprès de lui comme prêtre d'ambassade, mais Barsky, gagné de nostalgie, retourne à Kiev le 5 septembre 1747, où, quelques mois plus tard, il termine sa vie.

Ses notes de Hongrie ne sont pas comparables à la suite de son journal, qui témoigne d'une originalité certaine, d'un horizon large et de la connaissance mûre des choses et des hommes, acquise à travers des luttes et des labeurs. Les quelques pages de Hongrie nous révèlent un jeune homme encore inexpérimenté, muni seulement du pauvre viatique spirituel du séminaire, mais ayant une vue juste, une innocence et une piété extrêmes. Son horizon commence à s'ouvrir; il examine et juge déjà la beauté des villes et des oeuvres d'art, l'utilité des installations servant la commodité des hommes et il porte un avis avant tout sur la bonté ou la méchanceté de ceux qu'il rencontre. Il fait une comparaison émouvante entre la bonne volonté, l'hospitalité des Hongrois de n'importe quelle confession et la dureté insensible des Allemands. La relation de son voyage de Hongrie est rudimentaire au point de vue de la langue aussi: c'est un russe familier, peu élaboré, parsemé de mots et de tournures du vieux slave et de l'ukrainien.

Barsky est le précurseur lointain, modeste mais digne des voyageurs russes de grande culture et d'esprit progressiste qui — comme Bronievsky, Glinka, Tourgueniéff ou Keppen — ont décrit plus tard (dans les premières décades du XIX^e siècle) leurs voyages dans notre patrie.

Critica et Bibliographia

JOSEF MATL: **Südslawische Studien** (Südosteuropäische Arbeiten. 63). Verlag R. Oldenbourg. München, 1965. X+598 S.

Einundzwanzig Aufsätze aus dem Kreise der südslawischen Ethnographie, Geschichte, Literatur und Kultur sammelte der bekannte Grazer Slawist in diesem Buch, Studien, die in der langen Zeitspanne zwischen 1925 und 1959 entstanden und die in verschiedenen österreichischen, deutschen und slawischen Organen ihre erste Veröffentlichung erlebten. Es war gut, diese Aufsätze zu sammeln und in leicht überarbeiteter, bzw. ergänzter Form herauszugeben. Einerseits, weil die Original-Publikationen heute meist schwer zugänglich sind, anderseits, weil Professor Matl wohl im gesamten deutschen Sprachgebiet der gründlichste Kenner der südslawischen Problematik ist. Nicht nur, dass er sich mit der Geschichte und Kultur der Serben, Kroaten und Slowenen auf Grund vielfacher Autopsie und umfangreichen Quellenstudiums beschäftigte, sondern er hatte auch dazu Gelegenheit, Griechenland, Albanien, Rumänien und Ungarn zu besuchen — auch die Universität Debrecen durfte ihn als Gast begrüßen —, sodass er die südslawische Problematik immer im Rahmen einer allgemeinen südost- und osteuropäischen Problematik sieht. Wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung, Dichtung, Kunst und Wissenschaft interessieren ihn in gleichem Mass: dieser Umstand verleiht seinen Ausführungen ein besonderes Interesse und eine universale Bedeutung.

Die mannigfachsten historischen, kulturhistorischen und ethnographischen Themata werden in diesen einundzwanzig Studien behandelt: von der religionsgeschichtlichen Bedeutung des serbischen Nationalheiligen Sawa bis zur Rolle der Frau auf dem slawischen Balkan, von den österreichisch-südslawischen, bzw. deutsch-südslawischen Kulturbeziehungen bis zu den Fragen der modernen südslawischen Literatur. Schon im ersten Aufsatz des Buches (Das politische und kulturelle Werden der Südslawen, im besonderen der Slowenen, Kroaten und Serben, S. 1–31) werden Gedanken entwickelt, die zu den Lieblingsideen Matls gehören und die sozusagen im Zentrum seiner Forschungen stehen: der Balkan als Teil der „sogenannten eurasischen Brücke“, die auf diesem Gebiet erscheinenden „verschiedenen sozialen Teilformen“, die historische Rolle der Türkenzeit, des Josefinismus und der napoleonischen Aera,

das Begegnen von „Mittelalter und Neuzeit“ im balkanisch-südslawischen Raum, der weittragende Einfluss der französischen Revolution und der deutschen Romantik, die Probleme der Originalität und der Assimilation (hier berührt sich Matl auf kulturhistorischer Ebene mit den sprachwissenschaftlichen Bilinguismus-Studien Béla Suláns!), der „Urbanisierung und Europäisierung“. Schon hier werden Ivan Cankar, Ivo Andrić, Miroslav Krleža, Ivo Vojnović und Ivan Meštrović als die grössten Genien der modernen südslawischen Kultur apostrophiert. Besonders Krleža — dessen persönlicher Freund der österreichische Gelehrte ist — scheint Matl nahe zu stehen: dieser grosse kroatische Dichter, Kritiker und „Enzyklopädist“ gehört zu den meistzitierten Autoren des Buches!

Die Aufsätze „Zur Methodik und Geschichte der neueren südslawischen Literaturwissenschaft“ (S. 226–309) und „Hauptströmungen in den modernen südslawischen Literaturen“ (S. 455–561) sind eigentlich selbständige Monographien. Die Zentralgestalt der ersten Studie ist der namhafte kroatische Literaturhistoriker und Kritiker Branko Vodnik, ein „Modernist und Masaryk-Anhänger“, der durch seine Mitarbeit an verschiedenen kroatischen bzw. jugoslawischen Zeitschriften und durch seine leider nur kurze Professorentätigkeit an der Zagreber Universität eine neue Epoche der kroatischen und jugoslawischen Literaturwissenschaft einleitete. Mit viel Einfühlungsvermögen und mit einem kongenialen Feinsinn analysiert Matl das Schaffen Vodniks, um dann das Bild mit einer Charakterisierung des Vodnik-Schülers Antun Barac, der drei slowenischen Philologen Ivan Prijatelj, Francè Kidrič und Matija Murko, sowie des Bulgaren Ivan Šišmanov abzurunden. Im Abschnitt über Prijatelj wird erwähnt, dass seine „kurze synthetische Darstellung der Literatur der Slowenen“ (S. 297) auch in ungarischer Übersetzung veröffentlicht wurde. Hier hätte man Oskar Asbóth nennen müssen, den grossen ungarischen Slawisten, der Prijatelj's Studie übersetzen und veröffentlichen liess, und den zeit- lebens enge Verbindungen mit der slowenischen, kroatischen und serbischen Kulturwelt verknüpfte.

Die grosse Studie „Hauptströmungen“ ist eigentlich eine synthetische Darstellung der kroatischen, serbischen, slowenischen und bulgarischen Literatur von der Jahrhundertwende bis etwa 1925 (damals erschien Matls Studie in erster Fassung), aber mit Ergänzungen, die bis zur Gegenwart reichen. Eine Fülle hochinteressanter Analysen und Ausblicke vereinigt dieser Aufsatz, der, wie gesagt, mit Recht den Titel einer *Monographie* verdienen würde. Das Wesen der „Moderne“, die Reihe von Anregungen, die die südslawischen Schriftsteller aus anderen slawischen Literaturen, aus Westeuropa oder aus Skandinavien erhielten, die „unruhigere“ kroatische und die „organischere“ serbische Entwicklung, die Wirkungsfaktoren Artismus und Kritizismus, Impressionismus und Expressionismus werden meisterhaft herausgearbeitet. Die Porträts des kroatischen Dramatikers Ivo Vojnović, des slowenischen Dichters Ivan

Cankar, oder der kroatischen „grossen Generation“ Miroslav Krleža, August Cesarec, Tin Ujević und Gustav Krklec, die Charakterisierung der führenden serbischen Kritiker Bogdan Popović und Jovan Skerlić: dies und noch vieles Andere gehört zu den Kabinettstücken echter Wissenschaft!

Es ist natürlich schwer, auf hundertsechs Seiten das Gesamtbild einer Epoche zu entwerfen, und das erklärt, dass wir auch mit einigen Lücken rechnen müssen. Den Wert der ausgezeichneten Studie hätte es noch erhöht, wenn Matl auch über die *heutige* jugoslawische literarische Situation einiges gesagt hätte, z. B. über den serbischen Dichter und Romancier Oskar Davičo, über den mit Recht weltberühmten Montenegriner Miodrag Bulatović, über die beiden kroatisch-dalmatinischen Erzähler Vladan Desnica und Petar Šegedin. Der heute wohl bedeutendste slowenische Dramatiker und Kritiker Bratko Kreft wird eben nur erwähnt, aber nicht eingehend behandelt. Eine eingehendere Betrachtung hätte auch die Zagreber modernistische Zeitschrift *Zenit* verdient, die in den Jahren um 1925 ein wichtiges Zentrum der europäischen Avantgarde war und die u. A. auch von Michel Seuphor in seiner in viele Sprachen übersetzten „Geschichte der abstrakten Malerei“ erwähnt wird. Zu kurz behandelt wird der serbische Erzähler und Dramatiker Branislav Nušić, der mit seinen Komödien (z. B. mit der *Gospodja ministarka*) zu den Vorläufern des heutigen „absurden Theaters“ gehört. Ein ungarischer Kritiker könnte ausserdem auf gewisse Querverbindungen zwischen der serbischen bzw. serbokroatischen und der ungarischen Moderne hinweisen. Der von Matl wiederholt genannte Veljko Petrović — der längere Zeit in Budapest lebte — gründete zu Beginn des XX. Jahrhunderts in der ungarischen Hauptstadt eine Zeitschrift *Croatia*, mit dem Ziel, die kroatische und serbische Kultur dem ungarischen Publikum näher zu bringen. Kosztolányi, ein führender Dichter der ungarischen Moderne übersetzte wiederum Dučić und Rakić ins Ungarische.

Für die ungarische Slawistik ist auch der Aufsatz „Die Wiener Slawenpresse 1861 bis 1866“ (S. 119–46) sehr aufschlussreich, da hier die Gestalt des kroatischen Publizisten Imbro Tkalac im Mittelpunkt steht, der ein Jugendfreund Kossuths war, und der dann — als er selbst in die Emigration gehen musste — durch Kossuths Unterstützung eine Stellung im italienischen Aussenministerium bekam. Es ist durchaus möglich, dass Tkalac schon auf die bekannten „Donaukonföderations-Pläne“ Kossuths einen Einfluss hatte. Interessant für ungarische Forscher ist auch Matls Aufsatz „Deutsche Literatur in Kroatien-Slawonien nach 1848“ (S. 380–410), wo u. A. der slawonisch-deutsche Dichter Gotthard Proff erwähnt wird, der auch des Ungarischen mächtig war und zeitgenössische serbische, ungarische, kroatische und slowenische Dichtungen ins Deutsche übersetzte.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Rezension den ganzen Reichtum des mehr als sechshundert Seiten aufweisenden Buches zu untersuchen. Wir müssen uns mit dem erneuten Hinweis auf die thematische Mannigfaltigkeit

des Matlschen Buches begnügen, und feststellen, dass der österreichische Gelehrte mit der Veröffentlichung dieses Bandes der gesamten Slawistik, vor allem aber der Erforschung Südosteuropas einen sehr guten Dienst leistete.

A. ANGYAL

PAUL DIELS: **Die slavischen Völker.** Mit einer Literaturübersicht von Alexander Adamczyk. Otto Harrassowitz. Wiesbaden, 1963, 382 S.+3 Karten.

Aus dem Nachlass des 1963 verstorbenen namhaften deutschen Slawisten wurde dieses Buch durch Kollegen und Freunde herausgegeben, mit dem Ziele, eine womöglich vollständige Einleitung in die Slawistik darzubieten. Man dachte dabei wohl hauptsächlich an Studenten als Leser, die das Buch ohne Zweifel als eine gute Einführung gebrauchen können. Aber auch diejenigen Leser, die sich mit literarischen, künstlerischen oder rein menschlichen Interessen dem Slawentum nähern, werden im posthumen Werk Diels' manche Anregungen finden.

Die Arbeit ist — trotz des verhältnismässig beschränkten Umfanges — äusserst weit ausgreifend konzipiert. Nach drei kürzeren einleitenden Abschnitten orientiert uns Diels in fünfundzwanzig Kapiteln zuerst über die slawische Vor- und Frühgeschichte, dann über die einzelnen Völker, von den Elb- und Ostseeslawen angefangen bis zu den Bulgaren. Kapitel 11. bis 13. behandeln ethnische „Sondergruppen“, das Problem „Sprachgebiete und Volkszahlen“ sowie „Zusammengehörigkeitsgefühl und Panslawismus“. In weiteren vier Abschnitten werden die slawischen Sprachen, ihre Mundarten und ihre Schriften betrachtet. Kapitel 18. und 19. beschäftigen sich mit der Religionsgeschichte der slawischen Völker und mit der Kirchenpolitik. Nun folgen Abschnitte über die Geschichte der mündlichen Wortkunst, über die Geschichte der slawischen Literaturen und über die Geschichte von Unterricht und Wissenschaft bei den slawischen Völkern. Die drei letzten Kapitel sind der Geschichte der bildenden Kunst, der Musik und des Rechts gewidmet.

Schon ein solch kurzer Überblick zeigt es, dass für Diels die slawischen Philologie ein sehr weites Gebiet bedeutete. Wir sind der Meinung, dass diese Konzeption schon allzusehr in die Breite geht, und dass man z. B. auf Kapitel 13. (Zusammengehörigkeitsgefühl, Panslawismus), 19. (Kirchenpolitik), 22. (Geschichte von Unterricht und Wissenschaft) sowie 25. (Geschichte des Rechts) ruhig hätte verzichten können, bzw. ihre etwa notwendigen Ergebnisse im Rahmen anderer Abschnitte behandeln. Bei einem Buch über die slawischen Völker erwartet man ja in erster Linie eine *philologische* Darstellung, wo das Schwergewicht auf dem Gebiete der Sprach- und Literaturwissenschaft liegt. Kunst, Musik und z. T. auch die Religionsgeschichte können diesem Rahmen noch angepasst werden, aber die Kirchenpolitik, die Geschichte der Wissenschaft und des Rechts gehört eher schon in ein Handbuch über slawische *Kulturgeschichte*.

Über eine genaue Grenzziehung zwischen den einzelnen Disziplinen lässt sich natürlich diskutieren, doch unseres Erachtens hätte es nicht geschadet, wenn Diels, bzw. die Bearbeiter seines Nachlasses auf das vorhin genannte Beiwerk verzichtet, dafür aber die sprach- und literaturgeschichtlichen Kapitel etwas ausführlicher gestaltet hätten. Das gilt auch für die Kunstgeschichte. Wir könnten eine lange Reihe von Namen slawischer Schriftsteller und Künstler nennen, die wir in diesem Buch schmerzlich vermissen. Der sowjetukrainische Erzähler Oleš Hončar, der slowakische Barocklyriker Štefan Selecký, der grosse polnische Dramatiker, Maler und Denker der Zwischenkriegszeit Witkacy (St. I. Witkiewicz), der „polnische Kafka“ Bruno Schulz, der slowenische Romancier Miško Kranjec, der barocke Kroat Habelić, die modernen jugoslawischen Dichter Oskar Davičo, Vasko Popa und Miodrag Bulatović, die hochinteressanten Vertreter der sowjetischen, tschechischen, slowakischen, polnischen „Avantgarde“ hätten nicht fehlen dürfen! — Auch in den Abschnitten über slawische Kunst und Musik wäre manches zu ergänzen.

Im Ganzen gesehen muss das Werk Diels' trotzdem als gediegene und durchaus ernste Leistung betrachtet werden. Wir schätzen vor allem die gesunde Skepsis, die der verstorbene deutsche Gelehrte bei der Behandlung mancher Streitprobleme zeigte. Vorsichtig und kritisch wägt er alle Umstände ab, und es ist sinnbildlich, dass Wörter wie *kaum*, *wohl*, *vielleicht*, *gewiss* zu seinen Lieblingsausdrücken gehören. Störend wirkt dagegen das oft verwendete Verbum „beinhaltet“. Hätte es Diels nicht gewusst, dass es dafür auch ein gutes deutsches Zeitwort „enthält“ gibt?

Störend wirken auch manche polemische Bemerkungen, meist aktuell-politischer Art. Sie gehören nicht in ein wissenschaftliches Werk! In Vorwort versprach zwar der Autor: «„Brennende Fragen“ des Augenblicks in den Vordergrund zu schieben, lag mir jedoch fern.» — Wir vermuten, dass manche überspitzt politische Formulierungen — ihre Zahl ist zum Glück nicht allzu-gross — nicht von Diels selbst, sondern von der „redaktionellen Gestaltung“ stammen. Hoffentlich wird man sie in einer Neuauflage streichen, und hoffentlich wird man dabei die slawische Literaturgeschichte des XX. Jahrhunderts eingehender beachten.

A. ANGYAL

Й. О. ДЗЕНДЗЕЛІВСЬКИЙ: **Практичний словник семантичних діалектизмів Закарпаття.** (Praktisches Wörterbuch semantischer Dialektismen der Karpatoukraine). Закарпатський Інститут удосконалення кваліфікації вчителів. Ужгород, 1958, 47 стор.

Die Sprachkultur ist ein Mass für die ganze Kultur des Menschen. Von ihr kann die Rede nur dann sein, wenn die sprechende Person sich nach den Normen der Schriftsprache ausdrückt und dabei verschiedene Dialektismen überwindet. Das Ziel, eine kulturelle Sprachform auszubilden, leitete Professor

J. O. Dzendzelivskyj (von der Staatlichen Universität, Užhorod) bei der Arbeit an seinem Wörterbuch.

Die ukrainischen Mundarten der Karpaten bieten ein buntes Bild dar. Dies wurde durch die Geschichte dieses Landes bedingt, da die ukrainischen Einwohner der Karpatoukraine Jahrhunderte lang mit den Galizianern und den Ukrainern der am Dnipro liegenden Gebiete, wenig verkehrten. Es führte zur Ausbildung einer ganzen Reihe Dialektismen in der Phonetik, Grammatik, Syntax, im Wortschatz.

In seinem kleinen Wörterbuch beschäftigt sich der Verfasser mit den Dialektismen im Wortschatz. Er nimmt aber vor, nicht die allbekanntesten, nur in den Mundarten vorkommenden Fälle zu untersuchen, sondern er beschäftigt sich mit semantischen Dialektismen.

Die sogenannten semantischen Dialektismen sind — nach ihrer Lautform — Wörter der Schriftsprache. Mit diesen Lautformen ist eine mundartliche (von der Bedeutung in der Schriftsprache abweichende) Bedeutung verknüpft. Die richtige Anwendung dieser Wörter ist nicht so einfach. Das erklärende Wörterbuch der ukrainischen Sprache würde die Fragen dieses Charakters beantworten können. Bis jetzt erschien aber kein erklärendes Wörterbuch der ukrainischen Sprache.

Das Wörterbuch von Professor Dzendzelivskyj hat ein praktisches Ziel: es will belehren, die Wörter in der richtigen Bedeutung, die im Schriftukrainischen fixiert ist, anzuwenden. Ebendeshalb enthält das Wörterbuch nur solche in der Schriftsprache vorkommenden Wörter, die in den transkarpatischen Mundarten mit abweichender Bedeutung angewendet werden. Das Wörterbuch macht uns dann darauf aufmerksam, dass eine Abweichung im Geschlecht der Wörter in den Mundarten vorkommt. In jedem einzelnen Artikel des Wörterbuches wird manchmal ganz kurz auf die Wortendungen in direkten Fällen verweisen. Der erklärende Text ist ukrainisch geschrieben und oft mit einem Beispiel illustriert. Zwecks der leichteren Benutzung werden auch die Fälle falscher Anwendung in einzelnen Artikeln aufgezählt.

Das Wörterbuch ist ein nützliches Handbuch für die Lehrer ukrainischer Sprache in der Karpatoukraine. Dabei können auch solche Sprachforscher es anwenden, die sich für die semantischen Variationen im Wortschatz transkarpatischer Mundarten interessieren.

P. MISLEY

Словник староукраїнської мови XIV—XV вв. Пробний зошит. (Wörterbuch der altukrainischen Sprache vom XIV—XV. Jhd. Ein Probeheft). Видавництво „Наукова думка“. Київ, 1964, 189 стор.

Die Verfasser des vorliegenden Probeheftes haben sich zum Ziele gesetzt, eine Diskussion anzustiften, über die Verfassungsprinzipien der sprachhisto-

rischen Wörterbücher überhaupt, auch über die Verwirklichung dieser Prinzipien in diesem Probeheft selbst. Man kann als den ersten Versuch auf diesem Gebiet das historische Wörterbuch der ukrainischen Sprache von E. Timčenko (1930–1932) erwähnen. Leider sind nur zwei Hefte des I. Bandes dieses Wörterbuches, bis das Wort „жяловати“ erschienen. Vor den ukrainischen Sprachwissenschaftlern steht die Aufgabe, das Wörterbuch der altukrainischen Sprache des XIV–XV. Jhd. — als ersten Teil des historischen Wörterbuches der ukrainischen Sprache — zu verfassen. Die Arbeiten sind im Gang in dem Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik.* Die Zusammenstellung der Zettel des Wörterbuches dauerte von 1958 bis 1962. Ihre Zahl ist 260 000. Die Sammlung der Angaben ging nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch ausserhalb ihrer Grenzen.

Die chronologische Grenzen des Wörterbuches sind das XIV. und XV. Jhd. Dem heutigem Standpunkt der Wissenschaft gemäss kann man nicht mit voller Gewissheit die Anfänge der ukrainischen Sprache in noch früheren Jahrhunderten unterbringen, obwohl man die ukrainischen Elemente schon im XII–XIII. Jhd. trifft. Das Wörterbuch endete mit dem XV. Jhd. darum, weil die Redakteure die Zusammenstellung eines historischen Wörterbuches der ukrainischen Sprache bis zum XVIII. Jhd. nicht auf sich nahmen.

Das Wörterbuch enthält alle Wörter der Sprachdenkmäler jener Zeit, die ukrainische Elemente haben (unabhängig vom Entstehungsort des Sprachdenkmals.) Nur die weltlichen Denkmäler wurden zur Arbeit herangezogen.

Zwischen den Quellen nehmen die moldauische Urkunden einen bedeutenden Platz ein, denn man kann darin beträchtliche ukrainische Elemente auffinden. Die Redakteure sind nicht mit den Meinungen von einigen rumänischen Sprachforschern (O. Stoicovici, M. Osman, E. Lința, M. Mitu) einverstanden, die die moldauischen, siebenbürgischen, walachischen Denkmäler jener Zeit in einer Gruppe vereinigen. Die letzten zwei sind von mittelbulgarischem, die moldauischen aber — von ukrainischem Charakter. (Im Zusammenhang damit s. die neueren Forschungen von J. Macûrek.)

Ausser den Wörtern von der Umgangssprache trifft man im Wörterbuch Personennamen, Ortsnamen, Fremdwörter, unvollständige und in verzerrter Form geschriebene Wörter. Auf Grund der Untersuchung aller Denkmäler, gibt uns das Wörterbuch die Bedeutung einzelner altukrainischen Wörter im modernen Ukrainisch. Ausserdem kann man die Frequenzzahl des Gebrauches jedes Wortes erfahren. Der einzelne Artikel beschäftigt sich auch mit Phraseologismen und lexikalisierten Wortwendungen. Nach der Erklärung der Bedeutung folgen grammatische Formen. Sie stehen ohne Illustrationen, der ein-

* Chefredakteur: L. L. Gumecka. Redakteur: I. M. Kernickyj. Mitglieder der Redaktion: A. I. Gensorškyj, D. G. Hrynčišyn, U. J. Jedlinska, V. L. Karpova, L. M. Poljuga, M. L. Hudaš.

zelne Artikel verweist aber auf die Stelle, wo dieses Wort zu treffen ist, und auf Zeit der Erscheinung des Sprachdenkmals.

Die Ausgabe des Wörterbuches der altukrainischen Sprache vom XIV–XV. Jhd. wird ein hervorragendes Ereignis der letzten Jahrzehnte ukrainischer Sprachwissenschaft sein. Der Umfang des Wörterbuches ist auf zwei Bände, 70–80 Bögen geplant. Voraussichtlich wird der I. Band 1967, der II. 1970 erscheinen.

P. MISLEY

„Rzeczy Staropolskie” Тадеуша Микульского

Н. ДУБРОВСКАЯ

В серии „*Studia staropolskie*” вышел том трудов известного польского литературоведа, исследователя культуры и литературы периода барокко и Просвещения в Польше, *Тадеуша Микульского* (1909—1958).¹ В том вошли монографии, исследования, статьи и рецензии, посвященные старопольской литературе и написанные в основном в период 1929—1937 гг., прошедший, по словам Микульского, под знаком создания „филологической истории литературы”.

В сборнике представлены почти все основные работы Микульского из области старопольской литературы и культуры, за исключением некоторых менее значительных статей, рецензий и очерков популярного характера.² Весь материал редакция разделила на шесть разделов в зависимости от его характера и жанра (I—III — исследование из истории старопольской критики, монографии о Чахровском и Хелховском, IV— очерки и статьи из издания „*Polski Słownik biograficzny*”, V— издательская деятельность Микульского, VI— заметки и рецензии). Авторский текст сохранен в его исконном виде, от редакции внесены лишь некоторые уточнения и дополнения библиографического характера, которые видимо было бы целесообразнее выделить отдельно, поскольку они теряются в обширном аппарате самого Микульского. Наибольшее количество дополнений было сделано к статьям, написанным Микульским для „Биографического словаря польских писателей” (*Polski Słownik biograficzny*) (см. статьи Барычка, Даниель Братковский и др.).

Сборник, включивший и наиболее ранние работы Т. Микульского, дает полное представление о формировании научных принципов исследования и круге интересов молодого ученого. Свои научные занятия Микульский начал под руководством профессора Хшановского, видного представителя позитивизма в польском литературоведении. Но с самого начала Микульский выделяется

¹ TADEUSZ MIKULSKI: *Rzeczy Staropolskie*. „*Studia Staropolskie*”. pod red. Kazimierza Budzyska. T. XIV. Instytut Badań Literackich PAN. Wrocław-Warszawa-Kraków, 1964. Opracowały D. Maniewska i Z. Mikulska, wstęp: Wiktor Weintraub. 530 s.

² Полный список трудов МИКУЛЬСКОГО и работ о нем см.: *Pamiętnik Literacki*. 1959, z.3/4.

среди других учеников Хшановского самостоятельностью как в выборе тем своих исследований, так и в принципах разработки материала. Огромную помощь в его дальнейших исследованиях оказала ему работа в отделе древних книг Национальной Библиотеки (1932—1936). Его наблюдения этих лет нашли отражение в написанном позднее очерке „История литературы и проблемы книговедения”.³ Придавая важное значение книговедению, Микульский считал его вспомогательной дисциплиной в историко-литературных изысканиях.

Уже в ранний период научной деятельности Микульского определился пафос его исследований — ввести в научный обиход неизвестные истории литературы факты, восстановить в правах давно забытых или неверно понимаемых писателей и поэтов, поэтому в своих первых монографиях, посвященных поэтам польского барокко, Микульский обратился к Хелховскому и Адаму Чахровскому, о которых мы находим лишь скупые упоминания в библиографических указателях Эстрейхера и Корбута. „Образ эпохи определяют прежде всего *poetae minores* с их средней литературной культурой. . . Именно они — ученики великих мастеров — представляют собой типичные явления эпохи, до сих пор познаваемой через выдающихся писателей” — писал Микульский в предисловии к сборнику *Prace Literackie*, составленному из работ его учеников по истории старопольской литературы.⁴ Первая монография Микульского посвящена поэту XVII века Генрику Хелховскому (HENRYK SHELCHOWSKI, *Kartka z dziejów literatury polskiej*), имя которого было совершенно забыто наукой, но поэтическое наследие которого ярко характеризует польское барокко. По очень скупым биографическим данным, извлеченным из архивов, гербовников, лексиконов, Микульский воссоздает образ одного из самых типичных поэтов XVII века. Кроме того, привлекаемый ученым обширный историко-культурный материал, тщательный анализ текстов Хелховского воспроизводит атмосферу литературно общественной жизни той эпохи. К числу лучших страниц этой работы принадлежит, пожалуй, анализ поэтического стиля барокко — „преувеличенный элемент движения”, калейдоскопически сменяющие друг друга картины внешнего мира в „Селянках” Хелховского, красочность и яркость эпитетов. В сборнике „Rzeczy Staropolskie” помещена не только монография о Хелховском, но и библиографическое описание произведений, изданный впервые Микульским текст *Sielanki* и статья из биографического словаря.

Монографии о поэте-воине XVI века Адаме Чахровском (Adam Czahrowski z Czahrowa) предшествовало образцовое критическое издание поэтических произведений Чахровского „*Treny i rzeczy rozmaite*”.⁵ При издании текстов Чахровского Микульскому пришлось провести анализ двух отличаю-

³ *Historia Literatury wobec zagadnień księgoznawstwa. Studia nad książką poświęconą pamięci K. Piekarskiego*. Wrocław, 1951, s. 65–77.

⁴ *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Wrocławskiego*. S. A. Nr. 2. Wrocław, 1956, s. 3–4.

⁵ „*Biblioteka Zapomnianych Pisarzy i prozaików Polskich XVII–XVIIIw.*” Warszawa, 1937, S. II, z. 5. К сожалению, большая часть подлинных текстов старопольских писателей, впервые изданных Микульским, погибла.

щихся друг от друга изданий 1597 и 1599 гг. Тщательное исследование авторского текста, сопоставление редакций, изменение которых Микульский всегда связывал с изменением мировоззрения писателя и литературной борьбой, один из основных методологических принципов ученого, с таким блеском примененный им позднее в его работе „Nad tekstami Książnina” характерно и для одного из самых ранних его изданий — „Trenów” Чахровского. Поэзия Чахровского, лишенная каких-либо особенных художественных достоинств, интересна прежде всего как документ эпохи. Микульского привлекает и яркая судьба поэта, близкая судьбе венгерского поэта Балашша Балинта.

Вторая линия ранних исследований Микульского — изучение так называемых „*loci communes*” литературы. Этой теме посвящена его докторская диссертация — „*Ród Zoilów. Rzecz z dziejów staropolskiej krytyki literackiej*” (1932). — в которой уже наиболее четко определились методологические принципы его исследований. Многочисленные привлекаемые им факты являются лишь основой, на которой вырастают теоретические выводы о литературной борьбе в XVI—XVII веках. Для решения вопроса существовала или критика в старопольской литературе Микульский привлекает обширный материал эпиграмм на Зоила, самый популярный мотив старопольской литературы. Возражая ученым, которые истоки польской критики видели еще в средневековой литературе, а также и тем, которые начало литературной критики относили лишь к началу XIX века, Микульский обращается к „практической”, как он ее называет, критике т. е. произведениям поэтов о поэтах, которые обычно в истории литературы использовались с биографической точки зрения. Прослудив один мотив в старопольской литературе — эпиграммы на Зоила — Микульский приходит к важному теоретическому выводу, до сих пор сохраняющему свою актуальность: литературная теория формировалась не только в книжных поэтиках, но и в живой поэтической практике. „Старопольская критика целиком была в руках поэтов, которые не раз прославляли один другого, но соперничая друг с другом, конкурируя не только из-за милости Муз, но и желая снискать расположение господ и короля, становились иногда Зоилами” (*Rzeczy staropolskie*, с. 99). Живописность стиля Микульского в этом исследовании отличается особенной выразительностью. Так, в разделе V., озаглавленном „Внешний облик Зоила”, ученый на основе отдельных деталей эпиграмм Коховского, Пшетоцкого, Демболецкого, восстанавливает воображаемый мрачный облик критика, грозы всех поэтов — „желчное лицо, мрачный взгляд густые брови, лисья голова, собачьи щеки, черные клыки, вот-вот готовые укусить и т. д.” — что вполне должно было соответствовать его психологической характеристике. Ни в одном своем исследовании Микульский не забывает дать точного определения термина, им используемого, того объема понятий, который им охватывается. В „Роде Зоиллов” он дает полный свод значений слова Зоил, ставшего именем нарицательным: (завистник, политический противник, литературный цензор, *studiorum sympalaestrita*).

В этой работе Микульский еще не полностью освободился от влияния позитивизма, он не всегда обобщает тот богатый фактический материал, который часто уже сам подсказывает выводы. Огромный материал цитат, приведенный в „Роде Зоилов” позволяет сделать вывод о том, что бедность критики в Польше в XVI—XVII веках вполне объяснима общественными условиями. И именно это составляло отличие литературной жизни Польши от других стран Европы, например, Италии и Франции, аналогии с которыми приводит сам Микульский в работе из истории польской критики. Литературные академии, салоны, группировки, которыми так богата литературная жизнь европейских стран в период гуманизма, в Польше развиваются только в эпоху Просвещения.

Близкой к работе „Род Зоилов” является этюд „у могилы польского Овидия” („U grobu Polskiego Owidiusza”) помещенный в книге памяти профессора Хшановского (1936). Это история одного мотива, легенды об Овидии, который якобы умер в Польше, причем место его погребения относят в самые различные уголки древней Жечипосполитой. В отличие от предшествующих работ на эту же тему⁶ Микульский приводит обширный историко—культурный материал, прослеживает этот мотив в литературе XIX века; и заканчивает исследование — мотивом изгнания Овидия в поэзии Пушкина.

Появление сборника „Rzeczy Staropolskie” как бы восполнило недостающую главу творческой биографии Тадеуша Микульского, известного прежде всего своими трудами в области литературы Просвещения, представленными в основном в трех сборниках — „Spotkania Wrocławskie” (Wrocław, 1950), — „Ze studiów nad Oświeceniem” (Warszawa, 1956), „W kregu Oświeconych” (Warszawa, 1960).⁷

Монография об Адаме Чахровском, законченная во время пребывания Микульского в Париже (1938), замыкает его исследования в области старопольской литературы. Рационализм просветителей, их борьба за национальную культуру и язык привлекали Микульского как исследователя больше, чем внешняя яркость и пестрота барокко. Даже сам термин барокко уже в период занятий Т. Микульского Просвещением употребляется им очень редко. „Ze studiów nad Oświeceniem” (—) — сборник, который сыграл особенно значительную роль в изучении этого периода. Книга имеет подзаголовок: Проблемы и факты. Тем самым уже в названии выделены особенности научного метода Микульского — «культ» факта, убеждение, что только точное истолкование источника, установление историко—литературного факта, ведет к подлинно научному, обобщению. «Для нас литературный факт начинает существовать только тогда, когда не довольствуясь одной его констатацией, мы сможем

⁶ R. SKULSKI, Owidiusz Polakiem. „Eos”. R. XIX, 1913. G. Przysnoski, Grób Owidiusza w Polsce. Warszawa, 1920.

⁷ О Микульском как исследователе польского Просвещения см.: „Pamiętnik Literacki.” 1959, z. 3/4., также статью Л. КОЗЫРЕВОЙ в „Ученых записках Института Славяноведения АНССР 1.”, III. XXV стр. 247—54. „Тадеуш Микульский — исследователь польского Просвещения.”

схватить его актуальные связи и часто весьма трудно уловимое окружение исторической действительности, которое и определяет характер и важность литературного события»⁸ Концепция Микульского, ставшая основным достижением новой школы, «школы научной полонистики», заслуга создания которой принадлежит Микульскому, была сформулирована им еще на съезде полонистов, состоявшемся в 1950 г. Варшаве. Свое дальнейшее развитие и разработку она получила в статье «Состояние и задачи исследования периода Просвещения» («Stan badań i potrzeby nauki o literaturze wieku Oświecenia»), открывающей сборник «Ze studiów nad Oświeceniem». В отличие от существовавшего в литературоведении взгляда, что 1795 г. — год потери Польшей государственной самостоятельности, является вместе с тем и цезурой, отделяющей новую литературу от старопольской⁹, Микульский выдвинул тезис, согласно которому новый период польской литературы открывается литературой просвещения. Опираясь на те историко—экономические исследования, которые общественно—экономические изменения в жизни Польши — постепенный переход от феодализма к капитализму — относили уже к периоду правления Станислава Августа. Микульский выделяет в эту эпоху те явления культуры: оживление литературно—общественной жизни, борьба прогрессивного лагеря за формирование национального языка, переводы на польский язык буржуазных романов Свифта, Смолетта, Фильдинга, борьба за открытие национального театра, деятельность Богомольца, издание им журнала „Монитор”, наиболее полно выразившего идеологию Просвещения особенно на первом этапе существования журнала, которые по своему содержанию относились к новому времени. Т. Микульский отметил, что уже в станиславовскую эпоху происходит распад классицистической поэтики и появляется первая польская буржуазная повесть „Miłkołaja Doświadczyńskiego przypadki.” В ней Красицкий явился создателем новой повествовательной формы, в которой впервые настолько заметен разрыв с поэтикой старопольского романа. Все эти факты свидетельствуют о том, какую грандиозную работу пришлось проделать Микульскому и его ученикам при извлечении наследия Просвещения из рамок старопольской литературы. Станиславовская эпоха стала таким образом не концом предшествующего периода, а началом последующего.

Установление новой границы, отделяющей старопольской литературы от новой литературы, — которой стал 1765 г. — изменило точку зрения на Просвещение как на замкнутый процесс, происходивший исключительно в литературе и оторванный от предыдущего и последующего. Исследования Микульского привели к тому, что изменилась историческая перспектива — корни Просвещения стали искать в эпохе Возрождения. Этой проблеме посвящены работы Микульского „Читал я поляка Моджевского” („Czytywałem Polaka Mod-

⁸ Ze studiów nad Oświeceniem. С. 7.

⁹ I. CHRZANOWSKI, Historia literatury niepodległej Polski. 1906. — B. CHLEBOWSKI, Literatura polska 1795–1905 jako główny wyraz życia narodu po utracie niepodległości. Warszawa, 1923.

rzewskiego”) „Борьба за польский язык” („Walka o język polski w czasach Oświecenia») в которой Микульский пытался вскрыть общее идеологическое содержание эпохи Просвещения. Микульский доказал также, что польский романтизм не был „даром из чужих рук», как писал критик романтизма Маурицы Мохнацкий, но вырос на родной почве из литературы и культуры Просвещения. Этот основной тезис Микульского получил дальнейшее развитие в работах Казимежа Будзыка¹⁰ и Яна Котта¹¹, причем в работах Котта детально разработана внутренняя периодизация эпохи Просвещения. В свете этой новой концепции, с целью создать „новые синтезы эпохи” было заново оценено и проведен отбор художественного и философского наследия Просвещения, практическим результатом чего явилась серия изданий текстов произведений писателей, поэтов и драматургов XVIII века.

Уже в ранних работах Микульского определились, как мы отметили, методологические принципы исследования. Полонист в самом широком значении этого слова — специалист не только в области польской литературы на всем протяжении ее развития, — но и истории быта исследуемой эпохи, политики, фольклора, Микульский даже небольшую биографическую заметку о давно забытом писателе XVIII века насыщал массой ценного материала, почерпнутого из мемуаров той эпохи, архивов, редких гербовников, типографских каталогов, топографических справочников. Это богатство привлекаемого материала делает его работы комплексным исследованием явлений литературы, искусства, общественной жизни. Но такая насыщенность фактами, цитатами, извлечениями из дневников и мемуаров исследуемой эпохи требовала особого совершенства литературно—художественной обработки материала. Все вспомогательные данные настолько органически вмонтированы в текст повествования, что он с удовольствием прочитывается и не специалистом. Микульский в совершенстве владел ставшей столь популярной в литературоведении XX века формой исторического эссе. Блестящее знание эпохи XVIII и XVIII веков, позволяло ему свободно воспроизводить тончайшие оттенки стиля изучаемых им писателей, и достигнуть при этом такого мастерства, что его научные миниатюры становятся высоко—художественными произведениями. Стиль работ Микульского Казимеж Выка удачно назвал „рассказом о предмете исследования”. Его повествование — не изложение проблемы, а рассказ о конкретном предмете — литературном образе, рукописи, после. „Портрет” — любимое слово и писательская концепция Микульского. „Литературный портрет” — его монография о Чахровском, незаконченный литературный портрет епископа Варминьского, „portret imaginacyjny” („воображаемый портрет”) старопольской поэзии представляет собой исследование „Род Зоиллов”.

¹⁰ К. БУДЗЫК: Ideologia Oświecenia — przełom w rozwoju kultury narodowej. *Polonistyka* III. 1950. Nr. 2, s. 1–8.

¹¹ J. КОТТ, Trwałe wartości literatury polskiego Oświecenia. Warszawa, 1951.

Таким образом, том „Rzeczy Staropolskie” помимо своего огромного самостоятельного научного значения как собрание работ по старопольской литературе, дает возможность проследить формирование творческого облика польского ученого, развитие его научных интересов, совершенствование его неповторимого эстетического стиля и понять, как постепенно складывалась его концепция исследований эпохи Просвещения, которой он обогатил польскую литературоведческую науку и которая имеет и более широкое методологическое значение в сравнительном изучении культуры и литературы стран Восточной Европы. Кроме того изданием этого тома как бы восстанавливается картина непрерывности литературного развития XVII и XVIII вв. и прослеживаются те многообразные культурные тенденции, которыми литература Просвещения связана с эпохой Возрождения.

PAWEŁ SMOCZYŃSKI: Słowiańskie imiona pospolite i własne z podstawowym -ch- w części sufiksanej (Łódzkie Towarzystwo Naukowe; Prace Wydziału I, N° 54, Łódź, 1963, 111 p.)

Cet ouvrage de Paweł Smoczyński, professeur de l'Université de Lublin, a une importance capitale parmi les publications onomastiques polonaises des dernières années, vu ses dimensions aussi bien que la quantité des matériaux dépouillés ou la méthode du dépouillement.

En dehors de la langue littéraire, les matériaux ramassés proviennent, pour la plupart, des dialectes. Dans le choix des exemples, l'auteur a tenu compte non seulement des dialectes actuels, mais aussi de leur histoire. La riche documentation slave permet une généralisation poussée. A l'examen des formatifs contenant l'élément *-ch-* l'auteur a tenu compte des points de vue morphologiques et sémantiques aussi. Il utilise donc une méthode complexe dans l'analyse. (Il n'examine pas le *ch* formé régulièrement de *s* après *k*, *r*, *i*, *u*, puisqu'il ne présente pas de problème).

La fécondité et la pluralité des fonctions des formatifs *-ch(a)*, *-ach(a)*, *-ech(a)*, *-ich(a)*, *och(a)*, *-uch(a)* sont connues depuis longtemps. Mais on a négligé la cause du changement de la voyelle qui précède le *ch*. L'apparition du *ch* après *a*, *e*, *o*, *e*, *a* plus consonne autre que *k* ou *r* dans les suffixes des noms communs a été expliquée par une analogie phonétique. (Les variantes morphologiques des formatifs *ch* ont été expliquées de la même façon). A l'analyse de ses matériaux, l'auteur s'aperçut d'une régularité négligée jusqu'ici: là où on avait cherché un phénomène phonétique, nous avons affaire à un phénomène morphologique, donc à l'analogie morphologique des noms de personnes d'une part, — et de l'autre, (bien plus rarement), des noms géographiques, l'analogie influant sur les noms communs. Le résultat prouve que l'analyse simultanée des noms propres et des noms communs à terminaison *ch* a été une bonne méthode.

L'auteur souligne la grande mentionnée expressivité des six suffixes, surtout dans les dialectes polonais actuels (Ce qui justifie entre autres l'utilisation large des matériaux des dialectes).

L'ouvrage se divise aux chapitres suivants: I. Noms communs (Imiona popularne), II. Noms de personnes (Imiona własne osobowe), III. Noms géographiques (Imiona własne geograficzne), IV. Conclusion (Zakończenie).

Les plans des trois premiers chapitres sont semblables: l'auteur traite des variantes des suffixes, de la nature du radical, des groupes de signification formés par les différentes variantes du suffixe, enfin il fait ses conclusions. La plupart de ses exemples cités sont des noms communs et des noms de personnes. (P. ex. anc. sl. *mašt-echa*, bulg. idem, serbo-croate *mač-aha* // *mač-eha* // *mač-iha*, slov. *máč-ucha* // *máč-eha*, tch. *mac-echa* // *mac-ocha*, sl. *mac-ocha*, serbe idem, pol. *mac-ocha* // *mac-echa* // *mac-ycha*, ukr. *máč-ucha* // *máč-ocha*, br. *mac-ocha*, russe *máč-icha* // *máč-echa*; p. 8; serbo-croate *Mil'-ah-na* // *Mil-ah-na* // *Mil-oh-na*, tch. *Bole-ch* // *Bol-ich* // *Bol-ech-na*, pol. *Gost-ach* // *Gości-cha* // *Gości-ech*, russe *Žiro-ch* // *Žiro-cha* // *Žiro-ch-no* // *Žir-ucha*; pp. 60–1. Il y a peu d'exemple aux noms géographiques au formant *ch* qui sont les plus rares.

Le quatrième et dernier chapitre élargit les conclusions tirées dans les trois chapitres précédents; il est suivi d'une bibliographie qui témoigne de la richesse des matériaux utilisés (dont beaucoup d'ouvrages étrangers).

I. MOLNÁR

GERTHA HÜTTL WORTH: Foreign Words in Russian. (Wyrazy zapożyczone w języku rosyjskim). A Historical Sketch, 1550–1800. University of California Press Berkeley and Los Angeles, 1963.

Po Słowniku Etymologicznym MAXA VASMERÁ, po Zapożyczeniach polskich w języku ukraińskim R. RICHHARDT (*Polnische Lehnwörter im Ukrainischen*. Berlin, 1957) jeszcze jedna większa praca z pióra niesłowiańskiego językoznawcy, zajmująca się słownictwem języków słowiańskich.

Autorka omawia blisko 1000 wyrazów obcego pochodzenia w języku rosyjskim, do którego w wybranym przez nią okresie dostało się najwięcej zapożyczeń. Dają one dowód ogromnego wpływu kultury zachodnioeuropejskiej o podłożu grecko-łacińskim na język narodu, który mieszka w drugim końcu naszego kontynentu. G. H. WORTH stara się przy pomocy nowych danych źródłowych ustalić chronologię przyjmowania obcych wyrazów oraz pośrednictwo innych języków. Właśnie ze względu na próby ustalenia dróg zapożyczeń od pierwowzoru do języka rosyjskiego praca ta zasługuje na uwagę polskich językoznawców, ponieważ język polski w poważnej ilości wypadków spełniał rolę pośrednika między Zachodem i Rosją.

Na wstępie autorka precyzuje temat swojej pracy. Są nim tylko wybrane

wyrazy obce w języku rosyjskim, a mianowicie te, co do których jest ona w stanie przytoczyć nowe informacje — częściowo w stosunku do danych VAS-MERA — dotyczące pierwszego zapisu lub języków pośredniczących.

Najciekawsza część pracy to rozdział drugi (*Drogi penetracji obcych wyrazów*). Tu wspomina autorka o roli języka polskiego, którego wpływ („Westernization”) zaczął szerzyć się w XVI w. W słowniku umieszczonym na końcu książki język polski figuruje jako pośrednik o wiele częściej niż u VAS-MERA. Podobnie ważną rolę w stosunku do języka rosyjskiego odegrały język ukraiński i — w mniejszym stopniu — język białoruski, czyli tak zwana „Jugozapadnaja Rus’”. Rola wymienionych trzech języków słowiańskich zmniejszyła się w epoce Piotra I, kiedy zaczyna się bezpośredni wpływ kultury francuskiej i niemieckiej, a razem z nimi również wpływ słownictwa języków zachodnich, głównie w kręgach arystokracji rosyjskiej.

W tym samym rozdziale autorka próbuje odtworzyć drogi zapożyczeń przez języki pośredniczące grupując przykłady według języków, które były punktem wyjścia: greka, łacina, język niemiecki, włoski, francuski i inne. (Kolejność mniej więcej odpowiada ilości przytoczonych przykładów). Oto kilka danych wskazujących na to, że wyrazy zapożyczone dostawały się do języka rosyjskiego nieraz za pośrednictwem 3–4 języków. Np. greka > łacina > polski > rosyjski: *мелодия* (s. 14); gr. > łc. > p. > ukraiński lub białoruski >.: *география*; łc. > p. > u., br. > r.: *автор* (s. 15); łc. > p. > r.: *канцелярия* (s. 16); niemiecki > p. > u., br. > r.: *кошт* (s. 17); czeski > p. > r.: *кролик*; włoski > n. > r.: *пассажир* (s. 18); węgierski > p. > r.: *зусар* (s. 19). Według autorki w większości zapożyczeń języki: polski oraz ukraiński lub białoruski występowały w roli pośrednika. Mało jest natomiast wyrazów, rdzennie polskich, które weszły w skład słownictwa rosyjskiego. H. WORTH przytacza tylko dwa: *маетность* i *реч посполитая* (s. 18).

Krótki rozdział trzeci mówi o czasie pojawienia się wyrazów zapożyczonych. Autorka stara się podkreślić rolę języka polskiego i ukraińskiego w XVI–XVII w. Sądzi, że słowa obcego pochodzenia używane w języku rosyjskim przed Piotrem I nie mogły być przyjęte bezpośrednio z Zachodu.

W rozdziale IV (*Rola i podział zapożyczeń*) twierdzi, że „prawie wszystkie wyrazy zebrane... są słowami ogólnoeuropejskimi” (s. 24). Bardzo duża w XVII w. ilość zapożyczeń w języku rosyjskim zmniejszyła się w XIX wieku, kiedy zastępowano je częściowo — metodą „kalkowania” — rodzimymi. W wypadkach paralelnego istnienia 2 wyrazów (obcego i rosyjskiego) występują często różnice stylistyczne.

Autorka dzieli zebrany materiał na następujące większe grupy tematyczne: 1. *kultura materialna* (np. *фартук, крахмаль*); 2. *organizacja społeczna* (np. *коронация, субтильный*; s. 26); 3. *nauka, kultura duchowa* (np. *катар, актер*; s. 27). (W wybranych przez mnie przykładach prawdopodobnie pośrednikiem był język polski — I. M.) Jak z tego podziału wynika, obce wpływy słowniko-

we na język rosyjski były w omawianym okresie wielostronne, co świadczy o ogólnym rozwoju kultury rosyjskiej w owym czasie.

W rozdziale następnym (*Adaptacja zapożyczeń*) G. H. WORTH omawia zmiany fonetyczne i morfologiczne zapożyczeń, które zaszły w języku rosyjskim. Wymienia ona między innymi zmiany będące dowodem pośrednictwa polskiego. Takie wyrazy jak np. *канцелярия, диспутовать, флажковый* (s. 29) mają formanty polskie.

Ostatni rozdział to słownik zapożyczeń. Stanowi on przeszło połowę pracy. Są w nim zawarte wcześniejsze niż podane przez VASMERA daty, uzupełnienia, poprawki jego danych dotyczące dróg penetracji, wyrazy nie notowane przez niego oraz między innymi kilkaset wyrazów, które dzięki pośrednictwu języka polskiego dostały się do rosyjskiego.

Książka jest chyba najnowszym osiągnięciem traktującym o słownictwie obcego pochodzenia w języku rosyjskim. Autorka — dzięki wcześniejszym zapisom — ma prawo uzupełnić *Słownik etymologiczny* VASMERA, oraz z większą pewnością — może nieraz zbytnią — ustalić drogi przenikania zapożyczeń do języka rosyjskiego.

Książka została napisana w sposób zwięzły, interesujący, jej materiał słownikowy jest obfity. Szkoda tylko, że nie zajmuje się stroną semantyczną omawianych wyrazów.

I. MOLNÁR

Nowy Słownik języka polskiego. Redaktor naczelny Witold Doroszewski. T. I—VII (A-R). Warszawa, 1958—1965.

Do roku 1958 istniały dwa słowniki zawierające pełny zasób leksykalny polskiego języka literackiego: Lindego i tzw. „Słownik warszawski”.

Słownik Lindego powstał w wyniku zwiększonego zainteresowania Polaków językiem ojczystym w epoce Oświecenia.¹ Wkrótce po pierwszym wydaniu ukazało się drugie (Lwów, 1854—60) i wreszcie fototypiczne (Warszawa, 1951). Linde opracowując Słownik bazował wyłącznie na źródłach i podane wyrazy dokumentował bogatym materiałem przykładowym z nich zaczerpniętym.

W latach 1898—1927 ukazał się w Warszawie 8-tomowy Słownik języka polskiego pod redakcją Karłowicza, Kryńskiego i Niedźwiedzkiego zwany popularnie „Słownikiem warszawskim” (SW)² Dzieło to, ma poważne braki. Nic nie wiemy o założeniach autorów, ponieważ nie ma wstępu. Nie znamy więc wykorzystanych źródeł, co uniemożliwia kontrolę przytoczonego materiału. Karłowicz zgodnie ze swoimi poglądami na język, nie miał zamiaru dać słownika o charakterze normatywnym. Słownik podaje fonetyczne warianty wyrazów,

¹ S. B. LINDE, *Słownik języka polskiego I—VI*. Warszawa, 1807—14.

² *Słownik języka polskiego*... pod redakcją J. Karłowicza, A. Kryńskiego i W. Niedźwiedzkiego I—VIII. Warszawa, 1898—1927.

jako odrębne hasła, objaśnia ich znaczenie w kontekście synonimów. „Słownik Karłowicza—Kryńskiego—Niedźwiedzkiego zawiera obfitszy i bardziej współczesny zasób wyrazów niż Słownik Lindego”, ale pod względem metody nie przewyższa go i „nie jest świadectwem postępu naukowego w tej dziedzinie”.³

Żeby usunąć niedostatki SW-ego i odpowiednio opracować słownictwo od początku XIX w., okazała się konieczność stworzenia nowego słownika języka polskiego zamiast planowanej przed drugą wojną światową pracy nad Suplementem do Słownika warszawskiego.

Po r. 1945 zaczął się poważny rozwój leksykografii w Polsce. W jego wyniku wydaje się Słownik języka staropolskiego, Słownik etymologiczny F. Sławskiego, Słownik gwar polskich i rodzi się koncepcja nowego Słownika języka polskiego, teoretycznie sformułowana przez W. Doroszewskiego — późniejszego redaktora Słownika. Słownik w myśl założeń ma ujmować cały zasób leksykalny polskiego języka literackiego w wieku XIX i XX. Ma on informować czytelnika o tym, jak i kiedy należy używać objaśnionych wyrazów, jakie są ich najważniejsze związki frazeologiczne. Jednocześnie stara się przekazać pewne wiadomości encyklopedyczne dla zaznajomienia z przedmiotami, pojęciami do których odnoszą się objaśniane wyrazy — bo w przeciwieństwie do SW, nowy słownik „musi nie tylko rejestrować wyrazy, formy i związki wyrazowe, ale musi również ułatwiać dokonywanie między nimi właściwego wyboru, to znaczy musi je oceniać”⁴ W układzie haseł zakłada się, że winny one „być objaśniane nie za pomocą synonimów, z których najczęściej żaden nie odpowiada ściśle wyrazowi objaśnianemu, ale za pomocą opisowych, analitycznych definicji. . .”⁵, przy czym — autorzy nie uważają tych definicji za absolutne.

Słownik języka polskiego (SJP) zaczął wychodzić w r. 1958. Do końca 1965 r. ukazało się siedem tomów.⁶ Przewiduje się wydanie trzech dalszych; w ostatnim (jedenastym) tomie całość materiału określanego na około 120 000 haseł, będzie sklasyfikowana według typów słotwórczych.

Na początku pierwszego tomu został umieszczony obszerny „Wstęp” redaktora naczelnego Słownika, który najlepiej charakteryzuje go; warto więc przytoczyć pewne jego fragmenty:

Rozdział I (*Przegląd historyczny słowników języka polskiego*) daje krótka charakterystykę słownika Lindego, Warszawskiego i wcześniejszych oraz podkreśla fakt rozwoju leksykografii polskiej w ostatnim dwudziestoleciu.

Rozdział II (*Geneza i charakter słownika*) mówi o powstaniu projektu dzieła, o zasięgu czasowym, a kryteriach doboru zawartego w nim materiału i o celu słownika. Doroszewski omawia technikę pracy słownikowej, podstawy

³ Wstęp do Słownika języka polskiego pod red. DOROSZEWSKIEGO, s. XIII.

⁴ W. DOROSZEWSKI, Nowy słownik języka polskiego. Jego historia i założenia. Poradnik językowy. 1959, z. 3–4, s. 106.

⁵ J. w., s. 103.

analizy znaczeniowej czyli rodzaje definicji, kwalifikatory, przytoczone przykłady czyli cytaty, sposób opracowania związków frazeologicznych i terminologii specjalnej — naukowo-technicznej.

W rozdziale III (*Informacje szczegółowe*) znajdujemy wskazówki praktyczne, a na końcu Wstępu główne typy form fleksyjnych oraz objaśnienia skrótów autorów i tytułów wykorzystanych źródeł.

Słownik zawiera słownictwo ogólnoliterackie (gwarowego nie) od połowy XVIII w. (od Oświecenia) do połowy XX w., chce służyć — jak Doroszewski podkreśla — w s z y s t k i m mówiącym i piszącym po polsku. Ma charakter normatywny. „Kształtowanie się norm w zakresie znaczeń i użycie wyrazów pozostaje w bezpośrednim związku z kształtowaniem się faktów społecznych. Te współzależności należy rozumieć i widzieć, jeżeli hasło normatywności nie ma się stać pustą deklaracją albo impulsem do rostrzygnięć subiektywnych, rozmiągających się z historią języka”.⁶

Cytaty, które udokumentują słownictwo, są czerpane z dzieł literackich wybitnych pisarzy, piszących w stylu realistycznym, jak Mickiewicz, Słowacki, Sienkiewicz, Prus, Reymont, z szerokim uwzględnieniem funkcji ekspresywnej i impresywnej tekstów, co jest zgodne z postulatami językoznawstwa nowoczesnego.

Autor Wstępu zakłada, że definicja znaczeń mająca „wymienić możliwie wszystkie cechy desygnatu. . . powinna być zasadniczo analityczna, a nie synonimiczna, ponieważ wymienianie synonimów jest tylko zastępowaniem jednych wyrazów drugimi.”⁷ Tylko definicja taka może pokazać dynamiczny charakter odbijania się świata w formach językowych.

SJP posługuje się definicjami różnego rodzaju: 1. *realnoznaczeniowa* — wyjaśnia treść bez zwracania uwagi na budowę słowotwórczą hasła (np. *adwokat* 'osoba uprawniona do zawodowego prowadzenia spraw w sądzie, udzielania porad prawnych i obrony oskarżonych'); 2. *strukturalno-znaczeniowa* — opiera się na wyzyskaniu budowy słowotwórczej wyrazu (np. *brygadzysta* 'kierownik brygady'); 3. *strukturalna* — wskazuje na relację formalną objaśnionego wyrazu do jego podstawy słowotwórczej (np. *brzegowy* 'przymiotnik od *brzeg*', *akwarelka* 'zdrobienie od *akwarela*'); 4. *zakresowa* — która wyznacza zakres wyrazów, do których odnosi się objaśniane hasło (np. *bakalarstwo* 'ironicznie, żartobliwie o zawodzie nauczycielskim'); 5. *synonimiczna* — zgodnie z założeniami bardzo rzadko stosowana (np. *batiar* 'regionalne, lwowskie andrus, łobuz, ulicznik'); 6. *gramatyczna* — objaśnia dane hasło jako kategorię grammatyczną (np. *wiekszy* 'stopień wyższy od *wielki*').

Normatywny charakter wyraża się w kwalifikatorach umieszczonych przy hasłach. Doroszewski rozróżnia kwalifikatory: 1. *geograficzny* (np. podhalańs-

⁶ Wstęp, s. XX.

⁷ Wstęp, s. XXVII.

kie); 2. *społeczno-środowiskowy* (np. łowieckie); 3. *chronologiczny* (np. przestarzałe); 4. *ekspresywny* (np. żartobliwe).

Założenia zawarte we Wstępie Doroszewskiego uwidaczniają się na przykładzie hasła, gdzie oprócz kwalifikatoru, definicji i cytatów powołuje się na wcześniejsze słowniki (L=LINDE, SWil=Słownik Wileński, SW=Słownik Warszawski), które dane hasło już notowały, oraz w razie obcego pochodzenia podaje się etymologię wyrazu: *chata* '1. niewielki wiejski dom mieszkalny'; 2. '(potoczne) dom, mieszkanie, siedziba w ogóle'. 1. „To musi być panicz bogaty? — sto chat w Trockim prócz folwarku w naszym sąsiedztwie.” (CHODŹ, Pisma I, 138) 2. „Przyjechałem. . . do Warszawy nie tyle z gotowymi pieniędzmi, ale z przekazami na parę tysięcy, chcąc sobie tutaj u Was nabyć chatę niedrogą, ale dochodową.” (PRUS, Now. IV, 131); (przysłowie) „Czym chata bogata, tym rada.” — ukraińskie, białoruskie *chata*, a tam pożyczka ze Wschodu.

Nowy SJP zaraz po wydaniu pierwszego tomu budził powszechne zainteresowanie, co świadczyło o społecznej potrzebie takiego rodzaju pracy językoznawczej. Ukazały się recenzje oceniające nowe dzieło leksykografii polskiej na łamach czasopism językoznawczych, literackich i innych.

„Nawiązując do najlepszych tradycji leksykograficznych jest ten słownik zupełnie nowoczesny, odbija w samej historii swego powstania i metodach opracowania społeczny aspekt dzisiejszych czasów” — pisał S. HRABEC.⁸ Podkreśla on pedanterię w przytoczeniu cytatów (z którymi Linde popełnił błąd, nie korzystając z pierwszych wydań), co „świadczy o chęci przedstawienia jak najwierniejszego przekroju przez różne warstwy i style wchodzącej w grę polszczyzny.”⁹ Wymienia pewne niedostatki słownika. Według niego pożądane byłoby bardziej wyraźne podkreślenie faktu, że rozmaite formy językowe od chwili pierwszego użycia nie posiadają jednakowej funkcji społecznej. Zarzuca Słownikowi zbyt dużą ilość wyrazów używanych tylko na granicach wschodnich, oraz częsty brak cytatów przy terminach naukowo-technicznych.

Zalety Słownika Doroszewskiego uwidaczniają się w świetle porównania ze Słownikiem warszawskim. Latwo się przekonać, „o ile bogatszy i lepiej udokumentowany jest materiał w obecnym słowniku, nie mówiąc już o tym, że odpowiada on zarówno dzisiejszemu stanowi wiedzy, jak i obrazowi współczesnej mowy polskiej”.¹⁰ Materiał ten ilościowo również jest większy. Według Lempickiej w pierwszych dwóch tomach SJP znalazło się 5865 haseł, których nie było w SW. Najwięcej z nich (bo aż 36,4%) należy do terminów naukowo-technicznych, ale wyrazów potocznych też jest znacznie więcej (33,6%). Autorka recenzji dzieli je na sześć następujących grup tematycznych: a) *współczesność* (np. *autostrada*, *fotoreporter*), b) *wojna* (np. *czołgista*, *dywersant*), c) *okupacja* (np. *gestapowiec*), d) *pojęcia społeczno-polityczne* (np. *antyfaszysta*,

⁸ S. HRABEC, Słownik języka polskiego. T. I (A–C). Jęz. Pol., 1959, nr. 4, s. 65.

⁹ J. w., s. 69.

¹⁰ Z. LEMPICKA, Liczby mówią o słowniku języka polskiego. Por. Jęz. 1960. nr. 10, s. 437.

chuligan), e) *praca* (np. *bezrobotny, brygadzista*), f) *gwara miejska* (np. *bimber, cwaniactwo*).

W Słowniku uwzględniono około 3000 utworów. Poważna ilość cytatów pochodzi z różnego rodzaju czasopism począwszy od Oświecenia do dzisiejszych dzienników.

Nowym SJP, dzięki bardzo przejrzystemu układowi graficznemu, każdemu łatwo się posługiwać. Może „zbyt skąpo czerpie z najświeższych, najżywszych warstw języka współczesnego, zwłaszcza mówionego, że opiera się zasadniczo na pewnym . . . kanonie tekstów drukowanych”,¹¹ ale daje wierny obraz współczesnego polskiego języka literackiego.

I. MOLNÁR

¹¹ J. K., Drugi tom słownika (Słownik języka polskiego. T. II. D–G. 1960, s. 1937). Nowe Książki. 1960, nr. 8, s. 465.

**Bemerkungen zu dem letzten Werke von Béla Szőke
über die archäologischen Denkmäler des Ungartums
der Landnahme- und frühen Arpadenzeit**

(A honfoglaló és kora árpádkori magyarság régészeti emlékei.) Budapest, 1962.

Béla Szőke, der unlängst hingeschiedene ungarische Archäolog (1913–1961), war einer der besten Kenner der frühmittelalterlichen slawischen Archäologie des Karpatenbeckens. In diesem Buch, das postum erschien, hat er die Resultate seiner Forschungen zusammengefasst. Leider ist die Publikation nur in ungarischer Sprache erschienen, darum ist es wohl geraten bei der Besprechung in fremder Sprache mehr die Ansichten des Autors, als diejenigen des Rezensenten hervorzuheben.

In diesem Buch hat sich der Verfasser vorgenommen das Grabungsmaterial des X–XI. Jahrhunderts zusammenzustellen und nach seiner Ansicht zu gruppieren. Das Ordnungsprinzip seiner Gruppierung ist die soziale Gliederung der Hinterlasser. Szőke vertritt die Ansicht, dass das Gedenkmaterial, das früher als ungarisch bezeichnet wurde, sich nur auf die Hinterlassenschaft der vornehmen Leute erstreckt, und darum ist dieses auch ziemlich beschränkt an Zahl. Was geschah mit dem Material des einfachen Volkes? Er nimmt an, dass auch dieses wohl zu finden ist.

Am Anfang unseres Jahrhunderts hat J. Hampel die Denkmäler aus dem X–XI. Jahrhunderts des damaligen Ungarn in zwei Gruppen geteilt. Die erste bildete sich aus den reichen Reiterbegräbnissen, die er als eigentlichen ungarischen Gräber bezeichnete, während die einfachere Reihengräber aus der gleichen Zeit eine andere Gruppe darstellten. Die Friedhöfe dieser zweiten Gruppe sollten auch die slawische Bevölkerung beherbergen.

J. Hampels Aufteilung beeinflusste die meisten Forscher der Nachfolgezeit, besonders die der slawischen Länder. J. Eisner benannte diese Reihengräber als Gräber der Bjelobrdoer Kultur, nachdem Hampel schon früher dieses Gräberfeld als besonders charakteristisch hervorhob. Gegen diese Benennung äusserte sich unlängst G. Fehér der Ältere, mit dem Hinweis, dass diese Kultur in dem ganzen Karpatenbecken verbreitet war, und der Friedhof von Bjelo Brdo in Slawonien nur den äussersten Rand der Kultur bezeichnet. B. Szőke schliesst sich mit neuen Beweisen dieser Ansicht an. In der ungarischen Fachliteratur wird jetzt statt Bjelobrdoer Kultur die Kultur der ungarischen Staatsgründungszeit als Benennung bevorzugt.

Szőke behält die Zerteilung des Zeitalters, aber statt ethnischer Grup-

pierung schlägt er soziale Aufteilung vor. So ist nach ihm der Beginn der Zeitabschnittes mit der ungarischen Landnahmezeit gleichzustellen (896), und erstreckt sich im grossen bis zum Ende des X. Jahrhunderts.

Der zweite Zeitabschnitt ist die frühe Arpadenzeit, die vom Ende des X. bis zum XII. Jahrhundert reicht. Das ist das Zeitalter des frühen ungarischen Königtums.

Schon in der Landnahmezeit vollzog sich die Schichtung des Ungartums nach dem Vermögensstand. Drei Schichten entstehen, die führende obere, die Mittelschicht und diejenige des einfachen gemeinen Volkes.

Die Hinterlassenschaft der beiden ersten Schichten bespricht der Verfasser gemeinsam, da wie er feststellt, die Mittelschicht stets bestrebt war sich in Tracht und Lebensform derjenigen der führenden Schicht anzupassen und sie nachzuahmen. Das Material dieser beiden Schichten wird in zwei Gruppen geteilt. Der Erster sind die weiblichen Gräber zugeteilt, die Zweite umfasst die Männergräber.

In der ersten Gruppe sind die Schnallbeschlüge vorwiegend, die — wie es schon Hampel betont — zum Schmuck des Pferdegeschirrs dienten. N. Fetich ist der Ansicht, dass diese „geheimnisvolle Denkmalgruppe“ seinen Ursprung aus der Textilornamentierung nimmt, die man in Metall umsetzte. Diese Metallrosetten stammen noch aus Levedien in Südrussland, der früheren Heimat des Ungartums und die Metallbearbeiter konnten Chasaren, oder andere innerasiatische Türken gewesen sein. Diese Rosetten wurden auf Pferdeschädeln gefunden, oder sie waren mit anderen Pferdegeschirrfunden zusammen.

Nach den Resultaten der Fundumstände erklärt Szóke, dass diese Rosetten sich überwiegend in Frauengräbern befanden. Der Verfasser stellt eine Fundstatistik zusammen, in welcher 40 Fundstätten angeführt wurden, wo man Pferderosetten gefunden hat. Davon sind 37 aus dem Karpatenbecken und drei auf sowjetischem Gebiet. Eine andere Feststellung ist, dass die Fundstätten weitgehend auf dem Gebiete des Karpatenbeckens verteilt sind, wo die landnehmenden Ungarn sich niederliessen. Sodann kann man annehmen, dass die Rosetten bei allen sieben Stämmen des landnehmenden Ungartums allgemein benützt waren, gleichsam bei der führenden, wie bei der mittleren Schicht.

Die zweite Gruppe der Friedhöfe bilden die Männergräber. Ein Teil dieser Gräber wurden als Einzelgrab gefunden. Szóke zählt in seinem Fundkatalog acht solche einsame Gräber auf, und folgert davon, dass die Ursache in den eigenartigen Umständen der landnehmenden Ungarn zu suchen ist.

Eine selbständige Gruppe bilden die Friedhöfe der Grossfamilie, eine Eigenartigkeit, von Gy. László aufgestellt. Diese sollen eine gemeinsame, eine Reihengräbergruppe bilden, die Gebeine der Mitglieder der patriarchalisch aufgebauten Grossfamilie, der kleinsten Einheit der Nomadengesellschaft, beherbergen. Die Stellung eines Grabes weist auf jenen Platz hin, den der Be-

stattete früher im Leben bei der Tafel innehatte. Bei den Ausgrabungen dieser kleinen Reihengräber (Bashalom, Kenézlő, Bezdéd, Kolozsvár usw.) kommen aber sehr verschiedene Stellungen vor und darum muss man immer neue Variationen der Regel aufstellen, wenn man sie festhalten will.

In anthropologischer Hinsicht besitzen die Sippenmitglieder der Grossfamilie nach P. Lipták turanidisch-uralische Eigenschaften, während das Gemeinvolk eher pamirische Charakteristika aufweist.

Szóke gestaltet eine zweite Gruppe aus der Nachlassenschaft der führenden und mittleren Schichtung des landnehmenden Ungartums. Diese Trennung ergibt sich durch die Tracht und den Bestattungsritus. 9 Frauen- und 9 Männergräber sowie 2 Grossfamilienreihengräber wurden hier besprochen. Den Unterschied zwischen den beiden Gruppen findet der Verfasser in der reicheren und einfacheren Ausstattung der Trachten. Einfache Glattheit bezeichnet die Kleider diejenigen den Einen, während Glanz und Verzierung für die Anderen charakteristisch sind.

Den Rückgrat der Arbeit des Verfassers bildet die Untersuchung des archäologischen Materials des ungarischen Gemeinvolkes. Bis zu den jüngsten Zeiten war die Auffassung vorwiegend, dass bei den landnehmenden Ungarn sich keine Gesellschaftsschichtung vorfand. Die Ungarn waren keine Dienstleute, sie kannten keine Bauernklasse, hiess es. In den letzten Jahren wurde dann mehr und mehr davon gesprochen, dass das Ungartum nicht fortbestehen konnte ohne seine eigene breite und tiefe Volksmasse. Es ist ein Verdienst von B. Szóke, dass er bestrebt war alles aus dem Denkmalmaterial des X–XI. Jahrhunderts auszusondern, was als Gut und Eigenart des ungarischen einfachen Volkes zu betrachten sei. Diese fand er in solchen Friedhöfen, wo meistens mehrere Gräber vorhanden waren und deren Material Gegenstände grösstenteils auf diesem Gebiet ohne Vorausgegangene aufweist. Dieses Material ist nicht identisch oder ähnlich mit jenen der spätawarischen Funde des Karpatenbeckens. Vielmehr kann man sie mit den Denkmälern der transkarpatisch-ukrainischen Steppenkultur verbinden.

Dieses Material wird von Szóke in drei Gruppen geteilt, je nachdem es man mit oder ohne Schwert fand, beziehungsweise Pferdeüberreste enthält oder nicht. Insgesamt hat er 38 Friedhöfe aufgezählt, damit sind aber, wie der Autor betont, die in Frage kommenden Gräber noch lange nicht erschöpft. Die aufgezählten Friedhöfe bedeuten nur Beispiele, die als Beweisgegenstände charakteristisch sind.

Dann wird das Fundmaterial ausführlich untersucht und behandelt. Besonders eingehend prüft der Autor die Rolle und das Vorhandensein von Reifen und von Ringen, und die übrige Frauentracht. Anfangs findet man meistens einfache offene Reifen. G. Fehér und andere vertreten die Ansicht, dass diese als Haarspangen zu betrachten seien, nach Szóke waren sie Ohringe. Der Reifen mit einmal gedrehtem Ende ist sehr verbreitet und wird schon am Ende

der AWARENZEIT gefunden. Die letzten Exemplare kommen in Ungarn Anfang des XI. Jahrhunderts vor. Diese sind die Vorgänger des S-förmig endenden Ringes.

Dann wird die Frage der hängenden Spiralreifen mit mehrmals gedrehten Enden (Zwirbelform) erörtert. Verschieden von anderen Forschern unterscheidet B. Szóke in diesem Schmuck zwei Abarten, je nachdem es am Ende spiralförmig, oder ausgebreitet verfertigt wurde. Die spiralförmigen Ohrringe erscheinen früher, während die mit ausbreitenden Enden später auftreten.

Die mehrfach gedrehten mit S-form endenden Ringe entwickelten sich nach J. Hampel und später nach L. Niederle aus den einfachen S-Ringen, welche charakteristisch in den spätawarischen Friedhöfen auftreten (Keszthely-Kultur). Nach A. Kralovánszky sind die mehrfach gedrehten S-Drahtringe gleichaltrig mit den spiralhängenden Reifen. Szóke stellt die Vorkommnisse der mehrfach gedrehten S-Ringe zusammen. Er ist der Ansicht, dass Kralovánszky recht hat, wenn er die Dauer dieser Tracht auf ein halbes Jahrhundert schätzt.

Die traubenförmigen, mit Perlenkranz gezierten Gehänge (Tokajer Typ) wurden auch sorgfältig untersucht. Analogien wurden in Südrussland beobachtet. Die mit Doppelperlenkranz gezierten Arten treten häufig zur Zeit der Landnahme im Karpatenbecken hervor. Das Vorkommen der einreihig mit Perlenkranz gezierten Gehänge werden auch gesondert aufgezählt und ihre Eigenartigkeiten untersucht, ohne aber dass Szóke die Herkunft jener entscheidend beantwortet.

Bezüglich des Halsschmuckes schreibt der Verfasser, dass die Perlen bestehend hauptsächlich aus Glas und Paste auch sehr mannigfaltig auftreten. Die Funde von Kaurimuschel sollen aus dem Fernen Osten auf dem Handelsweg zu den landnehmenden Ungarn gekommen sein.

Was die Münzen betrifft, so äussert sich der Verfasser, dass die römischen und byzantinischen Stücke nur in den Grabstätten des einfachen Volkes zu finden sind. Die Denare aus Westen und die arabischen Dirhems wurden in den Gräbern der führenden und mittleren Schichte beobachtet. Szóke verwirft jene Ansicht, dass die Münze in dieser Zeitalter die Rolle als Obulus des Verstorbenen gespielt hätte.

Entgegen der Meinung von L. Niederle, B. Richthofen und J. Eisner erklärt Szóke, dass die Schellenfunde keine Charakteristik slawischen Herkunft beweisen. Sie sind Gemeingut der Reitervölker und ihre eigentliche Heimat befindet sich bei den Nomaden in den südrussischen Steppen.

Die Ringe und Armbänder sind öfter Nachahmungen der antiken Form. Tierköpfige Armbänder wurden von N. Fettich als die Neubelebung der dakischen Überlieferung bezeichnet. G. Fehér sen. und Á. Cs. Sós wollen diesen als slawisches Gut zu betrachten. Diese Ansicht hängt auch — nach Szóke — mit der Theorie des S-förmigen Ringes zusammen. Szóke teilt diese Auffas-

sung nicht und erklärt, dass die archäologischen Resultate sie nicht erweisen konnten.

In der Beurteilung der in den Frauentracht vorkommenden zweigliedrigen Gehänge gehen die Meinungen auch weit auseinander. Manche glauben, dass dieses Formmaterial aus Osten stammt, andere sehen hier römischen Nachlass, mehrere Forscher bezeichneten die zweigliedrigen Gehänge als slawisches Produkt. Der Verfasser stellt fest, dass diese Gehänge auf diesem Gebiet mit den landnehmenden Ungarn erscheinen, und sich erst dann bis Kottlach und nach Dalmatien verbreiteten.

Die Hinterlassenschaft der Männertracht hängt hier hauptsächlich mit Waffen zusammen. Das zweischneidige Schwert sollte die Waffe der schweren Kavallerie des ungarischen Fürstenstammes sein, die übrige Krieger benützten einfachere Waffen.

In dem Eingange des Teiles der frühen Arpadenzeit bemerkt der Autor, dass sich während dieses Zeitabschnitts die Unterschiede der Grabungsriten zwischen den verschiedenen Schichten im Schwinden befanden. Das hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Verbreitung des Christentums zusammen.

Als die wichtigste Erscheinung bezeichnet der Verfasser hier das Auftreten und Verbreitung des S-förmigen Schläfenringes. Dieses Ereignis wurde allgemein mit den Slawen in Zusammenhang gebracht. Szöke ist der Meinung, dass die Bedeutung dieses Reifens von den meisten Forschern übertrieben wurde. Die Verbreitung des S-förmigen Ringes bedeutet keine durchschlagende Änderung in irgendwelcher Hinsicht. So darf man auch dieses Ereignis nicht unbedingt mit einer ethnischen Umwandlung in Verbindung bringen.

Er betrachtet die Entwicklung der S-Form nur als eine neue Variation der früheren Reifenarten. Es wird hervorgehoben, dass diese Reifenform im Karpatenbecken allgemein verbreitet war in diesem Zeitalter. Slawen oder andere Völker tragen die S-Ringe gemeinsam. Szöke führt Beweise an, wonach die S-Ringe sich aus Ungarn nach Mähren ausbreiteten, und nicht umgekehrt von dort nach Ungarn.

In dieser Zeit, also im XI. Jahrhundert, entwickelt sich der Ritus, nachdem man den Verstorbenen den sogenannten Totenobulus in dem Munde legte.

In dem letzten zusammenfassenden Teile macht Szöke die folgenden Feststellungen:

Das einfache gemeine Volk des landnehmenden Ungartums erscheint im Karpatenbecken mit einheitlicher und geschlossener materiellen Kultur. Die Untersuchungen der überwiegenden Mehrheit von dreissig Schmuckarten zeigen, dass diese gleichzeitig mit der Landnahme der Ungarn erscheinen. Man kann z. B. mit Gewissheit annehmen, dass der zwirbelförmige Haarring ihre Entwicklung den landnehmenden Ungarn verdankt. Einige Schmuckarten, wie z. B. die traubenförmigen Gehänge wurden von den benachbarten Völkern — so

von den Slowenen — in der Mitte des X. Jahrhunderts in Gussform nachgeahmt. Die Schmuckspezies aus Mähren oder von anderswo im Westen her konnte hier in der Tracht der landnehmenden Ungarn keine Wurzeln schlagen.

Die Nachlassenschaft des ungarischen Gemeinvolkes — bezüglich der Metallprodukte — untersuchend, unterscheidet B. Szőke drei Schichten. In die erste gehören jene Schmuckstücke, die von der Mittelklasse übernommen wurden, Die zweite kam von den Steppenvölkern des Südostens zu den Ungarn. Die dritte bildete sich aus solchen Bestandteilen, die ihren Ursprung in den nördlichen Waldgebieten, bei den slawischen und finnischen Stämmen finden. Zusammen betrachtet kann man mit Sicherheit annehmen, dass man die Herkunft des Denkmalmaterials des ungarischen einfachen Volkes westlich des Don Flusses in der Zone des Wald-Steppengebietes zu suchen hat.

Die frühe Arpadenzeit unterscheidet sich von der Vorigen darin, dass die Schmuckarten ärmlicher wurden, dagegen gestaltet sich die Tracht des gemeinen Volkes mannigfaltiger. Man kann den verstärkten Einfluss der Nachbarvölker bemerken — so auch den der Metallkunst der Slowenen und weniger den der Mähren. Umgekehrt finden wir die Ausbreitung der gemeinungarischen Motive auf südslawisches Gebiet.

Abschliessend muss man noch einmal betonen, dass es ein grosses Verdienst B. Szőkes ist in den Grabstätten der sogenannten Bjelobrdoer Kultur die Hinterlassenschaft des ungarischen einfachen Volkes zu erkennen. Diese seine Feststellung wurde seither durch die neueren Untersuchungen nur bekräftigt, wie z. B. durch die im Gange befindlichen Ausgrabungen in Magyarhomoród (Komitat Bihar, Ostungarn). Seine Bemühungen haben für eine dunkle Periode unserer Frühzeit mehr Licht verschaffen.

E. NÉMETH

Poeci polskiego baroku. Opracowały JADWIGA SOKOŁOWSKA—KAZIMIERA ŻUKOWSKA. Państwowy Instytut Wydawniczy. Warszawa, 1965. I, 1048 p., II, 1080 p.

Als der Verfasser dieses Berichtes im März 1965 in Warschau weilte, hörte er von Professor Julian Krzyżanowski, dem berühmten polnischen Literaturhistoriker die erfreuliche Nachricht: eine grosse Anthologie polnischer Barockdichtung sei in Vorbereitung. Kaum sind einige Monate verflossen, schon haben wir das imposante, zweibändige Werk in der Hand, eine Arbeit zweier Schülerinnen Krzyżanowskis: Jadwiga Sokołowska und Kazimiera Żukowska.

Schon das Aeussere der beiden Bände flösst uns Achtung ein: der polnische Staatsverlag PIW sorgte für mustergültige graphische Ausstattung, die zwei Herausgeberinnen wieder dafür, dass auf mehr als zweitausend Seiten — gedruckt auf feinstem Dünndruckpapier — ein komplettes Bild der polnischen Barockdichtung vor uns erstehe: achtzig lyrische, epische und z. T. auch dramatische Dichter, dazu eine grosse Zahl wichtiger anonymer Texte aus der polnischen Barockepoche, eine ausführliche Einleitung und ein reichlicher, gründlicher philologischer Apparat. Es ist dies also ein richtiger *thesaurus* polnischer Barockdichtung: schon ein flüchtiges Durchblättern überzeugt uns davon, dass die Leistungen der polnischen Barockliteratur würdig neben den literarischen Schöpfungen des spanischen, italienischen, französischen und deutschen Barocks stehen und echten weltliterarischen Rang besitzen. Wir glauben, dass nicht nur die Polonisten oder die Erforscher der slawischen Barockkultur viel aus diesen beiden Bänden lernen werden, sondern auch die modernen polnischen Dichter, die in diesen poetischen Schöpfungen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts Vorbilder und Anregungen finden können. Denken wir bloss daran, welch starke Inspirationen die fortschrittliche spanische Lyrik unseres Jahrhunderts — der ermordete Federico García Lorca, der in die Emigration gejagte Rafael Alberti — einem Góngora und dem ganzen spanischen Barock verdankte! Zeichen eines Fortlebens barocker Überlieferungen in der modernen polnischen Lyrik gibt es schon heute: sie werden sich wohl nach Erscheinen dieser prächtigen Anthologie noch vermehren. Vielleicht wäre es daher nützlich gewesen, das in 6290 Exemplaren gedruckte Buch in wenigstens zehntausend, wenn nicht zwanzigtausend Exemplaren zu verlegen! Polen ist ja ein Volk von 31 Millionen, und polnische Sprache, polnische Kultur hat

auch im Ausland viele Freunde und Kenner. Es besteht also die Gefahr, dass diese wertvolle Publikation bald vergriffen sein wird.

Wem es jedoch gelang, die Anthologie zu erhalten, kann sich seines Besitzes rühmen. Glänzend ist schon das umfangreiche Vorwort der beiden Herausgeberinnen, die zunächst das Barockproblem von weltliterarischer und kunsthistorischer Warte aus skizzieren, um dann eine liebevolle und gründliche Analyse der einzelnen Strömungen und Gattungen polnischer Barockdichtung darzubieten. Dann folgen die Texte der ausgewählten achtzig Dichter — je vierzig in einem Band — und im II. Band ein fast 250 Seiten umfassender Abschnitt anonymen barocker Texte. Wie schon gesagt, sind beide Bände mit sorgfältigem philologischem Apparat (Anmerkungen, Erklärungen, Register) versehen.

Dem Leser — auch wenn er sich als Forscher schon mit dem polnischen Barock beschäftigte — eröffnet sich eine neue, reizvolle, man möchte sagen zauberhafte Welt. Nie bisher wurde die polnische Dichtung zweier Jahrhunderte, vom frühbarocken Jan Żabczyński bis zum spätbarocken, von der Aufklärung schon berührten Józef Epifani Minasowicz in solcher Fülle uns dargeboten. Die verdienstvollen Herausgeberinnen stöberten ihre Texte oft an den entlegensten Stellen auf und hoben wirkliche Schätze polnischer und überhaupt osteuropäischer Poesie.

Selbst die bekannten Grössen polnischer Barockdichtung: Samuel Twardowski, Stanisław Herakliusz Lubomirski, die vier Morsztyn (Hieronim, Jan Andrzej, Zbigniew und Stanisław), Waław Potocki, Wespazjan Kochowski, die Dichterinnen Anna Stanisławska, Elżbieta Drużbacka und Franciszka Urszula Radziwiłłowa erscheinen hier mit neuen Aspekten ihrer vielfältigen — oft freilich auch an inneren Widersprüchen reichen — Persönlichkeit. Nicht nur, dass wir umfangreiche Partien aus dem vielleicht bedeutendsten polnischen Barock-Epos, aus dem *Obleżenie Jasnej Góry Częstochowskiej* (Die Belagerung des Glänzenden Berges von Tschenstochau — durch die Schweden im Jahr 1655) zu lesen bekommen, oder die glänzende Satire *Małpa-człowiek* (Der Affenmensch) aus dem beginnenden XVIII. Jahrhundert. Nein: auch das Gesamtbild polnischer barocker Poesie und Kultur wird man in Hinkunft anders konzipieren müssen. Jeder einseitigen, tendenziösen Auswahl fremd, dokumentiert diese Anthologie zwar die grosse Rolle, die Adel und Aristokratie einerseits, katholische Mentalität andererseits im polnischen Barock spielten, doch wir finden daneben überraschend viele Dichter bürgerlicher Herkunft oder protestantischen Bekenntnisses. Nennen wir etwa den Krakauer protestantischen Bürgersohn Daniel Naborowski (1573–1640), der während seines wechselvollen Lebens auch nach Ungarn kam und der ohne Zweifel zu den besten Dichtern des polnischen Frühbarocks gehört, nennen wir den ebenfalls aus Krakau, aus einer polonisierten deutschen Patrizierfamilie stammenden Mikołaj Aleksander Schedel (†1707), der sich zwar stolz als einen katholischen Polen fühlt und

polnisch dichtet, gleichzeitig aber ein begeisterter Anhänger August des Starken ist, dessen Krönung zum polnischen König er in einer schwungvollen panegyrischen Dichtung feiert. Und im angeblich „ultrakatholischen“ polnischen Barock gibt es in der Person des Jan Malina (†1672) selbst einen dichtenden evangelischen Superintendenten!

Besonders reizvoll für einen Forscher vergleichender osteuropäischer Literaturgeschichte ist es zu beobachten, wie polnische Barockdichtung in den östlichen orthodoxen, ukrainischen und rumänischen Gebieten ihr Echo findet. Der Ukrainer Łazarz Baranowicz (†1693), orthodoxer Erzbischof von Černyhiv, sowie der als Opfer fürstlicher Willkür gefallene Moldauer Grosslogothet (Kanzler), der rumänische Magnat Miron Kostyn (1633–1692: mit heutiger rumänischer Orthographie: Costin) gehören zu den talentvollsten Zöglingen der „sarmatischen Muse“ und schaffen ihr literarisches Werk zu grossem Teil in polnischer Sprache, im Stil des polnischen Barocks.

Man könnte und müsste eine ganze Monographie über jene literar- und kulturhistorischen Probleme schreiben, die im Leser beim Studium dieses Werkes auftauchen, man könnte glänzende Zitate bringen und auf interessante Querverbindungen hinweisen: dazu mangelt uns leider der Raum. Zum Schluss wollen wir aber nochmals unsere wärmste Anerkennung den beiden Herausgeberinnen und dem Verlag PIW ausdrücken. Sie leisteten eine gute, äusserst verdienstvolle Arbeit.

A. ANGYAL

Роль народных представлений в образовании „iconographia ecclesiae orientalis.” — Замечания к серии: „Iconographia Ecclesiae Orientalis” (Verlag Aurel Bongers. Recklinghausen, 1963).

Большое количество специальной литературы на немецком языке, относящейся к истории искусства средневековья — исследования народных черт славянского искусства византийского периода и средневековья. Раскрытие этой литературы содействуют упомянутые выше работы, которые составил HEINZ SKROBUCHA и несколько томов которых до сих пор уже вышло в свет. Два первые издания серии: Heinz Skrobucha (Von Geist und Gestalt der Ikonen) и произведение Мирьяна Татича Дюррича (Das Bild der Engel) делает ценным именно то, что знакомит более широкие круги читателей со славянскими памятниками, попавшими под влияние Византии; как говорит об этом немецкий критик последней книги: „Die Auswahl der besprochenen Denkmäler erfolgt unter Bevorzugung slawischer Monumente verdienstvoll die Publikation schwer zugänglicher Bildwerke der Balkanländer. . .” (B. BRENK in Byz. Zeitschr. 57. 1964, 458).

С упомянутой точки зрения особого внимания заслуживают два других тома серии: Гюнтер Ристов, Die Geburt Christi in der frühchristlichen und byzantinisch-ostkirchlichen Kunst (82 стр., 7-ая цветная таблица и 33-я одноцветная картина, а также Десанка Милошевич, Das Jüngste Gericht (87 стр., 16 картин (между текстом), 6-ая цветная и 16 одноцветных таблиц). Темы обеих книжечек исследуют ту область церковного искусства, в пределах которой в основном возможно было, чтобы пестрота светских красок пронизывала сакральную ткань-основу.

В самых ранних изображениях, отражающих рождение Христа, уже могло осуществиться, как на это указывает Ристов, влияние различных апокрифических евангелиев (так влияние евангелия Pseudo-Matheus, Protoewangelium Jacobi), которые оживляют рассказы евангелиев народными красками (например, фигура сомневающейся Соломеи в явлении рождения Христа на рельефе из слоновой кости на троне Максимиана в городе Равенна). Естественно, что сама история евангелия, особенно явление поклонения пастухов, дало прекрасную возможность для того, чтобы художники в большинстве своём народного происхождения смогли увековечить свой собственный крестьянский мир: блестящий пример этому — византийская миниатюра крестьянина в шубе, примерно около тысячного года (из менологиума Василия II, РИСТОВ: IV

цветная таблица) или современная ей мозаика Дафни, изображающая старого пастуха в одежде из ворса, с котомкой, опирающегося на посох (см. там же на таблице к стр. 51).

Непрерывной частью типа картин рождения Христа в византийском изображении является изображение купанья новорождённого младенца. Идейную основу этому придаёт апокрифическое евангелие (Pseudo-Mattheus). Иконографическое происхождение по самым последним данным обнаружил P. J. NORDHAGEN (*The Origin of the Washing of the Child in the Nativity Scene. Byz. Zeitschrift. 54. 1961, 332 sk., XIII t.*); ERNST KITZINGER, *Hellenistic Heritage in Byzantine Art* (Dumbarton Oaks Papers. XVII. 1963. 100. skk. fig. 3–8). в подобном изображении, фигурирующем в явлении рождения Диониса (на египетском эллинистическом полотне, из Антинойя, Париж, Лувр), — действительно похожее явление мы уже видели в изображении рождения Александра Великого на одной из мозаик Баальбека (ср. D. J. Ross: *Olympias and the Serpent. Journal of the Warburg and Courtauld Institutes. 26. 1963, 2. skk, I t. a*). Эта тема среди строгих схем православного искусства является здоровым свежим цветным пятном, пригодным для выражения глубокого гуманизма, непосредственной повседневности. К сожалению, Ристов не демонстрирует ту прекрасную фресковую роспись 14 в., которую можно увидеть в Дечани и которая является одним из выдающихся произведений на эту тему не только с точки зрения сербской средневековой живописи, но и с точки зрения современного искусства (цветная картина: O. VISCHALI-MERIN : *Freske i Ikone. Beograd, 1960. 58 t.*) Совершенно не представлена последняя великолепная трактовка упомянутого типа картин, икона Андрея Рублёва „Рождение Христа”, изготовленная в 1405 году (часть „купания” было представлено недавно прекрасной цветной картиной в „Heures Claires”, Nool, 1964), вместо неё в книге Ристова даётся меньшая по значению новгородская икона.

С другой стороны, не только с точки зрения иконологии, но и с точки зрения истории общества очень важно подчёркивание Ристовым того, что в послевизантийском и подражающем византийским традициям славянском искусстве XVI—XVII веков создаётся восточный оригинальный тип картин, который пополняется западными элементами, становится многослойным, но в то же время запутанным (хороший пример этому русская икона XVII века, представленная автором статьи).

В то время как в явлении „Рождение Христа” народное мировоззрение смогло одеть самую чистую гуманность в форму стилизованного церковного искусства, в изображении „Страшного суда” как раз наоборот слово получает неприкрытый показ антигуманизма. Не только „Ад” Данте или аналогичная ему падуанская фреска большого итальянского художника, современника Данте, Джотто были пригодны для жутко откровенного показа самых тёмных грехов общества, но также и православное искусство. В подобном духе зачато славянской литературой апокрифическое прозаическое произ-

ведение византийского происхождения „Хождение Богородицы по мукам”. В своей книге Десанка Милошевич указывает на то, что, между прочим это подчёркивал и Б. Бренк в своей критике (*Byz. Zeitsch.* 57. 1964., 459 sk.), в XIII—XVII веках главным образом в византийском провинциальном искусстве, добавим: главным образом на славянских культурных территориях, новые иконографические разрешения появляются в изображении явлений „Страшного суда”, главным образом в изображении ада. Очень интересно, например, каким образом символические „смешанные существа” античного искусства эпохи великого переселения народов приобретают новые формы, новое содержание в сербском искусстве средневековья. Так, например, на фреске глачаницского монастыря, относящейся к 1321 году, изображение античной Тетис, олицетворяющей море, находит своеобразное переложение (цветная таблица к стр. 65), а на одной из фресок из Дечани сатана „скачет верхом” на таком существе с туловищем льва и головой змеи, хвост которого заканчивается на голове животного: это чудовище, известное из изображений апокалипсиса, в конечном итоге происходит от искусства степных народов, сохранивших скифские традиции (таблица к стр. 26). Античные традиции в народной переработке особенно интересны на одной из фресок города Никольяц XVII-го века, на которой изображено наказание за убийство: один кентавр пронзает стрелой голого человека (подобная роль кентавров дана и в „Аде” Данте: *Inf.* XII, 49—99). Вообще говоря, чрезвычайно интересны проявления беспощадного народного юмора на сербских стеновых картинах, изображающих наказания ада. Например, на большинстве фресок монастыря в Сопочани, изготовленных приблизительно около 1260 года, можно видеть изображения страшных мучений грешных женщин (цветные таблицы на стр. 39 и 51): змеи и тигры терзают голые фигуры — динамика, реализм и драматическое выражение изображений по художественной силе ставят эти фрески в один ряд с изображениями Данте. Одно из самых интересных проявлений этой жестокой сатиры средневековой православной живописи можно увидеть на стене „Богородицы Левиской” XIV-го века (Милошевич, там же, таблица на стр. 58): в тело грешного монаха два прытких чёрта вбивают огромный крючкообразный гвоздь. Конечно, автор книги не может показать в узких рамках своего произведения все одно остроумнее другого народные изображения, в которых художники средневековой Сербии выставили на позор различные грехи общества. В добавление к серии можем упомянуть, например, одно из изображений „Страшного суда” на фреске, находящейся в Дечани и изображающей полевого вора как фигуру, болтающуюся в воздухе с мельничным жерновом на шее, к ногам же его привязана соха, тянущая его вниз (картину даёт: О. ВИСЧАЛИ—МЕРИН, там же стр. 62), отсюда же приводит подражательное античным формам явление и Милошевич: возложение души на весы (там же, цветная таблица стр. 55).

Обобщив, можно сказать, что изданием вышеупомянутой маленькой серии

редактор Хайнц Скробуха и издатель Аурел Бонгер сослужили огромную службу в деле знакомства с подлинным лицом средневекового славянского искусства.

3. КАДАР

Didactica et Methodica**ВИДО-ВРЕМЕННЫЕ ФУНКЦИИ РУССКИХ ГЛАГОЛОВ В ИЗЪЯВИТЕЛЬНОМ
НАКЛОНЕНИИ**

Й. ДРАХОШ

В русском языке виды и времена глаголов не могут быть оторваны друг от друга. Известно, что правильное употребление видов и времен русских глаголов представляет для наших студентов большую трудность.

Основная трудность заключается в том, что студенты очень часто не могут понять, почему в том или ином случае надо представлять себе действие именно как процесс, без мысли о его пределе, или наоборот, — действие в его результате, законченности.

Не только правильное употребление видов глаголов представляет большую трудность для наших студентов при практическом изучении русского языка, но и правильное употребление времен русских глаголов. Наши студенты часто неправильно употребляют формы различных времен в предложениях, поэтому у них встречаются такие предложения: Я вхожу в комнату, *сяду* (вместо сажусь) и читаю; Ученик войдет в класс, *садится* (вместо сядет) и будет читать. Как видно из приведенных примеров — они неправильно употребляют настоящее и будущее простое время и смешивают их в простых предложениях, поэтому они допускают такие ошибки.

Ими не усвоено хорошо сочетание будущего простого и будущего сложного времени, например: Если я *буду заканчивать* (вместо закончу), то я буду работать на заводе; Если я *закончил* (вместо закончу), то я буду работать на заводе.

Наши студенты много раз неправильно употребляют сочетание прошедших времен: Дул ветер, *пошел* (вместо шел) дождь и стоял холод; Пришел гость, *стоял* (вместо постоял) у порога и *входил* (вместо вошел) в комнату.

Большую трудность представляет для наших студентов и замена времен, поэтому я старался дать в скобках соответствующие формы при замене времен.

Трудно понятно нашим студентам, почему после частицы „бывало” употребляются формы настоящего, будущего простого в значении прошедшего времени. При употреблении этой частицы часто допускаются такие ошибки: Бывало, он *пришел* (вместо приходил) к нам, *сел* (вместо садился) за стол и *пообедал* (вместо обедал).

На практических занятиях русского языка стало ясно, что наши студенты употребляют формы давнопрошедшего времени и в формах настоящего и бу-

дущего сложного времени: Ленский часто *суживает* у Татьяны; Мы постоянно там *будем обедывать*.

Исходя из этого я считаю полезным показать вкратце в моей статье употребление времен и видов глаголов с тем, чтобы облегчить студентам изучение видов и времен русских глаголов и обратить внимание преподавателей русского языка на эту важную и трудную тему.

I. Значение и употребление настоящего времени (глаголов несовершенного вида)

Все три времени глаголов изъявительного наклонения имеют несколько различных значений кроме основного значения.

1. Настоящее время образуется только от глаголов несовершенного вида. Оно может обозначать:

а) *Конкретное действие или состояние*, которое совпадает с моментом речи, осуществляется в момент речи и имеет незначительную длительность, например: Птицы *поют* в саду (*Чехов*, Вишневый сад); — Гаев, видя входящих Трофимова, Аню и Варю, *говорит*: А вот и наши *идут*; Безумный твой порыв я *забываю*, и *вижу* вновь Димитрия (*Пушкин*, Борис Годунов). В примерах глаголы настоящего времени выражают констатирование того, что совершается тогда, когда говорящий делает такие высказывания. Непосредственность впечатлений и размышлений может быть передана лишь таким настоящим.

б) Действие, которое обычно происходит, повторяется, имеет неопределенную длительность, поэтому может совпадать и с моментом речи, например: Какие лекции вы *посещаете*? Я *посещаю* лекции по литературе. — Уже год я *занимаюсь* русским языком. — Что вы *делаете* в свободное время? *Хожу* в театр, *посещаю* музей, выставки (КСРГ, стр. 201). В вышеуказанных примерах действие осуществляется и в момент речи, в то же время простирается на неопределенно длительное прошедшее и будущее.

в) Действие или состояние, которое выражает постоянное свойство или умение предмета. Напр.: Золото *не ржавеет*. Глаголы *спрягаются*, а существительные *склоняются*. Священник *молится*, стихотворец *поет*, ученый *мыслит*. Змеи *ползают*. Птицы *летают*. Рыбы *плавают*. Он хорошо *говорит* по-русски. Мальчик выразительно *читает* стихи. Я *катаюсь* на коньках (умею кататься). Он славно *пишет*, *переводит* (умеет писать и переводить). В этих случаях глагол обозначает обычность действия его характерность, типичность, свойственность для тех или других лиц или предметов и может не указывать на его наличие в момент речи. „Он славно *пишет* и *переводит*” не обозначает, что он *пишет* и *переводит* в момент сообщения.

г) Настоящее обобщенное служит для выражения научных законов, обозначающих постоянно действующие связи и отношения: Тела от теплоты *расширяются*. Нева *впадает* в Финский залив. Сон *восстанавливает* силы организма. (Там же)

2. В русском языке одно время может иногда употребляться в значении дру-

того времени. Настоящее время употребляется в значении прошедшего времени в следующих случаях:

а) Для живописного изображения событий прошлого. Такая форма настоящего времени называется *настоящим историческим* (*praesens historicum*) или повествовательным. Примеры: Сон этот продолжался (несов. в.) только мгновение; он тотчас же *просыпается* (просыпался) и *начинает* (начал) не то видеть во сне, не то вспоминать (*Толстой*, *Война и мир*); Вчера я был (несов. в.) у товарища. *Сидим* (сидели) мы, *разговариваем* (разговаривали), вдруг *слышим* (услышали) — кто-то *стучится* (постучался) (*КСРГ*, стр. 201); Первый день я провел (сов. в.) очень скучно; на другой день утром *въезжает* (въехала) во двор повозка... А! Максим Максимович! (*Лермонтов*, *Герой нашего времени*); Сегодня я встал поздно: *прихожу* (пришел) к колодцу — никого уже нет (*Лермонтов*, *Кн. Мери*); Сестры к ней нагнулись (сов. в.), *спрашивают* (спросили) «Что с тобой?» (*Тургенев*, *Уездный лекарь*). В вышеуказанных примерах настоящее историческое употребляется после форм прошедшего времени глаголов несовершенного и совершенного вида. Отнесенность действия, выраженного глаголом настоящего времени, к прошлому устанавливается в таких случаях контекстом — наличием в соседних предложениях глагола прошедшего времени, обозначающего основное действие.

б) В значении прошедшего времени настоящее время с повествовательным значением может употребляться и самостоятельно, без поддерживающего временную перспективу глагола: Котелок *сердится* (сердился) и *бормочет* (бормотал) на огне. Мы почему-то *говорим* (говорили) шопотом — *боимся* (боялись) спугнуть рассвет. С жестяным свистом *проносятся* (проносились) тяжелые утки (*Паустовский*, *Мещёрская сторона*. *Леса*). — Через базарную площадь *идет* (шел) полицейский надзиратель Очумелов в новой шинели и с узелком в руке (*Чехов*, *Хамелеон*). — *Знакомятся* (знакомились) они, потом *дружатся* (дружились), потом не *могут* (могли) уж расстаться и целые *проводят* (проводили) вместе дни (*СРЯ*, стр. 233). — *Возвращаюсь* (возвращался) я вчера вечером с работы, *иду* (шел) по нашему переулку, вдруг *слышу* (услышал) за своей спиной знакомый голос (*Там же*). В этом примере на прошедшее время указывает обстоятельство времени *вчера вечером*.

в) После прошедшего времени глаголов движения некратного подвида часто употребляется настоящее время других глаголов в значении прошедшего времени: шел я — и вдруг *вижу* (видел) разные дома; Ехали мы по лесу, *слышим* (слышали) — *трещит* (трещало) что-то (*РЯ.*, стр. 483).

г) Настоящее время употребляется для обозначения действия давнопрошедшего и обычно повторявшегося, в сочетании со словом (частицей) *бывало*: Бывало, он меня не *замечает* (замечал), а я *стою* (стоял) у двери и *думаю* (думал): Бедный, бедный старик! (*Л. Толстой*). — *Сидит* (сидел) он, бывало, у нас и *рассказывает* (рассказывал) что-нибудь интересное (*КСРГ*, стр. 342). Употребление настоящего времени в значении прошедшего времени широко распрост-

ранено в разговорной речи, в художественных произведениях и научной речи.

3. Настоящее время глаголов иногда употребляется и в значении будущего простого (будущего совершенного), когда говорящий хочет выразить решительное намерение, уверенность в осуществлении будущего действия.

Примеры: Завтра *летим* (полетим) в Ленинград. Сегодня вечером *иду* (пойду) в театр. Я *уезжаю* (уеду) через неделю. *Уходим* (уйдем) завтра в море (КСРГ, стр. 202). Он послезавтра *переезжает* (переедет) в машину деревеньку и будет жить на одной квартире (*Тургенев*, Записки охотника). У меня уже все готово, я после обеда *отправляю* вещи (отправлю). Мы с бароном завтра *венчаемся* (обвенчаемся), завтра же *уезжаем* (уедем) на кирпичный завод, и послезавтра я уже в школе, *начинается* (начнется) новая жизнь (*Чехов*, Три сестры). Как из приведенных примеров видно, глаголы движения некратного подвида легко употребляются в этом значении, но настоящее время глаголов движения кратного подвида без приставок (хожу, летаю) обычно не употребляется в значении будущего времени. В приведенных примерах обстоятельства времени *сегодня вечером, завтра, послезавтра, после обеда, через неделю* указывают на будущее время. В значении будущего времени настоящее время в русском языке употребляется сравнительно редко и не от всех глаголов.

II. Значение и употребление прошедшего времени несовершенного и совершенного видов

Как глаголы несовершенного, так и глаголы совершенного вида имеют прошедшее время, но их значения отличаются друг от друга. Особенно богаты значениями формы прошедшего времени. Они могут обозначать и действия длительные, совершавшиеся в прошлом, и мгновенные, и законченные, и незаконченные, сопровождающиеся достижением результата и не сопровождающиеся, соприкасаясь, таким образом, со значением вида.

До последнего времени было принято различать следующие значения форм прошедшего времени с использованием терминов, восходящих к обозначению глагольных времен в древнерусском языке: 1. имперфектное, 2. перфектное, 3. аористическое, 4. плюсквамперфектное (давнепрошедшее). Сейчас большинство русских лингвистов принимает для современного русского глагола 4 формы прошедшего времени: 1. прошедшее несовершенного вида, 2. прошедшее совершенного вида, 3. давнепрошедшее и 4. прошедшее „мгновенно-произвольного действия”. Давнепрошедшее время принадлежит несовершенному виду, а прошедшее мгновенно-произвольного действия совершенному виду.

1. Теперь рассматриваем прошедшее время несовершенного вида. Оно обозначает вообще действие или состояние, осуществившееся в прошлом и полностью отделенное от настоящего времени.

Прошедшее время несовершенного вида имеет следующие значения:

а) Имперфектное значение выражает длительность, продолженность и повторяемость действия в прошлом, иногда свойство и состояние, например: Утром мы читали „Войну и мир”. Дети шли в лес. Пионеры маршировали на площади (Гвоздев, Очерки... , стр. 138). Наступал вечер, шел дождь, с севера порывисто дул ветер. Он свистел в пустых ларях и лавчонках, бил в заколоченные досками окна гостиниц, и волны реки от его ударов пенились, шумно неслись одна за другой в минутную даль, стремительно прыгая друг через друга... (Горький, Однажды осенью); Говорила она, как-то особенно выпевая слова, и они легко укреплялись в памяти моей, похожие на цветы, такие же ласковые, яркие, сочные. Когда она улыбалась, ее темные, как вишни, зрачки, расширялись, вспыхивая невыразимо приятным светом, улыбка весело обнажала белые, крепкие зубы... (Горький, Детство); Каждый год брат приезжал к нам на две недели. Я замечал, что всегда есть какое-нибудь странное отношение между наружностью человека и его душой (Лермонтов, Герой нашего времени).

Из приведенных примеров можно установить, что по основной функции прошедшее время несовершенного вида можно назвать прошедшим описательным. Формы прошедшего времени несовершенного вида дают возможность выразить течение, развертывание действий, их распространение на тот или другой промежуток времени, рисовать само прохождение действий и состояний и служат для описания и характеристики, отнесенной к прошлому. Синонимичным к прошедшему несовершенного вида выступает настоящее историческое, которое употребляется для описания прошлых действий или событий, например: Вчера я иду и думаю (наст. ист.). Сравни: Вчера я шел и думал (прошедшее описательное).

Особая близость настоящего исторического к разновидностям прошедшего несовершенного вида состоит в том, что оно без всяких осложнений, с сохранением всех оттенков глаголов, может заменять такое прошедшее, но при замене прошедшего совершенного настоящим историческим меняется вид глагола и в связи с этим не сохраняются видовые оттенки, нар.: Вчера он вошел и сказал (сов. в.) и вчера он входит и говорит (несов. в.).

б) Прошедшее время несовершенного вида может обозначать констатацию факта совершения действия в прошлом, до момента речи: Он мне сам говорил, что причина, побудившая его вступить в полк, останется вечною тайной между им и небесами (Лермонтов, Герой нашего времени).

В вопросительных предложениях и в ответах на них, если говорящий знает, что действие произошло и закончилось и его не интересует результат, но он спрашивает лишь о действующем лице, или объекте, то для констатации факта часто употребляется глагол несовершенного вида. Примеры: Ты читала эту книгу? Да, я читала эту книгу. — Кто шил вам этот костюм? Этот костюм шила моя портниха. — Кто сегодня писал статью? Статью писал я. — Что мы пели? Русскую народную песню. — Что вы вчера повторяли? Глаголы.

В приведенных примерах действия только названы, они никак не характеризуются. *Если в предложении характеризуется результат действия, то употребляются глаголы совершенного вида: Кто так хорошо сшил вам этот костюм? Кто так плохо написал сегодня статью?*

Употребление прошедшего времени несовершенного вида при констатации факта характерно для разговорной диалогической речи.

в) Глаголы, обозначающие конкретные действия, движения, имеющие определенное направление в форме прошедшего времени, могут обозначать однократное действие в каком-либо направлении и обратно и употребляются в несовершенном виде. Такие глаголы: *включать, вставать, открывать, закрывать, брать, давать, ложиться, выходить, садиться, приходить, уходить, входить* и др. Примеры: *Я заходил к товарищу, но его не было дома. (Глагол заходил обозначает движение в одном направлении: зашел и в обратном направлении: вышел.) Ты открывал форточку? Открывал, минут на двадцать. (Открывал обозначает действия: открыл и закрыл.) Товарищ выбежал на улицу купить газету (Выбежал обозначает выбежал и вернулся. ОУВГ, стр. 354).*

В совершенном виде пары вышеназванных глаголов (*включить, встать, открыть, закрыть, взять, дать, лечь, сесть, прийти, уйти, выйти* и др.) выражают действие в одном направлении.

г) В прошедшем времени при отрицании часто употребляются в ответе глаголы несовершенного вида для полного категоричного отрицания действия. Когда в соответствующих утвердительных или вопросительных предложениях стоят глаголы совершенного вида: Ты взял мой карандаш? — Нет, я не брал твоего карандаша. — Да, это я взял. — Кто сказал ему об этом? — Не знаю, я не говорил.

При полном категорическом отрицании действия, ранее не ожидавшегося, употребляются глаголы несовершенного вида: Я не брала ваших книг. Мы никаких денег не получали.

Если в момент речи действие еще ожидается, но еще не произошло, возможно употребление как несовершенного, так и совершенного вида, причем замена одного вида другим не изменяет значения предложения: Почтальон принес письма? Нет, еще не приносил. Нет, еще не принес. — Ты уже получил командировку в СССР? Нет, еще не получил. Нет, еще не получал.

Если в предложении говорится о длительном отсутствии действия, о том, что действие долгое время не наступало, употребляются глаголы несовершенного вида: Друзья молчали. Ни тот, ни другой не начинал говорить (*Л. Толстой*); Я давно не получал от него писем. Он долго не писал мне (*КСРГ, стр. 330*).

д) Прошедшее время глаголов несовершенного вида употребляется в сочетании со словом (частицей) „бывало”, когда говорят о действиях, происходивших давно и повторявшихся: Он, бывало, приходил к нам по вечерам, садился в саду и рассказывал нам что-нибудь интересное из своей жизни (*КСРГ, стр. 205*). По праздникам он, бывало, приходил к нам (Там же).

2. Давнопрошедшее время образуется от бесприставочных глаголов несовершенного вида с суффиксом *-ыва-, ива-, -ва-*, обозначает повторность, многократность действий с оттенком давности. Давнопрошедшее время имеет только форму прошедшего времени, нет соотносительных форм настоящего будущего времени, не имеет и формы инфинитива. Формы давнопрошедшего времени не входят в современную видо-временную систему русского языка. По академику В. В. Виноградову формы давнопрошедшего времени принадлежат „многократному виду”.

Следующие глаголы имеют давнопрошедшее время: *носить* (нашивал), *видеть* (видывал) *делать* (делывал), *жить* (живал), *пить* (пивал), *петь* (певал), *слышать* (слыхивал), *знать* (знавал), *бегать* (бегивал), *ездить* (езживал), *сидеть* (сиживал), *обедать* (обедывал), *ходить* (хаживал), *писать* (писывал), *говорить* (говаривал) и т. д.

Формы давнопрошедшего времени имеют следующие значения:

а) Значение прошедшего действия, совершившегося раньше другого прошедшего (плюсквамперфектное значение): Читать Карамзина не буду: я его *читывал* и прежде. Эти песни не будем петь, *певали* мы их раньше. Никто из них не *живал* прежде в этих краях (*Федин*, Необыкновенное лето).

б) Значение действия, не раз повторявшегося в (отдаленном) прошлом: Старушки ей: „а вот камин; Здесь барин *сиживал* один. Здесь с ним *обедывал* зимою Покойный Ленский, наш сосед... И старый барин здесь *живал*...” (*Пушкин*, Е. О.); „Мы *лавливали* и ершей, Какой-то муровой силы непомерной, и даже *хаживал* один на паука” (*Пушкин*, Е. О.).

в) Значение сильного отрицания в прошлом. При наличии отрицания эта форма передает категоричность отрицания действия в прошлом: Такой маленькой лошади Гаврик еще никогда в жизни *не видывал* (*Катаев*); Не *пивал* и не пью (*Гончаров*); Что за гриб? Не рыжик, не белый и вкусней ничего *не едал* (*В. Солодхин*).

Давнопрошедшее время употребляется в сочетании с частицей „бывало” для выражения повторности действия в отдаленном прошлом: „Бывало, *писывала* кровью она в альбомах нежных дев...” (*Пушкин*, Е. О.).

Форма давнопрошедшего времени редко употребляется в разговорной речи. В современном литературном языке эта форма непродуктивная, чаще она употребилась в литературном языке XIX века.

3. Прошедшее время совершенного вида отличается от прошедшего несовершенного вида, главным образом тем, что оно указывает не на течение действия, а на его ограничение, завершенность и сосредотачивает внимание на тех результатах, которые достигаются действием.

Прошедшее время от глаголов совершенного вида имеет несколько значений:

а) Аористическое значение обозначает действие, совершившееся в определенный момент в прошлом. Формы прошедшего времени совершенного вида

с этим значением в повествовательной речи выражают ряд сменявших друг друга фактов, исторических событий в прошлом. Эти формы прошедшего времени с аористическим значением выражают такие события, которые представляются как разобщенные с моментом действия. Примеры: Онегин, добрый мой приятель, || *Родился на берегах Невы (Пушкин, Е. О.)*. — С конца 1811 года началось усиленное вооружение и сосредоточение сил Западной Европы, и в 1812 году силы эти... двинулись с Запада на Восток... перешли границы России, и началась война... (*Л. Толстой, Война и мир*). — *Прошло* много пустого времени, и меня снова *переселили* к матери в подвальный этаж каменного дома. Мать тотчас же *сунула* меня в школу; с первого же дня школа *вызвала* во мне отвращение (*Горький, Детство*). — Я *отнес* книги в лавочку, *продал* их за пятьдесят пять копеек, *отдал* деньги бабушке. (Там же). — Заяц *перескочил* через дорогу, *подошел* к своей старой норе, *выбрал* местечко повыше, *раскопал* снег, *лег* задом в новую нору, *уложил* на спине уши и *заснул* с открытыми глазами. (*Л. Толстой, Русак*).

б) Кроме аористического значения прошедшее время совершенного вида имеет и перфектное значение, т. е. выражает действие, совершившееся в прошлом, результат которого оказывается наличным в настоящем времени, а на результате действия сосредоточено все внимание говорящих. Эта форма прошедшего времени выражает не разобщенные действия с моментом речи, например: Вы *открыли* окно (т. е. в момент речи окно открыто), поэтому в комнате сквозняк (КСРГ, стр. 327). Ко мне из Ленинграда *приехала* сестра. (Сестра и сейчас находится у меня; там же.)

Глаголы совершенного вида с перфектным значением могут употребляться в предложении вместе с глаголами в форме настоящего времени: Я *потерял* ручку (т. е. у меня нет ручки) и пишу теперь карандашом (Там же); Она *забыла* (т. е. не помнит) адрес и не может послать письмо (Там же). Мы *устали* и *хотим* отдохнуть (Там же).

Перфектное значение прошедшего времени может обозначать начало действия, которое продолжается в момент речи. При этом рядом с ним также могут стоять глаголы в форме настоящего времени: Этот студент *заболел* (т. е. болен, болеет в момент речи) и не посещает лекций (Там же). Он *рассердился* (т. е. сейчас сердится) и не разговаривает со мной (Там же).

В рассказе о прошлом также могут употребляться глаголы совершенного вида в перфектном значении, тогда они могут стоять в предложении рядом с глаголами несовершенного вида: *Пошел* дождь, и мы не могли идти гулять (Там же); Он *заинтересовался* этим вопросом и думал только об этом (Там же).

Употребление глаголов совершенного вида в перфектном значении характерно для разговорной диалогической речи, но возможно и в повествовательном тексте, а также при описании, напр.: Осень. Лес *опустел*. Ветер качает верхушки деревьев. Листья *пожелтели* и падают (*Горький, Детство*).

в) Форма прошедшего времени совершенного вида, употребляясь с части-

цей „было”, обозначает действие, которое мог совершиться, но не совершилось, или действие начавшееся, но прерванное другим действием, например: Мы *пошли было* в кино, но нас задержали (КСРГ, стр. 205). Мы *вышли было* пройтись, но дождь заставил нас вернуться (Горький, Детство). Мы *заговорили было* о деле, но нас отвлекли (Там же). Тут он *было вышел*, но остановился в дверях (Там же).

4. К прошедшему времени совершенного вида относится и прошедшее «мгновенно—произвольного действия». Это прошедшее время имеет две разновидности. Обе формы не изменяются по числам и по родам.

а) Первая разновидность этого прошедшего времени образуется от некоторых глаголов совершенного вида. Она напоминает по внешнему сходству повелительное наклонение, т. е. совпадает с формами 2-го лица единственного числа повелительного наклонения. Эта форма омонимична форме повелительного наклонения единственного числа глаголов совершенного вида, но отличается от нее особой интонацией неожиданности. Некоторые ученые, напр.: А. А. Шахматов возводит эту форму прошедшего времени к разновидностям древнерусского аориста. Подобные формы этого прошедшего времени образуются и от тех глаголов, от которых не образуется повелительное наклонение.

Эта разновидность прошедшего «мгновенно-произвольного действия» обозначает мгновенное прошедшее действие с оттенком *внезапности*: А тут к беде еще беда: *случись* (случилось) тогда ненастье (Крылов). Я пришел к нему записаться на курс, а он вдруг *возьми* (взял) да *пригласи* (пригласил) меня к себе на вечер (И. С. Тургенев). Тот-то на старости лет да и *польстись* (польстился) на его богатство (А. Н. Островский); Он и *напади* (напал) с занозой на тов. Давыдова. (Шолохов, Поднятая целина). В эту-то Дуняшу и *влюбись* (влюбился) Аким! Да так, как прежде никогда не влюблялся (Тургенев, Постоялый двор). Положил я его на стол, чтобы ему операцию делать, а он *возьми* (взял) и *умри* (умер) у меня под хлороформом (Чехов, Дядя Ваня).

Эта форма может употребляться и безлично, например: А ведь *покажись* (показалось) мне сдуру-то, что ты хмельной приехал (А. Н. Островский). Эта конструкция нередко сопровождается частицей „возьми”.

б) Другая разновидность прошедшего времени «мгновенно-произвольного действия» выражается глагольными междометиями. Собственно говоря, глагольные междометия не являются глаголами, хотя обычно имеют глагольный корень. Многие называют их глагольными междометиями. Они указывают по академику А. А. Шахматову „на быстроту и резкость действия”.

Наиболее употребительные глагольные междометия следующие: *ах* (ахнуть), *бряк* (брякнуть), *бух* (бухнуть), *бултых* (бултыхнуться), *грох* (грохнуться), *кап-кап* (капнуть), *миг* (мигнуть), *пих* (пихнуть), *плюх* (плюхнуться), *прыг* (прыгнуть), *скок* (скокнуть), *стук* (стукнуть), *толк* (толкнуть), *трах* (трахнуть),

грях (тряхнуть), тяп (тяпнуть), хап (хапнуть), хлоп (хлопнуть), цап (цапнуть), шлеп (шлёпнуть), шмыг (шмыгнуть) и т. д.

Они выражают однократное действие в прошлом без отношения к настоящему и обозначают мгновенное движение. Приведем несколько примеров: *Ах* — и легче тени Татьяна прыг (прыгнула) в другие сени (Пушкин, Е. О.). Он хлоп (хлопнул) и вдавил муху в стену (Пушкин, Выстрел). Вдруг старушка-мать — шасть в комнату (Тургенев, Уездный лекарь). Ну, думаю, конец, мой идет... ноги подламываются; я грох (грохнулся) об землю (Достоевский). Смотрю слезы у нее по глазам и на стол кап-кап (капнули), как гороховины (Лесков). Ветки, за которые цепляется его левая рука, обрываются, и он потеряв равновесие, бултых (бултыхнулся) в воду (Чехов, Вишневый сад). Мартышка, в зеркале увидя образ свой, тихохонько медведя толк (толкнула) ногой (Крылов, Мартышка и зеркало). По камням, рывинам, пошли толчки, скачки, левой, левой, и с возом — бух в канаву (Крылов, Обоз). Из приведенных примеров видно, что эти глагольные междометия не изменяются по числам и родам, употребляются в роли глагольного сказуемого, требуют дополнения, но не могут иметь обстоятельство образа действия. Он хлоп его! но нельзя сказать Он сильно хлоп (Он сильно хлопнул его).

При известных синтаксических условиях междометные формы глагола могут синонимически замещать глагольные формы настоящего и будущего времени, например: А слезы кап-кап (капают) — так и брызжут (Лесков); На цыпочках пройдет он в спальню, бесшумно разденется — бултых (бултыхнется) в постель (Чехов).

5. Формы прошедшего времени очень редко переносятся в план будущего или настоящего времени.

а) В отдельных, экспрессивно окрашенных контекстах возможно употребление формы прошедшего времени совершенного вида в значении будущего, например: Отнимите у меня перо -- и я помер (помру) (Чехов). Если нам не помогут, мы погубли (погибнем). В таком значении прошедшее время употребляется лишь от некоторых глаголов.

б) Прошедшее время глаголов совершенного вида от глаголов движения употребляется иногда в разговорной речи в значении будущего времени, для выражения большей категоричности: Женя стояла перед Ольгой, а та ей говорила: я поехала (поеду) с вещами, а ты приберешь квартиру... Потом запрди дверь (Гайдар, Тимур и его команда). Я поехал (поеду) на вокзал за билетами, а ты приедешь к отходу поезда (КСРГ, стр 205).

III. Значение и употребление будущего времени

В русском языке две формы будущего времени: будущее сложное и будущее простое.

1. Будущее сложное образуется аналитически от глаголов несовершенного вида посредством сочетания форм будущего времени вспомогательного глагола *быть* и инфинитива спрягаемого глагола. Оно обозначает, что действие будет происходить после момента речи, полностью отделяется от настоящего, но неизвестно, будет ли действие доведено до конца.

Будущее сложное может выражать:

а) Длительное действие в будущем времени: На будущей неделе мы *будем заниматься* с пионерской работой (*Горький*, Письмо Пятницкому). — Сегодня, братец ты мой, *заниматься не будем* (*А. Н. Толстой*, Детство Никиты). — В августе *будут продавать* имение (*Чехов*, Вишневый сад). — Что вы *будете делать* летом? — Как вы *будете проводить* свои каникулы? — В какой области вы *будете работать* по окончании университета? — Мы *будем* упорно *добиваться* высокой успеваемости на нашем курсе. — В следующем месяце Анна будет очень занята. Она будет подготавливаться к экзамену (УРЯ стр. 254). — Если ты *придешь* поздно, я уже *буду спать*. — Если я *буду жить* в этом районе, то я *буду работать* на этом заводе. — Если наши родители получают новую квартиру, то мы *будем учиться* в этой школе. Если ты постоянно *будешь возвращаться* так поздно, то я тебя не *буду ждать*. — Завтра я *буду работать* весь день.

б) Если не подчеркивается то, что будущее действие будет ли закончено или нет: Я скоро *буду* опять *писать* ему; Послезавтра машинистка *будет переписывать* твою статью.

в) Отказ какого-то предположения или какой-то возможности: Зачем я *буду меняться*?; Ты на меня не *сердишься*?; Помилуй, за что я *буду* на тебя *сердиться*.

1. Будущее простое или будущее совершенное образуется от глаголов совершенного вида и обозначает, что действие будет происходить после момента речи и будет доведено до конца. Формы этого будущего не могут по своему виду значению служить для выражения действия, протекающего одновременно с моментом речи.

а) Будущее простое время употребляется в русском языке прежде всего для выражения действия, которое осуществится в будущем как результат настоящего. Примеры: Дня через три, четыре *кончу* драму, *вытISHу* сюда Немировича-Данченко и *прочитаю* ему (*Горький*, Письмо Пятницкому). — Оковы тяжкие *падут*, // Темницы *рухнут* — и свобода // Вас *примет* радостно у входа, // // И братья меч вам *отдадут*. (*Пушкин*, Во глубине...). — Товарищ, верь: *взойдет* она, // Звезда пленительного счастья, // Россия *вспрянет* ото сна, // И на обломках самовластья // *Напишут* наши имена (*Пушкин*, К Чаадаеву). —

Мечи скуем мы из цепей // И вновь зажжем огонь свободы, // И с неё грянем на царей, // И радостно вздохнут народы. (Одоевский). — Я войду в комнату, сяду и буду читать (УРЯ, стр. 254).

Особенно отчетливо это значение результата в форме будущего совершенного выступает, если в том же предложении форма настоящего времени выражает исходное действие. Примеры: Мы, вот в этих наших рабочих сапогах идем к коммунизму и *придем!* (Панова, Ясный берег). — Наш народ впереди и теперь, когда мы спасаем человечество от людоедов нового обреза. . . Спасаем, и *спасем* (Эрендбург, Они предупреждены).

б) некоторых случаях глаголы совершенного вида в форме будущего времени употребляются для выражения возможности совершения действия в настоящем или будущем: Только он *поймет* меня (значит: только он сможет понять меня). — Он *решит* любую задачу из этого задачника (значит: он может решить любую задачу).

Глаголы совершенного вида в этом значении в форме будущего времени могут употребляться со словами *всегда, в любое время*. Напр.: Он всегда поможет товарищу в трудную минуту. Он в любое время придет на помощь.

в) При отрицании глаголы совершенного вида в форме будущего времени могут выражать невозможность достижения результата в настоящем или будущем: Он *не поймет* этого (т. е. не может или *не сможет* понять). Ты *не решишь* этой задачи (т. е. не можешь или *не сможешь* решить). Он *не сдаст* этого экзамена (т. е. не может или *не сможет* сдать экзамена).

Если речь идет о невозможности достижения результата действия, происходящего в момент речи, часто употребляется усилительная частица *никак*: Я *никак не открою* дверь (т. е. не могу открыть). *Никак не пойму*, чего она хочет (т. е. не могу понять).

Если невозможность совершить действие относится к любому лицу, то глагол стоит в форме второго лица единственного числа: Не *поймешь*, что здесь написано.

Эта форма часто употребляется в пословицах, например: Слезами горю не *поможешь!*

3. Сложное будущее время никогда не употребляется в значении другого времени.

Будущее простое время может иногда употребляться в значении настоящего времени. В этом значении употребляется в следующих случаях:

а) При обозначении однократных повторяющихся действий, происходящих на фоне длительных действий, например:

Буря мглою небо кроет,
Вихри снежные крутя;
То, как зверь, она завоет, (воет)
То заплачет (плачет), как дитя.

(Пушкин, Зимний вечер).

Вертят очками так и сяк: То к темю их *прижмет* (прижимает) то их на хвост *нанижет*, (нанизывает). То их *понохает* (нюхает) то их *полижет* (лижет). Очки не действуют никак. (*Крылов*, Мартышка и очки). — Сегодня мне все время мешают: то кто-нибудь *войдет* (входит), то *зазвонит* (звонит) телефон (УРЯ, стр. 340).

Как видно из приведенных примеров, предложение начинается с настоящего времени, а потом следует будущее простое в значении настоящего времени для выражения однократных, повторяющихся действий.

б) Для выражения однократных действий, обычно повтояющихся: Свой обычный день я провожу таким образом: *встану* (встаю) в 8 часов, быстро *оденусь* (одеваюсь), *позавтракаю* (завтракаю) и еду на занятия (КСРГ, стр. 208). — Занимаюсь до обеда, потом *пообедаю* (обедаю), *отдохну* (отдыхаю) и иду в библиотеку. (Там же). Утро я обычно провожу так: *встану* (встаю) рано, часов в 7, и сразу иду на речку, *выкупаюсь* (купаюсь) и возвращаюсь домой. Около восьми *позавтракаю* (завтракаю), потом *возьму* (беру) книгу и уйду в лес (УРЯ, стр. 340).

При этом значении в начале предложения выступает настоящее время, потом стоят формы будущего простого и после союза „и” может возвращаться снова настоящее время.

в) Для указания на полное отсутствие действия в настоящем (при отрицании): Солнце стоит неподвижно над головой и жжет траву... Ни дерево, ни вода *не шелохнутся* (движутся). Над деревней и полем лежит невозмутимая тишина... (*Гончаров*, Обрыв). — Тишина, *не шевельнется* (не шевелится) ни один лист (*Чехов*, Скучная история).

4. Будущее простое время иногда употребляется в значении прошедшего времени. В этом значении оно выражает:

а) Быстро сменявшие друг друга, повторяющиеся в прошлом однократные действия: Все лето, исключая, конечно, непогожие дни, я прожил в саду, теплыми ночами даже спал там на кошке, подаренной бабушкой; нередко и сама она ночевала в саду, *принесет* (приносила) оханку сена, *разбросает* (разбрасывала) его около моего ложа, *ляжет* (ложилась) и долго рассказывает (рассказывала) мне о чем-нибудь (*Горький*, Детство). — На стеклах плавали слезы и белели недолговечные снежинки. Снежинка *упадет* (падала) на стекло, *взглянет* (взглядывала) на дьячиху и *растает* (таяла) (*Чехов*, Ведьма).

Обычно отнесение таких действий к прошлому достигается на основе связи их с формами прошедшего несовершенного времени с указанием на повторяемость, напр., Снежинка *падала* на стекло и *таяла*; форма совершенного вида: Снежинка упала и растаяла.

б) Однократные действия, обычно повторявшиеся в прошлом: Было у него (Беликова) странное обыкновение — ходить по нашим квартирам. *Придет* (приходил) к учителю, *сядет* (садился) и молчит (молчал), *посидит* (сидел) эдак молча час — другой и *уйдет* (уходил) (КСРГ, стр. 208). Формы будущего

простого стоят после форм прошедшего времени и при замене форм будущего простого употребляются глаголы прошедшего времени несовершенного вида.

в) Указание на полное отсутствие действия в прошлом (при отрицании): Все было тихо, волна *не подыметя* (подымалась), листок *не шелохнетя* (шелохнулся) (УРЯ, стр. 340).

г) Мгновенные, неожиданные (внезапные) действия в сочетании с частицей *как* или сочетанием частиц *как, вдруг*, например:

Как царица *отпрыгнет* (отпрыгнула)

Да как ручку *замахнет* (замахнула)

Да по зеркальцу как *хлопнет* (хлопнула)

Каблуком-то как притопнет (притопнула).

(Пушкин, Сказка о мертвой царевне). Герасим глядел, глядел, да как *засмеетя* (засмеялся) вдруг (Тургенев, Муму). Иду (шел) я вчера по улице, и вдруг кто-то как *схватит* (схватил) меня за руку (КСРГ, стр. 208).

Перед частицами *как, вдруг* употребляется форма прошедшего времени и настоящего в значении прошедшего времени и после частицы „как” следуют формы будущего простого.

д) Будущее простое время в сочетании со словом (частицей) „*бывало*” употребляется для обозначения действий, которые происходили давно и обычно повторялись: *Придет* (приходил) он, *бывало*, к нам, *сядет* (садился) и *начнет* (начинал) рассказывать что-нибудь (УРЯ, стр. 346). И так только *станет*, что *бывало*, *подойдет* (подходил) к нему, *возьмешь* (брал) за руки и *скажешь* (говорил) «*Lieber* Карл Иванович!» Он любил, когда ему говорил так; всегда приласкает и видно, что растроган... (КСРГ, стр. 208). *Бывало*, — *зайдет* (заходило) солнце, *прольются* (проливались) в небесах огромные реки и — *сгорят* (сгорали), *ниспадет* (распадал) на бархатную зелень сада золотисто-красный пепел, потом все вокруг ощутимо *темнеет* (темнело), *ширится* (ширилось), *пухнет* (пухнуло) облитое теплым сумраком (*Горкий*, Детство).

При этом значении будущее простое может стоять или перед частицей „*бывало*” или после нее, и перед формами будущего простого могут выступать формы будущего простого или прошедшего времени в предложениях. При замене этой конструкции вместо форм будущего простого употребляются глаголы прошедшего времени несовершенного вида.

³¹ Литература: В. В. ВИНОГРАДОВ, Русский язык. М—Л, 1947; Грамматика русского языка Т. I. Фонетика и морфология. АН СССР. М., 1960 (сокращенно: РЯ); А. Н. ГВОЗДЕВ, Очерки по стилистике русского языка. М., 1952; Н. С. ВАЛГИНА—Д. Э. РОЗЕНТАЛЬ, Современный русский язык. М., 1964. (сокращенно: СРЯ); А. А. СПАГИС, Образование и употребление видов глагола в русском языке. М., 1961 (сокращенно: ОУВГ); И. М. ПУЛЬКИНА, Учебник русского языка для студентов-иностранцев. М., 1964 (сокращенно: УРЯ); И. М. ПУЛЬКИНА, Краткий справочник по русской грамматике. М., 1961 (сокращенно: КСРГ).

INDEX

Z. HAUPTOVÁ: Die Lautprobleme der ungarischen Lehnwörter im Slovakischen	3- 21
L. KISS: Ungarisch <i>miskárol'</i> 'verschneiden, kastrieren'	23- 29
A. А. Белецкий: Глаголы существования и становления в новогреческом языке	31- 34
L. MÁTHÉ: Syntaktische Funktionen des altslawischen Infinitivs und Supins auf Grund des Codex Marianus	35- 44
П. Мишлеи: Семантические разновидности некоторых терминов родства в русском и украинском языках	45- 54
E. IGLÓI: Menschendarstellung der Anderen Erzählung	55- 73
L. KARANCZY: Die Funktionen der Stimmungsmalerei in dem Roman „Saschka Scheguljov" von Leonid Andrejev	75- 90
Й. Вереш: Начало творческого пути Чехова	91-100
В. Богомолец: Романтический образ или образ романтика?	101-110
I. CSAPLÁROS: T. T. Jez's Novels and the Military Leader and poet, Miklós Zrínyi	111-125
Г. А. Голотина: К проблеме героя в русской драматургии начала XX века	127-140
Ж. Зельдхей: Французский источник М. Йокаи о России	141-147
Й. Домбровский: Стиль и система языка	149-161
S. SKORUPKA: Ce que l'on entend par idiomatisme	163-166
Т. Демко: К венгерским переводам произведения Тургенева «Стихотворения в прозе»	167-172
П. Ондрус: Возникновение стеклоплавильных гут в горах Матры	173-179
L. TARDY: Le voyage de Barsky en Hongrie, en 1724	181-191

Critica et Bibliographia

J. MATL: Südslawische Studien (<i>A. Angyal</i>)	193-196
P. DIELS: Die slawischen Völker (<i>A. Angyal</i>)	196-197
Й. О. Дзензелівський: Практичний словник семантичних діалектизмів Закарпаття (<i>П. Мушлеу</i>)	197-198
Словник староукраїнської мови XIV—XV вв. В. (<i>Misley</i>)	198-200
„Rzeczy Staropolskiego" Тадеуша Микульского (<i>Н. Дубровская</i>)	200-206
P. SMOCZYŃSKI: Słowiańskie imiona pospolite i własne z podstawowum -ch-w czesci sufiksalnej (<i>I. Molnár</i>)	206-207
GERTHA HÜTTL WORTH: Foreign Words in Russian (<i>I. Molnár</i>)	207-209
Nowi Słownik języka polskiego pod. red. W. Doroszewskiego (<i>I. Molnár</i>)	209-213
<i>Bemerkungen zu dem letzten Werke von Béla Szöke über die archäologischen Denkmäler des Ungarums der Landnahme- und frühen Arpadenzeit</i> (A honfoglaló és kora árpád-kori magyarság régészeti emlékei). Budapest, 1962. (<i>E. Németh</i>)	215-220
Поэци polskiego baroku (<i>A. Андял</i>)	221-223
Роль народных представлений в образовании „ <i>iconographia ecclesiae orientalis</i> " (<i>З. Кабар</i>)	225-228

Methodica et Didactica

Й. Драхош: Видо-временные функции русских глаголов в изъяснительном наклонении	229-242
------------------------------------------------------------------------------------------	---------

СОДЕРЖАНИЕ

З. Хауптова: Субституция звуков венгерских заимствований в словацком языке	3– 21
Л. Киш: Венгерское <i>miskárol</i> 'verschneiden, kastroieren'	23– 29
А. А. Белецкий: Глаголы существования и становления в новогреческом языке	31– 34
Л. Мате: Синтаксическая роль старославянского инфинитива и супина на основе Маринского кодекса	35– 44
П. Мишлеи: Семантические разновидности некоторых терминов родства в русском и украинском языках	45– 54
Е. Иглои: Изображение человека в «Ином сказании»	55– 73
Л. Каранчи: Роль передачи настроения в романе Леонида Андреева «Сашка Шегулёв»	75– 90
И. Вереш: Начало творческого пути Чехова	91–100
В. Богомолец: Романтический образ или образ романтика?	101–110
И. Чапларош: Рассказы Т. Т. Йежа и Миклом Зрини, поэт и воевод	111–125
Г. А. Гологина: К проблеме героя в русской драматургии начала XX века	127–140
Ж. Зельдхеи: Французский источник М. Йокаи о России	141–147
Й. Домбровский: Стиль и система языка	149–161
С. Скорубка: Что такое идиоматизм?	163–166
Т. Демко: К венгерским переводам произведения Тургенева «Стихотворения в прозе»	167–172
П. Ондрус: Возникновение стеклоплавильных гут в горах Матры	173–179
Л. Гарди: Путешествие Барского по Венгрии в 1724-ом году	181–191

Рецензии

Й. Матл: Работы на южнославянские темы (А. Андял)	193–196
П. Дильс: Славянские народы (А. Андял)	196–197
Й. О. Дзендзеливський: Практический словарь семантических диалектизмов Закарпатья (П. Мишлеи)	197–198
Словарь старо-украинского говоеа XIV—XV вв. (П. Мишлеи)	198–220
„Rzeczy Staropolskie” Тадеуша Микульского (Н. Дубровская)	200–206
П. Смочинский: Славянские нарицательные и собственные имена существительные с суффиксом <i>-ch-</i> уИ. Молнар)	206–207
Герта Гюттл Ворт: Заимствованные слова в русском языке (И. Молнар)	207–209
Новый словарь польского языка. Ред. В. Дорошевский (Й. Молнар)	209–213
Примечания к последнему произведению Б. Сёке «Археологические памятники о венграх периода завоевания родины и ранней арпадской эпохи» (Э. Немет)	215–220
Поэты польского барокко (А. Андял)	221–223
Роль народных представлений в образовании „iconographia ecclesiae” (З. Капар)	225–228

Методика преподавания

Й. Драхош: Видо-временные функции русских глаголов в изъявительном наклонении	229–242
-------------------------------------------------------------------------------	---------

TABLE DES MATIÈRES

Z. HAUPTOVÁ: Les problèmes phonétiques des emprunts hongrois dans le slovaque	3- 21
L. KISS: Le <i>miskárol</i> hongrois 'verschneiden, kastrieren'	23- 29
A. A. BELECKIJ: Les verbes d'action et d'existence dans le grec moderne.	31- 34
L. MÁTHÉ: Les fonctions syntaxiques de l'infinitif et du supin dans le vieux slave, à la base du <i>Codex Marianus</i>	35- 44
P. MISLEY: Différences sémantiques entre certains noms de parenté dans le russe et l'ukrainien	45- 54
E. IGLÓI: La représentation de l'homme dans <i>L'autre récit</i>	55- 73
L. KARANCZY: La fonction esthétique des impressions et des états d'âme représentés dans <i>Sachka Shégouliev</i> de Léonid Andréev	75- 90
J. VERESS: Les débuts littéraires de Tchekov	91-100
V. BOGOMOLEC: Image romantique ou image du romantique?	101-110
I. CSAPLÁROS: Les récits de T. T. Jez sur Miklós Zrínyi, poète et chef d'armée	111-125
G. A. GOLOTINA: Les problèmes des héros de la dramaturgie russe au début du XX ^e siècle	127-140
Zs. ZÖLDHELYI: Source française de Mór Jókai concernant la Russie	141-147
J. DOMBROVSKÝ: Style et système linguistique	149-161
S. SKORUPKA: Ce que l'on entend par l'idiomatisme	163-166
T. DEMKO: Les traductions hongroises des <i>Poèmes en prose</i> de Tourguéniev	167-172
P. ONDRUS: La naissance des souffleries de verre dans la Matra	173-179
L. TARDY: Le voyage de Barsky en Hongrie, en 1724	181-191

Critique et comptes rendus

J. MATL: Études sur les langues slaves du Sud (<i>A. Angyal</i>)	193-196
P. DIELS: Peuples slaves (<i>A. Angyal</i>)	196-197
I. O. DZENDZELIVSKI: Dictionnaire pratique des dialectismes sémantiques de l'ukrainien transcarpathique (<i>P. Misley</i>)	197-198
Dictionnaire de l'ukrainien vieux des XIV-XV siècles (<i>P. Misley</i>)	198-200
TADEUSZ MIKULSKI: „Choses de vieux polonais" (<i>A. Dubrovskaja</i>)	200-206
P. SMOCZYŃSKI: Le noms propres et communs en -ch dans le slave (<i>I. Molnár</i>)	206-207
GERTHA HÜTTL WORTH: Les mots empruntés dans la langue russe (<i>I. Molnár</i>)	207-209
Le nouveau dictionnaire de la langue pologne. Red. <i>W. Doroszewski</i> . (<i>I. Molnár</i>)	209-213
Remarques sur le dernier euvre de <i>Béla Szöke</i> : Les monuments archéologiques de l'époque de la conquête de partie par les Magyars et de la première époque de la dynastie arpadienne (<i>E. Németh</i>)	215-220
Les poètes du Baroque polonais (<i>A. Angyal</i>)	221-223
Le rôle des imaginations populaires dans la représentation de « <i>l'iconographia ecclesiae orientalis</i> » (<i>Z. Kádár</i>)	225-228

Méthodologie de l'enseignement

J. DRAHOS: Les fonctions aspecto-temporelles des verbes russes à l'indicatif	229-242
----------------------------------------------------------------------------------------	---------

Kossuth Lajos Tudományegyetem — Felelős kiadó: Dr. Bognár Rezső — Felelős szerkesztő: Dr. Iglói Endre — Technikai szerkesztő: Kovács István — Példányszám: 700 — Terjedelem: 16 (B/5) iv — Készült monószedéssel, íves magasnyomással az MSZ 5601—59 és MSZ 5602—55 szabvány szerint
67.159.1 Alföldi Nyomda, Debrecen

NOS COLLABORATEURS
NOUVEAUX

A. A. BELECKIJ

professeur de conférences (USSR, Kijev-1,
Kreschatik 21)

TATYÁNA DEMKO

assistente de recherche à la Chaire de Philo-
logie slave (Hongrie, Debrecen 10)

LÁSZLÓ MÁTHÉ

étudiant de l'Université de L. Kossuth
(Hongrie, Debrecen 10)

ISTVÁN MOLNÁR

bibliothécaire de l'Institut de Philologie
slave à l'Université de L. Kossuth (Hongrie,
Debrecen 10)

ENDRE NÉMETH

directeur de la Bibliothèque Centrale d'ar-
cheologie (Hongrie, Budapest, VIII. Mú-
zeum krt. 14—16.)

PAVEL ONDRUS

maître de conférences à l'Université de
Komensky (Thécoslovaquie, Bratislava,
Gondova 2)

STANISLAV SKORUPKA

professeur à l'Université de Varsovie (Po-
logne, Warszawa, Pałac Kultury XXI/2114.)

LAJOS TARDY

candidat des sciences (Hongrie, Budapest,
Orgona u. 17.)

ZSUZSA ZÖLDHELYI

maître de conférences à la Chaire de Phi-
lologie russe à l'Université de L. Eötvös
(Hongrie, Budapest V., Pesti Barnabás u. 1.)